This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 86 396

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

De moribus Ruthenorum.

Zur Charakteristik der russischen Volksseele.

Tagebuchblätter aus den Jahren 1857—1873

von

Victor Hehn.

Herausgegeben von **Theodor Schiemann.**

Stuttgart 1892.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Nachfolger.

De moribus Ruthenorum.

Zur Charakteristik der russischen Volksseele.

Tagebuchblätter aus den Jahren 1857—1873

von

Victor Hehn.

Herausgegeben von Theodor Schiemann.

Stuttgart 1892.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

UNIV. OF CALIFORNIA

DK25
H37

NOV 18 1994

PRESERVATION
COPY ADDED
ORIGINAL TO BE
RETAINED

BURDACH

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

T.L.

Unter den nachgelassenen Papieren Victor Hehns findet sich das folgende Blatt:

Vorrede.

„Die folgenden Aufzeichnungen sind Auszüge aus einem Tagebuche, das von mir in den Jahren 1831 bis 1851 (mit Unterbrechungen) geführt wurde.

„Weder geben die Auszüge genau wieder, was sich in dem Tagebuche Bemerkenswerthes findet — für Manches ist die Stunde noch nicht gekommen —, noch wurde das Tagebuch selbst in regelmäßigem und ununterbrochenem Zusammenhang fortgeführt. Stoff brachte mir jeder Tag genug, aber im Drange der Geschäfte und des Lebens fand ich nicht immer Zeit und Stimmung, das Erfahrene und Erlebte durch Aufzeichnung zu fixiren. So blieb mein Tagebuch fragmentarisch — und Fragmente sind es auch nur, die ich hier biete.

„Ich mußte darauf verzichten, die zerstreuten Schilderungen und Notizen, die ich vorfand, nach Kategorien zu ordnen und methodisch zu gruppiren. Denn erstens hätte der Stoff sich nicht nach allen Seiten hin gleichmäßig reich gezeigt; dann aber mußte die Ueberarbeitung auch manchem flüchtigen Zuge, den der Augenblick gab, jene unmittelbare Frische rauben, die ihm allein ein Recht gab — ihr Verdienst war's nicht — mit aufgeführt zu werden. So laufen denn diese Mittheilungen bloß chronologisch fort, in bunter Reihe, das Bedeutendere neben dem Geringfügigeren, die kleinen Zufälle, die hingeworfenen Worte, Anekdoten, Festlichkeiten des Tages mit den ernsten Staats-

M302248

begebenheiten wechselnd, Alles, wie es die Zeitfolge brachte. Jedes Einzelne aber, hoffe ich, wird in sich zusammenhängend und durch vielfältige Rückblicke ergänzt, in sich ein Ganzes sein. Ich wünsche den Leser wie durch eine Bildergallerie zu führen: da hängen die einzelnen Stücke auch über und neben einander, jedes mit eigenem Rahmen, kleinere neben größeren, leichte Genrestücke neben historischen Darstellungen, die einen dunkler gefärbt, die andern freundlicher blickend, einige sorgfältiger ausgeführt, wenn der Maler freiere Zeit hatte, andere bloß als Skizze hingeworfen, je nachdem dem Maler Zeit oder Sammlung zu Gebote stand, oder ein bedeutendes Object vorlag. Und vielleicht brachte die chronologische Anordnung sogar den Vortheil, daß die allmälige Verwandlung und Entwickelung der Charaktere, so wie die langsame Umgestaltung des Schauplatzes in einem verhältnißmäßig so langen Zeitraume sich treuer und wie von selbst in dem Tone der Darstellung spiegelte.

„Man wird finden, daß das hier Erzählte einen nicht unwichtigen Beitrag zu der Geschichte und gerechten Würdigung des Kaisers Nicolaus und der ihn umgebenden Hof- und Regierungssphäre bildete. Bedenke ich, wie trübe oft die Quellen sind, aus denen angebliche Geschichtschreiber schöpfen, wie schwer es einem späteren Geschlecht wird, das Ganze eines vergangenen Lebens mit allen kleinen und charakteristischen Zügen sich zur Anschauung zu bringen, endlich, wie groß und wichtig die hohe Gestalt und die Zeit war, von der es sich hier handelt, — so hoffe ich, durch die folgenden Blätter Willkommenes zu bieten und Verdienstliches zu leisten. Denn meine Mittheilungen sind authentisch; sie sind die eines Augenzeugen, sie sind nicht erst nach Jahren aus trügerischer Erinnerung aufgezeichnet; der künftige Biograph darf sie als völlig sicheres Material benutzen; ich darf mich rühmen, über Personen und Dinge sine ira et studio geurtheilt und der Sache selbst ihr Recht gegeben zu haben. Wie einst in der Wirklichkeit, so steht auch hier die Person des Kaisers im Mittelpunkt; sein Geist, seine Individualität durchdringt Alles, giebt Allem eigenthümliche Färbung; alle Radien laufen nach ihm hin; in jede Nebenscene, die etwa hier sich

öffnet, ragt seine gewaltige Gestalt sichtbar hinüber. Meine Darstellung bezieht sich also vorzugsweise auf ihn: er giebt ihr die Einheit und beherrscht alle Bilder des Stadt-, Hof- und Staatswesens, die mehr oder minder an diesem Faden hinlaufen."

Jene Tagebuchblätter haben sich in Hehns Nachlasse nicht gefunden. Als die Petersburger Geheimpolizei ihn im Juni 1851 verhaftete und in die Kasematten der Peter-Pauls-Festung werfen ließ, wurden auch seine sämmtlichen Papiere mit Beschlag belegt. Nur ein Theil gelangte später in seine Hände, die Studien zur Geschichte Nicolais aber ruhen aller Wahrscheinlichkeit nach, auch heute noch in den Acten der ehemaligen sogenannten dritten Abtheilung der eigenen Canzlei Seiner Majestät des Zaren.

Der Verlust ist vielleicht nicht sehr zu betrauern. Was Hehn in jenen zwanzig Jahren über den Kaiser Nicolaus sammelte, konnte doch nicht den Anspruch erheben, erste Quelle zu sein. Es war schließlich nicht mehr als der Widerhall dessen, was aus der Residenz in die Provinz hinüberklang und wenn die regen Beziehungen, die zwischen dem baltischen Adel und den Petersburger Hofkreisen bestanden, auch mancherlei Intima bis zu ihm führen mochten, er scheint die Bedeutung des Thatsächlichen seiner Aufzeichnungen doch überschätzt zu haben. Dazu kam die unbewußte Tendenz, die uns aus der erhaltenen Vorrede entgegenklingt und seine damals noch geringe Kenntniß des russischen Volkes. Erst die Lehrjahre in der Tulaschen Verbannung und danach seine Petersburger Zeit, seine Stellung an der öffentlichen Bibliothek und seine Beziehungen zu allen Kreisen der St. Petersburger Gesellschaft boten ihm die Möglichkeit, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich waren. Und da allerdings änderte sich das Bild und auch der Gegenstand der Beobachtung wurde ein anderer. Nicht mehr der Zar, das russische Volk selbst wurde ihm zum Object. Sein durch sprachliche und ethnographische Studien geschärfter Blick suchte die Volksseele zu erkennen, wie sie unter dem Firniß einer äußerlich angeeigneten Kultur versteckt lag oder ungeschminkt in Handel und Wandel,

in Thun und Lassen der verschiedenen Schichten des eigentlichen Volkes zu Tage trat.

Auch diesmal hat Hehn 20 Jahre lang den Stoff, den der Tag brachte, aufgezeichnet, Nachträge angefügt, Verbesserungen angebracht, wo sich ergab, daß die erste Kunde, die an ihn herantrat, eine trügerische gewesen war. Immer aber ist das völkerpsychologische Moment für ihn der maßgebende Gesichtspunkt und immer wieder wendet sich seine ächt germanische Natur halb erstaunt, halb unwillig von dem Wesen jener anderen Rasse ab.

In einer längeren Studie über den Panslavismus, von welcher leider nur wenige Blätter erhalten sind, hat Hehn diesen wesentlichen Unterschied folgendermaßen formulirt:

„Ein neues Weltalter wird der russische Volksgeist schwerlich eröffnen. Die Russen gehören ursprünglich zu der indoeuropäischen Völkergruppe, bilden aber in ihrem physischen Habitus, sei es in Folge lange einwirkender Naturverhältnisse, oder der Kreuzung und Mischung, den Uebergang von dem tatarischen Stamme zu den Europäern. Wenn die Intelligenz von innen den Körper baut, so ist es auffallend, wie sie in Rußland in ihrem bildenden Werke gestört, unterbrochen, abgelenkt worden, oder vielmehr wie oft ihre Kraft gleichsam nicht ausreichte. Sehr häufig sind in Rußland nicht fertige Gestalten: bald ist das Gesicht ganz roh, bloß angelegt, noch nicht ausgemeißelt, ohne Relief, bald ist der Kopf spitz, viereckig, allzu klein, am Hintertheil nicht ausgewölbt; ein edles Ebenmaß der Züge ist fast unerhört, die Nase sitzt fleischig auf wie ein Schwamm, das rundgeschnittene Haar fällt in dicken Röhren nieder, der Nacken ist stierähnlich, die Haut welk, das Muskelfleisch schlaff und Fettwerden mit zunehmenden Jahren die Regel. Der Russe besitzt eine große Gelenkigkeit der Glieder, aber diese gleicht mehr den Windungen allzu locker zusammengenähter Puppentheile, als dem freien, stählernen, maßvollen Fluß aller Bewegungen, den wir bei edel organisirten Völkern bewundern. Das russische Auge hat etwas Gläsernes und Oberflächliches, und hieran kann ein aufmerksamer Beobachter auch die jungen Schönheiten der höheren

und höchsten Stände sogleich erkennen: da bricht kein Strahl aus dem Innersten der Seele, da spricht kein bewölkter Blick von schwärmerischem Entzücken. Hierzu stimmt der Mangel an spontaner Schöpferkraft und individueller Vertiefung, sowie an Idee und Idealität, der das russische Naturell auszeichnet. Alles, was Rußland eigenthümlich zu sein scheint, ist bei näherer Betrachtung in früherer oder späterer Zeit entlehnt und von den Nachbarn aufgenommen, Speisen und Sitten, Sagen und Einrichtungen, Sprich- und Schimpfwörter, Kleider und Geräthe. Es würde zu weit führen, dies ausführlich darzuthun, aber man darf dreist behaupten: erfunden hat Rußland nichts. Seit mehr als anderthalb Jahrhunderten ist es der europäischen Kultur geöffnet und versucht sich auf alle Weise in derselben, aber welches neue Element hat es seinerseits, aus seiner Volksnatur heraus, Europa wiedergegeben? Während Nordamerika in der kurzen Zeit seines Bestehens schon manches Neue mit genialer Kraft erdacht hat, sei es auf dem Gebiet der Idee oder der Technik; während selbst die Türken, als sie in Europa erschienen, uns ihre Feldmusik, Infanterie u. s. w. lehrten, könnte man Rußland aus der Reihe der Völker ganz streichen, ohne daß der Civilisation ein bemerkbarer Zug fehlte. Seit Peter dem Großen findet hier jedes auftretende Talent Anstalten in Fülle, die es aufnehmen, wohlwollende Beförderer, erfreute Gönner, Gold und Schutz, aber es hat sich keine bleibende geniale Anlage offenbaren wollen. Da giebt es eine Akademie der Künste, eine andere der Wissenschaften, Specialschulen für Alles: seit anderthalb Jahrhunderten haben alle diese Pflanzstätten keinen Gelehrten geliefert, der einen neuen wissenschaftlichen Weg betreten hätte — oder es müßte ein Ausländer gewesen sein —, keinen Maler, der durch individuelle Auffassung einen selbständigen Platz sich erworben hätte. Zeigt ein Bauernknabe oder Ladenjunge irgendwie ein hervorragendes Talent, hat er eine Maschine construirt, zeichnet er Porträts mit Kohle — gleich kommt ihm die allgemeine Theilnahme entgegen, denn die Russen haben einen wahren Durst nach nationalen Geistesthaten: er wird belohnt, aufgemuntert, sein Werk ihm abgekauft, er selbst

wird erzogen, um — sich als bald verlöschendes Irrlicht zu zeigen. Die Russen haben vortreffliche Schauspieler — bis auf einen gewissen Grad; ausgezeichnete Musiker — bis auf einen gewissen Punkt. Wir besitzen vor Allem das Genie der Nachahmung, sagte ein Russe dem General v. Gagern, als dieser nach der am meisten hervorstechenden Anlage der Russen fragte. Gagern lachte damals über diese ‚neue Art von Genie'; aber war nicht Peter der Große wirklich ein solches Genie und zeigte nicht seine Nation, die seiner Pädagogik so gelehrig entgegen kam, dasselbe gleichfalls in eminentem Grade? Der Russe ist anstellig, geschmeidig, gutmüthig, leichtsinnig, aber er ist ohne Kern, wiegt nicht schwer und nichts an ihm verräth die verborgene Naturkraft, die im gegebenen Moment überraschend hervorbricht und durch neue Schöpfung alle Berechnung beschämt. Durch Furcht und Befehl läßt sich Alles aus ihm machen, auf ihn selbst darf man nicht bauen. Die Masse der Nation ist ein nachgiebiges Wachs, ganz geeignet, von politischen Maschinisten sich jeden Tag neu formen und umformen zu lassen, indeß die träge Substanz unverändert dieselbe bleibt. Daher es auch so schwer wurde, das große Princip anzugeben, nach welchem die neue durch Rußland zu eröffnende Aera der Menschheit sich gestalten werde. Der Historiker Ustrialoff, der unter Kaiser Nicolaus die russische Geschichte in nationalem Sinne umzuschreiben Auftrag hatte, war darum auch in Verlegenheit, wie er die Individualität des russischen Staates und Volkes zu formuliren habe. Er nannte als wesentliche Züge derselben: monarchische Gesinnung (durch ganz Asien in viel vollkommenern Exemplaren vorkommend) und Glaubensstärke (in alter und neuer Zeit an vielen Orten zu finden, auch rechnen sie die Germanen zu ihren Privilegien). Die Theorien über ihre eigene Zukunftsrolle, über die Abgelebtheit des Abendlandes u. s. w. sind den Russen, wie alles Uebrige, aus dem Auslande gekommen: sie selbst wären nicht darauf verfallen. Daß Konstantinopel ihr Erbtheil sei, hatten sie seit dem vorigen Jahrhundert, wo Voltaire der Kaiserin Katharina II. darüber Schmeicheleien sagte, total vergessen, bis englische und deutsche Schriftsteller durch ihre Befürchtungen

ihnen diesen Beruf wieder klar machten. Das neueste Steckenpferd der Art hat der westphälische Baron v. Haxthausen in Rußland eingeführt. Dieser katholisch-feudale Romantiker, dem die modernen politischen Bildungen zu leicht verständlich und folglich zu flach sind und der darum nach Antiquitäten und Absonderlichkeiten spürt, bemerkte auf seiner Reise durch Rußland, daß dort in vielen Gegenden der Grund und Boden nicht in feste individuelle Besitzstücke zerfalle, sondern von der Dorfgenossenschaft je nach der Anzahl ihrer Köpfe immer neu zertheilt werde. Dieses ‚arva per annos mutant', welches Cäsar und Tacitus bei den erst halb seßhaften Germanen vorfanden und das sich bei keinem andern slavischen Stamme, wohl aber bei den Tataren erhalten hat, wurde nun mit dem modernen Socialismus in Verbindung gebracht, die Auslassungen französischer und deutscher Schriftsteller über Concurrenz, Proletariat und Pauperismus zu grellem Schaudercolorit benutzt und so das luftige Bild der neuen Epoche, die durch die russische Gemeinde über die Welt kommen wird, ganz in deutscher weitsichtiger Manier ausgemalt. Seitdem ist jede Nummer der in London erscheinenden russischen Journalistik diesem neuen Dogma gewidmet. Da nun auch die Conservativen und alle ganz Unpolitischen die Dorfgemeinde, wie alles Bestehende, erhalten wissen wollen (— daß feudale Herren socialistische Argumentation sich zu Nutze machen, haben wir auch in Deutschland erlebt —), so ist die russische communistische Dorfwirthschaft jetzt der allgemeine Liebling und man bemüht sich nach Kräften, diesen uralten Ueberrest gegen die Einwürfe der Nationalökonomie in Schutz zu nehmen.

„Mit dem Mangel an productiver Originalität hängt ein anderer Charakterzug, der Mangel an Idealität, im russischen Naturell zusammen. Wie Natur und Klima, Erzeugnisse und Waaren in Rußland etwas Gemeines haben, so ist auch allem Thun und Trachten der Menschen der Stempel des Realismus aufgedrückt. Der Verführung durch Phantasie ist der Russe am wenigsten ausgesetzt. Idealere Motive, wie Ehre, Stolz, Pflicht, Redlichkeit muß er sich durch mühsame Erziehung zu eigen machen,

urſprünglich und unmittelbar fühlt er ſie nicht in der Bruſt. Er iſt klug und weiß mit den Dingen und Umſtänden ſich abzufinden; er iſt auf ſeinen Vortheil bedacht, ſo weit nicht die ihm eigene leichtſinnige Gutmüthigkeit ins Spiel kommt; er ſchätzt ſinnliche Güter nach Gebühr, Eſſen und Trinken, Schlaf, Bedienung, weichliche Genüſſe; er arbeitet nicht mehr, als er durchaus muß. Auf der Schule lernt er von allen Wiſſenſchaften am beſten das Rechnen — dazu iſt bloß der Verſtand nöthig; ſpäter im Leben iſt er ein feiner, vortrefflicher Kartenſpieler — aus demſelben Grunde; er eignet ſich ſehr zum Militär — in ſo fern die moderne Kriegskunſt nichts als mechaniſche Technik iſt; er findet ſich ſchnell als Beamter zurecht — in ſo weit die moderne Staatsweisheit aus Tabellen, Nummern, Reglements und Koſtenanſchlägen beſteht. Man hat ſich darüber gewundert, daß eine junge Literatur, wie die ruſſiſche, mit realiſtiſchen Darſtellungen anfange, aber dem, der die ruſſiſche Nation genauer beobachtet hat, iſt dies ohne Weiteres verſtändlich. In ſolchen Daguerreotypen zeigen die ruſſiſchen Schriftſteller eine außerordentliche Gabe: fehlt ihren Abbildern auch die höhere Kunſtweihe, ſo doch nicht die ergötzlichſte, unterhaltendſte Wirklichkeit. Gogol iſt hierin Meiſter und ſteht an der Spitze einer ausgebreiteten Schule, die mit ihren Schilderungen zugleich das Werk politiſcher Reform betreibt. Gribojedoff lehrt: ‚dem Dummen gehört die Welt‘; Kryloffs Fabeln, deren poetiſcher Werth zweifelhaft iſt, da populäre Redewendungen und eingemiſchte Züge nationaler Sitte die allegoriſche Grundlage nicht wahrhaft ſinnlich und lebendig machen können, geben der auswendig lernenden Jugend wohl praktiſche Winke, flößen ihr aber keinen Adel der Geſinnung ein; Puſchkin unterſcheidet ſich eben darin von ſeinem Vorbilde Lord Byron, daß der Humor des erſtern aus verſtecktem Unglauben an allgemeinere, ideale Güter hervorgeht und eben darum kein ächter Humor iſt. Da nun der Menſch einen Hintergrund braucht, ſo iſt es ganz natürlich, daß der Ruſſe, der im endlichen Gebiet zu Hauſe iſt, bedingungslos der Kirche und der Czarengewalt verfällt. Selbſtthätigkeit fordern beide nicht, beide haben einen äußerlichen Charakter. Das Regie-

rungssystem wirkt mechanisch, ist auferlegt und verlangt Gehorsam; die Kirche besteht aus einer Versteinerung von Dogmen und Gebräuchen, durch deren Annahme und Beobachtung in dieser selbstsüchtigen Welt das Bedürfniß nach Höherem und Unendlichem abgefunden wird.

„Bei all dem hat das Leben in Rußland, verglichen mit dem in Deutschland, allen Reiz des Jugendlichen, weiterer Verhältnisse, leichterer Bewegung. Es schleppt sich mit keinem Ballast der Vergangenheit, es wird nicht von Skrupeln und Philistereien eingeengt, auch nicht von Gemüth verschwemmt und getrübt. Deutsche Mühseligkeit wird in Rußland nicht gefordert, deutsche Sparsamkeit erscheint lächerlich oder verächtlich. Da ist zwar auch Gewalt und Herrschaft im Leben, aber sie hat nicht als ein System sentimentaler Treue in der Brust der Bedrückten selbst ihren Sitz; da giebt es zwar Rangklassen, aber keinen Hochmuth des Edelmanns; wer sich zu benehmen weiß und leicht französisch spricht, hat überall Zutritt. Der Mensch ist hier nicht in Lokalgeist verknöchert, er ist kein beschränkter Fachmann. Zwar bildet die Geistlichkeit eine fest geschlossene Kaste, aber indem Priester und Pfaffen abgesondert zur Seite stehen, bleibt das Leben für menschliche, irdische Interessen frei und wird nicht, wie anderwärts, ganz von theologischem Duft durchzogen. Dieselbe, wenig complicirte Sitte geht über das ganze weite Reich; die Leichtigkeit, sie sich anzueignen, und der weltmännische Takt, der hier als erstes Zeichen der Bildung gilt, macht das Leben viel bequemer, als dies unter ungeschickten, ängstlichen, demüthigen oder groben Deutschen möglich ist. Dabei ist das Fortkommen verhältnißmäßig so leicht; wer nur halb Hand anlegt, dem gelingt es; wer ganz ohne Talente ist, der findet einen Platz, zu dem auch er noch taugt; Vieles wird verkehrt angegriffen, wird fahrlässig und gewissenlos betrieben, und rückt doch vor und wirft doch Gewinn ab — der Erfolg ist in diesem Lande Bestimmung, liegt gleichsam in der Luft. So viel Schätze sind hier noch zu heben, daß es nur der halben Anstrengung des Menschen bedarf. Was wir nach langer Entwickelungsarbeit zu Stande gebracht haben, damit fangen die Menschen in Ruß-

land an: sie haben kein Handwerk und keine Zünfte gehabt, sie bauen gleich Fabriken; Chausseen und Landwege wurden ihnen erspart, sie durchschneiden die Wildniß gleich mit Eisenbahnen. Auch in wissenschaftlichen Dingen ist das Urtheil in Rußland unbefangener, als dort, wo die Geburt eben vor sich geht und wo ein gewonnenes philosophisches, sociales, ökonomisches Resultat noch mühsam gegen Rückfälle, Verwickelungen, ererbte Einbildungen u. s. w. zu kämpfen hat. In Rußland ist kein unvernünftiges oder veraltetes Gesetz so starr, daß es einen unübersteiglichen Schlagbaum bildete; vor der realistischen Prosa des Lebens verschwinden Rücksichten und Vorurtheile. Und hierin hat auch die allbekannte russische Bestechlichkeit und Unredlichkeit ihre positive Seite: durch nichts gebunden, sieht der jugendliche Realismus auf nichts, als auf die Dinge und Zwecke selbst, und wer wollte läugnen, daß in der herrschenden Moral viel Usurpirtes und bloß Traditionelles ist?

„Wenn wir daher oben dem russischen Naturell die Productivität abgesprochen haben, so ist dies Urtheil dahin näher zu bestimmen, daß dies Naturell gerade geschickt und fähig ist, jenen weiten Theil der Erde in realistischem Sinne, technisch, mechanisch und ökonomisch dem Menschen zu unterwerfen . . . ."

Hier brechen diese Aufzeichnungen ab. Sie stehen, wie sich aus einigen Stellen ergiebt, auf dem Fundament der Tagebuchblätter, welche hier veröffentlicht werden und dürften um 1870, vielleicht noch früher, entstanden sein.

Wenn wir nun diese rasch hingeworfenen, stets unter dem Eindrucke des Augenblicks niedergeschriebenen Notizen, Betrachtungen und Anekdoten in Buchform unter dem von Hehn selbst gewählten Titel: „De moribus Ruthenorum" herauszugeben uns entschlossen haben, so geschieht es auf Grund der Erwägung, daß hier ein Kenner ersten Ranges sein Urtheil über das russische Volksthum niedergelegt hat.

Hehn, dem nichts verhaßter war, als Oberflächlichkeit und Unwahrheit, hat sich sein Urtheil theils aus der Beobachtung des russischen Lebens, wie es in Tula und Petersburg an ihn

herantrat und von ihm aufgesucht wurde, theils an der Hand gründlicher Studien über russische Literatur, Journalistik und russische Wissenschaft gebildet. Die Bände, in welchen Hehn sich Rechenschaft darüber zu geben pflegte, was er gelesen hatte, geben uns den Beweis, daß kein irgend bedeutsames Werk über Rußland, gleichviel in welcher Sprache, seiner Aufmerksamkeit entgangen ist. Ethnographische, linguistische, historische, literarische, geographische oder nationalökonomische Werke läßt er Revue passiren und stets sucht er in ihnen den Stoff zur Beantwortung der Frage: wie sieht es in der Seele dieses Volkes aus, was ist Natur und was ist Schein? Ein Gesichtspunkt, der für ihn ebenso sehr der geltende ist, wenn er das französische, italienische, jüdische oder deutsche Volksthum zu erkennen bemüht ist.

Hehn hat in den 17 Jahren seines Berliner Lebens in derselben Richtung weiter gearbeitet und es gab nichts Lehrreicheres, als mit ihm über diese Dinge zu reden, wenn er in kleinem Kreise oder unter vier Augen sich rückhaltlos aussprach. Aber die Quellen, die ihm hier zuflossen, waren doch nur abgeleitete und wenn es ihn auch hin und wieder trieb, eine neue Aufzeichnung „De moribus Ruthenorum“ zu machen — verändert hat sich ihm der Maßstab seiner Beurtheilung nicht.

Mit tiefer Betrübniß verfolgte er die fortschreitende Zerstörung alles deutschen Wesens in Rußland — in den Kolonien, in Kleinrußland und an der Wolga, wie in den Ostseeprovinzen. Aber er sah sehr wohl ein, daß das neue Deutsche Reich vor Allem die Pflicht habe, für sich selbst einzustehen und um der unglücklichen Stammesgenossen willen die Existenz des Reiches nicht aufs Spiel setzen dürfe.

Die Nemesis aber sah er kommen.

Gegenüber der in Deutschland landläufigen Ueberschätzung der Macht des russischen Kolosses, wies er auf die thönernen Füße des Riesen hin — die mores Ruthenorum schienen ihm den Satz zu widerlegen, daß diese Rasse den inneren Gehalt habe, um einer seit Jahrhunderten erarbeiteten Kultur Herr zu

werden. Der ruſſiſche formale Realismus erſchien ihm ohnmächtig, den idealen Kräften des Abendlandes gegenüber, und wenn ihm auch je länger je mehr die Hoffnung ſchwand, die große Entſcheidung zwiſchen Oſt und Weſt, zwiſchen ruſſiſchem Orient und abendländiſchem Weſen zu erleben — die Zuverſicht blieb ihm, daß die Entſcheidung erfolgen müſſe und welches der Ausgang ſein werde, lehrte ihn ſeine Kenntniß der

mores Ruthenorum.

Berlin, im Juli 1892.

Theodor Schiemann.

Petersburg, den 8. Februar 1857.

Heute hörte ich in großer Gesellschaft Orchestermusik an. Was sich doch das Publikum bieten läßt! oder was es liebt und beklatscht! Welcher niedrige musikalische Bildungsgrad, welche grobsinnliche, gemeine Gemüthsart! Die Wiener Walzer und Polkas lasse ich noch gelten, sie sind der Ausdruck eines naiven, harmlosen Volkslebens voll latenter geistiger Schätze — wie überhaupt die Donauufer noch so reich und unerschöpft sind und einst bedeutender auftreten werden, als der Niederrhein, der mir immer etwas salz- und schmalzlos vorgekommen ist. Die Wiener Musik lasse ich gelten, aber diese Potpourris, die an das Arlequin-Gericht erinnern, von dem Sue in seinen Pariser Mysterien spricht! Wie barbarisch ist unser Leben, unsere Musik. Diese schnellen Rhythmen, dies wilde Tanzen und Springen ist im Vergleich mit der altgriechischen Musik ganz einfach barbarisch. Im Alterthum war Alles feierlich und tief, maßvoll und gesangreich. Die christlich-hyperboräische Musik paukt und klingelt, hüpft und raschelt, gebärdet sich wild, roh und gemein. Triangel, Pauke, Trommel, Schelle, Marschrhythmus stammt direct von den Tataren. Deutsch, das heißt barbarisch, ist der Walzer, slawisch, das heißt noch barbarischer, ist die Polka. Und nun gar die Kosakenmelodien, die Lieder von der Wolga u. s. w. Ebenso traurig-weich (weich, das heißt selbstlos und unpersönlich, wie eine gereckte, sich streckende Eisenmasse), als brutal-wild — ein Reflex des Klimas und der Sitten. Dazu kommt die antiidealische Erziehung und Lebensgestalt dieser nordischen Hauptstadt, die eben so grob materiell und sinnlich raffinirt, als charaktergemein ist — lauter Menschen, die durch Treten mit Füßen, wie der Teig der Bäcker, dazu geworden sind, was sie sind,

eben so glatt als flach. Hohe Kunstbildung setzt wirklich auch hohe Geistes- und Charakterbildung voraus. Mir fällt ein Wort ein, das der Kunsthändler W. mir neulich sagte. Das hiesige Publikum, äußerte er, ist stumpf gegen werthvolle Kupferstiche, ächte alte Blätter; es giebt auch keine Magnaten, die solchen edlen Liebhabereien nachgehen; wonach sie einzig fragen, sind — gemalte Zoten. Und in musikalischen Dingen dieselben sinnlichen Kitzel, Instrumententöne und schmelzende Melodien von Verdi.

Bei einem öffentlichen Examen in der Petersburger Petrikirchenschule fragt der Lehrer eine der jungen Schülerinnen aus der Literaturgeschichte: Welches ist die Idee der Emilia Galotti? — Antwort: Daß ein Mädchen die Ehre über Alles setzt. (Dies war so eingelernt!)

Eine Dame von Prätension auf Geist fragt eine Bekanntin: „Nach welchem Princip erziehen Sie Ihren Sohn?" — „Nach Augenmaß," war die Antwort.

Den 17. Februar.

C. v. Dittmar, der aus Kamtschatka, wo er vier Jahre zugebracht, und vom Amur zurückgekehrt ist, erzählte mir heute Manches über die rohe Satrapengewalt, die der G.-Gouverneur Murawieff dort ausübt. Zu manchen Willkühracten mag ihn seine Frau, eine gewesene Corsetmacherin, verleiten. Murawieff wirthschaftet mit Land und Leuten als absoluter Despot. Despotenlaune läßt sich abwenden, besänftigen; aber Murawieff ist zum Unglück Reformator. Einmal fiel es ihm ein, eine Poststraße müsse Irkuzk mit Ajan verbinden, trotz der ungeheuren Sümpfe und Krüppelwälder und eisigen Bergzüge, die beide genannten Punkte von einander scheiden. Er befahl 30,000 wohlhabenden, an der Lena angesessenen Bauern in jene Wüsteneien überzusiedeln; die Unglücklichen nahmen unter Thränen und Peitschenhieben von ihrem Grundstücke Abschied. Bald war von

den 30,000 Köpfen Niemand mehr übrig. 30,000 Gräber mitten in der Wildniß legen von dem großartigen Staatsact Zeugniß ab.

Besonders charakteristisch ist folgende Geschichte. Murawieffs Lieblingsidee ist die Colonisation des Amurlandes — eine großartige Phantasterei. Im letzten Kriege hatte die Besatzung von Petropawlowsk die Feinde abgeschlagen; im Amurlande war der Feind theils nicht erschienen, theils hatte er keinen Widerstand erfahren. Nun kam Murawieff den Amur herabgefahren und hielt bei dem Marineposten (dort wo der Amur sich am meisten dem Meere nähert, der Castries-Bai gegenüber). Die Musik erklang, ein den Eingebornen unerhörter Genuß. Die Besatzung von Peterpaulshafen stand aufmarschirt, hinter ihnen in zweiter Reihe die Kosaken der Amurgegend. Die ersteren lobte der Gouverneur in enthusiastischen Ausdrücken, mit freudigen Gestikulationen. „Dank, Dank," rief er ihnen zu, „der Kaiser sendet Euch durch mich seinen Dank (spassibo), o Ihr Helden, Ihr Braven (molodzy)." Dann machte er eine Schwenkung (immer von seinem Stabe begleitet, etwa 20 Personen stark, worunter die merkwürdigsten Subjecte) und wandte sich mit roher Wuth gegen die Kosaken. Daß sein Amurland sich nämlich im Kriege nicht ausgezeichnet, war ihm höchst empfindlich gewesen. Er begann mit einem unübersetzbaren brutalen Fluch, der die Frauenköpfe an den Fenstern des Platzes zwang, sich zurückzuziehen, und fuhr in den gemeinsten Schimpfreden hastig schreiend und gesticulirend fort: „Kehrt Euch um," befahl er auf einmal der vorderen Reihe. Dies geschah. „Jetzt spuckt den Kerls in ihre Fratzen," donnerte er. Man machte, als wenn man ihm gehorchte. „Rittmeister Imberg her," befahl er. Imberg, Anführer einer Sotnie (Hundertschaft) Kosaken, trat vor mit militärischem Gruß. Zuvor muß ich sagen, daß dieser Imberg von seinem Obern (Newilskoi) den Befehl *nicht* erhalten hatte, von dem Marineposten nach dem Castries-Hafen zu marschiren und demgemäß auf seinem Posten geblieben war, während Murawieff gern gesehen hätte, wenn jener die Feinde in Castries empfangen hätte. Diesen Imberg nun fuhr Murawieff in einer Weise an, daß alle An-

wesenden zitterten. Er überhäufte ihn mit einer Fluth der schimpflichsten Redensarten wie Hundsfott, Schuft u. s. w. und überbot sich in unübersetzbaren pöbelhaften Ausdrücken. Es fehlte nur, daß er mit der Faust den Unglücklichen auf die Nase schlug. Dieser schwieg, das geringste Wort aus seinem Munde hätte sein unmittelbares Verderben zur Folge gehabt. Während dessen strömte der Regen vom Himmel. Endlich befahl Murawieff: „Schaufeln herbei! Die Canaille hier gleich in die Erde hinein!“ — Schaufeln wurden gebracht, die Soldaten fingen an, eine Grube zu graben. Sie gruben und gruben und waren schon etwa bis zur halben Mannshöhe gelangt. Während dessen muß der Wüthende ein wenig zur Besinnung gekommen sein, denn er befahl plötzlich, Imberg in das neue Magazin abzuführen. Dies neue Magazin war der Anfang eines Gebäudes und bestand nur erst aus vier Mauern; Thüren, Fenster, Dach fehlten noch. Innerhalb dieser vier Mauern wurde Imberg zwei Tage lang bewacht; er stand oder lag in seiner Uniform, ganz wie er auf dem Paradeplatz gewesen, während Sturm und Regen von oben herabrauschten. Nach zwei Tagen ward er in Freiheit gesetzt. Am meisten charakteristisch aber ist der Schluß der Geschichte. Einige Tage darauf nämlich sah man den Generalgouverneur mit Imberg in freundschaftlichem Gespräch durch die Straßen gehn, Imberg war befördert und trug den Annenorden am Knopfloch, den er soeben von Murawieff erhalten! Dieser Imberg muß wohl ursprünglich ein Deutscher gewesen sein, sprach aber kein Wort Deutsch und hatte sich völlig russificiert. Gewaltthätigkeit und Ehrlosigkeit von beiden Seiten!

Den 19. Februar.

Aehnlich wie in Charkow haben es die Studenten in Kasan mit ihrem Curator Molowstwoff gemacht. Sie haben ihn ausgezischt und ausgescharrt — zum Saal hinaus. Ein Flügeladjutant ist von hier aus hin geschickt worden und bereits wieder zurück. Von dem Ergebniß der Untersuchung habe ich noch nichts gehört.

Bei der Gelegenheit hörte ich von dem Akademiker Dorn, der früher Professor in Charkow war, einige charakteristische Anekdoten. Der damalige Curator Willadieff fand, daß das Examinationscomité parteiisch, d. h. bestechlich war — worin er sehr Recht hatte. Er setzte also Dorn, also einen Deutschen, zum Präsidenten ein, um der Bestechlichkeit zu steuern. Der Sohn eines Gärtners war bei dem nächsten Examen bei Dorn durchgefallen. Der Vater brachte ihm, um ihn günstiger zu stimmen, einige Ananas zum Geschenk, die Dorn aber abwies, da das Examen noch nicht völlig beendigt sei. Der Gärtner brachte seine Ananas dem Rector und richtig hörte Dorn einige Tage später, daß der junge Candidat wirklich das Examen bestanden hatte. Der Rector schickte dem Curator eine Ananas zum Geschenk, die dieser bereitwillig annahm. Als Dorn darauf sich zum Mittagessen beim Curator befand, ward die Frucht aufgeschnitten und scherzend vom Curator dem Dorn überreicht. Ihm gehöre sie doch eigentlich! Man verhöhnte den Narren, der sich die schönen Früchte hatte entgehen lassen, ohne das Resultat ändern zu können. Und dieser selbe Willadieff hatte ihn eingesetzt, damit die Geschenke aufhörten!!

Ein anderer Curator, Mussin-Puschkin in Petersburg, ließ seine Studenten fleißig marschiren, denn, sagte er, Humboldts brauchen wir nicht.

Der nämliche Willadieff sagte, als man ihm einen Ankauf von Büchern zum Gebrauch der Professoren vorschlug: „Professoren brauchen keine Bücher, sondern müssen ihre Sache schon kennen. Bücher gehören sich für Studenten".

Den 16. April 1857.

Man erzählte mir heute folgende Geschichte, die in mehr als einer Hinsicht charakteristisch ist. Sie ist diesen Winter und Frühling vorgefallen. Ein reicher Gutsbesitzer, Namens Rachmanoff, befand sich in Geldverlegenheit, wie das den russischen Edelleuten nicht selten passirt, und beschloß, seine im Gouvernement Nischny-Nowgorod gelegenen „Seelen" einem gewissen Paschkoff

zu verkaufen. Kaum hatten dies die Bauern gehört, als sie ihm vorschlugen, die benöthigte Summe von 30,000 Rubel Silber aus ihrer Mitte aufzubringen und ihm 15,000 sogleich baar, die andere Hälfte in gewissen Terminen zu zahlen, wenn er sie dem Paschkoff nicht zu verkaufen beschwören wolle. Rachmanoff ging drauf ein, leistete feierlich vor der Dorfkirche in Gegenwart des Priesters und des ganzen Dorfes den Schwur, küßte das Kreuz und das Evangelium und empfing die 15,000 Rubel. Kaum hatte er das Geld in Händen, als er trotz Schwur und Evangelium seine Seelen für 30,000 Rubel dem Paschkoff verkaufte. Paschkoff schickte seinen Prikaschtschik (Verwalter), das Gut in Empfang zu nehmen. Dieser aber wurde von den Bauern verjagt, die behaupteten, sie gehörten ihrem alten Herrn, dem Rachmanoff. Die Sache gelangte vor den Kaiser, der Kaiser schickte seinen Flügeladjutanten Sumarokoff*) zur Untersuchung. Sumarokoff kommt in die Stadt Nischny-Nowgorod und fordert von dem Gouverneur Murawieff ein Invalidenkommando, um der aufrührerischen Bauern Herr zu werden. Der Gouverneur weigert sich Anfangs, weil ein Aufruhr nicht vorliege, jene Bauern im Gegentheil ganz ruhig, in der Meinung und Ueberzeugung, ihr früherer Herr habe sie unmöglich einem Andern verkaufen können, fortlebten wie bisher — aber die Drohungen Sumarokoffs und das Ansehen eines Flügeladjutanten bewegten ihn endlich, das verlangte Commando herzugeben. Sumarokoff läßt bei seiner Ankunft sämmtliche Bauern des Dorfes aufmarschiren und fragt den Ersten: „Wem gehörst Du, Rachmanoff oder Paschkoff?“ — „Rachmanoff,“ sagt Jener und wird darauf hingeworfen und fast bis zur Entseelung mit Ruthen gepeitscht. „Wem gehörst Du?“ fragt er den Zweiten. Dieselbe Antwort und darauf dieselbe Strafe. Dies wiederholt sich so dreißig Male und schon schwimmt der ganze Platz im Blut. Der Einunddreißigste endlich, von diesem Anblick erschüttert, sagt: „Ich gehöre Paschkoff,“ welchem Beispiel die noch Uebrigen folgen. Sumarakoff

*) Er heißt Sumarokoff-Elton und soll ein Sohn des bekannten Reisenden Baron v. Hügel sein.

decretirt darauf, von jenen Dreißig seien achtzehn nach Sibirien zu schicken, zwölf zu Soldaten zu machen. Er kommt nach Petersburg zurück, stattet Bericht ab, er habe Alles zurecht gesetzt und die Sache in Ordnung gebracht, wird mit Orden belohnt und ich weiß nicht, welchem Departement als Chef vorgesetzt.

Bis so weit wäre Alles in Ordnung, denn solche Dramen mit solcher Entwickelung sind gewöhnlich. Aber ein kleiner Umstand, ein „Haken", wie die Russen sagen, brachte die beendigte Sache wieder zur Sprache. Der Bureaukratismus, der „Dienst" fand eine Schwierigkeit. Nach einem Gesetz dürfen die Provinzialbehörden nur neun Menschen auf einmal wegen eines und desselben Vergehens nach Sibirien schicken, sind deren mehr, so kommt die Sache an den Senat nach Petersburg. Diesen kleinen Skrupel meldet Murawieff, der Gouverneur von Nischny-Nowgorod, an seinen Vorgesetzten Lanskoi, den Minister des Innern, der dadurch aufmerksam wird und die Sache nochmals seinem Herrn, dem Kaiser, vorträgt. Sumarakoff aber hatte seine Belohnung bekommen, gegen ihn war nichts mehr zu machen. Die Sache wurde dem Senat zur weiteren Untersuchung übergeben.

In einem ähnlichen Falle wurde unlängst ein anderer Flügeladjutant, ich glaube, er hieß Wolkoff, abgeschickt. Er untersuchte, unterdrückte, bestrafte, der Kaiser bestätigte auf seinen Bericht das Geschehene. Die Bauern baten reumüthig um Begnadigung. Wolkoff „unterlegte" die Bitte, der Kaiser bestätigte das Gesuch und nur die Staroſten, die als Rädelsführer angesehen wurden, blieben von der Begnadigung ausgenommen. Der Minister des Innern fand, daß dies Letztere ungerecht sei und reichte auch für die Staroſten ein Begnadigungsgesuch ein, das der Kaiser gleichfalls bestätigte. Die geheime Polizei, durch eine Denunciation aufmerksam gemacht, erkannte, daß das ganze Verfahren des Flügeladjutanten willkührlich gewesen sei, und der Kaiser bestätigte die Bestimmung, wonach die Angelegenheit zu neuer Untersuchung dem Senat übertragen wurde.

Den 20. Mai 1857.

Wie lange hat dies Tagebuch geruht! Was ist mir Alles durch den Kopf und an den Ohren vorüber gegangen! Doch ohne viel Jammern und Reue zu Erzählung eines charakteristischen Zuges, von dem mir ein Augenzeuge berichtet.

Der Großfürst Nicolaus befand sich vor Kurzem auf dem Wolchowflusse auf einem Dampfschiffe, zu dessen Kapitain man schnell, um den Großfürsten besser zu bedienen, einen englischen Kapitain aus Petersburg berufen hatte. Dieser heizte zu stark, im Vertrauen auf die solide Construction des Ofens und Kessels. Es fand sich aber, daß diese Theile der Maschine gar nicht solid gearbeitet waren; es zeigte sich ein Loch oder ein Riß, die Flamme drang hervor, es war zu besorgen, daß das Schiff in Brand gerathe. Man holte die Eimer hervor, um den beginnenden Brand zu löschen — die Eimer waren nicht im Stande, hatten Risse und hielten kein Wasser. Man setzte ein Rettungsboot aus — das Boot war zusammengetrocknet, hatte gleichfalls Risse und ging vor den Augen derer, die es ins Wasser gelassen, zu Grunde. Man ließ das Boot stranden und warf ein Seil ans Ufer herüber — das Seil, lange nicht gebraucht, zeigte sich als morsch und — riß. Indeß kamen Alle watend ans Ufer und sahen das verlassene Schiff bald in hellen Flammen stehen. Die Ladung, aus werthvollem Krystallgeschirr bestehend, ging verloren. Fünf Werst mußten die Durchnäßten zu Fuße machen, ehe sie ein Unterkommen fanden.

Den 21. Mai.

Reibungen zwischen Militär und Studenten auf der Universität Kiew. Das dadurch erregte böse Blut kam durch folgende Schlußgeschichte erst recht in Wallung. Der Oberst Brinken ging mit einem Hündchen über die Straße. Ein Student geht hinter ihm, der Hund bellt ihn an, zerrt ihn am Mantel, der Student giebt ihm einen Fußtritt. Darüber schimpft ihn der Oberst herunter und haut endlich zu. Der Student fordert ihn, der Oberst lacht über die sonderbare Anmuthung. Ein Haufe

Studenten lauert ihm darauf Nachts, beim Nachhausegehen aus dem Theater, auf und prügelt ihn durch. Die Untersuchung ergiebt, daß unter den Schuldigen grade so viel Polen als Russen gewesen. Die Geschichte wird nach Petersburg gemeldet und ein Flügeladjutant zu weiterer Kenntnißnahme nach Kiew abgeschickt.

Der erwähnte Vorfall, so wie die ähnlichen Disciplinarvergehen auf den andern Universitäten, machte die reactionäre Partei muthig. Durch das Organ des Ministers der geheimen Polizei Dolgorukoff und seines Canzleidirectors Timascheff wurde dem Kaiser der Vorschlag gemacht, die alte Beschränkung der Studentenzahl auf 300 wieder einzuführen. Die Sache wurde ernstlich berathen, aber endlich doch bei Seite gelegt. Der Minister Noroff soll die ihm untergebenen Universitäten eifrig vor dem Kaiser selbst vertheidigt haben. Ein anderer Minister Gortschakoff soll auf Oestreich gewiesen haben, welches angeblich durch eine in Siebenbürgen zu errichtende Universität die Rumänen zu gewinnen hoffe. So blieben die Universitäten gerettet. Ueberhaupt glaube ich, daß bei der allgemein herrschenden und besonders in diesem Punkte entscheidenden Stimmung die ganze Maßregel sich nicht hätte durchsetzen, viel weniger längere Zeit halten lassen.

Juni 1857.

Ein gewisser Weck, früher Zeichenlehrer, hatte auf einer Reise im Auslande einen elektrisch-galvanischen Apparat zur Heilung von allerlei Körperleiden kennen gelernt. Er kaufte sich ein ähnliches Instrument und fing damit in Petersburg seine Curen an. Doch ging es damit kümmerlich. Die Aerzte des Obuchoff'schen Hospitals erlaubten ihm, von Zeit zu Zeit an dortigen Kranken seine Versuche zu machen, und als der Erfolg nicht immer ungünstig war, schlug der alte Arendt in einer officiellen Eingabe den Weck als Galvanisator nicht bloß für das Obuchoff'sche, sondern für alle Hospitäler vor: er sollte in Staatsdienst treten, 600 Rubel Gehalt bekommen und nur dann

kommen und experimentiren, wenn er in bestimmtem Fall von dem Arzte gerufen werde. Dieser Vorschlag ging an den Vormundschaftsrath, das Oberaufsichtscomité (opekunski sowjet, wörtlich: Vormundschaftsrath, bestehend aus Senatoren und andern vornehmen Herrn) für die Hospitäler. Von dort kam die merkwürdige Antwort, die Stelle sei neugeschaffen worden, aber an einen Fürsten Dolgoruky vergeben, der sich schon längere Zeit mit Magnetismus abgebe. Mit welchem Magnetismus nämlich? Mit animalischem!! — So viel naturwissenschaftliche und medicinische Bildung und Begriffsklarheit herrschte in diesem Aufsichtsrath!!

---

25. Juni.

Der Secretair des Reichsraths, Buttkoff, ist in seiner Weise, was früher Wrontschenko war, nämlich in den Kreisen der Prostitution aufs intimste zu Hause. In gewissen Häusern und Gärten soll er jeden Abend zu finden sein. Ueberhaupt ist die sittliche Korruption in der höheren Welt, selbst bei den sogenannten Staatsmännern hier unglaublich.

Der Unterschied der Nationalitäten zeigt sich auch bei den Petersburger Loretten. Die berühmteren (d. h. die von der Kategorie der céleste Magador, der reine Pomaré u. s. w.) sind immer nur Deutsche, meist aus den Ostseeprovinzen. Die russischen halten sich nicht lange, sondern werden gemein und versinken ganz in Brutalität. Es fehlt der innere Adel, die Menschlichkeit; sowie die Schranke des conventionellen Anstandes einmal überschritten ist, haben diese an äußere Stützen gewöhnten Geschöpfe gar keinen Halt mehr. Dasselbe findet mit Deutschen und Engländerinnen im Gegensatz zu Französinnen statt. Eine Französin bewahrt immer noch die Grazie, wo die Engländerin schon abstoßend gemein geworden ist.

Den 30. Juni.

Selbsttäuschung eines russischen Puristen. Gretsch kam in eine Druckerei und ärgerte sich über den dort gebräuchlichen Ausdruck Schriften. Aber wir haben keinen einheimischen,

warf der Setzer ein. Warum brauchen Sie nicht Literä, erwiderte jener — welches von litj (gießen) abgeleitet und ächt russisch ist.

---

1. Juli.

Der Kaiser Nicolaus hatte eine so große Vorliebe für Disciplin und Uniformität, daß sich die letztere auf Alles erstrecken mußte, was er um sich sah. Wenn er aus dem Fenster des Winterpalais blickte, ärgerte ihn die ungleiche Höhe der Häuser, die den Platz umgaben. Er verwandte große Summen zum Ankauf einzelner dieser Häuser, die er dann niederreißen und bis zu der angenommenen Höhenlinie wieder aufführen ließ. Der Besitzer des Gräff'schen Hauses (an der Ecke der Perspective) erhielt Befehl, ein Stockwerk aufzusetzen. Der Bau begann, aber der Architekt hatte kein genaues Maß genommen und die Höhe fand sich um einige Fuß geringer, als die der umgebenden Häuser. Dies setzte den Kaiser in heftigen Zorn, der Architekt ward aufgegriffen und auf die Wache geschickt. Das in einiger Entfernung liegende Küttner'sche Haus mußte auch um ein Stockwerk erhöht werden, und da auch dies noch zu wenig war, kam Ordre, das Haus höher zu machen. Ein anderer Hausbesitzer erklärte, das Fundament seines Hauses vertrage kein Stockwerk mehr, auch seien die Mauern zu dünn dazu; es gab darüber ein langes Hin- und Herschreiben und wiederholte Anfragen und Befehle. Dort, wo früher die Manege, sowie das kleine Gebäude der Gascompagnie standen, führte der Kaiser selbst das große Haus des Gardestabes auf, natürlich von der regelrechten Höhe, und zeichnete selbst die Façade, die durch ihren schmucklosen geradlinigten Kasernencharakter auffällt. Jetzt ist wirklich der Isaakplatz (die Isaakssteppe) von einer Compagnie ganz gleich hoher Häuser in schönster Disciplin umstanden.

Rücksichten anderer Art waren bei andern architektonischen Befehlen bestimmend. Dem Leuchtenberg'schen Palais gegenüber sollte ein Haus aufgeführt oder umgebaut werden. (Dasselbe, wo jetzt der deutsche Bürgerclub sich befindet.) Der Kaiser ließ sich den Plan geben, forderte aber eine neue Zeichnung oder

Skizze, wo auch die umgebenden Häuser des Platzes zur Vergleichung mitangegeben seien. Dies geschah: es fand sich, daß das projectirte Haus niedriger war, als das Palais, und der architektonische Respect folglich nicht verletzt. Der Plan wurde bestätigt. Der Architekt überschritt den Plan aber in so fern, als er das Dach höher hinauf baute, um Raum zu einem prachtvollen, durch zwei Stockwerke hindurchgehenden Saal zu gewinnen. Kaum war das Gerüste gefallen, als der Kaiser vorüber fuhr und in heftigen Zorn gerieth. Der Baumeister, ein Franzose, ward augenblicklich in Arrest gesteckt, und Befehl gegeben, das Haus umzubauen. Dies geschah dann mit großen Opfern für den Erbauer und jetzt ragt das Leuchtenbergische Palais herrschend drüber weg.

Ein Architekt erzählt mir, etwas Aehnliches habe sich bei Errichtung der Alexandersäule ereignet. Es fand sich, daß der herrliche Schaft aus einem Stück das Winterpalais unehrerbietig überragen würde. Man sägte ein Stück ab! Nachher aber ergab sich, daß die so verkürzte Höhe zu dem Sockel kein Verhältniß habe und das eben abgenommene Stück wurde nun als metallene Trommel wieder aufgesetzt. Es klingt unglaublich — relata refero.

Auch darauf mußte die Polizei sehen, daß kein Haus eine palaisartige Façade erhalte — übrigens ein ziemlich vager Begriff. Die Fürstin Bielosselski-Biloserski sprach persönlich den Kaiser Nicolaus um Erlaubniß an, ihr Haus an der Anitschkoff-Brücke mit größeren Fenstern schmücken zu dürfen.

Den 1. Juli.

Der General Gagern in seinem Reisejournal nach Rußland (1839) sagt vortrefflich: „Petersburg gleicht einem Hause, wo man Pasteten ißt, aber kein Brod hat.“ (Ich füge jetzt hinzu, daß Bismarck ein ähnliches Gleichniß brauchte [bei M. Busch], „mit theurem Zobelpelz, aber ohne Hemd!“) Ueberhaupt ist der Mann so gescheidt, daß er Besseres sagt, als die meisten Reisenden in Rußland, obgleich er nur einige Wochen hier war.

Den 3. Juli.

In Petersburg (ob auch im übrigen Rußland, weiß ich nicht) besteht das Gesetz, an keinem kaiserlichen Namens- oder Geburtstage, ebenso wenig an einigen sehr hohen kirchlichen Festtagen, z. B. Ostern, eine Leiche zu beerdigen. Da nun die kaiserliche Familie zahlreich ist und solche Tage folglich häufig eintreten, so kann dadurch manchmal Verlegenheit entstehen. Auch in dem weitläufigen Winterpalais, in welchem Tausende wohnen, darf an einem solchen Festtage kein Todesfall sich ereignen; geschieht dies dennoch, so wird in dem Rapport das Datum verändert.

Den 11. August.

Ein Sohn des großen Astronomen von Pulkowa, Bernhard Struve, der im Lyceum erzogen worden, hat wie alle Lyceisten und Rechtsschüler in dieser reformatorischen, nach neuen Menschen begierigen Zeit schnell Glück gemacht. Er diente unter Murawieff in Irkutzk, wurde Staatsrath, dann Gouverneur von Astrachan. Er war jung, kaum dreißig Jahr alt, er fand seine Lust im Schaffen, Säubern, im Ausjäten des moralischen Unkrauts. Nun sind alle russischen Gouvernementsstädte reich an Corruption und überfirnißter Barbarei, allen übrigen aber thut es Astrachan zuvor. Es liegt an der asiatischen Grenze, es hat reiche Fischereienpächter, darunter der Golowa (Bürgermeister) der Stadt, Saposhnikoff; ein Hauptelement der Bevölkerung bilden Tataren und Kalmüken, ein asiatisch schlauer, aber willenloser Unterdrückungsstoff. Erpressungen und Bestechungen, Rechtsbeugung, Schurkereien aller Art, Diebstahl, ja selbst Mord bildeten hier das Herkommen. Die oberste Person in der Stadt, der Admiral Wassiljeff (Kriegsgouverneur der Hafenstadt), hatte die Gewalt über die Beamten in Händen; wer sich mit ihm oder seiner Umgebung abgefunden hatte, brauchte die Censur des Vicegouverneurs nicht zu fürchten. Struve sah ein, daß hier nur Absetzungen in Masse helfen könnten, daß mit ganz neuen Menschen begonnen werden müsse. Er reiste nach Peters-

burg, entschlossen, sich außerordentliche Gewalt zu schaffen oder zu resigniren. In Petersburg sind solche Fälle der Reformpartei, deren Chef der Großfürst Constantin ist, willkommen. Sie hat den allgemeinen Drang zu reformiren, aber weiß nicht wie und wo und was und mit welchen Mitteln und Menschen. Sie denkt, es läßt sich von oben machen, durch neue Administrativeinrichtungen, durch Personenwechsel — nicht durch langsames Wachsthum. Sie hat nicht Geduld und Einsicht genug, um die Volkskräfte durch allmäligen Gebrauch und Selbstthätigkeit erstarken und sich üben zu lassen und so nach und nach ein Fundament für politisches Gedeihen zu gewinnen. Struves Berichte, Struves Vorschläge fanden hier ein offenes Ohr. Gleichzeitig langte auch der Akademiker Bär von seiner kaspisch-kaukasischen Reise in Petersburg an und bestätigte Struves Aussagen, schilderte die Verworfenheit der Beamten in Astrachan, klagte über den Admiral Wassiljeff und bezeichnete als den einzigen wohlgesinnten, auch für wissenschaftliche Untersuchungen zugänglichen höhern Officier den auf dem Kaspischen Meer befehligenden Wojewodski (Bruder des Gouverneurs von Sitka). Denselben Wojewodski wünschte auch Struve zum Kriegsgouverneur nach Astrachan. Bär bat um eine Audienz beim Großfürsten Constantin, erhielt sie, staunte, den Großfürsten über Astrachan so wohl unterrichtet zu finden, und bestätigte aus persönlicher Anschauung, was dem Großfürsten schon aus anderer Quelle zugekommen war. Bei solcher Stimmung des Großfürsten fand Struve beim Minister des Innern, Lanskoi, natürlich viel Geneigtheit. Dem jungen Gouverneur sind außerordentliche Rechte bewilligt worden, er berichtet direct an das Ministerium, er darf absetzen und hat schon abgesetzt, er nimmt ganz neue, meistens junge Unterbeamte mit, so z. B. den gewesenen Rechtsschüler Frisch, einen Jüngling, den er zum Oberprocureur bestimmt hat; sein Gehalt ist ungewöhnlich erhöht worden, so daß aller Anlaß zum Stehlen wegfällt; Wojewodski soll den Wassiljeff ersetzen und überhaupt ein neuer Geist in jenes entlegene Gouvernement fahren. A priori und aus allgemeinen Gründen glaube ich, daß das ganze Experiment mißlingen wird. Der energische

Gouverneur hat doch nur zwei Augen — ein Menſch kann von oben, bloß formell und durch beſſere Mechanik das von innen quellende Leben nicht erſetzen und die verdorbenen Säfte nicht umwandeln.

Struve war nur Vicegouverneur geweſen, wie das in Städten, die einen Militärgouverneur haben, Form iſt; zu den ungewöhnlichen Attributionen, die er aus Petersburg mitgebracht hat, gehört auch, daß er zum Civilgouverneur ernannt iſt. — Ja, der alte Zuſtand trug, eben weil er ſo lange gedauert, die Heilmittel in ſich, das Leben corrigirte ſich ſelbſt, man wußte, woran ſich halten und ging in Erwerb und Geſchäft auf ſicherem Wege. Jetzt wird die Willkühr erſt recht einreißen. Ganz ſo war es in Odeſſa. Dort zahlte man früher ungeſetzliche 20 Procent und Alles ging accurat; ſeitdem darauf geſehn wird, daß nur die vorgeſchriebenen 5 Procent entrichtet werden, iſt jede Handelsunternehmung unſicher geworden und die Organe, welche der Gebrauch in langen Jahren geſchaffen, ſind gelähmt. Langſame Umgewöhnung iſt das einzige Mittel, nicht napoleoniſcher Mechanismus durch Befehl und Beamte.

Den 16. Auguſt.

Geſtern war der Tag, wo die kaiſerliche Familie mit der Prinzeſſin Cäcilie von Baden, der Braut des Großfürſten Michael, ihren feierlichen Einzug hielt. Ein feiner Regen begleitete den Zug. Man hatte gefabelt, die Prinzeſſin weigere ſich zur orthodoxen Kirche überzutreten — durchaus nicht, ſie wollte mit kindiſchem Sinne (ſie iſt erſt 17 Jahr alt) nur ihren Namen Cäcilie behalten: aber auch das ging nicht an, ſie iſt Olga umbenannt worden. Darum las man überall auf Fahnen und Schildern die Buchſtaben O M, das buddhiſtiſche myſtiſche Wort. Die lutheriſche Petrikirche war mit Fahnen, Lappen und Lampen geſchmückt, wie eine Proſtituirte. Wahrſcheinlich freute ſie ſich, daß eins ihrer Kinder um weltlichen Glanzes willen den Glauben ihrer Eltern abgeſchworen hatte. Ja ſie hatte über ihrer Triumphpforte ſogar die ruſſiſche Inſchrift: slawa nowoi radosti (Heil

der neuen Freude Rußlands!). Ich weiß nicht, ob der Oberpolizeimeister ihr auch dieses Motto octroyirt hat: wenigstens hatte er ihr vier Decorationspläne zugeschickt, mit der Aufforderung, einen davon zu wählen. Sie wählte und bezahlte 1600 Rubel Silber für das Latten- und Fahnenwerk. Wahrscheinlich haben die übrigen Häuser an den Straßen, wo der Zug vorüber ging, auch ähnliche Polizeivorschriften empfangen. Das heißt Volksbegeisterung!

Den 1. September.

Die medicinisch-chirurgische Akademie steht unter dem Kriegsminister. Wenn man dies weiß, wird man die folgende Geschichte eher begreifen. Ein junger Pole, Zögling dieser Akademie, glaubte sich zurückgesetzt, verfolgt, und beschloß in unbändiger Leidenschaft seinen Verfolger, einen der Lehrer, zu erdolchen. Es war gerade Conferenz und die Lehrer saßen berathend um einen Tisch, da stürzt der Wüthende herein. Der, auf den es gemünzt war, entzog sich dem Dolche durch eine rasche Bewegung, sein Nebenmann aber wurde leicht verwundet. Die Sache wurde höheren Orts berichtet und der Jüngling zum Tode durch Spießruthenlaufen verurtheilt. Dies war im Jahre 1838. Militärische Zucht war damals Alles; die Schulen von jedem Schatten einer Widersetzlichkeit rein zu halten, war kein Mittel zu hart. Die Polen zu bändigen, oder wenn dies nicht möglich, auszurotten, bildete die Loosung. So wurde das schreckliche Urtheil in der Weise vollzogen, daß sämmtliche Schüler der Anstalt, halbe Knaben, eine doppelte Reihe bildeten und die Todtpeitschung ihres Genossen mit ansehn mußten. Der Unglückliche ging erst, dann mußte er geführt werden, endlich wurde er auf einen Karren gelegt — bis er nur ein blutiger Fleischklumpen war und kein Lebenszeichen mehr gab. Von den damals Anwesenden kann sich noch jetzt keiner dieser Scene anders als mit Grausen erinnern. Obgleich gewohnt, mit Leichen umzugehn und im Blut zu wühlen, fielen Mehrere von ihnen ohnmächtig nieder; Andere, die sich umwandten, wurden von den Commis-

sären (sie hießen dort die Aufseher) mit Kolbenstößen gezwungen, ihr Antlitz auf die Scene zu richten. Der junge Verbrecher war übrigens ein außerordentlicher Charakter; er weigerte sich, um Gnade zu bitten; ich weiß, sagte er, daß ich um meiner Nation willen verfolgt worden bin, und will zeigen, daß ich ihrer würdig gewesen u. s. w. Die Geschichte dieser Akademie würde mit Wahrheit erzählt ein merkwürdiges Zeugniß dieses Landes und dieser Zeit sein. Vorigen Frühling war dort z. B. öffentlicher Jahresactus. Der Kriegsminister Suchosanet hielt selbst die Eröffnungsrede und begann: „Ich weiß, daß hier in der Anstalt viele Taugenichtse sind, ja (mit erhobener Stimme) viele Taugenichtse (mnogo negodjejew); ich hoffe, der neue Director (Dubowitzki) wird sie ausrotten. Das Erste, was man von einem guten Schüler fordern muß, ist Religiosität, Gottesfurcht, kirchlicher Gehorsam (hier verbeugte er sich tief vor dem anwesenden Metropoliten, der seinerseits aufstand und sich gegen den Redner verbeugte), das Zweite ist Furcht vor der Obrigkeit, weltlicher Gehorsam, Ehrerbietung gegen die Vorgesetzten; drittens ist freilich auch Kenntniß und gelehrter Fleiß wesentlich" u. s. w. Man denke sich einen Soldaten und noch dazu einen russischen, der einer wissenschaftlichen Anstalt ihren Beruf auseinandersetzt!

Den 2. September.

Ich höre so viel Charakterzüge von dem vorigen Kaiser Nicolaus und komme nicht dazu, sie gehörig aufzuschreiben. Folgendes scheint mir recht bezeichnend. Nicolaus war längst Kaiser, als sein alter Lehrer, der Curländer Lammsdorff, starb. Der Anstand forderte, daß der Kaiser dem Leichenbegängniß beiwohne. Er ließ in die Annenkirche, von wo der Verstorbene als Protestant beerdigt wurde, sagen, er werde nach der Leichenrede kommen und sich dem Zuge anschließen. Er kam indeß etwas zu früh, der Prediger brach mitten ab, der Zug setzte sich in Bewegung; der Kaiser ging aber nur bis zum Anfang der Newskischen Perspective mit und ritt ins Michailoff'sche Palais, woselbst Thee getrunken wurde. „Hat man diesen Teufel (tschort)

endlich zur Erde gebracht," sagte der Kaiser, sich eine Pfeife anzündend. Da die Umstehenden betreten die Augen niederschlugen, sagte er, zu einem derselben gewandt: „Du wunderst Dich, daß ich mich über den Tod dieses Teufels freue? Du weißt nicht, daß er mich mit der Reitpeitsche geschlagen hat, da ich schon dreizehn Jahre alt war." Die Geschichte, auf die der Kaiser hier anspielte und die er Lammsdorff nie vergessen hat, war folgende. Lammsdorff war mit seinen beiden kaiserlichen Zöglingen, Michael und Nicolaus, spazieren geritten; unterwegs waren beide Knaben in Streit gerathen; als sie zu Hause vom Pferde stiegen, faßte Nicolaus seinen jüngeren Bruder beim Kragen und hieb ihn mit der Reitpeitsche durch. Auf das Geschrei kam Lammsdorff dazu, fragte nach der Ursache und verwies dem Großfürsten sein Betragen; da letzterer aber trotzig antwortete und mit seinen Thätlichkeiten gegen den Bruder fortfuhr, riß ihm Lammsdorff die Peitsche aus der Hand und ließ sie den Ungehorsamen selbst empfinden. Dies war die Scene, auf die der Kaiser am Tage von Lammsdorffs Beerdigung sich berief.

Den 8. September.

Kaiser Nicolaus, der einen wahren Haß gegen die Bildung hatte, erließ einen denkwürdigen Befehl: in den niederen Schulen Geometrie zu lehren, doch ohne Beweise. Erst in den sogenannten edelgeborenen Schulen sollten auch die Beweise gelehrt werden.

Den 20. September.

Noch ein Charakterzug des Kaisers Nicolaus. In Rom sah er die Tochter eines nach Sibirien verwiesenen politischen Verbrechers und wußte ihr nichts Anderes zu sagen, als „nicht wahr, hier ist es wärmer, als in Sibirien?"

Den 23. September.

Folgendes ist eine authentische Geschichte. Der gestürzte, aber noch immer herrische ehemalige Günstling Graf Kleinmichel

nebst Sohn, welcher letztere Gardeofficier war, kamen im September 1857 aus dem Auslande zurück und befanden sich auf dem kleinen Transportdampfer zwischen Kronstadt und Petersburg. Die Masse der Passagiere war sehr groß. Der Herr Gardeofficier steckte sich eine Cigarre an und wurde daran erinnert, daß hier unten im Kajütenraum das Rauchen verboten sei. „Thun Sie die Cigarre weg," sagte ihm ein in der Nähe stehender Bekannter. „Morgen," rief er laut. Man murrte und klagte. Sein Vater sei Generaladjutant, bemerkte er. Man erwiderte, hier auf dem Schiffe seien Alle gleich und die Schiffsregel für Alle dieselbe. „Gleich?" rief er, „gleich? Wir sind nicht mehr in Deutschland, vergessen Sie das nicht!" — Der Vater sah lächelnd und stolz auf den wohlgerathenen Sohn. Doch wurde der Unwille so groß, daß beide es vorzogen, auf das Verdeck sich hinauf zu drängen und dort ruhig zu rauchen.

Den 25. September.

Unter Kaiser Nicolaus war es (wie mir ein Censor versichert) verboten, von dem schlechten Klima Petersburgs zu sprechen. Das Wetter durfte schlecht genannt werden, nicht das Klima.

Ebensowenig durfte Jemand im Reiche hungern. Der Kaiser Nicolaus besuchte einmal ein Hospital, trat zu dem Bette eines Typhuskranken und fragte den Arzt, aus welcher Ursache die Krankheit wohl entstanden sei. „Wohl durch Hunger," sagte der Doctor. Der Kaiser sah ihn grimmig an und ging weiter. Beim Abschiede trat der Kaiser nochmals auf ihn zu und sagte: „Du, nimm Dein Maul besser in Acht" (wörtlich: Halte die Zunge hinter den Zähnen). Am nächsten Tage hatte der Arzt seinen Posten verloren.

Den 8. Oktober.

In einem französischen Schulbuch, das in Petersburg verfaßt und approbirt war, hatte der Censor eine merkwürdige Stelle durchgelassen, merkwürdig — weil an diesem Orte. In einem Gedicht „le meunier de Sanssouci" hieß es am Schluß:

Cependant ne vous fiez pas aux princes, ils font droit à un meunier, mais ils volent des provinces. Diese Stelle hatte der Censor, wie gesagt, nicht gestrichen, das Ministerium der Volksaufklärung hatte das Buch überall eingeführt, Jahre lang hatten Tausende von Kindern eine so hochverrätherische Stelle auswendig gelernt. Da wurde eine neue Auflage des Buches nöthig, ich glaube die vierte, und das pädagogische Comité nimmt das Buch vor, nicht um es zu censiren, sondern um es in Bezug auf Unterricht und Angemessenheit für die Schule zu prüfen. Ein Mitglied dieses Comités, der Exprofessor der Philosophie an der Petersburger Universität, Fischer, trifft auf die erwähnte Stelle, erschrickt, zeigt sie seinen Collegen, die gleichfalls erschrecken, und über den Censor Freigang zieht sich ein Unwetter zusammen. Der Verleger, der eine Auflage von mehreren Tausend Exemplaren gemacht hat, will die Kosten des Umdruckes, des Einklebens von Cartons u. s. w. nicht übernehmen. Der Censor beruft sich zu seiner Sicherheit auf das Ministerium, das längst das fragliche Buch mitsammt jener Stelle approbirt und officiell eingeführt hat. Das pädagogische Comité will seinerseits die neue Auflage nicht zulassen. Die Sache endigte ganz normal damit, daß auf Kosten des Ministeriums der Volksaufklärung die Veränderung an den fertigen Exemplaren vorgenommen wurde.

Den 10. Oktober.

Die bisherige Königin von Schweden, Josephine von Leuchtenberg, war eine bewundernde Anhängerin des Kaisers Nicolaus I., stand mit ihm persönlich in Briefwechsel und hätte nimmer einen Allianzvertrag mit den Westmächten gegen ihren Helden zugegeben. Als Kaiser Nicolaus starb, wurde dies anders. Da erreichten die Seemächte wenigstens einen halben Erfolg, an dem Kronprinzen lag es nicht, daß dieser nicht ein ganzer wurde. Die Einleitung intimerer Verbindungen zwischen dem Pariser und Stockholmer Hofe geschah auf folgende Weise. Zur Zeit der Republik hatte Cavaignac Befehl gegeben, den Prinzen Louis Napoleon in Frankreich nicht zuzulassen: vergebens bemühte sich

dieſer um einen Paß. Der ſchwediſche Graf Bark hatte mit ihm Bekanntſchaft gemacht und ſchlug ihm vor, ſich des Paſſes eines damals gerade in London in Geſchäften ſich aufhaltenden Grafen Löwenhaupt zu bedienen. Louis Napoleon nahm dies an, paſſirte glücklich als Graf Löwenhaupt, verſtand unterwegs kein Wort franzöſiſch und tauchte plötzlich in Paris auf. Als er Präſident geworden, gab er Bark und Löwenhaupt den Ehrenlegionorden, als Kaiſer ſpäter 400,000 Franken. Graf Bark nun, der ſeit vielen Jahren ganz in Paris lebte, erſchien nach dem Tode Nicolaus' in Stockholm, Niemand wußte, warum und in welcher Abſicht. Bald darauf ging Graf Bonde mit dem Porträt des Königs Oskar nach Paris, Canrobert erſchien als Gegengeſandter. Das Weitere iſt bekannt.

Den 13. Oktober.

Wieder ein Vorfall auf einer der ruſſiſchen Univerſitäten und zwar in Moskau. Diesmal kann es leicht dem Moskauer Generalgouverneur, dem allgemein verhaßten Grafen Sakrewski ſein Amt koſten. Dieſer Sakrewski, Geſchöpf und Copie des Kaiſers Nicolaus, herrſchte mit unumſchränkter Satrapengewalt. Er verwies aus der Stadt, er dictirte Strafen, er ließ peitſchen, er vertrug keinen Widerſpruch. Das gemeine Volk iſt ihm vielleicht nicht gram, denn dieſes liebt und begehrt deſpotiſch behandelt zu werden und fühlt ſich erſt recht ſicher, wenn es ſein Handeln und ſeine Vernunft fertig in Geſtalt von Befehl und Ruthenſtreichen von oben erhält. Die Geſchichte iſt folgende. Ein Student hatte einem alten Weibe gedroht, ihr die Fenſter einwerfen zu wollen. Dieſe zeigt die Drohung der Polizei an, die Polizei hält Wache. Zufällig verſammelt ſich denſelben Abend ein Häuflein Studenten in demſelben oder einem Nachbarhauſe zu einem Schmauſe — ſie wollen einen Namenstag feiern. Ein Polizeiofficier tritt ein, befiehlt ihnen, aus einander zu gehen, wird grob, die Studenten werfen ihn zur Treppe hinab. Er zeigt die Sache ſeinem Obern an, Sakrewski befiehlt, die Verſammlung mit Koſaken zu ſprengen. Eine Abtheilung Koſaken

rückt an, mit Peitschen, sogenannten Nagaiken und kurzen Degen oder Schwertern bewaffnet, eine Schlacht beginnt, die Lichter verlöschen, mehrere Studenten werden schwer verwundet, einer bleibt für todt liegen. Ungeheures Aufsehen in der Stadt. Sämmtliche Studenten besuchen drei Tage lang die Universität nicht, so daß diese leer und wüste steht, ähnlich den Auszügen auf deutschen Universitäten. Besonders die Damen interessirten sich für die jungen Studios. Der Inspector Sachanski (denn die russischen Studenten stehen unter der Zuchtruthe von Inspectoren) bot den Studenten, wenn sie die Sache vertuschen wollten, ein Gelage für 10,000 Rubel an oder auch die 10,000 Rubel baar, wenn sie sie selbst verwenden wollten. Dies wurde natürlich abgeschlagen und es kam die Antwort, sie würden den Sachanski aufhängen, wenn er sich blicken lasse. Sachanski erschrak so, daß er flüchtete oder sich versteckte. Gerade um diese Zeit sollte der Kaiser selbst aus Kiew in Moskau ankommen. Der Ministergehülfe Wjäsemski ist zur Untersuchung aus Petersburg nach Moskau gegangen. Man wird sehen, wie der Spruch ausfallen wird. Der Antagonismus zwischen Studenten und Officieren ist übrigens sehr groß. Streit, wo sie zusammentreffen. Die Damen auf Bällen zittern oft vor einem Ausbruch. Unter der vorigen Regierung, die ganz militärisch war, konnte freilich von einer solchen Rivalität kaum die Rede sein; dem Studenten würde es schön ergangen sein, der gegen einen Officier sich etwas hätte herausnehmen wollen oder der sich auch nur als seines Gleichen betrachtet hätte.

Der Hauptschuldige soll der Oberpolizeimeister Behring sein (Abkömmling des Entdeckers der Straße). Von beiden Seiten scheint Sarmatismus i. e. Gemeinheit im Spiel gewesen zu sein. Die Studenten waren alle — Polen. Einer der gebundenen Studenten wurde die Treppe hinabgeschleppt, so daß sein Hinterkopf von Stufe zu Stufe aufschlug. Die Wuth war so groß, daß die Ueberwältigten den Siegern noch ins Gesicht spieen. Ich glaube, daß, wenn die Studenten Russen, nicht Polen gewesen wären, die Sache nicht so weit gediehen wäre — der Russe ist nicht widersetzlich und mehr an Zucht gewöhnt. Sakrewski

soll gleich einen Rapport aufgesetzt haben und diesen an den Kaiser, der sich noch auf der Reise befand, abgeschickt haben. Darin war die Sache als eine Art Aufruhr, als Symptom eines unter den Studenten herrschenden revolutionären Geistes dargestellt, der Kaiser schrieb darunter: ne werju, d. h. ich glaub's nicht. Relata refero.

Den 27. Oktober.

Zwei schöne Geschichten von der Geographischen Gesellschaft. Der Großfürst Constantin, Präsident derselben, schrieb vom Auslande, er machte ja dies Jahr eine große Reise, die Geographische Gesellschaft möge sich doch Mühe geben, häufig Berichte über Reisen und geographisch-ethnologische Merkwürdigkeiten an den Nord und andere ausländische Blätter einzusenden. Hierauf erwiderte der Secretaire, Bezobrazoff, die Geographische Gesellschaft sei mit ihren Publikationen in russischer Sprache so sehr auf jedem Tritt und Schritt von der Censur bedrängt, daß es seltsam sein würde, wenn sie in einer fremden europäischen Sprache Dinge bekannt mache, die sie daheim nicht in die Oeffentlichkeit dürfe gelangen lassen. Das würde ihr in ihren eigenen Augen nicht nur, sondern auch vor der russischen Nation wenig anstehen. Diese Antwort ging, vom Vicepräsidenten Lütke unterzeichnet, wirklich an den Großfürsten ab. Man lobte den Muth dieser Männer sehr: ich denke aber, sie werden gewußt haben, daß sie mit einer Anklage der Censur nicht zu viel wagten, sondern nur eine schon bestehende Lieblingsidee bestätigten.

Schon diese Geschichte beweist, daß die Geographische Gesellschaft keinen wissenschaftlichen, sondern einen ultranationalen Zweck verfolgt. Die zweite aber noch mehr. Der Secretaire Lamansky ist von der Gesellschaft mit verschwenderischen Geldmitteln ins Ausland geschickt, um sich die Einrichtung der dortigen geographischen Gesellschaften anzusehen. Des Geldes war so viel, daß man in Preußen einen dafür beinahe nach Afrika geschickt hätte — doch dies nebenher. Lamansky schreibt an den Vicepräsidenten Lütke, er habe überall große Bereitwillig-

keit und freundliches Entgegenkommen gefunden, überall aber auch sei das Bedauern geäußert worden, die Schriften der Gesellschaft nicht benutzen zu können, da sie bloß in russischer Sprache erscheinen. Ich weiß nicht, ob Lamansky den Vorschlag hinzufügte, die erwähnten Publikationen zugleich mit einer Uebersetzung zu begleiten. Lütke zeigt diesen Brief hin und wieder vor und erhielt darauf ein anonymes Schreiben voll Drohungen. Der Rand des Blattes war ganz von Dolchen als Verzierung umgeben und es hieß, wenn er auf solche Ideen eingehe, möge er zusehen, was ihn erwarte! Lütke ist ein Deutscher, obgleich ein stark verrußter, doch immer ein Deutscher; seine Wahl glich schon einer von dem Kranken einzunehmenden Medicin, die sehr bitter schmeckt, aber von der Nothwendigkeit geboten ist. Denn bei allem moskowitischen Fanatismus können sie ohne deutsche Kenntnisse, deutschen Fleiß und vor Allem deutsches Pflicht- und Ehrgefühl gar nichts unternehmen, noch leisten. Sie arbeiten nur, wenn sie gezwungen werden, wenn der Befehl da ist. Eine frei arbeitende und etwas leistende Gesellschaft, wo die Gelder nicht gestohlen werden und der Schein nicht bloß gilt, ist ohne Deutsche in Rußland undenkbar.

Den 5. März 1858.

Schöne reich dotirte Anstalten in diesem Petersburg, prächtige Säle, am Eingang galonirte Bediente — schade nur, daß nichts geleistet wird, daß Alles bloß auf den Schein bedacht ist, daß bloß der Fremde, der Revident geblendet werden soll! Da ist die öffentliche Bibliothek — doch von dieser ein ander Mal — da ist z. B. das chemische Laboratorium der sogenannten Wassercommunication. Die herrlichsten Waagen, die schönsten Ofen — aber die Thätigkeit darin beschränkt sich darauf, daß für den Beschauer einige glänzend blaue Kupfervitriolkrystalle ausliegen u. s. w. u. s. w.

Den 6. März.

Ein Freund, der aus Charkow kommt, erzählt mir von der Trunksucht der Geistlichkeit folgenden hübschen Fall, den er einen Tag vor seiner Abreise erlebte. Er besuchte Morgens einen Bekannten, den er noch im Bette fand. Gleichzeitig hatte ein Pfaffe Einlaß erhalten, dem gewohnter Maßen sogleich eine Flasche mit Branntwein vorgesetzt ward. „Von Geschäften," sagte er, „sprechen wir später; kleide Dich, Väterchen, nur ganz gemächlich an." Dabei griff er zur Flasche und rief beim ersten Glase: „im Namen des Vaters ein Schlückchen" (w imjä otza — wintza), dann beim zweiten: „im Namen des Sohnes," beim dritten: „im Namen des heiligen Geistes" (swjätowa ducha — dosucha) und so ging das gereimte Lied fort, bis die Flasche geleert war. Dies sah mein Freund mit an — am Morgen vor acht Uhr. Die Scene sollte sich wöchentlich ungefähr zweimal ereignen.

Den 19. März.

Unter Kaiser Alexander I. wurde Magnitzky Curator der Universität Kasan. Das Erste, was er als solcher that, war, daß er das anatomische Cabinet beerdigen ließ — weil es ihm gotteslästerlich vorkam, die Menschenreste unbestattet zu lassen. Später machte er dem Kaiser den Vorschlag, die ganze Universität aufzuheben, die der Kaiser selbst gestiftet hatte. Dies zog ihm schließlich die Ungnade zu. Er ist erst vor nicht langer Zeit gestorben.

Den 28. März.

Streit zwischen Herrn Tschernyscheffsky in Sowremennik und dem ökonomischen Anzeiger. Ersterer will Gemeindewirthschaft bei den Bauern, nicht individuellen Besitz. Die Russen nämlich sind immer auf der Höhe der Zeit, immer nach dem Neuesten. Die Frauen der geringsten Beamten in den Kreisstädtchen haschen nach den letzten Pariser Moden, behängen sich mit Bändern, nähen ihre Unterröcke aus, spannen sich mit Crinolinreifen, indeß neben und nur einen Schritt unter ihnen

Mägde, Volk, die ganze Umgebung der rohesten, gemeinsten, stinkend schmutzigen Tracht sich bedient und sie selbst in den Partieen, die nicht beim ersten Blick ins Auge fallen, die ersten Schritte der Civilisation noch nicht gethan haben. Die Männer wollen durchaus Parkett in ihren Wohnungen, und man sehe z. B. die Abtritte gleich neben an, man werfe einen Blick hin und schaudere! So auch sind die Russen in der Philosophie Anhänger Feuerbachs, indeß die Kirche in der Urgestalt des Byzantinismus vom Jahre 1000 verharrt und die ersten Versuche der Scholastik nicht einmal gemacht sind. So giebt es denn auch Socialisten in Rußland, die wegen der primären, aus der Urzeit noch unaufgelösten Gestalt der Dorfwirthschaft in Rußland, die neben Dreschmaschinen und dergleichen einhergeht, die Welt von Rußland aus zu verjüngen und eine neue Aera zu beginnen glauben. Es ist wahrhaft lächerlich! Der Communismus setzt entwickelte Individualität, ausgebildete Charaktere voraus, eine Menschheit, die durch den langen stufen- und phasenreichen Kampf des Privateigenthums, der ungleichen Glücksgüter, der Selbsthülfe, der abstracten Personalität, des hartnäckigen individuellen Rechts u. s. w. gestählt und bis ins Innerste durcharbeitet ist. Und was finden wir in Rußland? Ein unglückliches, selbstloses Volk, ohne irgend eine Vertiefung des Subjects in sich, in Branntwein sich vergessend, in der allgemeinen Sitte der Schläge, der Mißhandlung, der Ruthen- und Peitschenhiebe, der Fauststöße in den Nacken und das Gesicht seit Jahrhunderten aufgewachsen, ein Volk mit dem asiatischen Muth der Resignation, ohne Trotz, ohne eigene Kraft der Gestaltung, ohne Schöpfermacht und Selbstgefühl, in Befehl und Gehorsam sich in seinem angeborenen Element fühlend, ein Volk, mit dem man durch Befehl und Ruthen Alles machen, Alles leisten kann, das durch Furcht und die geschwungene Peitsche zu Heldenthaten, ja zu Geniewerken vermocht werden kann, eine wundervolle, personlose Masse für Gebieter, Waräger, deutsche Exerciermeister. Und das Volk soll Stoff geben für höchste Gestaltungen, bei denen intensivstes Freiheitsgefühl der Einzelnen reif geworden sein soll, in der allgemeinsten Harmonie der Socia-

lität sich aufzulösen, es soll über den individuellen Rechts- und Concurrenzstaat hinaus sein und ideale politische Organisationen, bei denen die feinste Blüthe der Bildung und Menschlichkeit gefordert ist, direct realisiren! Ebensogut könnte man vom Krystall unmittelbar zum Menschen überspringen, mit Auslassung des Pflanzen- und Thierreichs!

Ueberhaupt wird schwerlich in einem hyperboräischen Lande, in einer rohen, geistlosen Natur, unter eisernem Himmel, in Elend, Noth und Kampf mit Wintern und Sümpfen und Schneestürmen — eine neue große Bildungsstufe erstiegen werden. Damit dies geschehe, muß es die Natur dem Menschen leichter gemacht haben. In günstigen Gegenden erwacht und reift die Kultur; ist dort der Mensch freier geworden, dann bringt er seine Freiheit erziehend, mittheilend in die mitternächtigen und tropischen Gegenden. Von Rußland wird keine Aera ausgehen, als eine der Brutalisirung, der Zerstörung.

Nichts ist ideal in Rußland, Alles trägt den Stempel des Gemeinen, besonders Schädel und Gesicht der Menschen. Alles ist roh äußerlich, nicht seelenvoll und aus der Tiefe rufend. Ehre und Pflicht sind unbekannt, übertünchte Schufterei ist vorherrschender Charakter. Das russische Auge ist ein merkwürdig gläsernes, schwärmerische Verzückung spricht nimmer aus diesem Blick, bloß Pfiffigkeit. Besonders gemein ist die Nase, der Nacken strotzt, das Hinterhaupt ist wie abgeschnitten. Man hat sich gewundert, daß die russische Literatur mit Realismus anfange, während sonst die Jugend nach Idealen hascht. Aber in dem Realismus dieser Gogol'schen Schilderungen und der großen Schule, die Gogol folgt, hat die russische Nation ihr ächtes Organ, ihre wahre Form gefunden.

Mai 1858.

Der Metropolit von Nowgorod und St. Petersburg hat in einem Heft des „Sohnes des Vaterlandes" (syn otetschestwa) ein Modekupfer gefunden, wo ein Damenkleid mit lauter Kreuzen gemustert ist. Dies schien ihm gotteslästerlich und er schrieb an den Generalgouverneur Ignatieff, solcher Gräuel müsse abgestellt

werden. Der Generalgouverneur wußte nicht recht, gegen wen er seinerseits seine Blitze zu schleudern habe, ob auf Modistinnen, Kaufleute u. s. w. und schrieb an den Minister der Volksaufklärung, er möge doch die Censur anhalten, solche Bilder nicht durchzulassen. Ich weiß nicht, was der Minister geantwortet haben mag — genug, Ignatieff fühlte sich plötzlich ermuthigt, dem Metropoliten zu antworten: er habe sich gleichfalls die betreffende Modenzeitung angesehen und finde die Kreuze mehr dem Multiplicationszeichen in der Mathematik, als dem christlichen lebenspendenden Heilszeichen ähnlich, wie es auf dem Priestergewande stehe! — Ich glaube, selbst dem allerwüthendsten Cardinal in Rom wäre es nicht eingefallen, in einem Zeugmuster eine Profanation zu finden, dazu ist die katholische Kirche zu gebildet. Aber unwissender, asiatischer, äußerlicher als diese anatolischen Pfaffen, klein und groß, giebt es nichts auf der Welt, eine Mullah hat dagegen einen weiten Blick.

Den 30. Mai.

Wieder eine Bestätigung meiner Behauptung, daß die russische Gemeinwirthschaft, die obschtschiná, nichts national Slavisches, sondern nur eine allgemeine Kulturstufe ist, die zu einer gewissen frühen Zeit bei allen Völkern vorkommt. Fröbel in seinem Buche „Aus Amerika", Theil II, S. 259 f., sagt über die Taramare-Indianer in Nordmexico: „Es giebt in entlegenen Gegenden des Gebirges andere Reste dieser Nation, die, obschon sie den Namen von Christen angenommen und in einer losen politischen Verbindung mit der Regierung des Staates stehen, einen Theil ihres alten socialen Systems gerettet haben. Dort sind die Ländereien Eigenthum der Gemeinden, und werden von Zeit zu Zeit, den Bedürfnissen und Arbeitskräften der Familien gemäß neu vertheilt. Ein gewisser Antheil wird zu Gunsten der Alten, Kranken und Hülflosen zurückbehalten, von der Gesammtheit der Arbeitsfähigen bewirthschaftet und der Ertrag in ein öffentliches Magazin gebracht" u. s. w.

Den 15. September.

Wie der Russe nachahmend, aber nicht schöpferisch ist, so lebt die russische Literatur von mehr oder minder deutlichen Plagiaten. Hier folgen drei klassische Beispiele.

Ein gewisser Kamenski, angestellt bei der russischen Gesandtschaft oder dem Generalconsulat in London, übersetzte Stuart Mills politische Oekonomie ins Russische und ließ sie unter seinem Namen drucken. Ein bekannter russischer Nationalökonom, W. Bezobrazoff, recensirte und lobte das Werk in einem Journal als Production ersten Ranges. Ein Dritter entdeckte den Betrug und stellte Herrn Kamenski in einem andern Journalartikel an den Pranger: Kamenski hatte nicht einmal aus dem englischen Original, sondern nach der französischen Bearbeitung übersetzt. Doch das ging so hin und wurde bald vergessen. — Die Russen vergeben sich Trunk und Betrug sehr leicht, es sind Nationallaster.

Herr Kalinowski, Professor in Kiew (oder einer anderen russischen Universität, doch denke ich, es war Kiew), schrieb einen Aufsatz „Ueber den Zustand des naturwissenschaftlichen Studiums in Preußen". Es fiel auf, daß das Ganze wie ein Bericht an eine Regierung klang und der Verfasser sich als eine bekannte, öfters ausgezeichnete Person behandelte. Und richtig — der Aufsatz war nur eine Bearbeitung eines Berichtes, den Liebig der preußischen Regierung im Auftrag derselben abgestattet hatte.

Doch das beste Stück ist das dritte. Herr Jefremoff, Professor in Moskau, der in Berlin Deutsch gelernt hatte, übersetzte ein Stück aus Humboldt's Reise in Amerika (oder aus Humboldt's Nouvelle Espagne), rückte dies in ein Journal ein und unterzeichnete: Jefremoff. Darauf erschien in der otetschestwenija Sapiski ein Spottartikel, der überschrieben war: Die Brüder Humboldt sind Russen und worin die These durchgeführt wurde, der Name Humboldt sei nur ein Pseudonym, der wahre Name des berühmten Mannes sei Jefremoff u. s. w. Herr Jefremoff mußte seinen Abschied nehmen.

In Paris erscheint jetzt ein Journal russki zagranitschni sbornik (Russische ausländische Revue). In einer Nummer

desselben ist ein Aufsatz von sehr kundiger Hand: russkoje sellskoje duchowenstwo (Russische Landgeistlichkeit). Da schaudert der Leser. Hundert Exemplare davon wurden Tolstoi zugeschickt, dem Procureur beim Synod. Dieser soll sie wirklich haben vertheilen wollen; aber Grigorij, der Petersburger Metropolit, erhob sich mit Macht gegen dies Werk des Teufels, des Vaters der Lüge u. s. w. Und so unterblieb die Mittheilung. Ich höre, der Kaiser soll auf seiner letzten Reise ein Exemplar davon einem Metropoliten oder Erzbischofe geschenkt haben — welchem, wußte man mir nicht zu sagen.

Das Buch, das ich jetzt gelesen habe, war in Leipzig gedruckt, aber als besonderes Buch. Es wimmelte indeß von Druckfehlern.

Den 12. Oktober 1858.

Wichtige Notiz. Die obschtschina (Gemeindebesitz) ist nicht bloß russisch, sondern auch tatarisch. (Wie sie bei allen Völkern vorkommt, darüber siehe die gelehrten Sammlungen in dem entsprechenden Abschnitt in Roscher's Nationalökonomie des Ackerbaus.) Daraus ergeben sich kulturhistorische Folgerungen aller Art. Auch die Kosaken leben in solcher Gemeindewirthschaft, aber nicht alle Russen. Die Artelgewohnheit ist dem Namen wie der Sache nach gleichfalls tatarisch.

Den 13. Oktober.

Diesen Herbst passirte folgende Geschichte. Ein junger Beamter beim Reichsrath, Sernosolowiewitsch, hatte ein Papier aufgesetzt, worin er die Mitglieder des Reichsraths mit Bezug auf ihre Abneigung gegen die Bauernemancipation schildert. Dieses Papier suchte er dem Kaiser persönlich zu überreichen und es gelang ihm im Garten von Zarskoje-Selo. Der Kaiser ging mit seinem Sohn, dem Thronfolger, spazieren, als Sernosolowiewitsch sich ihm in den Weg stellte und um die Gnade bat, ihm einen von ihm verfaßten Aufsatz vorlegen zu dürfen. Der Kaiser verwies ihn an den dijournirenden Adjutanten, durch den alle solche Papiere gehen müßten. Auf wiederholte Bitte

aber nahm er endlich das Papier an. Es vergingen mehrere Tage. Da läßt Orloff, der Präſident des Reichsraths, den Beamten zu ſich rufen, donnert ihn an und fragt, wie er ſich unterſtanden habe, mit Umgehung ſeines Vorgeſetzten ein ſolches Papier, eine Denunciation einzureichen? Da Jener ſich nicht einſchüchtern läßt, ſondern muthig antwortet, wechſelt Orloff plötzlich den Ton, küßt ihn, dankt ihm im Namen des Kaiſers für ſeine patriotiſche Geſinnung und entläßt ihn mit Rührung. In dem Papier waren die Geſinnungen, die Charaktere geſchildert, überhaupt Perſonalnotizen enthalten — um den Kaiſer über das, was ſeine nächſten Willensträger eigentlich dächten und thäten, zu unterrichten. Wahrſcheinlich aber wird Sernoſolowiewitſch ſeinen Poſten verlieren — denn das werden ſie ihm nicht vergeben und der Kaiſer ſteht zu fern. Vielleicht auch (oder vielmehr wahrſcheinlich) wurde der ſogenannte Patriot von ehrgeizigen Abſichten geleitet und die patriotiſche Kühnheit war nur ſeine Liſt — was einem Ruſſen ſehr ähnlich ſehen würde. Es wäre dann ein zweiter Roſtoffzeff. Nach einer Verſion hätte der Kaiſer unter den Aufſatz geſchrieben: ich ſehe, daß die jüngere Generation mir treuer dient, als die ältere. Die Geſchichte macht ſo großes Aufſehen, daß Sernoſolowiewitſch für's Erſte wohl geborgen iſt — aber ſpäter? Dann kommt es auf ſeine Geſchicklichkeit an, die Märtyrerrolle recht auszubeuten.

Den 16. November 1858.

Geſtern war ich in einer Hofgeſellſchaft*), einem Cirkel von Hofdamen und dergleichen. Ein Anweſender, ein gewiſſer Dmitrieff, rother Demokrat, verſprach den Damen, wenn für Rußland ein Jahr 1793 einträte, ſie unter ſeinen Schutz zu nehmen und durch eine Hinterthür zu retten! Dies wurde in einem kaiſerlichen Palais beſprochen und darüber geſcherzt! So naiv iſt man hier noch und ſo ſicher muß der Grund noch liegen!

---

*) Offenbar bei der Großfürſtin Helena Pawlowna. Sch.

Den 11. April 1859.

Das Cirque-Theater, das in diesem Winter abbrannte, war so baufällig, daß das Feuer nur dem Einsturz zuvorgekommen ist. Und doch stand es erst seit etwa vier Jahren. Der Architekt Cavos, der es gebaut, mag einen großen Theil des Geldes in seine Tasche gesteckt, einen andern dazu benutzt haben, hohe Herrn und Beaufsichtiger abzufinden. Trotzdem, daß nun ein Theaterlokal weniger ist, hat man den Umbau des Michael-Theaters doch begonnen und auf diese Weise die sechs getrennten Theatergesellschaften (die französische, die deutsche, die russische Truppe, die russische und italienische Oper, das Ballett — alle mit eigenem Material, eigenem Orchester, eigener Kasse u. s. w.) auf zwei Häuser beschränkt. Gebaut muß jetzt gerade am Michael-Theater werden, weil der Architekt Geld braucht. Dies ist ein Herr Tarassoff. Der Kaiser hatte mit Bezug auf den Brand des Cirque-Theaters hingeworfen, es könne der Umbau des Michael-Theaters jetzt wohl noch aufgeschoben bleiben. Von dieser Anschauung hörte Tarassoff und legte dem Minister Adlerberg 45,000 Rubel zu Füßen. Der Minister machte es sich zur Aufgabe, die Sache dem Kaiser als dringend vorzustellen. Dies gelang natürlich und der Befehl erging. In der Furcht, derselbe könne doch noch zurückgenommen werden, ließ Tarassoff schleunigst in der darauf folgenden Nacht einen Bretterzaun um das Theater ziehen, alles Bewegliche einreißen, im Innern möglichst zerstören — obgleich für den dritten Tag darauf noch ein Concert angesagt war, das nun natürlich unterbleiben mußte. Die Summe, die zu diesem Umbau bewilligt ist, beträgt zwischen drei- und vierhunderttausend Rbl.

Der jetzige Oberintendant wird als ein Schurke geschildert, bestechlich, eigenwillig, rücksichtslos. Er heißt S. Der frühere, Gedeonoff, obgleich Spieler, war doch, mit dem jetzigen verglichen, eine Art Kavalier.

Schon im vorigen Jahr hatte man unter dem Vorwand, das Cirque-Theater habe keine Resonanz und die Decke müsse herabgelassen werden, Reparaturen an dem oberen Theil vor-

genommen, da geradezu der Einsturz drohte. Auch im unteren Theil soll Alles faul gewesen sein. Das ganze Staatswesen gleicht hier dem genannten Theater, glänzend, aber — Schein.

Den 8. September 1859.

Der Prophet Muhamed hatte einem der Gläubigen selbst einen ungläubigen Arzt zum Gebrauch empfohlen: seitdem sehen es alle Moslemin für erlaubt an, sich an solche Aerzte zu wenden. Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, II., S. 192. Ganz dasselbe Verhältniß in Rußland. Auch hier geht dumpfer Kirchenglaube, der allen anderen Völkern als Heiden, Muselmanen und Nichtchristen flucht, mit einer Anwendung und Zuziehung ihres Wissens, ihrer Gesellschaft Hand in Hand.

Den 9. November.

Die Kaiserin Katharina II. war eine der Ersten, die sich die Kuhpocken einimpfen ließ, wie die Russen immer nach dem Modernsten, nach den letzten Gipfeln der Spekulation, der literarischen Meinung u. s. w. haschen — in der Furcht, vor Anderen und sich selbst unciviliſirt zu erscheinen, dennoch wüthen die Pocken noch jetzt unter dem russischen Landvolk. Ein Freund, der aus Pleskau kommt, erzählt mir, daß daselbst manche aufgeklärte Gutsbesitzer sich vergeblich in der Stadt Pleskau nach Lymphe erkundigt hatten — es war keine vorhanden und auch keine Nachfrage nach derselben. Vorsorge, in welcher Gestalt es auch sei, gehört nicht zum russischen Charakter.

In derselben Stadt Pleskau werden zuweilen die Bauern dieses oder jenes Gutes in die Stadt beschieden, um in irgend einem Criminal- oder Civilproceß Zeugniß abzulegen. Man nimmt ein Protokoll auf, ohne die Bauern zu verhören. Stillschweigend wie sie gekommen, gehen sie wieder fort, aber ihre angebliche Aussage steht in den Acten. Ganz gewöhnlich ist es, daß die Popen Eidesblankette mit ihrer Unterschrift den Gerichten zu künftigem Gebrauch einhändigen: sie brauchen dann nicht in jedem einzelnen Falle incommodirt werden. Das

heißt die beschworene Aussage! Der Otkupschtschik (Branntweinspächter) zahlt ganz offen jedem höheren Beamten ein Jahrgeld, nicht bloß dem Gouverneur und Vicegouverneur, den Präsidenten der verschiedenen Palaten, sondern sogar dem Director des Gymnasiums, ja dem protestantischen Pfarrer, welcher letztere 400 Rubel jährlich bezieht.

Den 10. November.

In Charkow gährt es fortwährend auf der Universität. Der Jüngling, der gesagt hatte: „er hat wohl zu viel gefrühstückt", ist, wie ich höre, nach Petersburg geschleppt worden. Neuerdings ist der Gouverneur Lushin im Theater jämmerlich geprügelt worden. Bei Absingung der Nationalhymne am Schluß hatten die anwesenden Studenten, statt ehrerbietig aufzustehen, die Mützen aufgesetzt und sich angeschickt, wegzugehen. Der Gouverneur faßte einen persönlich, worauf dann die gedachte Scene erfolgte.

Der Polizeiminister Hampel in Pleskau, ein roher Mensch, hatte einen wandernden Petersburger Journalisten (er hieß, wenn ich nicht irre, Jakuschinski) einstecken lassen und kein Menschenrecht an ihm geachtet. Der Journalist rächte sich durch Feuilletonartikel, Hampel erwiderte, ein Dritter mischte sich ein; die radicale Partei bemächtigte sich des Stoffes. Als der Kaiser nach Pleskau kam (Oktober oder November 1859), tröstete er den Polizeiminister und sagte: „ich werde den Scriblern den Mund zu stopfen wissen!"

Ein Gradmesser der Civilisation ist die höhere oder geringere Prämie, die die Feuerversicherungsgesellschaften fordern. In den Ostseeprovinzen beträgt dieselbe vielleicht nur ein Drittel dessen, was in den russischen Gouvernements angesetzt werden muß. Schlechte Bauart, Sorglosigkeit, Trunk, Unzuverlässigkeit der Agenten, betrügerische Taxation, fahrlässige leicht zu bestechende Gerichte — dies Alles bringt also so viel Verluste, daß die Ausgaben auf's Dreifache steigen!

Charakteristisch für die Herrschaft der griechischen Kirche in Rußland und für die Allmacht, die der religiöse Anstand in

diesem Lande ausübt, ist folgender kleiner Zug. Als sich vor nicht allzulanger Zeit die erste Lebensversicherungsgesellschaft in Rußland bildete, durfte sie diesen Titel nicht führen, weil in demselben ein Eingriff in die Rechte und das Amt Gottes enthalten zu sein schien. Man nannte sie Gesellschaft zur Versicherung von Kapitalien und Leibrenten. Auch hat die Gesellschaft fast keinen Russen in ihren Verzeichnissen Versicherter. Der Russe ist dazu zu sehr Fatalist. Auch lebt er nur für die Gegenwart und in den Tag hinein; sollte er einst sterben, so wird Gott für seine Familie sorgen. Gott muß überhaupt dem sorglosen Volke bei allen Dingen helfen. Die Deutschen in Moskau und Petersburg, die Finnländer, hauptsächlich die Ostseeprovinzen sind es, auf die die Lebensversicherungsgesellschaft angewiesen ist. Die Deutschen halten sich zwar auch für religiös, sind es aber tausendmal weniger als die Russen. Auch die Feuerversicherungsgesellschaften würden in Rußland ganz unmöglich gewesen sein, wenn hier nicht die Noth zum Versichern getrieben hätte: Keiner bekam anders Geld auf sein Haus, als wenn er es versichern ließ.

Die Art, wie sie Karten spielen, ist sehr charakteristisch. Es geschieht dies mit einer Feinheit, Haltung, Mäßigung, die dem Zuschauer Bewunderung abnöthigt. Fürwahr der Spieltisch ist ein Probestein des Charakters! Wenn vier Russen sich zum Whist gegenübersitzen, so erhalten wir das Bild von vier sich gegenseitig und sich selbst achtenden Gentlemen. Selbst der Ausbruch der Leidenschaft, wie er bei ungewöhnlichen Tücken des Zufalls erfolgt, trägt doch noch Gestalt und Form der guten Gesellschaft. Findet sich hin und wieder Jemand, der beim Spiel sich in Worten und Vorwürfen nicht zu mäßigen weiß, so bleibt die allgemeine Mißbilligung gewiß nicht aus: man meidet einen solchen und weist ihn als Partner wo möglich ab, indem man achselzuckend sagt: es ist ein unangenehmer Spieler! Die feine Logik, die richtige Combination, die Schnelligkeit des Blicks, die erfahrene Fassung bei seltsamer Lage der Karten, überhaupt die Vertraut-

heit mit dem Felde und Gebiete, wo selbst der Zufall im Einzelnen doch im Ganzen in allgemeine Gesetze sich aufhebt — diese Eigenschaften machen den Russen zu einem ebenso geschickten als liebenswürdigen Spieler. Er operirt, wie gute Klavierspieler, mit dem Handgelenk, nicht mit dem Gewicht des ganzen Armes. Er hält seine dreizehn Karten geschlossen in der Hand (nicht fächerartig ausgebreitet, wie deutsche Dilettanten thun), öffnet sie rasch, um das nöthige Blättchen herauszuziehen, öffnet sie in bedenklichen Fällen halb, um über das Ganze seiner Lage nachzusinnen, schnellt die nöthige Karte mit Anmuth auf die Mitte des Tisches, trägt die Matadorkarte, z. B. Trumpf-Aß, mit gemäßigtem Nachdruck, auch wohl mit kleinem Anstoß des Knöchels an den Tisch vor und sammelt den Stich leicht und mühelos vor sich hin. Und solche Manieren findet man nicht bloß in der höchsten Gesellschaft, bei Knäsen und Diplomaten, sondern bei den geringsten Armeeofficieren, die sonst ganz brutale, versoffene Kreaturen sind, bei Tschinowniks des untersten Grades, bäuerischen Landedelleuten u. s. w. und die kleinsten Kreisstädtchen, wo kein Bett ohne Wanzen, keine Stube ohne Schwaben ist und der gemeine Branntwein regiert, enthalten doch fast lauter feine, gewiegte und wohlerzogene Kartenspieler.

Freilich, sieht man sich die Köpfe der vier Gentlemen genauer an, so findet man durchgängig gemeine, rohe Züge, die stark an die Nachbarschaft der asiatischen Nomadenstämme erinnern, listige Augen ohne Lichttiefe, eine Haut von grober Textur, schwammige Nasen, Schädel ohne harmonischen Umriß. Daß einer Rasse von solchem physiognomischen Aeußern idealer Schwung und tiefere geistige Schöpferkraft abgehen werde, läßt sich auch ohne die bestätigende Erfahrung vermuthen. Das Kartenspiel aber, um bei diesem zu bleiben, nimmt gerade so viel geistige und sittliche Kräfte in Anspruch, als dem russischen Stamme gegeben sind: ganz diese List, diese Schärfe der logischen Subsumtion, diese Bändigung brutaler Leidenschaft unter freundlichem und kühlem Ausdruck u. s. w.

Der Ruſſe hat geringen Sinn für Natur und Naturleben. Es hängt dies mit dem Mangel an Vertiefung des Gemüthes zuſammen — auch darin ſteht der Ruſſe auf antikem Standpunkte. Eins aber giebt es, worauf er ſtolz iſt und weſſen er ſich herzinnig freut —. das iſt die Winterkälte. Dreißig Grade machen ihn nicht verdrießlich, ſondern beleben ihn. Er klagt darüber nie, ſondern fragt den Fremden vielmehr, ob es bei dieſem daheim auch ſo kalt ſei? mit einem Ton, als wollte er ſagen: Gelt, ſo weit bringt ihr es mit all euren Herrlichkeiten nicht! Während er ſich die Naſe reibt, mit den Händen an die Seiten ſchlägt und ſein Bart und Pelzkragen weiß bereift iſt, freut er ſich doch wie ein Kind dieſer ſchönen Natur, die ihm jetzt erſt imponirt!

Wie eine Malerei, ſo giebt es auch eine Zukunftsmuſik der Ruſſen, eine Geſangsmethode, die neu, einzig, weltumſchaffend iſt und aus Rußland kommen wird oder ſchon kommt. Kenner verſichern mir, daß alle ruſſiſchen Sänger (und zwar ſowohl auf den Theatern in Petersburg und Moskau, als in den Volksgeſangschören) 1. die Töne ſeltſam gequetſcht hervorbringen, 2. nie rein den Ton anſetzen, ſondern ein Intervall höher, und dann auf den Ton ſelbſt, den ſie beabſichtigen, hinuntergleiten.

Heuchelei der Nationalitätsreligion. Brülow (ein Mecklenburger), Woſtokoff (eigentlich Oſten, Sohn des Generals Oſten-Sacken, geboren auf der Inſel Oeſel, deſſen erſtes Buch deutſche Gedichte waren und der noch jetzt Lutheraner iſt), Gretſch (noch Lutheraner), Aiwoſoffsky (Armenier) u. ſ. w.

Die Chineſen ſind nicht gebildet, ſondern Diener und Meiſter des Scheines. Ihre Weisheit iſt Liſt, ihre Praxis nichts als Geſchicklichkeit. Ihre Waffe iſt Lüge, unerſchöpflich ſind ſie in Ausflüchten. Der Europäer, wenn er ihnen Wahrheit, Redlichkeit, Feſtigkeit entgegenſtellt, unterwirft ſie auf die Länge immer. Sie halten ihn Anfangs und in einzelnen Fällen,

wo sie ihn hintergangen haben, für dumm, im Ganzen können sie sich der dunklen Ahnung nicht erwehren, daß ein höheres Wesen im Europäer lebt. Der Chinese hat keine subjective Tiefe, keine Resonanz der Seele, darum ist er ohne ächte Sittlichkeit, so viel er von Moral spricht. Der Despotismus hat ihn entnervt; er ist ein greisenhaftes Kind, im Uebrigen weit mehr Chinese, als Mensch. Im letzten Kriege (von 1860) konnten, wie man schreibt, die Chinesen europäischen Blick nicht vertragen. Das Gefühl, einer höheren Rasse gegenüberzustehen, wirkte mehr zu ihrer Niederlage, als die Armstrongkanone. Wenn eine europäische Colonne auf sie losmarschirt kam, so überfiel sie ein Schreck, wie der des wilden Thieres, das einem Menschenauge begegnet.

Wie viel von diesen Zügen paßt auf die West-Chinesen!

Die Russen haben kein Gewissen noch Ehrgefühl, weil sie nicht modern sind. Sie sind, was ihre Sprachen im Vergleich mit den neueren westeuropäischen Sprachen sind. Ihr Standpunkt ist der substantielle des Orients. Auf dieser Stufe ist List, Betrug, Uebervortheilung eine Art Tugend, die erste Regung der subjectiven Freiheit und erwirbt Lob. Bestechlich war Themistokles, lügenhaft war Odysseus, schlau waren die biblischen Erzväter; alle Orientalen sind gewissenlos und wortbrüchig. Ein festes, objectives Jenseits, eine unverbrüchliche starre, majestätische Macht ist die Kirche: sie liegt wie ein Gebirge dem Menschen gegenüber, sie steigt nicht aus dem inneren Boden des Gemüthes. Tiefe der Persönlichkeit ist noch nicht aufgegangen, Eigenheit des Individuums noch nicht erreicht — der Bart, bei dem man schwört, noch nicht abgeschnitten. Dahin gehört der Familiengeist, der Patriarchalismus. Das Familienband muß man sich aber auch nicht als eine Sphäre der Liebe denken, sondern als eine feste Institution, die den Boden bildet, auf dem die Füße schreiten und nach dessen Sicherheit und Möglichkeit keine Reflexion fragt.

Der Ruſſe iſt ein Genie à toute sauce.

Die Neigung zu ſauren Speiſen und Getränken iſt vielleicht aus der ſcorbutiſchen Anlage der Polen und Ruſſen entſtanden, letztere wieder aus den langen Wintern. Das ſlaviſche Nationalthier, die Laus, — ſchon bei Herodot in Oſteuropa — leite ich von der Nothwendigkeit ab, Pelze zu tragen, letztere auch wieder aus dem kalten Klima. Auch bei den Polen wurde der Kopf geſchoren, wie bei den Tataren, wie auch der Ruſſe ſich rundum das Haar abſchneiden läßt. Capite in rotundum raso, ſagt der Rhetor Priscus von einem ſcythiſchen Vornehmen.

Familiennamen kamen in Polen ſeit dem 16. Jahrhundert auf, in Rußland ſind ſie noch jetzt in der Sitte nicht durchgedrungen. Der Ruſſe nennt ſich auf antike Weiſe. Wie heißt er? Auf dieſe Frage folgt ſicherlich der Taufname als Antwort. Die Familiennamen ſind in beiden Ländern von irgend einem Ding hergenommen, mit adjectiviſcher Endung, z. B.: Swieniewski, Gornoſtajeff u. ſ. w. Wenn die ruſſiſche Sprache ganz ausſtürbe, könnte man faſt alle ihre Subſtantiva in den Eigennamen wiederfinden.

Allgemeines gebräuchliches Werkzeug — die Peitſche, Knute, Plette, Kantſchuk, Morgenſterne mit beweglichen Riemen.

Im April 1861 hielt Herr Lamanski jun. Vorträge über Lomonoſſoff im Saal der Paſſage. Dabei ſagte er, die Akademie der Wiſſenſchaften, deren glänzendes Mitglied Lomonoſſoff geweſen, ſei ein deutſches Inſtitut, ohne Sinn für ruſſiſches Leben. Die Akademiker und namentlich Herr Kunik, hätten nur ſpottend über Lomonoſſoff geſprochen u. ſ. w. Er behauptete, Leibnitz habe bei Stiftung der Akademie das ſpecifiſch deutſche Intereſſe im Auge gehabt, den Einfluß ſeiner Nation über Rußland auszudehnen, ganz wie er dafür gekämpft habe, daß ein deutſcher Fürſt, nicht ein ruſſiſcher Großfürſt zum König von Polen gewählt werde. Neben dem deutſchen ſei ein ruſſiſcher Zweck beſtimmend geweſen, nämlich für die junge Nation Lehrer und Bildner zu erziehen und ein leitendes Centraltribunal

zu stiften. Von beiden Zwecken sei der deutsche vollständig und übermäßig, der zweite fast gar nicht erreicht. Lomonossoff sei mit Mühe den Werbern des preußischen Königs entgangen und habe sich nur durch seine ungeheure Körperkraft, durch einen entschlossenen Sprung durchs Fenster u. s. w. gerettet. Dabei habe ihn das Bewußtsein geleitet, durch geniale Anlage zur Führerschaft, zum Helden seines Volkes bestimmt zu sein und eine große Zukunft vor sich zu haben. So sei er ein Gleichniß der russischen Nation selbst — die gleichfalls in Naturkraft, im Bewußtsein einer großen Zukunft, sich der Bürde zu entledigen trachte, die das deutsche Joch ihr auferlegt habe. Mit dieser brillanten, viel beklatschten Wendung schloß der erste Vortrag.

W. Lamanski wirkt durch sichtliche Aufrichtigkeit der Ueberzeugung: er ist nicht ein hämischer, lügnerischer Verläumder, sondern ein Fanatiker, und wenn er schiefe halbwahre Behauptungen aufstellt, so ist es, weil der Eifer ihn verblendet. Von den jetzigen Arbeiten der Akademie hob er nur zwei heraus, das sanskritische Wörterbuch, das Böhtlingk mit Roth in Tübingen, und ein zoologisches Werk, welches Brandt gleichfalls mit einem Gelehrten in Berlin gemeinschaftlich herausgab. Das erste beider Werke nannte er ein vortreffliches Erzeugniß der deutschen Literatur — er hätte sagen sollen, der europäischen Wissenschaft.

Lamanski verschweigt hier mit der Perfidie des Fanatismus den wahren Stand der Dinge. Die Petersburger Akademie ist von allen europäischen diejenige, die am meisten und reichlichsten ihre Bestimmung erfaßt hat. Sie ist eine ächt russische, in dem Sinne, daß sie das weite, mannichfache Gebiet, das ihr zur Erforschung gegeben war, der Wissenschaft durch lange Arbeit, durch epochemachende Entdeckungen aufgeschlossen hat. Sie ist russisch, ihrem Gegenstande nach, deutsch allerdings durch Fleiß, Gründlichkeit, Ehrlichkeit, aufopfernde Bescheidenheit — denn nie ist sie recht begünstigt worden. Derselbe Böhtlingk hat durch seine meisterhafte Grammatik des Jakutischen das ganze Feld der tatarischen Sprachen zuerst für die ächte Sprachwissenschaft gewonnen und durch eine kleine aphoristisch gehaltene Schrift über das Russische überraschendes Licht in den Slavismus

geworfen, was der erste Kenner in diesem Gebiet, Miklosich, ausdrücklich anerkannt hat. Der Akademiker Sjogren hat das Ossetische in den Kreis der indoeuropäischen Gruppe eingeführt, er hat für die finnische Sprache im weitesten Umfange den Grund gelegt. Auf dem Felde des Georgischen ist Brosset größte Autorität, Dorn auf dem der persischen Dialekte; Frähn ist einer der größten Arabisten gewesen und hat aus dieser Quelle unschätzbares Material für die älteste russische Geschichte geschöpft. Jetzt eben bereitet Nauck eine Ausgabe der Byzantiner vor, die für Rußland das dringendste Bedürfniß ist. Daß die Urgeschichte Rußlands jetzt endlich feste Umrisse angenommen hat, ist das Verdienst von Beyer, Müller, Schlözer, Lehrberg, Schmidt, Kunik — eine Reihe glänzender historischer Namen, die alle der Akademie angehört haben. Und nun die Naturwissenschaften! Derselbe Brand, den Herr Lamanski als Deutschen denuncirt, hat mit seinen Hauptarbeiten das Feld russischer Zoologie bebaut. Des berühmten v. Baers Forschungen beziehen sich fast alle auf die Thierwelt und die Naturverhältnisse Rußlands; durch seine Anleitungen zum Einsalzen der kaspischen Heringe hat er dem Lande Millionen gewonnen, nur er selbst ging dabei leer aus. Kupfer leitet die magnetische Station in Rußland, Middendorff reist im höchsten Norden Sibiriens, Abich durchforscht den russischen Kaukasus, Pallas, früher schon Gmelin, Stiller, Ledebur, Bunge u. s. w. haben ihre wissenschaftlichen Reisen alle in Rußland gemacht.

Ich war am 10. April 1861 in der Aufführung der russischen musikalischen Gesellschaft (der letzten in dieser Saison). Was ist an dieser Gesellschaft Russisches? Die Componisten, deren Musik aufgeführt wurde, waren Mendelssohn, Schumann, Haydn und Beethoven, alle Spieler, Sänger, Sängerinnen waren Deutsche, der Director (Rubinstein) gehörte der großen Nation an, aus der auch Mendelssohn, Meyerbeer, Halevy, Herold u. s. w. stammen. Sämmtliche Instrumente, Blech- wie Holz- und Saiteninstrumente waren in Europa, in Deutschland,

Frankreich und Italien gearbeitet. Eine Colonie von Ausländern führte hier ausländische Musik mit ausländischen Mitteln aus — alles ein Resultat langer, tiefgegründeter Kulturprocesse des auf Freiheit ruhenden Westens. Aber dem eitlen Nationalgeiste genügt der Schein. Man übersetzt die Texte (ein Theil von Haydns Jahreszeiten, den Nachtgesang von Schumann) ins Russische und sang sie mit schlechter Aussprache her. Man fügte eine Ouvertüre von Glinka hinzu (Kamarinskaja), die sich unter den musikalischen Klassikern sonderbar ausnahm. Und nun konnte man sich dem übrigen Europa mit einer ebenbürtigen musikalischen Institution gegenüberstellen; es fehlte auch dieses Kapitel der Civilisation nicht — das ist Alles, was verlangt wird.

Zigeuner — spielen im russischen Leben eine nicht unbedeutende Rolle. Wie viele Russen, Kaufmannssöhne und Adelige, haben Zigeunerinnen geheirathet! Wie viele haben sich um eine Zigeunerin ruinirt! Wenn der russische Barbar, der mehr Geld als Bildung besitzt, sich einen recht fröhlichen Abend bereiten will, dann müssen Zigeuner dabei sein; er trinkt mit seinen Freunden Champagner im Unmaß, indeß die Zigeuner singen; und wirft ihnen für jedes Lied ein Geldstück hin. Die Zigeuner sind nüchtern, äußerst schlau, sehr feine Beobachter und wissen den rohen Bojaren gehörig zu plündern. Die Zigeunerin mit den schwarzen Augen verkauft ihre Gunst nicht wohlfeil.

Man sagt den Zigeunern nach, daß sie Kinder stehlen; doch halte ich das für eine Fabel. Welches wäre der Grund dazu? Kinder zu machen ist leichter, als sie zu ernähren und zu erziehen.

Auch daß alle Zigeuner stinken, ist Volksglaube in Rußland. Man behauptet, die jungen Schönheiten röchen so stark, daß man, von ihnen umgeben, niesen müsse. Die Deutschen in Rußland behaupten von den Russinnen dasselbe, überhaupt jede Rasse von der andern, oder vielmehr jede höhere Rasse von der niederen.

Artikel in der „Nord. Biene" von Freitag den 19. Mai 1860 gegen die deutsche Akademie der Wissenschaften — so heftig, wie ich noch selten einen gesehen habe.

Wie in Pernau die Invaliden stehlen. Hundertmal geprügelt, immer wieder im Gefängniß und dennoch am ersten Tage der Entlassung wieder Diebstahl. Es steckt dieser Rasse im Blut, ganz wie der Trunk und wie die Bestechung.

Auf unbestimmten Urlaub entlassene Gardesoldaten, stattliche Leute, wurden als Aufseher gegen die Vorkäuferei angestellt. Nach acht Tagen ließen sie sich bestechen und mußten entlassen werden.

Scheinwesen, wie bei Bibliotheken, chemischen Cabineten u. s. w. so auch bei der Theaterschule. Sie ist reich eingerichtet, in jeder Hinsicht, aber gelernt, geleistet wird nichts, rein nichts; die Lehrer kommen, machen Scheinarbeit, halten eine Scheinlection, geben sogenannte Bälle, das heißt Urtheile in Gestalt von Bällen oder Nummern über die Leistungen der Eleven, die immer vorzüglich sind, und gehen ihrer Wege. Wehe dem, der die Sache ernsthaft nehmen, der etwa klagen, strafen wollte — er würde bald entlassen sein. Der Minister Adlerberg wollte einen Günstling, den Sänger Ricci, den, wie ich glaube, die Frau Ministerin in Italien hatte kennen lernen, bei dieser Schule anstellen, es fand sich aber kein freier Platz. Er versuchte den Lehrer Bauer, der sich italienisirt Bavri oder Baveri nennt, zu verdrängen, dies ging aber ohne Skandal nicht, er griff also zum beliebten Auskunftsmittel und schuf für seinen Protegé eine ganz neue Stelle mit drei- bis viertausend Rubel Gehalt. Diesen Posten bekleidet jetzt Herr Ricci und zieht seinen Gehalt und hat nichts zu thun. So in Allem. Wenn diese Anstalt, sagte mir neulich einer der dort Angestellten im Vertrauen, nur zur Hälfte den Rahmen ausfüllte, sie müßte ein Athenäum sein, wie es noch nie dagewesen. Was für Mittel, was für Gehalte, was für Fächer und Einrichtungen, aber Alles hohl und leer. Civilisationsheuchelei und noch mehr

Civilisationsimpotenz. Unfähigkeit bei höchster Nachahmungsgabe.

Ein gutes Charakteristikum bildet folgende Geschichte. Es giebt in Petersburg ein Schuldgefängniß, dem europäischen Vorbilde nachgemacht. Eine Wittwe, die ich kenne, läßt nach unsäglichen juristischen Proceduren endlich einen Schuldner, der nicht zahlen will, einstecken. Sie muß monatlich für ihn den Unterhalt erlegen. Er besticht die Beamten, die Wittwe kommt nicht vor, wird unter Vorwänden abgewiesen, kurz das Geld ist am Schluß des Monats für den folgenden nicht bezahlt. Flugs wird der Schuldner losgelassen und geht frei in der großen Stadt umher. Jetzt kann sie den ganzen Proceß noch einmal von vorn anfangen, die Gerichte, die Polizei requiriren, die ohne Geld nicht in Bewegung zu setzen ist, und womit würde die Sache auch zum zweiten Mal endigen? Mit demselben Manöver oder einem ähnlichen.

Neigung dieser Nation zum Mechanischen, zur äußern soldatischen Einrichtung. Auf diesem Gebiet, das keine Vertiefung voraussetzt und keine innere Theilnahme fordert, sind sie zu Hause und suchen Alles dahin zu leiten. Unsere Bibliothek möchten sie gerne zur Mühle machen, der von den Bibliothekaren nur vorgeschüttet wird. In die Sache sich zu versenken, der individuellen Natur jedes Buches oder jeder Partie gerecht zu werden, mit seinem eigenen Individuum sich Wirksamkeit zu schaffen — das liegt ganz außer ihren Begriffen. Ordnung — Unordnung sind ihre beiden Angelpunkte. Nummern, Ziffern, Mechanismus, Rubriken, Handgriffe, fertige Formeln. Gelehrsamkeit wird nicht gefordert, ja verabscheut; Ideal sind Leute von schnellem Rechnungsverstande, geschwinder Hand und raschen Füßen. Wie die Russen eine Menge Dinge haben, die von selbst gehen, und deren Namen mit Sam (selbst) beginnen, wie Samowár, das heißt der Selbstkocher, so läge es in ihrer Weise, eine Selbstbibliothek zu construiren, die etwa von einem alten Invaliden bedient würde.

Mit dem Mechanischen verbindet sich das Scheinwesen. Alles zum Zeigen, zur augenblicklichen Befriedigung oder Täuschung des Herrn, des Fremden, des Beschauers. Was dahinter liegt, ist beiden Theilen, den Arbeitern sowohl als den Herren, gleichgültig.

Dazu die Sucht nach Einreißen, nach Neumachen, nach neuem Anstrich. Hat etwas den drohend vorübergehenden Leibherrn besänftigt, getäuscht oder unterhalten, so ist der Zweck erreicht, es kommt etwas Anderes an die Stelle. Nirgends Tradition, fromme Achtung, Consequenz, Treue, Fortführung, Gedächtniß. Leicht aufgeführt, auf den Schein berechnet, rasch nachgeahmt — dann dem Verfall überlassen, in den Winkel geworfen. Das Leben wird zur Laune, bei aller Geschäftigkeit that- und resultatlos.

Alles Obige trifft bei den Irrenhäusern ein. Diese verlangen liebevolles Eingehen in die individuelle Krankheit, Behandlung je nach der Person und dem Grunde und der Art ihres Leidens. Aber 1. giebt es keine sorgfältigen Krankenwärter unter den Russen. Sie sind alle zu leichtsinnig, zu gewissenlos, suchen nur den Schein zu erfüllen, haben immer eine Ausrede, in der Noth auch eine Lüge zur Hand; sie sind oft gutmüthig, aber wo diese Regung keine Anstrengung fordert, im Allgemeinen unzuverlässig. 2. Alles ist taktmäßig, mechanisch, nach militärischem Schnitt eingerichtet und dieses Maschinenwerk schließt alle Liebe, Wärme, eingehende Sorgfalt aus. Dem leichtsinnigen Russen, der ohne Kern und Gewicht ist, scheint ein äußerer Mechanismus mit seinen todten zwingenden Formen der nothwendige Halt, das Gerüst, ohne welches ihm unheimlich wird. 3. Alles ist Schein, von oben gewaschen, mit Farbe bestrichen. 4. Die Kranken dienen dem fremden Besucher zur Unterhaltung, der Eitelkeit der Aufseher zur Nahrung. Letztere betrachten sich als Menageriewärter. Dabei kann von rationeller Heilung nicht die Rede sein.

Wie ſie Byzantiner überſetzen, und dabei anſtößige Stellen weglaſſen, die der Kirche nicht gefallen!!

Ein Aufſeher, Ueberwacher, buchſtäblich dosmotrschtschik. Davon das Adjectiv dosmotrschtschitscheskij. (NB. jeder einzelne Buchſtabe muß dabei nach ſeinem Werth ausgeſprochen werden.)

Langes Geſpräch mit Dr. X. de moribus Ruthenorum. Charakteriſtiſche Eigenſchaft iſt die lebloſe, verſchrumpfte, pergament- oder vielmehr packpapierartige Haut und der gereizte Zuſtand, ſowie die Länge der Därme. Eine blühende, friſche, beſeelte Haut iſt in ganz Rußland nicht zu finden; ſie iſt durchgängig nicht bloß von grober Textur, ſondern welk und ſchlaff. Urſache davon iſt erſtens das Klima, welches in ſeiner ſcythiſchen Rohheit das eine Mal den Körper zu ſehr angreift, dann ihn auch wieder entnervt, zweitens der allgemeine Gebrauch der Badſtuben. Dieſe Bäder, häufig wiederkehrend und ſeit einem Jahrtauſend bei ſämmtlichen Volksgenoſſen und allen Generationen im Gebrauch, müſſen die Haut zerſtören und endlich ein mangelndes Hautleben zum allgemeinen Habitus der Nation machen. Vicariren müſſen die Därme. Halbflüſſige Stühle, ungeſund ausſehende Excremente ſind die Regel durch ganz Rußland. Eine tüchtige deutſche Zaunroſe kann der forſchende Botaniker in allen ruſſiſchen Städten vergeblich ſuchen. In allen Krankheiten muß der Arzt auf die Mittel verzichten, die die ſchwache, abdominale Partie reizen und das organiſche Gerüſte zum Zuſammenbrechen bringen könnten. Dazu kommt die von der Kirche gebotene und heilig beobachtete Vorſchrift des Faſtens über die Hälfte des Jahres. Pflanzennahrung verlängert den Darm. Zwar nähren ſich auch noch andere Völker vorzugsweiſe von Vegetabilien, z. B. die Italiener, Spanier und Franzoſen, die Indier u. ſ. w. Allein mit Unterſchied. Das Klima iſt im Süden mild, die freie Luft befördert den Oxydationsproceß, die Nahrung beſteht aus Brod (in Frankreich), Mais (in Italien), Reis (in Indien) u. ſ. w.; in Rußland

aus wässerigen Früchten, wie Gurken, Gewürz und Zwiebeln, einem säuerlichen Dünnbier, Kwaß genannt, und Pilzen, einer an sich ungesunden Nahrung — Alles reichlich von starken Dosen Branntwein, einem noch dazu häufig versetzten Gifte, begleitet. Zu dieser Nahrung der Aufenthalt in feuchten, dumpfen, modrigen, schmutzigen, stark geheizten Stuben, den größten Theil des Jahres hindurch ohne Licht und Luft. Hier wird das Kind am Ofen geboren, wächst hier unter Insecten und Schmutz auf, bekommt frühe Branntwein, wird frühe in die erstickenden Dampfbäder gebracht, lernt fasten und vor den rohen Heiligenbildern Kreuze schlagen, sich niederwerfen u. s. w. Kein Wunder, daß ein muskelschwacher, bleicher, leichtsinniger Mann draus wird, mit dem unvertilglichen Hange sich zu besaufen.

Die scheinbar stärksten russischen Arbeiter, Träger, Fuhrleute u. s. w. sind genau besehen, sehr schwach organisirte Geschöpfe. Sie haben oft einen umfangreichen Knochenbau, aber eine schwammige Muskulatur. Der erste Hieb oder Stoß reißt sie um, es ist keine energische Faser an ihnen. Ein Träger setzt oft starke Lasten in Bewegung, aber dies ist Uebung, Gewohnheit — er ist nur kräftig in dieser Richtung, in Folge Berufs. Im Uebrigen hat er kein Muskelfleisch, keine Sehnen, widersteht keiner Krankheit, kann keiner Gewalt Stand halten — sowohl physisch als moralisch.

Ruthenus ist nur civilisirt, wenn Andere dabei sind; so wie er allein ist, nicht mehr. Dann schnaubt er sich die Nase mit den Fingern; den Abtritt beschmutzt er auf empörende Art, achtet auch nicht darauf, wie der Ort aussieht und ob er z. B. in einer Jauche watet u. s. w.

Er giebt ein geliehenes Buch nie zurück, weil er überhaupt von geordnetem Leben keinen Begriff hat. Im Geldzahlen Termine halten ist seine Sache nicht. Russisches Selfgouvernement ist mir ein unfaßbares Ding. Aber Socialismus treiben ist grade für ihn; es ist das Neueste, das Höchste. Gekleidet geht er modisch — er fürchtet nichts so sehr, als durch den Anblick äußerlich sich als Barbaren zu verrathen.

Die russische Aussprache des Französischen verräth überall die unangenehme Auflösung und Erweichung der Consonanten. Etwa kelj, belj, flörj; liberjte (quelle, belle, fleure, liberté). Eben so rohe Vocalaussprache: bo! (beau).

Für nichts hat ὁ Ῥῶς mehr Sinn als für porjädok, das heißt Ordnung im mechanischen Sinne.

Angeborene Neigung den Narren zu spielen. Mangel an Selbst, an Ich, an Kern. Wer kennt nicht das Auftreten Suworoffs und die Mischung von Hanswurst und Feldherrn in ihm? Ein brutaler Narr war Potemkin, der einmal eine Menge Papiere, um den ohnehin überhäuften Sekretär zu ärgern, bloß mit pietuch, pietuschek (Hahn, Hähnchen) unterzeichnete, so daß die Papiere noch einmal geschrieben werden mußten.

Der Gouverneur von Moskau, Rostapschin, war ein ähnlicher Mensch. Die Edelleute auf dem Lande hatten Gelegenheit, mit ihren Leibeigenen sich in derselben Rolle zu üben.

Talent und Neigung sich in Festungsvertheidigung hervorzuthun, sicut Turcae.

Achtung vor Wahnsinnigen. So vor dem moskauer blödsinnigen Iwan Pawlowitsch, der im vorigen Jahre starb. Ganz Moskau verehrte, befragte diesen wahnsinnigen Propheten. Er sprach nur Unsinn, desto heiliger war seine Rede in den Augen der Gläubigen. Vornehme Damen ließen ihn kommen, das Volk in den Straßen umringte ihn ehrfurchtsvoll. Selbst, daß er offenbar wahnwitzige Dinge trieb, enttäuschte Niemand. Nachdem er gestorben, folgte ganz Moskau; die Kirche, in der der Leichnam ausgestellt war, wurde förmlich belagert. Glücklich war, wer einen Fetzen des faulenden Fleisches erlangen konnte; da der Todte stark triefte (er war an der Wassersucht gestorben), stellte man Gefäße unter und sammelte das köstliche

Naß, das tropfenweiſe zu hohem Preiſe verkauft wurde; man nahm es in Krankheitsfällen ſpäter als Wunderarznei ein. Aehnliches findet ſich faſt in jedem größeren Dorfe, überall umringt das Volk Wahnſinnige mit beſonderer Ehrfurcht und lauſcht ihren Worten mit tiefer Aufmerkſamkeit. Auf den Unterſchied von Blödſinn und eigentlichem Wahnſinn kommts dabei nicht an. Prorsus uti apud Turcas.

Nachtrag zu Reiſen mit der Perekladnaja (Poſt-Relais). Man fährt im Dunkeln, da geht das Rad ab, die Schraube iſt verſchwunden und unmöglich wieder zu finden. Der Kerl hat ganz proprio genti more die wirkliche Schraube durch eine interimiſtiſche, auf halbe Art erſetzt und geglaubt, vielleicht werde dieſe, die nicht paßte, bis zur nächſten Station halten. Sie hält aber nicht und der Reiſende iſt in verzweifelter Lage. Der Staroſt ſoll auf Ordnung ſehen, thut es aber nicht, bettelt dennoch um ein Trinkgeld. Allgemein iſt die Sucht mit der unvollkommenen Troika zu fahren; will man zwei Pferde, ſo wird dennoch eine zweidrittel Troika angeſpannt. Kein Ruſſe fährt gern ohne Krummholz und Waldaiſche Glocke daran. Alle Augenblicke reißt was, ein Stück geht los und es muß angehalten werden.

Grelle Farben. Gelbe Kirchen mit blauen Kuppeln oder blaue Kirchen mit goldenen Spitzen. Ebenſo die Kleider, die Zitzröcke, die Krummhölzer, die Boote u. ſ. w. Die ſchmutzig gelben Zäune und Häuſer überall.

Induſtrie für gewiſſe Artikel in gewiſſen Localitäten concentrirt: in Waldai die Glocken, in Wiaſma die Pfefferkuchen, in Susdal die Heiligenbilder, in Tula die Flinten u. ſ. w. Die Glocken mit angeblich ſchönerm Klang ſind malinowije, das heißt himbeerfarben, alſo ſchon mehr als roth, welches ſelbſt = ſchön.

Schnapswitze. Rum zum Thee heißt postnije oder archiereiskije sliwki: Faſten- oder erzbiſchöfliche Sahne!

In welchem Lande wiederholt sich mehr der Hattischerfi von Gülhane als hier? Horaz, Od. 3, 24, 35:

Quid leges sine moribus
Vanae proficiunt?

Brandschäden überall und immerfort. In Städten und besonders in Dörfern. So wie der Sommer kommt, kommen auch die Feuersbrünste. Barbarische Sorglosigkeit, durch Fatalismus hervorgebracht. Brandstiftung aber auch die gewöhnliche Form der Rache und des Neides; die gewöhnliche Art, Vergehen zu bedecken, der Bezahlung sich zu entziehen, oder eines unbestimmten Mißvergnügens überhaupt. Uti apud Turcas, Constantinopoli, Brussae, Smyrnae etc.

Orakelbücher aller Art — dumpfe versunkene Stimmung, Zustand des Geistes als eines Fötus in den Gesetzen der Gewöhnung und Ueberlieferung, im Schooße socialer Objectivität. Gesellige Orakel und Kunststückbücher, die Grandpatience u. s. w. geistlose lange Weile, Herrengemächlichkeit, winterliches Klima.

Politische Mystiker hoffen alles von der Heranziehung des Volkes, der angeblich frischen und unverdorbenen Bestandtheile der Nation von der Befreiung latenter Kräfte; dann soll es wie durch Zauber anders werden. Es ist die gewöhnliche Berufung, wenn man an dem vorhandenen Zustand verzweifelt. Allein ich glaube das Umgekehrte: die zu bildenden, zu veredelnden Massen sind nun noch breiter, die Aufgabe ist noch schwieriger, die Lösung noch weiter in die Zukunft hinausgeschoben. Was sonst sich nur in kleinen Strahlen ergoß, wird nach Durchstechung der Dämme in ganzen Fluthen einherströmen.

Der Adel, die Vornehmen, waren durch Zumischung fremden Blutes, durch Bildung in längeren Generationen, durch Reichthum und Kultur, die die Einwirkungen des rohen Klimas milderte, durch Reisen u. s. w. ein anderes Geschlecht geworden, bei dem sich freilich immer noch die Abkunft im Mangel an

sittlicher Tiefe, an Ausdauer, an ächter Productivität, in gemeiner List und Unredlichkeit, überhaupt in niederen, asiatischen Zügen verrieth. Aber das Auftreten des Volks im Großen wird das ursprüngliche Naturell von Neuem herrschend machen. Das heißt die subjectslose, fatalistische Unterwerfung unter Institution, Tradition, Satzung, Gebot; die mechanische Sinnesart; die fehlende Resonanz des inneren Gemüthes; die gewandte, gemeine, oberflächliche Sclaven- und Tatarennatur. Rückgang ist fürs Erste der Erfolg, nach Jahrhunderten vielleicht Fortschritt und zwar ein mehr gesicherter und auf breiterer Grundlage, als jetzt. Nämlich vorausgesetzt, daß diese Gesetze alle merklich praktische Folgen haben. Wir glauben, daß die Sache im Wesentlichen auf dem alten Punkt bleiben wird. Das Leben, die Geschichte mit ihren tiefeingegrabenen Furchen ist unvertilglich und weicht nicht so leicht irgend einer Publikation, komme diese nun vom Thron, oder vom Senat und Reichsrath, oder von einer legislativen Versammlung von Abgeordneten.

Moralischer Zustand τῶν Ῥώς. Ostrogradski, der berühmte (?) Mathematiker, reiste auf sein Landgut; seine Frau knüpft mit einem Nachbarn Koselsky einen Liebeshandel an. Ostrogradski muß nach Petersburg zurück, läßt seine Frau auf dem Lande und verspricht nach sechs Monaten wiederzukommen. Die Frau Koselskys, hübsch und jung, ist unglücklich in ihrer Eifersucht und verläßt den Mann, um auf *ihrem* Landgut in der Ferne zu schmollen. Koselsky wird des Verhältnisses überdrüssig, schreibt seiner Frau, er sei von seiner Verirrung zurückgekommen, fühle Reue und bitte sie, sich wieder mit ihm zu vereinigen. Sie macht sich auf, fährt bei dem Hause vor, begehrt Einlaß: man sagt ihr, der Herr sei nicht zu sprechen, die Frau Nachbarin sei bei ihm. Man weist sie endlich in den Saal, wo sie in Verzweiflung wartend auf- und abgeht. Einige Minuten später rollt abermals ein Wagen vor: es ist Ostrogradski, der grade aus Petersburg zurückkommt und bei seinem Nachbar, dessen Gut auf dem Wege liegt, auf kurze Zeit einsprechen will. Man

weist auch ihn in den Saal. Dort findet er die höchst aufgeregte Frau Koselsky, die ihm Alles entdeckt. Er tröstet sie und macht ihr den Vorschlag, mit ihm nach Petersburg zu kommen und mit ihm zu leben, wie jene Beiden es thäten. So geschieht es. Noch lange Jahre führte Ostrogradski ein, wie man sagt, glückliches, häusliches Leben mit seiner Adoptivfrau, zeugte Kinder mit ihr, die für eheliche galten, ließ sie von den Dienern und in der Gesellschaft ganz so nennen, wie seine Frau geheißen hatte, und vererbte sein Vermögen und eine Pension auf sie. Eben so ging es auf dem Lande bei Koselsky. Auch dieser hatte mehrere Kinder mit seiner Pseudofrau, die für seine wirkliche galt, obgleich Jedermann das wahre Verhältniß kannte.

Eine ähnliche Geschichte betrifft zwei Beamte der sogenannten dritten Abtheilung, Fock und Baranoff, die zwei Schwestern geheirathet hatten. Sie wohnten in einem Hause und hatten mehrere Kinder. Da fiel es ihnen ein zu tauschen. Dies geschah, sie zeugten neue Kinder, blieben in freundschaftlichem Umgange und bloß die eine Verwirrung wurde bisweilen störend, daß die Kinder oft nicht recht wußten, wer ihre Mutter und wer ihre Tante, wer Vetter und wer Bruder war.

Von einem Obersten Dmitrieff erzählt man eine ganz ähnliche Geschichte. Die Annalen der rutheniſchen Ehe sind voll von solchen und noch schlimmeren Fällen, während in den unteren Schichten altsacerdotaler und orientalischer Patriarchalismus herrscht und das Individuum ganz in der Substanz der Familie gefangen liegt.

Ein Freund, der gestern die russische Oper besucht hat, bestätigt meine Bemerkung von der Gemeinheit der Physiognomien, die kalmückisch roh vor das Lampenlicht treten. Es waren die Hugenotten. Diese Gesichter als Chor französischer Edelleute nahmen sich widerlich-komisch aus, die Mönche des Klosters erschienen als ächte Popen. Dazu der Gesang! Nicht *eine* Stimme! Ein Königreich für ein Stimme! Es findet

sich keine und giebt nirgends eine. Die Besseren darunter sind Deutsche, die unter sarmatischen Namen verkappt sind.

Der Beispiele von Abenteurern, die hier ihr Glück machen, sind unzählige. Ein Jäger bei der preußischen Gesandtschaft hat es so gut verstanden als Stein und Pauli, die als Couriere herkamen und auf ihre Bitten vom Kaiser Nicolaus eine Anstellung erhielten. Dieser Jäger Namens H... heirathete eine russische Frau, die bald starb und ihm ihr Vermögen hinterließ. Er soll bei dem plötzlichen Tode, wie das Gerücht geht, etwas nachgeholfen haben, jetzt ist der ehemalige Jäger — Architekt!

Der über die österreichische Grenze eingewanderte Bäckergeselle so und so, in dessen Paß Bäcker als Läker gelesen wurde (Ljekar heißt Arzt), und der in den russischen Documenten daher als Arzt verzeichnet wurde, kam als solcher nach Kursk, machte sich durch glückliche Praxis bekannt, trat in den Staatsdienst, rückte schnell auf und wurde wirklicher Staatsrath und Excellenz.

In seinen späteren Jahren, wo nichts mehr zu fürchten war, erzählte er gern von seinem Ursprung, ja er hatte jenen österreichischen Paß, der die Quelle seines Glücks wurde, unter Glas an der Wand seines Salons hängen.

In den Souvenirs d'un Sibérien, Paris 1863, v. Ruffin Piotrowski, finden sich interessante Beiträge zu den religiösen Auffassungen des Volkes im Norden Rußlands. In ganz Rußland streifen die Trogomolzi umher (Gottesbeter: „um sich vor den heiligen Reliquien zu verbeugen"). Hauptpunkte für sie: das Solowetzki-Kloster, die Troizkaja Lawra, Moskau, Groß-Nowgorod und Kiew. Aber es giebt noch zahlreiche andere Wallfahrtsörter. Nicht bloß das eigentliche Volk, auch reiche Kaufleute besuchen die vier genannten Wunderorte und eine solche Wanderung nimmt dann mehrere Jahre in Anspruch. Piotrowski traf in Onega zwei Frauen, von denen eine noch sehr jung war,

die aus dem Gouvernement Jakutsk gebürtig, diese große Rundtour gemacht hatten. Die Wanderung in das Solowetzkische Kloster muß im Winter unternommen werden, weil in anderen Jahreszeiten die Wege nicht betretbar sind. Die Bogomolzi, das heißt wörtlich Beter zu Gott, werden überall mit Ehrfurcht aufgenommen, obgleich sich genug Spitzbuben unter ihnen befinden. Der Bauer nimmt die Pilger als eine Art Segen in seine Hütte auf, bewirthet sie nach Kräften, ja giebt ihnen Geld gläubig hin, damit sie im Heiligthum für ihn beten lassen, oder Lichter vor dem wunderthätigen Bilde für ihn anzünden.

Zu den Pflichten und Bräuchen der Bogomolzi gehört es, jeden Tag Tausende von Kreuzen zu schlagen, Hunderte von Verbeugungen (poklony) zu machen (das heißt sich ohne die Knie zu beugen zur Erde werfen und den Boden mit der Stirn zu berühren), Kerzen in der Hand zu halten, dem Popen die Hand zu küssen und endlose Gebete und Gesänge zu murmeln und zu näseln. Dazu kommt die Communion, die sogenannte priobschtschenije.

Der Culminationspunkt ist natürlich die heilige Woche vor Ostern. Aber in jeder Kirche Halt machen, ist Brauch des Pilgers zu allen Zeiten; das kostet zahllose Stunden. Die Kirchen fand auch der Verfasser meistens gelb mit grünen Metalldächern: so sind sie in ganz Rußland. Die Zucht in den Nonnenklöstern schildert der Verfasser ganz so, wie meine eigenen Erfahrungen im Tula sie mir gezeigt haben.

Zug der Bogomolzi von Weliki Ustjuk auf den Barken der Dwina. Rohe, massenhafte Construction dieser Barken. In der Mitte ruht auf Pfählen ein hoher, halb mit Erde gefüllter Kasten, der Herd des Fahrzeuges, wo beständig Feuer unterhalten wird. An zwei schräg gestellten Bäumen hängen an hölzernen Haken die Kessel, an denen die Speise gekocht wird. Die Ruder sind ganze Fichtenstämme, ziemlich dünn und lang.

Vor der Abfahrt wird von jedem Mitfahrenden eine Kupfermünze in den Fluß geworfen, damit dieser gnädig bleibe. Am Morgen, ehe das Fahrzeug sich in Bewegung setzte, rief der

Rosnik, das heißt der Schiffspatron mit lauter Stimme: „Setze Dich und bete zu Gott!“ Alle setzten sich auf diesen Ruf aufs Verdeck, verhielten sich eine Weile unbeweglich, und machten dann eine Anzahl Zeichen des Kreuzes und Poklons.

Dies wiederholte sich bei jedem Halteplatze. An beiden Ufern folgten sich unzählige kleine Kapellen: sobald eine aus der Ferne sichtbar wurde, begannen die Kreuze und die Stirnbeugungen. Bei ruhigem Wetter ließ man die Barke vom Strom treiben. Diese Zwischenzeit wurde vielfach mit Gesang ausgefüllt. Der Verfasser wunderte sich über den grand vide d'idées et de sentiment in den Volksliedern, trotz der Melodie, die er suave et gracieuse nennt; er meint, es sei dies der Charakter aller russischen Volkslieder. (Ich bemerke dazu, daß unter den Volksliedern sehr viel entlehnte Weisen sich finden, die Melodien werden; der Inhalt der Lieder, da sie mit der Form und Sprache ganz verwachsen sind, ist nicht so leicht übertragbar). In den Karavanserein von Archangel war der Zusammenfluß von Pilgern ungeheuer. Da Alter und Geschlecht hier zusammengedrängt waren, so lassen sich die Folgen denken. Nicht bloß Krankheiten, Ungeziefer in jeder Gestalt und Menge, sondern auch fleischliche Laster. Diese Menschen hatten wirklich Reinigung nöthig. Dabei gingen die Processionen, Messen, Kreuze, Beugungen mit erneuter Gluth wieder an. Die Kirche des Dworetz zeigte dem Verfasser ganz neue Scenen, z. B. einige Pilger beugten das Haupt und trugen das ungeheuer schwere Evangelium, welches zwei Fuß lang, mit großen slavischen Buchstaben gedruckt war und dessen Deckel, aus zwei Holzplatten bestehend, zwölf Apostelfiguren aus massivem Silber trug. Selbst der Pope hatte Mühe, das ungeheure Buch aufzuheben. Der nun *über* sich das Evangelium lesen lassen will, beugt sich ohne zu knien, so daß sein Kopf als Pult dient; es können sich auch mehrere dazu vereinigen, wodurch die Mühe und Ausgabe geringer, aber in demselben Maße auch die Gnadenwirkung schwächer wird. Wer die letztere ganz wünscht, trägt die Last eine Viertelstunde lang. Je nach der Zahlung ist der Vortrag des Pfaffen salbungsvoll und ernst, oder nach-

läſſig-flüchtig und verächtlich. Auch ohne dies Evangelium über ſich Akáthiſti oder andere Gebete leſen zu laſſen, iſt heilbringend, Heiligenbilder bei Proceſſionen zu tragen, unter dem Bilde wegzukriechen, gilt gleichfalls für ſegenbringend.

Neben dem Solowetzki Monaſtir giebt es ein politiſches Gefängniß — vielleicht das fürchterlichſte auf Erden. Für welche Art Verbrecher? Darüber läßt ſich nichts ſagen. Die Natur iſt hier ſelbſt ein Kerker.

Das erſte Heft des neuerſtandenen Sowremennick (1863) enthält gleich an der Spitze einen Aufſatz von dem Volkskenner Pawel Jakuſchkin, der die groben Mißverſtändniſſe, kindiſchen Meinungen, ungereimten Hoffnungen und Befürchtungen der unterſten Volksklaſſen bei Erlaß der Freiheit ſchildert. So dumm hätte Niemand in Rußland ſich die Bauern gedacht! Im Gegentheil, das ſogenannte „Volk" war eine unbeſtimmte, ideale Größe, eine Schatzkammer voll verborgener Tugenden, Fähigkeiten und genialer Anlagen, ein Quell der Geſundheit und Verjüngung, den man nur aufzuſchließen brauchte. Immer und überall, wo die Wirklichkeit gar zu beſchämend, der Nationalcharakter gar zu entmuthigend ſich zeigte, da half man ſich durch Berufung auf das „Volk". Da habt ihr nun das Volk!

Beluſtigend iſt es, wie nach Jakuſchkins Bericht die kaiſerlichen Abgeſandten in die Gouvernements herangeflogen kommen, Flügel- und Generaladjutanten, und voll edler Abſichten ſich ganz auf die Tugend und Einſicht der peisany, das heißt der paysans verlaſſen und ihnen Hülfe gegen den Druck des Adels ſchaffen wollen. Aber ſtatt der paysans fanden ſie mushiks, das heißt ſchwer begreifende, faule, in ihrer Weiſe liſtige, in Branntwein und Götzendienſt aufgewachſene, aſiatiſche, ſchmutzige Bauersleute.

Nach einiger Zeit waren die Generaladjutanten wie umgewandelt, ließen mit Ruthen peitſchen und wirkten dadurch auf dieſe Volksnatur viel kräftiger, als durch Logik.

Selbstregierung. Die sogenannten freien Posten, wolnyja potschty, sind das Unvollkommenste, was sich denken läßt. Zeit- und Arbeitverschwendung, ewige Stockung des Verkehrs, Vertheuerung, Unterschleif und Betrug aller Art.

Politische Opposition nimmt in Rußland die Gestalt der Satire an. Es giebt nicht schwärmerische Freiheitslieder. Vor dem Ausbruch von 1825 gingen Gedichte in Abschrift genug umher, aber sie waren alle — nicht etwa rhetorisch unreif, declamatorisch, voll Glut und Schwung, sondern höhnisch satirische Herabsetzung des von dem Volke im Ganzen als heilig Empfundenen. Die beiden Pole in Rußland sind das Heilige und das Gemein-Reale. Keine Idealität nirgends, ebenso wenig als Apfelsinen im Lande wachsen.

Wer den selbstlos fatalistischen Charakter des Volkes in Rußland kennen lernen will, der studire die lange Regierung Johann des Furchtbaren. Jetzt ist es bei der nach Paradoxien herrschenden Jugend Mode, diesen Fürsten für einen Wohlthäter des Landes und den Träger einer tiefen, großartigen Politik auszugeben. Er war aber ein roher Muschik, nichts weiter; gesund von Körper, ohne geistige Hülfsmittel, darum ewig gelangweilt, grausam zur Zerstreuung. Er machte unter dem Vorwand der Pilgerschaft unaufhörliche Reisen, bei denen die Köpfe zu Hunderten flogen und das Blut in Strömen floß. Die Tradition bezeichnet in gewissen abgelegenen Städten noch jetzt ungeheure Haufen menschlicher Gebeine als von diesem Schlächter herrührend. Das Volk sieht mit einer gewissen Ehrfurcht darauf. Die Bojaren beugten sich lautlos, das Volk sah auf das Blutvergießen wie auf ein himmlisches Gericht. Es fühlte sich befriedigt, indem es höhere Gewalt verspürte. Es ist unglücklich, wenn es auf sich selbst gestellt ist; aber gequält werden, sich hingeben, von einer unbegreiflichen Nöthigung gefaßt, einer höheren Macht verfallen — dies ist sein Zug,

seine innere Sehnsucht! Das befreit von der Last der Persönlichkeit, der Vereinzelung. Das ist asiatisch, religiös, objective Sittlichkeit. Ganz so stand Indien gegen England auf, weil es die Ansprüche, die die Freiheit macht, nicht ertragen konnte. Mit Jauchzen ließ sich der Hindu von der Kanone wegblasen, ganz ohne Bedauern; in der Vernichtung fühlte er sich. Das europäische, halb amerikanische Volk der Engländer, die Blüthe Europas, hatte gedacht, mit Recht, mit Geschworenen, mit geordneter Staatsverwaltung, mit industrieller Concurrenz u. s. w. Asiaten regieren zu können — aber es fehlte der eigentliche Grund des Gebäudes — Individualität, Selbstgefühl des Subjects.

Heute erzählte mir L. folgenden charakteristischen Zug. Längst schon kamen Klagen, der Ladoga-Canal reiche für die Masse der Barken nicht hin: Gedränge, Zeit- und Rentenverlust, Verderbniß der Waaren u. s. w. sei die Folge. Daß die Barken sich stopften, kam freilich der Branntweinpacht zu gute, die dann auch für Erhaltung des bisherigen Zustandes das Ihrige that. Eben so waren die Prikaschtschiks, die Bootsleute, nicht unzufrieden, Tage lang am Lande zu liegen und was sie versoffen, dem Unternehmer in Rechnung zu bringen. Aber die Wassercommunication wollte bauen; bauen will in Rußland Jeder, denn da fällt was ab. Es wurde ein Plan zu einem zweiten Canal hart am See gemacht; die Anlage auf 4 Millionen Rubel veranschlagt; die kaiserliche Bestätigung erlangt. Der Bau ist jetzt in vollem Gange. Da fügt es der Zufall, daß zum Aufseher des bisherigen Canals ein Oberst gemacht wird, wahrscheinlich ein Deutscher, der die Sache ernst nimmt, sich nicht bestechen läßt, selbst vom frühesten Morgen an auf dem Platze ist und mit Strenge auf Ordnung, Zeitersparniß und Thätigkeit hält. Alles muß sich rühren, muß die Stunde einhalten, darf nicht saufen, nicht fatalistisch die Dinge ihren Gang gehen lassen. Und siehe da — der eine Canal ist völlig ausreichend, keine Barke hat zu warten, alle Laster, die aus dem Zusammenfluß von Müßiggängern an den Haltestellen

sich aufthun, fallen weg; der zweite Canal ist unnütz geworden und doch muß weiter gebaut werden, damit die bereits verwandten Gelder nicht ganz verloren gehen. So ist es mit Allem in Rußland. Ueberall Sorglosigkeit, Unehrlichkeit, Erschlaffung. Die Peitsche mag gesetzlich abgeschafft werden, in den Sitten wird sie bleiben und die Nothwendigkeit wird sie gewiß noch lange immer wieder hervorholen. Jener Oberst aber — ich glaube, seine Carrière wird keine lange, keine glänzende sein!

Wie passen auch jetzt die berühmten Verse des Olearius!

Alte Sprachen vernachlässigt. Der Grund liegt nicht in metaphysischer Tiefe, sondern einfach darin, daß sie nicht praktisch sind, keinen Nutzen bringen. Mathematik, Nationalökonomie u. s. w., würde schon mehr einleuchten; in den letzteren Fächern könnte man allmählich vielleicht auf den russischen Schulen etwas leisten. Die ganze russische Literatur ist ohne Latein und Griechisch aufgewachsen.

Batiuschkoff, Kryloff, Karamsin, Derschawin verstanden kein Wörtchen Latein, von Lomonossoff gar nicht zu reden. Schukoffsky übersetzte den Homer — man weiß wie. Puschkin hieß schon auf der Schule (im Lyceum) der Franzose. Daher solche Dinge wie Präsus und Architecktor.

Jetzt, März 1863, ist wieder der Adel des Gouvernements Petersburg versammelt. Sie haben von Constitution geträumt und zeigen wieder sowohl durch den Erfolg ihrer Thätigkeit überhaupt, als durch einzelne unbewachte Handlungen, daß sie nicht auf eigenen Füßen stehen können. Keiner geht mit Ernst an die Sache, Keiner greift in wortkarger, aber entschlossener Gesinnung, mit ausdauerndem Fleiß irgend eine vorliegende Aufgabe, eine praktische Reform an. Worte und Phrasen genug, Witze und Hohn reichlich, aber nichts Sachliches und

Reelles. Für ihr Haus sind sie der Regierung 100,000 Rubel schuldig und können die Zinsen nicht aufbringen. Was wird in dieser Noth beschlossen? Den Kaiser zu bitten, er möge ihnen diese Summe schenken! — Wenn lange über etwas debattirt worden, tritt irgend ein Beamter auf und sagt, er wisse aus guter Quelle, die Regierung sei der entgegengesetzten Ansicht — da fällt der Vorschlag, oder sie gehe mit dem nämlichen Plan um, da wird der Antrag mit Acclamation angenommen. Alle Mitglieder erscheinen lächerlicher Weise in Uniformen. Jeder hat gedient, Jeder freut sich der Uniform, Keiner hat nur daran gedacht, diesen Zwang abzuschaffen. Das ist selfgovernment.

Generalgouverneur Annenkoff hat in Kiew zu irgend einem Handelsgericht Kaufleute als Sachverständige oder Standesvertretung hinzugezogen. Was ist das Erste, warum er in Petersburg bittet? Daß genannten Kaufleuten eine Staatsuniform bewilligt werde. Ihm sowohl scheint das ganz natürlich, als es die Kaufleute glücklich macht. Alles von oben, Alles Herrschaft und Dienstbarkeit und zwar im innersten Blut, im tiefsten Grunde aller Begriffe. Da wird von selfgovernment gefaselt! Ohne Polizei, ohne Vormundschaft kann kein Ort, kein Stand, kein Individuum in Rußland leben. Alles convergirt auf den Kaiser und die Kirche, und wäre es möglich, diese Stützen zu nehmen, sie würden nach einer Zwischenzeit der Gräuel und des Chaos wieder hergestellt werden.

Im Allgemeinen ist die Regierung seit 1855 dem Volke weit, weit voraus. Ich glaube sogar, sie unternimmt zu viel, und zu viel auf einmal. Die Justizverfassung z. B. wird auf diesem Boden nicht gedeihen, so wenig ein Orangenbaum in Sibirien wächst.

Ein Freund erzählte mir Folgendes, das sehr charakteristisch ist.

Er fährt bei dem Obuchoff-Hospital vorbei und wird grade von einem unbezwinglichen Verlangen ergriffen, die lieux d'usance der Anstalt zu besuchen. Ein Trinkgeld schafft ihm den Ein-

gang. Er findet die abschreckendsten, unbeschreiblichen Gräuel und ist froh, nach gestilltem Bedürfniß wieder entfliehen zu können. Tags darauf sieht er einen der Aerzte der Anstalt, erzählt ihm seine Erfahrungen und fragt, was denn bei Revisionen die hohen Inspectoren zu diesem Zustande so nöthiger Einrichtungen sagen? „O," erwiderte der Arzt, „für den Fall der Musterung haben wir eigene Kammern, die von Niemanden betreten werden dürfen und die dann geöffnet und vorgezeigt werden; für den täglichen Gebrauch dienen die von ihnen betretenen."

Als im Jahre 1822 der General Bethencourt für den Jahrmarkt von Nowgorod eigene Abtritte in Form eines Tunnels mit Wasser, das von Zeit zu Zeit den Unrath wegschwemmte, und besondere Eingangsthüren gebaut hatte, fragte der Obercommandirende, Graf Tschernyscheff (später Fürst), „haben Sie auch an Institutoren gedacht, die unsere Russen den Gebrauch lehren?" Und dies war sehr richtig, denn die künstlichen Einrichtungen erwiesen sich als zu verwickelt: man fand neben dem eigentlichen Sitz immer reichliche Nebencolonien mit Spuren freier Wirksamkeit zur Seite.

Alle Ministerien und öffentlichen Gebäude in Petersburg haben Einrichtungen für menschliches Bedürfniß nach englischer Art — aber in welchem Zustande sind sie! 1. Immer etwas verdorben, sie haben immer gestern noch gedient; 2. immer Nebenwege eingeschlagen und der Anblick — zum Entfliehen, empörend!

Die berühmten Verse des Petersburger Flemming in Olearius Reisebeschreibung lauten wörtlich:

Kirchen, Bilder, Kreuze, Glocken,
Weiber, die geschminkt als Docken,
Huren, Knoblauch, Brandewein,
Sind in Moskau sehr gemein.
Auf dem Markte müßig gehn,
Vor dem Bad entblößet stehn,
Mittags schlafen, Völlerei,
Rülpsen, Farzen, ohne Scheu,

Zanken, Peitschen, Stehlen, Morden
Ist auch so gemein geworden,
Daß sich Niemand mehr dran kehrt,
Weil mans täglich sieht und hört.

Damit in Uebereinstimmung erzählt J. A. von Brand in seinen „Reisen" (Wesel 1702), von der feierlichen Audienz des curbrandenburgischen Gesandten bei dem Czar Alexei Michaelowitsch, wo er zugegen war, folgenden charakteristischen Zug S. 229:

Kaum hatten wir uns in Ordnung gestellet, da Alles zur Audienz gerichtet und still war, siehe da läßt einer aus denen dreizehn Bojaren einen solchen Rülps, daß wir Alle erschraken und noch mehr uns verwunderten, daß solches ohne einzige Alteration des Czaren und anderer Bedienten geschehen: bald hierauf redete der Okolnicze u. s. w.

Warum in keiner russischen Stadt ein erträglicher Conditor — da sie doch Alle außerordentlich auf süße Leckerbissen erpicht? Die russischen Zuckerbäcker machen die Kuchen so ziemlich von außen nach — färben sie grün und roth und candiren sie in der Weise wie in Europa. Aber wie schmeckt das Zeug nach tausend Nebendingen, wie gemein und roh ist Zuckergebäck! Es fehlt die Sorgfalt. Hinten in der Küche, wo kein Auge hinblickt, geschieht Alles obenhin.

Gestern am 12. November 1863 zum ersten Mal das „Leben für den Czar" von Glinka gesehen. Diese endlosen, langgezogenen Gesänge, Monologe, ohne Energie, Kraft, Leben, ächte Melodie! Nebel drückt auf Allem, die Intervalle und der Vortrag eben so schlaff als winterlich dürres Laub in Musik gesetzt. Das Libretto ohne Schwung und Fortgang, an dem Hauptfehler leidend, daß die Hauptperson, der Czar, nicht auf die Bühne kommt. Die Costüme gemein, nicht malerisch, die Sänger abscheulich, noch tief unter der Mittelmäßigkeit. Ich

sehnte mich ordentlich nach einem Rhythmus, nach C dur, wie nach einem Sonnenblick.

Die Freundin eines meiner Freunde bekannte im Beichtstuhl dem Popen, sie lebe einem Herrn zu Willen, der ihr den Unterhalt gebe. Sogleich fragte der Pfaffe, wo ihre Wohnung sei? Sie erwiderte: „Halts Maul, Du Schwein!" — Alles dies im Beichtstuhl und nach diesem Zwischenspiel ging die Beichte ihren Gang fort.

Sonst finden sich solche Mädchen mit dem Pfaffen durch einen Rubel ab, worauf er nach den ersten Worten die Beichte abbricht und die Absolution ertheilt. Auch diejenigen Beamten, die nicht jährlich zur bestimmten Zeit communiciren wollen — entweder aus Faulheit oder aus Unglauben —, erhalten für drei Rubel leicht vom Pfaffen den Communionsschein, den jeder rechtgläubige Beamte besitzen muß.

Daß Peter zur Bevölkerung seiner Hauptstadt die Menschen von nah und fern zusammentrieb, war keine Gewaltthat, sondern alte Praxis und nationale politische Sitte. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurden wiederholt Handwerker aus dem ganzen Reich aufgeboten, um in Moskau zu arbeiten. Uebrigens bestand das russische Handwerk fast nur aus Waffen- und Metallarbeitern, Sattlern und Bogenmachern (lutschniki), Köcher- und Schildmachern (tuljniki, schitniki) und Goldschmieden. Alles Uebrige wurde auf den Höfen von den Leibeigenen verfertigt. Es war das Verhältniß also wie etwa im alten Rom. Die Leibeigenen machten ihren Herrn, den Bojaren, die Kleider: den Leibrock, (sorotschka das Hemd), die Kaputze (klobuk), die Faustshandschuhe (rukowitji), die Körbe (korzini) u. s. w.

Perrot (Souvenirs d'un voyage en Asie mineure, Paris 1864), sagt S. 58: A quelques exceptions près, tous ces hauts dignitaires du clergé grec (in der Türkei) sont intelligents, âpres au gain, durs, sans entrailles. Ils n'ont du

pasteur que l'adresse à tondre de près le troupeau, et encore souvent ils l'écorchent, et avec la laine ils enlèvent la peau.

In einigen Theilen Rußlands heißt die Kuhpockenimpfung das „Siegel des Antichrist". Eine große Rolle spielen überall die snachary, die mit abergläubischen Mitteln operirenden Volksärzte. Krankheiten entstehen aus dem ungeheuren Theeverbrauch: Der Mann schwitzt heftig, dann geht er barfuß, ohne Kopfbedeckung, mit offener Brust an die Luft. Die Schleimhäute fast aller Russen sind in gereiztem Zustande: es ist dies habituell, auch bei Solchen, die in Weichlichkeit leben. Krankheiten werden dem bösen Geist zugeschrieben, die Heilung besteht in Beschwörung. Gegen das Fieber (lichoradka), verfährt man durch Drohungen, gegen die (ospa) Blattern schmeichelnd. Treten die Blatternzeichen (jazwy) bei einem Kinde ein, so öffnet man die Thür, bittet Ospu Iwanownu höflichst einzutreten, backt pirogi u. s. w. Eben so festlich begleitet man sie hinaus, wenn die Krankheit vorüber ist. — Das Wasser, mit dem man die Kirchenglocken wäscht, dient als Arznei. Der Glaube an portscha u sglazit (mal occhio) herrscht überall; gegen Beide helfen Kolduny und Znachory (Zauberer).

Die Stellung der Deutschen in Rußland wird Einem klar, wenn man die ähnliche der Schweizer in dem früheren Italien ins Auge faßt. Die Schweizer, zu Hause an Freiheit gewöhnt, befanden sich in dem österreichischen Italien, in den despotisch regierten Ländern und Ländchen, z. B. in Neapel und Modena, sehr wohl und behaglich.

Sie standen auf Seiten der blutdürstigen, mißtrauischen, auf alles Niedrige im Menschen ihre Herrschaft stützenden Regenten, auf Seiten der verdorbenen Höfe, der finsteren Clerisei; sie hatten kein Herz für die Leiden des Volkes, kein Mitgefühl für die Bestrebungen der Besseren. Die schweizerischen Fabrikanten und Handelshäuser trieben mit Vortheil ihr Geschäft

und begehrten nichts als Ruhe. Sie verlangten Schutz und die politische Macht, die ihnen denselben gewährte, fand in ihnen warme Anhänger. Wie die Regierung sich zu den Gefühlen des Volkes und den Aufgaben des Landes stellte, war ihnen gleichgültig; ja, je tiefer der Stand politischer Freiheit und industrieller Regsamkeit sich zeigte, desto vortheilhafter für sie, die an Kapital, Energie, Uebung der Kräfte den Landeskindern es zuvorthaten. Es waren Factoreien im fremden Lande, unberührt von den Krankheiten und Entwickelungsschmerzen des Volkes, in dessen Mitte sie gegründet waren. Ganz eben so standen auch die Schweizerregimenter. Auch diese waren nicht eben Schergen des Despotismus, sondern sie standen nur für den Herrn, der ihnen Sold, bequemes Leben, Avancement und Pension verbürgte; sie genossen daneben das angenehme Gefühl, durch Muth und Kraft und Selbstvertrauen eine höhere, eine befehlende Stellung einzunehmen und über das feige Lumpengesindel rundum hervorzuragen.

So sind auch die Deutschen in Petersburg Anhänger der Regierung, oder eigentlich der Person des Herrschers, der ihnen Sicherheit gewährt, die Ordnung verbürgt, ihr Gewerbe beschützt, ihr Fortkommen bedingt, ihr persönliches Wohlsein bewacht. Sie sind ganz unpolitisch und erscheinen als conservativ, als Stütze des Bestehenden. Sie werden daher Gegenstand der Vorliebe des Herrschers, dessen Interesse gleichfalls vor Allem Erhaltung ist. Was sind ihnen die politischen Aufgaben, die Bestrebungen, die Entwickelungen eines Volkes, dessen Sprache sie nicht sprechen, dessen Zeitungen sie nicht lesen, das sie mit Grund wie eine rohe, niedriger stehende, gering begabte, besonders moralisch, religiös und praktisch untergeordnete Rasse im Stillen verachten? Sollte der Geist liberaler Schwärmerei unter dem Militär Platz greifen, so stände auch eine ganz aus angeworbenen Deutschen bestehende Leibgarde, eine Art deutscher Reiterregimenter nicht außer Möglichkeit, wie ja schon jetzt die Unzahl deutscher Officiere niedern und höhern Grades in der russischen Armee in vielfachen kritischen Fällen die Treue hat aufrecht erhalten helfen und zur strikten Ausführung aller-

höchster Willensmeinungen und Verbreitung gern gesehener Ansichten und Stimmungen das Ihrige beigetragen hat.

Freilich, grade die bloße Colonialexistenz, das Leben in der Factorei, die Abtrennung von der eigenen Station, die Einstellung aller politischen Functionen, der Mangel an Rechtsleben, an religiösen Kämpfen, an wissenschaftlicher Entwickelung, das Alles macht die russischen Deutschen zu einem höchst traurigen, langweiligen, öden Bruchtheil der Menschengesellschaft. Wir meinen hier nicht die Deutschen der baltischen Provinzen, die ihr eigenes Leben leben, das ein Ganzes bildet, sondern die deutschen Kaufleute, Handwerker, Staatsdiener u. s. w., in den beiden Hauptstädten und im eigentlichen Rußland. Sie leben nur in Familie und Gewerbe, in privaten Vergnügungen und in hergebrachten kirchlichen Formen.

Sie sind bloß Privatmenschen. Ihre Kinder sprechen, da die Dienstboten russisch sind, bis ins halberwachsene Alter hinein russisch; ihr späteres Deutsch ist ein niedriges, da es nur aus dem Privatleben kommt und für dasselbe bestimmt ist, da Staat, Recht, Wissenschaft u. s. w. um sie herum einer anderen Zunge sich bedienen.

Am grellsten zeigt sich dies Alles bei den deutschen Colonien in Ost- und Südrußland. Das sind abgesonderte, kleine Bauernstaaten: wohlhabend, moralisch, aber doch dumm und geistig verkommen u. s. w.

Nach einer vor einigen Jahren gemachten Zählung hatte Moskau unter 351,000 Einwohnern 20,000 Edelleute und 175,000 Bauern, das heißt grade die Hälfte! Jetzt, 1864, soll die Einwohnerzahl 377,000 betragen.

„Vorurtheile zu verdrängen ist möglich, Principien der Thätigkeit lassen sich dagegen nicht schaffen."

Das Hinderniß liegt bei diesen Rassen in dem entfernten Ertrage der Arbeit. „Der Sinn für Dauerhaftigkeit ist ein Kriterium für Vorhandensein des Ansammlungstriebes. Alle Werkzeuge der Chinesen sind vergänglich: papierne, bloß

für den Augenblick berechnet. Ihre Häuser sind ein ganz unhaltbares Machwerk. Die Geräthschaften, auch beim Ackerbau, sind von Holz und nutzen sich bald ab. Auch die europäischen ärmeren Klassen wählten zu ihren Kleidungsstücken weniger dauerhafte und folglich für die Länge der Zeit kostspieligere Stoffe, als die Bemittelten. Nationen, denen Mangel an Voraussicht und an Sparsinn vorgeworfen wird, sind an dem geringen Viehstand zu erkennen (unter sonst gleichen Verhältnissen).

Der Buchstabe f fehlt bekanntlich in Osteuropa. Die Kleinrussen, wenn sie ihn aussprechen, vermehren ihn durch ein ch: kochfii = Kaffee.

Doppelsprache je nach dem Stande: sirotschka und rubacha (Hemd). Sergii und Sergei (Sergius), shelanije (Wunsch) (gemein), poshelanije ebenfalls Wunsch (vornehm).

Tschest (Ehre), womit der Franzose, mitunter auch der Deutsche, angezogen kommt, macht auf den Russen wenig Eindruck. Aber bei der Berufung auf Kroneigenthum oder porjädek (Ordnung), verstummt Alles!

Dem Russen ist sein winterliches Klima gleichgültig. Er rechnet es nicht zu den Factoren, die bei Wahl eines Aufenthaltes in Frage kommen — er fragt danach gar nicht. Er lebt in Perm, wie in Woronesch. Salonleben und dessen Möglichkeit entscheidet. Was er in Anschlag bringt und was ihm nothwendig ist, ist nicht Sonne, Natur, geistiger Umgang, Interesse der Kultur, sondern émotions fortes, hohes Spiel, gewagte Unternehmungen. Das ganze Leben liebt er als Glücksspiel, als Walten einer höheren Macht, wobei er selbst möglich

faul bleiben kann. Mit einem Wort, asiatisch-religiöse Geistesform.

Ein Beispiel zu tausend andern. Das Ministerium der Domänen hat eine permanente Ausstellung landwirthschaftlicher, physiologischer, chemisch-physikalischer Produkte, Maschinen, Vorrichtungen angeordnet. Die Sache kostet viel Geld, das Publikum wird liberal zugelassen und soll auf diesem anorganischen Wege gebildet werden, das heißt, einige Brocken für Salongespräch davon tragen. Alle diese Maschinen sind ausländischen Ursprungs, tragen aber russische Etiketten und das Ganze ist bei der öffentlichen Meinung hoch angeschrieben. Damen kommen hin — oder vielmehr *kamen*, so lange es Mode war —, Professoren expliciren. Wie schön, wie bildend, wie volksfreundlich!

Kein Russe arbeitet angestrengt. Man lasse ihn allein und er feiert. Der Bauer, wenn er pflügt, hält an, kratzt sich den Kopf und holt Athem. Keine Viehmagd melkt die Kuh recht aus, wodurch die besten Kühe schließlich wenig Milch geben. Die Feiertage machen es nicht allein, auch die faule Natur des Menschen selbst, der Branntwein, die Badstuben, die Religion, das Klima, kurz, unausrottbare Einflüsse.

Ich muß mich noch näher erkundigen, woher folgender seltsamer Gebrauch kommt. In der Osterwoche, der sogenannten heiligen, werden in Moskau auf öffentlichem Platz im Kreml religiöse Disputationen gehalten. Es kämpfen Raskolniks mit Geistlichen der rechtgläubigen Kirche in Gegenwart des Volkes. Die Polizei, die Hierarchie erlaubt es — die Themata werden also nicht sehr gefährlich sein. Der Gebrauch soll alt sein, dies Jahr fanden die prenija (Dispute) wieder statt. Der Berichterstatter klagt, daß es schläferig hergegangen sei, die Klügsten, die Gelehrtesten seien anwesend, aber nehmen an der Disputa-

tion nicht Theil. Die Streitpunkte betreffen den Gebrauch des Tabaks, das Schlagen des Kreuzes mit zwei Fingern, die Schreibung des Namens Jissus, die Frage ob Gott als Fleisch oder im Fleisch erschienen sei.

Ein Lehrer am Mitauer Gymnasium, Golotusoff, unterschreibt seinen Bericht über die baltischen Gymnasien und das Mitauer in specie mit den Chiffern Go—t—off. Damit wird das Incognito bewahrt, die Bescheidenheit ins Licht gestellt und zugleich dem Ruhm nicht geschadet:

Et fugit ad salices et se cupit ante videri.

Er spricht auch über die alten Sprachen. Schriftgelehrte sind für die alten Sprachen, das Publikum umgekehrt. Ja ein „gelerter" hat bedauert, daß zu Gunsten des Russischen dem Lateinischen Stunden genommen seien. Und doch sind in 7 Klassen 50 Stunden die Woche für das Lateinische, 27 für das Griechische angesetzt. „Also," ruft er aus, „mehr als ein Drittel!" Man sollte meinen, genug! (Mit andern Worten: zu viel!) Die tapfern Officiere, die den Invaliden lesen, werden ihm das gewiß glauben. Die Schüler, fährt er fort, erlangen oft schöne Kenntnisse im Russischen auf dem Gymnasium, unglücklicher Weise aber kommen „in Folge der besonderen Structur der hiesigen Gesellschaft und der Verwaltungsorgane" diese Kenntnisse praktisch nicht zur Anwendung und es bildet sich die falsche Meinung, sie seien vergeblich erworben.

Schade, fährt er fort, daß die hiesigen Deutschen sich so wenig mit russischer Literatur beschäftigen, sie würden dort viel Neues, Merkwürdiges finden.

Die neuen Bauernjustizbehörden. „Gute Einrichtungen haben eine bildende Kraft aufs Volk, schlechte halten seine Entwickelung auf! Dieser Satz ist wahr und richtet sich gegen die hyperhistorischen Organiker, die naturgeschichtliche Begriffe auf die

Geschichte und Politik anwenden. Aber, füge ich hinzu, immer müssen die guten Einrichtungen, auch wenn sie den Begriffen des Volkes vorausgeeilt sind, eine gewisse Beziehung zu dem Volke haben, sonst sind sie absolut wirkungslos. Also eine gewisse Reife, ein Abstand, der das Maximum bildet, wird immer vorausgesetzt.

Die russischen Kronbauern waren in der günstigsten Lage. Sie hatten seit lange Selbstverwaltung, Recht der Wahl, eigenes Gericht. Und sie blieben roh und stumpf, wie ihre Vorfahren, Nichts entwickelte sich. Die Einrichtungen überließen den Bauer, in welchem nichts steckt, sich selbst. Sie brachten ihn nicht in Berührung mit den gebildeten Klassen, die von außen, von andern Völkern, durch Zwang und Gewalt, durch Nachahmung gewonnen hatten, was sie besaßen. Zuerst wandten sich die Bauern an die Friedensgerichte, in denen sie ihre dazu eingesetzten Beschützer sahen. Diese wiesen sie an die Gemeinde-Gerichte. Bei diesen herrschten wzätki (Erpressung) und magaritsch (zur Strafe dictirte Bewirthung mit Branntwein). Die Bauern wandten sich an ihre Staroſten. Diese mit ihren Schreibern gerirten sich als inappellable Behörde. Die Bauern nahmen zuletzt ihre Zuflucht zu der altgewohnten gromada (kleinrussisch, dasselbe was großrussisch der mir). Die Form des letztgenannten Gerichts ist folgende: Der Kläger (shalobnik oder istez) wendet sich an den Staroſta des Beklagten; dieser ruft ihn vor und versammelt die gromada. Die Entscheidung ergeht mündlich, nach Anhörung der beiden Streitenden und der Zeugen, und nach tumultuarischer Verhandlung. Der Schuldige wird außer Andrem fast immer zum magaritsch verurtheilt, der gewöhnlich in der nächsten Schenke (schinka) vor der ganzen Versammlung, dem Staroſta, dem Kläger und Beklagten, vertrunken wird. Dabei fürchterliche Besoffenheit, Streit, Prügel, dann in Folge dessen wieder Gericht der gromada, Versöhnung und Kuß, neuer Trunk, neuer Streit.

Es ist so weit gekommen, daß die Amtsgerichte für den Bauer so gut wie nicht existiren.

Der russische Bauer hat keine Spur eines Volksrechtes,

keine Rechtssitte, keine Rechtsregeln, keine Sprüche und Bräuche. Er urtheilt nach Gutdünken. Das zeigt sich schlagend in der Auffassung des Erbrechtes. Das Haus eines Verstorbenen z. B. wird bald der Wittwe, bald dem Bruder zugesprochen, je nachdem dieser arm ist oder Familie hat, oder dem Todten früher geholfen u. s. w. Bewegliches Vermögen wird den Erben willkührlich vertheilt, z. B. eine Sache dem, der bei ihrer Erwerbung mitgeholfen, oder am besten damit umzugehen weiß u. s. w. Der Verbrecher wird bald mit Geld gestraft (schtraf), bald durch körperliche Züchtigung, am häufigsten mit dem magaritsch; er wird auch am Pranger angebunden ausgestellt oder mit Ruß beschmiert und so durchs Dorf geführt u. s. w.

Die altasiatische Sitte des Versetzens ganzer Volksstämme (babylonisch, assyrisch, persisch) ist in Rußland immer im Schwunge gewesen und gilt bis auf den heutigen Tag. Man denke an die Sekten, die in ganz andere Gegenden versetzt wurden, an die Einwohner Dorpats und Narvas, an die Polen, die im Jahre 1864 nach Samara hinüber geschafft wurden u. s. w. Ein sprechendes Beispiel bildeten auch die Kaukasusbewohner, die Bergvölker, denen man die Wahl ließ, entweder am Kuban in angewiesenen Sitzen sich niederzulassen (also ihren Bergen zu entsagen) oder auszuwandern. Sie zogen das Letztere vor, aber unter den elendesten Umständen. Tausende und aber Tausende kamen um u. s. w.

Die alten Volkslustbarkeiten in Rußland, Faustkampf, Hetzjagd und die unfläthigen Späße des weißgekleideten Bojatzo (pojatz).

Die Bauernemancipation wurde besonders durch Miljutin, der schon die rechte Hand von Perowski war, angeregt und durchgeführt. Schon damals — unter Kaiser Nicolaus wurden diese Fragen besprochen, überdacht und in ihren Grundzügen

fixirt. Später, nach dem orientalischen Kriege, trieb ihn der Ehrgeiz, sittliche Motive lagen in ihm nicht, wie in Keinem dieser Rasse. Das Unglück, die unzureichenden Kräfte lagen vor, Alles drängte nach Thaten, nach neuen Schöpfungen, nach Entfesselung der angeblichen latenten Kräfte. Der Despotismus, der nur zu befehlen braucht, hält alles für möglich und ausführbar. So kam die Emancipation zu Stande. Die mystisch-phantastische Ansicht von dem russischen Volke und den in ihm liegenden ungehobenen Schätzen kommen hinzu, und im Nu hoffte man die Früchte zu pflücken. Daß der Adel ungeheure Einbuße erlitt, kam in dem despotischen Staate, bei einer an Unglück, das von oben kommt, gewöhnten Nation nicht in Betracht. Wie aber zeigte sich das Volk? Ohne Inhalt, ohne Kern, ohne Fähigkeit, die gegebenen Formen auszufüllen.

Schon Katharina hatte eine auf Wahl basirte freisinnige Provinzialverfassung, eine freisinnige Städteordnung gegeben, sie hatte in hundert Jahren keine Fortschritte gemacht, kein Leben gewinnen können. Die Selbstverwaltung der Bauern hat dasselbe Angesicht gezeigt. Dies nomadische Volk, dem Pfluge abgeneigt, der Veränderung zugethan, liebt den Boden nicht, hat kein Verhältniß der Liebe zu der Scholle. Der gemeine Russe hält in keinem Verhältniß lange aus, er versucht immer Neues und faßt Alles oberflächlich an. Er besäuft sich und läuft von einer Besitzung zur andern.

Einem russischen Kaufmann, der reich geworden ist und mit nichts angefangen hat, der ängstlich und geizig seine Schätze hütet, — diesem kann man in Geschäften trauen und ihm Kredit geben, so viel man mag. Aber ja nicht seinem Sohne — der ist gewiß ein unzuverlässiger Durchbringer, der bald Bettler sein wird.

Was der Russe treibt, ist wie hohes Spiel, so auch gewagte Unternehmungen, bei denen Alles auf eine Karte gesetzt

ist, die einschlagen können und auch nicht. Nur muß er dabei sich nicht anstrengen dürfen; nicht Unternehmungen fieberhafter Thätigkeit sind seine Sache, sondern Hazard-Geschäfte, bei denen er in asiatischer Faulheit im Schlafrock auf dem Sopha liegen und den Erfolg abwarten kann.

Die wolostnyje ssudy (Gemeinde-Gerichte) sind ungerecht und parteiisch, da wo es sich um Interessen und Rechte handelt. Was erwartet der Gesetzgeber von ihnen? ein Gericht bez prowolotschek, das heißt, ohne Hinschleppung, Aussprüche nicht auf todte Gesetzbuchstaben, sondern auf das lebendige Rechtsbewußtsein, auf Erbschaft der Väter, nationale Rechtsbegriffe gegründet. Sie waren durch Wahl gebildet, die Verwaltung (das heißt der Starschina oder Aelteste) hatte keinen Einfluß auf sie, ebenso wenig der Friedensrichter. Und doch — was fand sich? Daß sie abhängiger waren, als sonst ein Gericht.

Man glaubt gewöhnlich, die obschtschina (Gemeinde), der obschtschinny byt (Gemeinsinn), sei dem Russen mit dem Blute gegeben. Und doch sind die Bauer-Verhältnisse vielfach von Eigenthumsbegriffen durchflochten. Wer in den mehr nördlichen, schwach bevölkerten Gegenden ein Stück Grasland im Walde gereinigt hatte, dem gehörte es nach der Auffassung der Andern. Ebenso nahm, wer heirathen wollte, eine Frau nach eigener Wahl. Aber der Territorialbesitz der Edelleute änderte das. Der Eigenthümer fand es bequemer, die Wiesen, den Acker gleich zu vertheilen, damit Alle leisten und zahlen konnten, nicht bloß der einzelne Reiche; hatte ein Wittwer Kinder und wenig Vermögen, da fand er nicht leicht eine Frau, da das Weib in Rußland Sclavin ist; da wandte er sich an den Edelmann und der wählte ihm ein Mädchen aus und befahl ihr, ihn zu heirathen.

Der Schreiber im Gemeindegericht ist gewöhnlich ein verlaufenes, verdorbenes, unmoralisches Subject aus irgend einer Canzleischreiberstube. Kommt nun vor Gericht ein Fall vor, der nicht ganz gewöhnlich ist, so stutzen die Bauerrichter und

wissen nicht ein nicht aus — dann hilft der Schreiber aus. Er ist nicht verlegen mit seinen Aussprüchen, er citirt angebliche Gesetze und vergißt in keinem Falle seine Schützlinge, das heißt diejenigen, die vorher auf die bekannte Weise seinen Schutz erkauft haben.

Die Gemeindegerichte sind weniger ein Gerichtshof, als eine Art Markt — und dies ist überaus charakteristisch. Es ist ein Handeln zwischen Gläubiger und Schuldner, zwischen Forderung und Schuld, ein gegenseitiges Nach- und Zugeben, ein Krämergeschäft. Ist letzteres abgeschlossen, dann folgt allgemeiner Soff. Ebenso charakteristisch ist die Nachsicht gegen Betrug, den das Gericht als einen Handelstact, als Klugheit, natürlichen Verstand, als Geschäftstalent ansieht. Streng aber sind die Richter gegen Diebstahl. Die gewöhnlichen Strafen sind Ruthenhiebe und zwar gewöhnlich das Maximum, 20 Streiche. Achtung vor Eigenthum, Heiligkeit persönlichen Rechtes sucht man in den Urtheilen vergebens. Hier studire man den Volkscharakter; hier ist der Punkt, den innersten Kern dieser Nationalität zu fassen.

Mai 1864.

Tschernyscheffsky zu sieben Jahr Zwangsarbeit in den Bergwerken und zu ewiger Verbannung in Sibirien verurtheilt. Er war wie Michailoff ein leichtsinniger Kopf, der mit Unsinn spielte und den außerdem der Ehrgeiz plagte. Warum man die Sache so ernst genommen hat? — Nekrassoff, ein Spieler von Profession, der reich ist oder vielmehr war und vornehme Gewohnheiten hat — aber keine Principien. Pissemsky, ein dubina, das heißt prügeldumm, geschickt, aus dem Gemeinen das Gemeinste hervorzuholen; Minjajeff, der mit dem Beil roh heraushaut und das Rohe mit einer gewissen Kraft übertreibt. Ist nicht St. ähnlich?

In der Volksmeinung ist Mißachtung der Eltern der Inbegriff des Bösen. In der Familie, im Patriarchalismus, hat

die sittliche Welt des Russen Anfang und Ende. Er fürchtet die Bildung, als zu Erstickung des kindlichen Gefühles verführend. Daher das Ansehen, in dem die väterliche Gewalt steht, der Despotismus, den der Vater — Patriarch übt, die Scheu, der Gehorsam, die Unterwürfigkeit. An Stelle des verstorbenen Vaters tritt das älteste männliche Familienglied, auch die erwachsenen, ja die verheiratheten Kinder bleiben mit ihren Familien im väterlichen Hause — es ist wie bei Priamus mit seinen Eidamen und Enkeln.

Die ächteste alte Sitte in dieser Beziehung herrscht bei den Kaufleuten. Dies ist eine ganz merkwürdige Kaste in Rußland. Für die mangelnde Gewalt, die im Ganzen geringe sociale Stellung, muß das Geld Ersatz geben. Wo es an Geld fehlt, wendet man sich an die Kupzy (Kaufleute), bei jeder gemeinnützigen Unternehmung, bei Aufnahme reisender Zaren, bei Gefahr des Vaterlandes, bei Kirchenbauten u. s. w. Sucht ein armer Edelmann, ein heruntergekommener Officier sich emporzuhelfen, so muß die Ehe mit einer Kaufmannstochter das Mittel sein. Bei jedem Geschäft in einer Canzlei, jedem Proceß u. s. w., zahlt der Kaufmann. — In der That hat der Russe viel Talent für das kleine Krämerwesen, für den Anfang mit Kupfergeld, für kleine Kniffe, Schlauheiten, den Erwerb durch augenblicklichen Vortheil; für das Große, Weite, in die Zukunft reichende, für die höhere Technik und Wissenschaft des Handels hat er weder Lust noch Kenntniß. Ehrentitel, die man ihm giebt, sind Variationen von Betrüger: Moschennik, plut, borodotsch, doinaja korowa (milchende Kuh). Bei Gogol werden sie geschimpft: Archiplut (Erzschelm), protobestia, naduwali morskije, arschinniki, samowarniki. Ein gewöhnliches Sprichwort sagt: „Der Kaufmann hat Striemen auf dem Rücken."

Die Moskauer Zeitung, Mai 1864, Nr. 114, sagt:

Die Ukrainofilstwo schlägt sogar in Galizien keine Wurzel, in einem Lande, das vom russischen Boden losgerissen ist. Avis au lecteur!

Seit der Emancipation und der Abschaffung der Frohne haben die Bauern sich unzählige neue Festtage erdacht. Ebenso will die Feier der schon früher bestandenen kein Ende nehmen und dehnt sich ins Ungemessene aus.

Ein Arzt erzählt mir, wie er einst zu einem Kranken gerufen wird, der heftige Seitenschmerzen hat. Wie findet er ihn? Umgeben von einem Halbkreis gemachter Heiligen, die er einen nach dem andern an die schmerzende Stelle hält und unter denen er vergebens denjenigen herauszufinden sucht, der ihm helfen könnte! Eben unter diesem wiederholten und bisher vergeblichen Bemühen hatte er sich entschlossen, nach dem Arzt zu schicken.

Mai 1864.

In dem neuen Roman Marewa in Russki Wjestnik — welche Sammlung nichtswürdiger Personen, Schurken, Säufer, Diebe? — und leider Alles aus dem Leben gegriffen!

Als im Mai 1864 den Oruschniks (Flintenfabrikanten) in Tula die Freiheit verkündigt wurde, natürlich unter Weihrauch, Fahnen und Pfaffengeheul, gab der Pächter der Fabrik, General N. . . ., seinen jetzt freien Arbeitern ein Fest. Fässer mit Branntwein wurden herbeigerollt. Wie sich Alles darauf losstürzte, wie ein Kampf begann, wie Jeder begierig schöpfte, wer kein Gefäß hatte, mit der hohlen Hand, mit der Mütze, ja mit dem Zipfel des Rockes, den er nachher leer sog! Am andern Tage waren 5 todt und 60 lebensgefährlich krank!

In einem Bericht über dieselbe Scene (sie steht in derselben Nummer der Moskauer Zeitung beschrieben, wo auch gesagt ist, es sei nicht so lange her, daß Deutschland seinen Göthe und Schiller habe und Rußland könne nächstens gleiche Dichter besitzen) lese ich, daß lange Tische mit gebratenen Hammeln und Brod, sowie große Krüge und Fässer mit Brannt-

wein aufgestellt waren. Im Nu, nachdem das Zeichen gegeben, war Alles vernichtet, die Tische selbst wurden bis auf die einzelnen Bretter zerstört. Die Fässer, nachdem sie leer gesoffen worden, wurden hin- und hergerollt, aufgehoben u. s. w., um ihren letzten Tropfen herzugeben. Da sich Bürger der Stadt und umwohnende Landleute unter die Waffenschmiede gemischt hatten, wurden die Ersteren als Eindringlinge mit Faustschlägen zur Seite gedrängt. Ein Regen machte der empörenden Scene ein Ende, aber nicht Alle konnten fort, Viele blieben liegen, todt besoffen. Fünf, wie gesagt, hatten sich zu Tode gesoffen und 60 waren am nächsten Tage in höherem oder geringerem Grade krank.

Die russischen Bauern sind eingefleischte Feinde jedes Baumes und jedes Grabens.

Der Bauer hört nicht auf die Vorstellungen des Posrednik (Friedensvermittlers), des Edelmanns, wohl aber auf den Rath irgend eines vorüberziehenden Soldaten oder eines versoffenen Pissar (Schreiber).

Kein Bauer will gern Beisitzer (sie nennen das beim Kasten sitzen) eines Gemeindegerichtes sein; denn das zwingt ihn, sein Haus, seine Arbeit zu verlassen. Daher nur die Reichsten sich dazu hergeben. Die andern müssen sich bei der Wahl mit 10, mit 25 Rubeln loskaufen.

Schauderhaft ist es mit der freien, bezahlten Bedienung. Nach drei Monaten fordert der Kutscher Zulage und doch ist er ein unzuverlässiger Mensch, den man am liebsten verabschieden möchte, freilich, um einen gleich sauberen Vogel dafür einzutauschen. Der Herr ist z. B. in die Stadt gefahren und läßt seinen Kutscher leer aufs Gut zurückfahren. Unterwegs aber hält er im Kruge an, säuft und säuft stundenlang, dann fährt er mit seinen Freunden spazieren im wüthendsten, unsinnigsten Tempo. Verdorben bringt er die Pferde nach Hause.

Bei der Freiheit war es merkwürdig zu sehen, wie wenig

der homo Russicus an etwas Bestimmtem haftet. Er wechselte jeden Tag. Der eine ließ sich im Nachbargut anschreiben, weil das etwas Neues war, der Andere in einer Stadt, in der er nichts zu thun hatte. Ein Kontorschtschik (Comptoirdiener) wurde Schmied, ein Koch versuchte es mit einem Stück Land u. s. w. — nicht nach Beruf, sondern aus Leichtsinn, denn nirgends erfüllte er ernsthaft seine Pflicht, nirgends knüpfte er festere Bande oder nahm er tieferen Herzensantheil. Er überließ sich — gleichsam ohne Boden und Substanz — dem Banne des Geschicks.

Am 4. Juni 1864 brannte wieder einmal der große, hölzerne Jahrmarktsbazar von Nischny Nowgorod nieder, der, auf dem ungeheuren Wiesengrund zwischen Oka und Wolga liegt. Der Schaden betrug mindestens eine Million. Das letzte Mal, wo dies Ereigniß eintrat, war 1859. Fünf Jahr ist schon eine lange Zeit. Dieser Bazar ist ein ächt nationales Architektur- und Verkehrsproduct. Er gleicht einem orientalischen aufs Haar; die Stadt der Budiner bei Herodot wird wohl ähnlich gewesen sein. Der Baugeschmack ist ein höchst eingeborener — einem Europäer erregt er zugleich Lachen und Ekel.

Welche rohen Formen, welche verstandlose Technik, welch grelle Farben! Das Ganze ein unentwirrbares Labyrinth von Buden, Häusern, Gäßchen, Vorsprüngen, Einbiegungen, gefüllt mit Gestank, Koth, Ungeziefer und der scheußlichsten Besoffenheit in allen Graden und Stufen. Dazwischen Garküche, Samowars und menschliche Auswürfe.

So baut, so lebt das Volk, wenn es sich selbst überlassen ist. Wer allein kann Hülfe bringen, zu Besserem führen, als die Regierung? Nach einem großen Unglück, wenn diese Leute zusammenstehen und mit einander überlegen, hört man sie selbst sagen: Warum thut die Obrigkeit (natschalstwo) nichts, warum überläßt sie uns hülflos uns selbst? Da haben wir die sogenannten latenten Volkskräfte, die Selbstverwaltung, das organisch in sich selbst ruhende Gemeindeleben u. s. w. Von diesen schönen Dingen ist nichts vorhanden und darauf sich

beziehen ist eben auch nur westeuropäische politische Theorie. Die Regierung wird jetzt befehlen (man merke wohl: befehlen, nicht rathen, anleiten, zu Hülfe kommen; Befehl ist hier zu Lande die einzige wirksame, angemessene, oft wunderthätige Arzenei), daß fortan nur aus Stein gebaut werde; sie wird ihre ausländisch gebildeten Architekten hinschicken; diese werden ihre Risse und Pläne anfertigen, nach denen Jeder bauen muß; die Kaufleute werden innerlich murren, wie über ein unabwendbares Geschick, und das Geld hergeben; wenn Alles fertig ist, werden sie selbst zufrieden sein und die Sache loben. Das Brandcommando, die dabei herrschende militärisch-mechanische Ordnung, die englische und amerikanische Feuerspritze, die Bekleidung der Mannschaft, die Reglements u. s. w. sind schon früher dagewesen — Alles gleichfalls in Petersburg ausgearbeitet, bestellt, fertig hingeschickt und durch Befehl eingeführt. So ist einmal der russische Bildungsgang.

Es ist nicht einmal vorgekommen, daß Bauern zu ihrem ehemaligen Herrn gesagt haben, ach, wenn wir noch Ihnen zugehörten! Allein vermögen wir es nicht!

Es ist, als sollten sie ohne Religion leben, ohne Gott auskommen!

Der Soff decimirt jetzt (im Jahre 1864) das russische Volk. Dies Laster geht über alle Begriffe. Alles säuft und säuft sich zu Tode. Der Arzt eines der großen Hospitäler sagt mir: 75 Fälle von hundert Erkrankungen sind jetzt Alkoholismus, und zwar acuter; die unzähligen chronischen Leiden in Folge Soffs sind da natürlich nicht mitgerechnet. Volkswirthschaftlich angesehen ist Verarmung, Elend die Folge. Versäumniß, Erschlaffung halten die Production auf; Verbrechen sind directe Folgen. Auch Weiber saufen, das Kindheitsalter wird im ersten Keim vergiftet. Gestern sah ich einen Officier in Uniform schweineartig im Rinnstein liegen.

Der Handel der russischen Kaufleute unter sich ist das allermerkwürdigste Ding, aber schwer zu schildern: man muß solchen Scenen selbst beigewohnt haben. Kein Verkauf geschieht ohne Aufwand von Beredtsamkeit und Rollenspielen von beiden Seiten. Schwüre, Betheurungen, fortwährendes Anrufen beim Vaternamen, Klagen über Bedrückung und Schädigung und Zugrunderichtung von Seiten des Handelsfreundes, endlicher Abschluß nach Zugeständnissen beider Theile, darauf gemeinsames Theetrinken in der Restaurazia.

Es wäre Beleidigung für den andern Theil, sein letztes Angebot kurzweg zu thun und dabei zu bleiben; schweigend sich bei dem Geschäft verhalten, Abwesenheit aller Sitte. Ein so schroffer, geschäftsmäßig kurzer, einfach ehrlicher Zahlenmensch würde bald von allen Beziehungen verlassen sein.

Viele können nicht lesen, noch schreiben und treiben den größten Umsatz mit Tausenden von Posten aus dem Gedächtniß. Nur die chinesische Rechentafel ist die unentbehrliche Gehülfin. Die Iswoschtschicks, die Agenten, die Empfänger — ein solcher Handel erstreckt sich von Moskau oft strahlenförmig nach Wologda, Samara, Astrachan, Nischny-Nowgorod u. s. w. — stehen mit dem Centralhändler oft in Berechnung auf lange Fristen, aber es fällt kein Betrug, keine Ausflucht, kein Läugnen u. s. w. vor In der That ist Ehrlichkeit bei Abwesenheit aller Bücher und Formen und dem Mangel an nachdrücklicher und rascher Justiz die erste Bedingung, ohne welche solcher asiatischer primitiver Handel gar nicht zu führen ist. Im Allgemeinen ist der russische Handel der Krämerhandel im Großen. Die auswärtigen Gäste, die europäischen Firmen haben oft die größte Noth im Verkehr mit der russischen Kaufmannschaft und deren eingewurzelten Unsitten, die jenseits der Schreibekunst liegen, ja jenseits der altphönizischen, schon mehr entwickelten Handelsformen. Ein russischer Kaufmann entschließt sich zum Beispiel ungern, einen fälligen Wechsel zu bezahlen, wenn er auch Millionär ist. Er kann sich von dem Gelde nicht trennen und — was die Hauptsache ist — er mag von festen Terminen, die ihn einengen, nichts wissen. Er will die Sache bequemer, menschlich, gesprächsweise, in Form

von Bitte, Ueberredung, Vertröstung, Schmeichelei, Rührung, Weigerung und Nachgiebigkeit, kurz in Form persönlichen Verkehrs behandeln. Kommt einer mit dem Wechsel, so sagt der Andere: molod-wresch (du bist noch zu jung — du setzest dir dummes Zeug in den Kopf). Er will sich bitten lassen, er will zögernd dem Herzen nachgeben. Daß eine Unterschrift verpflichtet und zwar für eine bestimmte Zeit — geht über seine Begriffe. Das sind Dinge, welche njemzi wydumali, d. h. die Deutschen erdacht haben. Mancher reiche Kaufmann hat sich dadurch selbst isolirt, obgleich er vollkommen zahlungsfähig ist, z. B. Minajeff, Owsjannikoff und viele Andere.

Bei Eröffnung der Eisenbahn von Petersburg und Moskau begegneten sich zwei Kaufleute, der eine von Moskau nach Petersburg reisend, der andere in umgekehrter Richtung, in Mitte des Weges, wo die entgegengesetzten Züge auf einander treffen. Der eine von ihnen verfehlte den rechten Wagen und beide fanden sich wiederum zusammen, in derselben Richtung reisend. Da wunderten sich beide. Was die Deutschen listige Leute sind, sagten sie; da reisen wir zusammen in demselben Coupé und der eine kommt in Moskau, der andere in Petersburg an. Verteufelt erfindungsreiche Köpfe, diese Deutschen!

Daß lichoimstwo (Bestechlichkeit) ein Grundzug, und nicht bloß durch die Regierung, die Deutschen, die jetzigen Umstände erzeugt ist, davon überzeugt sich Jeder leicht, der antiquarisch in die Vorzeit und wandernd in die Nähe des Volks selbst tritt. Mangel an Kern, an Halt, an Persönlichkeit; wie schwer setzte sich im Westen jede Reform durch, das Alte war dort Fleisch und Blut geworden und hing mit tausend Fasern und Wurzeln am Boden fest. Hier ging die ungeheure Revolution der Emancipation glatt vor sich — wie man sich das Haar schneiden läßt. Leichtsinn, nomadische Gleichgültigkeit gegen Altes und Neues, Mangel an Kraft, die doch zur Widersetzlichkeit ge-

hört, Gewohnheit, ſein Schickſal von oben oder von außen zu empfangen.

Damit hängt der Hang zu äußerer mechaniſcher Ordnung, zu hölzerner Technik, die bumashnost und formalnost (das Halten an Buchſtaben und Form) zuſammen. Die Friedensvermittler, auch wenn ſie früher nie im Staatsdienſt geſtanden, zeigten ſich als arge Formaliſten, als Nummer- und Rubrikenjäger — durch angeborenes Talent.

Leurs yeux ont une expression particulière; c'est le regard fourbe des peuples de l'Asie. Custine.

Der Fall iſt oft vorgekommen, daß ein Säufer, der endlich das Bewußtſein ſeiner Schwäche nicht länger ertragen kann, zu ſeinem Herrn kommt und ſagt: Laßt mir 25 Hiebe geben, ich kann mich des Laſters nicht erwehren! Ruthenhiebe wirken energiſch, der Anſpruch auf Selbſtbewahrung iſt eine Grauſamkeit, iſt die Forderung einer Leiſtung, zu der die Kraft gebricht. Und bei dieſer ſittlichen Verfaſſung ordnete ein Geſetz die Abſchaffung der Körperſtrafe an! Glücklicher Weiſe ſind Geſetze in ſolchem Fall kraftlos — das Leben corrigirt ſie.

Auch in den Schulen wurde Krotost (Sanftmuth) und Höflichkeit angewandt. Was zeigte ſich? Daß die menſchlichen, zarten, auf das eigene ſittliche Gefühl berechneten Aufforderungen, Ermahnungen, Erwartungen nichts wirkten, daß aber ein heftiges Auffahren, ein Schwingen der Peitſche, Anſchreien, Drohung mit unmittelbarer Körperfühlung Alles ſogleich, wie durch Zauber, ins Gleis brachte. — Die Anlage zu ſocialiſtiſcher Geſtaltung der Geſellſchaft iſt nichts als — heerdenartiges Zuſammenhalten, da jeder Einzelne ſich verloren fühlt.

Kaſte — zum Halt, heerdenartiges Artél' — zur Wirkung durch Maſſe. Der Socialismus im Oſten iſt Heerdengefühl.

Woher der Mangel an Rechtssinn? Er wird aufgesogen durch Religiosität. In der letzteren findet aller ideale Vorrath seinen Abfluß, sie nimmt den ganzen Raum ein. Rechtsverhandlungen der Bauernschaft unter sich sind ein merkwürdig weltliches, ganz profanes Geschäft, das nach Eingebungen des gemeinen, natürlich ganz unentwickelten Verstandes entschieden wird. In allen ähnlichen Verrichtungen auch der höheren Stände verräth sich die Gemeinheit als unvertilglicher Zug. Aber Niederwerfung mit der Stirn, Fasten, Uebung aller kirchlichen Gewohnheiten, unverbrüchlicher Glaube an die theoretischen und praktischen Satzungen u. s. w., bildet den Hintergrund des Lebens, das Höhere, den Halt, die eine Hälfte der Existenz. Kein Wunder, wenn die andere ganz ausgeleert erscheint.

Alle Klubs von Petersburg sind nicht naturwüchsig, nicht natürliche Erzeugnisse dieses Bodens. Da giebt es einen Prikaschtschiks-Klub, einen Bedientenklub (wörtlich), eine wohlgeborene Gesellschaft u. s. w. Im erstgenannten ist ein Weihnachtsabend eingerichtet. Dieses Jahr kamen gegen 1000 Kinder mit ihren Müttern zusammen; die Geschenke reichten nicht, das Confekt gelangte nicht zu allen, darüber Streit, Schimpfworte, Faustkampf, keifende Weiber, schreiende Bengel, besoffene Väter u. s. w. Und der Weihnachtsabend — das friedliche Familienfest! — Schon nehmen die Kaufleute nicht gern einen Prikaschtschik, der Mitglied in jenem Klub ist, die Herrn nicht gern Lakaien, die dort eingeschrieben sind, u. s. w.

Eine Weile geht es mit diesen großartigen Unternehmungen, aber eben nur eine Weile. Wer trägt lange eine Maske, wer spielt Jahrelang eine Rolle? Die natürlichen Verhältnisse, das heißt die drin steckende Barbarei bricht doch wieder hervor und das Ganze fällt in Trümmer. Ueberall findet bald das Laster Eingang, und zwar in erschreckendster Gestalt, das Uebermaß, die Rohheit, die Schufterei u. s. w. Denn nicht bloß die äußere Civilisation, auch alle Begriffe der Ehre und Ehrlichkeit, die sittlichen Gefühle — Alles ist nur angenommen, ist Firniß und erhält sich nur, so lange fremde Augen da-

hinsehen oder der Knüttel dabei liegt. In diesen Klubs, die gewöhnlich mit den prachtvollsten Räumen großthun, spielt man z. B. mit einem Herrn Karten, der plötzlich sich abwendet und sich mit den Händen die Nase schneuzt; die Luft ist dick, in allen Winkeln stinkt's, die Mitglieder selbst stinken, wenn man ihnen zu nahe kommt und schließlich macht das Ganze den Eindruck eines Morgens nach dem Branntweingelage, eines ausdampfenden Talglichtstumpfes, trotz Gold-Gardinen und Bedienten in weißen Handschuhen und mit schmutzigem Hemde.

Mein Freund Fr. hält die Rasse für nicht bildungsfähig.

Hegel nennt die Slaven treffend ein Encliticum des menschlichen Geschlechtes. Er hält sie für ein Mittelding zwischen Europäismus und asiatischem Geist und ihren Einfluß auf den Gang der Geschichte nicht wichtig genug, um Gegenstand seiner philosophischen Betrachtung zu sein.

Gegen Ende der Völkerwanderung ergießen sich die slavischen Völker über Osteuropa bis zur Elbe und darüber hinaus, nach Art *schwellender Wasser* (Ausdruck Schaffariks).

Ich lese in der Börsenzeitung (Mitte November 1865) einige charakteristische Züge, die die Rechtsbegriffe des Volkes bezeichnen. Vor dem wolostnoi sud (Bauern-Kreisgericht), kamen folgende Fälle mit folgenden Entscheidungen vor:

1. Eine Bauersfrau war als Theilhaberin an irgend einem Vergehen angeklagt. Das Gericht verurtheilte *ihren Mann* zu so und so viel Ruthenhieben, weil er ihr nicht bessere Begriffe beigebracht. Ehrbegriff und Begriff von der Stellung des Weibes sind asiatisch.

2. Eine Arbeiterin war angeklagt, bei Verabschiedung von ihrem Arbeitgeber Sachen im Werth von 4 Rubeln gestohlen und mitgenommen zu haben. Sie betheuerte ihre Unschuld und in der That konnte ihr nichts nachgewiesen werden. Sie sollte freigesprochen werden, da bekräftigte der Ankläger durch ein Kreuz, das er vor dem Heiligenbilde schlug, seine Aussage, und das Mädchen wurde darauf hin verurtheilt.

3. Ein Vater klagte seinen Sohn unehrerbietigen Benehmens an. Der Sohn rechtfertigte sich und die Untersuchung ergab vielmehr, daß der Vater den Sohn bedrückt und lieblos behandelt habe. Die Richter waren in Verlegenheit. Sie beriethen eine halbe Stunde, ohne zum Schluß kommen zu können. Endlich trat ein Greis auf und sagte: „Freunde, er ist der Vater, er muß das besser wissen." Alle fielen ihm bei und der Sohn erhielt die Ruthenstrafe wegen Unehrerbietigkeit. Patria potestas, Princip der Autorität, Czarismus bis in die untersten Kreise, bis in Herz und Nerv des Volkes.

In einem gewissen Lande ist nichts leichter, als für Geld oder Branntwein Zeugen zu finden, die alles Beliebige aussagen. Dies wird mir von allen Seiten bestätigt, mit Anführung zahlreicher Beispiele. Der, der die Zeugen bezahlt, weiß mit demselben Mittel auch zu verhüten, daß diesen Ehrenmännern der Meineid nicht zum Schaden gereiche. Der Sohn eines vornehmen Mannes in der Hauptstadt hatte sich betrunken, in einem öffentlichen Lokal Alles zerschlagen und war von der Polizei gefaßt worden. Am andern Tage sagten zehn Zeugen aus, daß sie mit ihm an demselben Abend von einem andern Lokal ruhig und friedlich nach Hause gegangen seien. Die Polizei gab zu, daß sie sich in der Person geirrt.

Bei solchen Sitten, an denen Niemand besonderen Anstoß nimmt, — die höchst verfeinerten Gerichtsformen des Westens, sogar Jury!! Wie man für einen Schluck Branntwein einen Zeugen hat, so wird man für ein „Schälchen" auch wohl einen Geschworenen gewinnen können.

Tac. Agric. 30: Ubi solitudinem faciunt, pacem appellant.

Die herrlichen, schöngezeichneten Karten, die die Topographen den Vorgesetzten „vorstellen", sind meist Phantasiegebilde. Will man mit einer solchen Karte in der Hand die Gegend studiren, so gehen Zeichnung und Natur auf lächer-

liche Weise aus einander. Im besten Fall werden die alten Karten aufgefrischt. Daher auch kein Landgut ohne Rechtsstreit mit den Nachbarn wegen der Grenze.

Der reiche Banquier Baron Stieglitz hatte auf seiner großen Besitzung, die in drei Gouvernements lag, im chersonschen, jekaterinosslawschen und taurischen, den leibeigenen Bauern 10 Dessjätinen Land zugetheilt, damit sie wohlhabend würden. Nach der Emancipation bekamen die ersten 4½, die andern 5½, die letzten 6½ Dessjätinen gesetzlich zugetheilt. Sie mußten also Zeit und Kraft haben, die zu den früheren 10 noch fehlenden zu pachten (die Pacht kostet ein Unbedeutendes) und zu bearbeiten. Aber sie weigern sich Alle; kein Gut geht ihnen über den Müßiggang, und Faulheit ist ihr Alles beherrschender Hang.

Zu den zahllosen Zügen unveränderter Urzeit — trotz der Sucht nach dem Modernsten, Extremsten und der ewigen Umgestaltung — gehört auch die angeborne Vorliebe für kirchliche Controversen und scholastische Disputationen.

---

1. April 1866.

Herr Gr.., Chef der Branntwein-Accise (eines der wichtigsten Departements im Finanzwesen), war früher Gouverneur in Jekaterinoslaw. Dort lernte er Madame Martynoff kennen, die Schwester der Brüder Miliutin, des Kriegsministers und des noch gefährlicheren Nicolai Miliutin. Diese Dame, nicht ohne Verstand und daher — wie hier zu Lande der Lauf der Dinge ist — ohne Moral, war früher an Herr Awdulin, einen sehr reichen Mann, verheirathet, dessen Vermögen sie durch Liederlichkeit und mit Hülfe ihrer Freunde, der Officiere von der Garde durchbrachte. Sie hatte nach dem Tode ihres Mannes den genannten Martynoff geheirathet, als Nothhafen und Deckmantel. Martynoff feierte mit ihr die Hochzeit in Petersburg und zog dann, wie Gebrauch ist, auf sein Gut im Gouvernement Jekaterinoslaw, woselbst sie, wie gesagt, Herr Gr.. kennen

lernte, der sich in sie verliebte und wie gleichfalls Brauch ist, mit ihr in offenkundigem Umgang stand. Mit dem Stern der Miliutin stieg auch der seine. Er wurde nach Petersburg versetzt und Frau Martynoff verließ ihren Mann und folgte ihm dahin. Jetzt steht er in einflußreichem Posten, mit den mächtigen Brüdern eng verbündet, die Schwester aber ist seine Beischläferin. Dies ist die Biographie eines der leitenden Staatsmänner! Die übrigen gleichen diesem auf ein Haar.

Am 4. April wurde auf den Kaiser von Rußland am Ausgang des Sommergartens ein Pistolenschuß abgefeuert. Ein Bauer rettete den Kaiser, indem er den Arm des Mörders vor dem Schuß in die Höhe schnellte.

So weit mußte es auch noch kommen. Allerlei Symptome waren seit lange vorausgegangen. Widersetzlichkeit, Frechheit jeder Art bewiesen, daß diese Menschen menschenfreundliche Behandlung und Freiheitsgrundsätze nicht vertragen. Der Asiat muß scharf im Zügel gehalten werden, sonst macht er Capriolen. Ja er wünscht, er verlangt es selbst, er fühlt sich sonst vor sich selbst nicht sicher. Ein Graf Stroganoff erklärte in der Sitzung des Odessaer Gemeinderaths den Finanzminister für einen Spitzbuben, der des Kaisers Befehle eludire; ein Graf Paskewitsch-Eriwanski, obgleich Generaladjutant des Kaisers, unterschreibt eine Adresse, die der Regierung des Kaisers bittere Opposition macht; ein General Popoff meint, entweder habe der Kaiser mit Absicht eine Commission von Duraks erwählt, oder er sei selbst ein Durak u. s. w. Man hat dies Volk behandelt, als wäre es ein europäisches und die angeborene Wildheit bricht aus.

Jetzt ist der Ritter Ossip Iwanowitsch Kommissaroff der Held des Tages. Der Kaiser hat ihn zum Edelmann gemacht (zum Ehrenbürger wäre, denk ich, passender gewesen), große Herrn machen ihm die Visite und fallen ihm in die Arme, das Gardecorps kauft ihm ein Haus, die Kaufmannschaft subscribirt eine große Summe für ihn, er wird wie ein Heiliger geehrt — um

10 VIAU
AIHOTIAD

ihn ganz verwirrt zu machen und damit er schließlich ein Säufer, ein Rasender werde. Besser wäre für ihn zu sorgen, auf lange ein Auge auf ihn zu haben, als slavisch aufzuwallen und nach 14 Tagen ihn zu vergessen. Ja es kann noch kommen, daß nach einiger Zeit der Mörder eine Art Held in der Meinung des Publikums wird. Denn hier wechselt Alles und Alles ist oberflächlich.

Die Czarenanbetung steckt hier noch tief im Blute. Man beobachte nur das gemeine Volk, wie es die Nachricht des Attentats aufnahm. Zwei Männer aus dem Volk, denen die Nachricht in meiner Gegenwart mitgetheilt wurde, schlugen erst das Kreuz; dann drückten sie unter heftigen Verwünschungen den Willen aus, den Thäter alsogleich lebendig zu begraben. Dort — sagten sie — das heißt unter der Erde, mag er leben. Das Begraben ist in der Volksmeinung, wie so vieles Uralte, noch ganz lebendig und stellt sich ihrer Einbildung zu allererst dar. Die ältesten Vorstellungen indogermanischer Völker lassen sich noch nach Tausenden von Jahren in Rußland studiren, ja mit Händen greifen.

Den 27. März 1871.

Ich habe leider dies Tagebuch im Jahre 1866, wo die Kommissaroff'sche Geschichte spielte, fast ganz ruhen lassen. Und doch ist diese Episode reich an den tiefsten Aufschlüssen und reizendsten Details.

Der Vater des Spasitel (Retter, zugleich Erlöser, wörtlich: Vater des Erlösers), — dies erfuhr man mit Schrecken, war in Sibirien. Als Verbrecher in Sibirien! Die Ursache war folgende: Er war ein Taugenichts und Dieb in seinem Kirchdorf (Selo), und wenn ihn einer wegen Diebstahls anklagte, da brannte sein Haus. „Er soll es nur versuchen," sagte er, „und sein Haus soll roth werden" (pokrasnit). Er übte dadurch seine Schandthaten zuletzt ganz straflos. Ja er schrieb Brandbriefe an die Reichen und erpreßte dadurch Geld von ihnen. Endlich schickte die Bauernschaft insgeheim einen Boten nach Petersburg an den Herrn des Dorfes, den Baron Otto

v. Küster, und bat um Rettung von dieser Angst. Es war zwar noch die Zeit der Leibeigenschaft, aber auch damals konnte der Herr nicht ohne Weiteres Criminaljustiz üben. Der Baron Küster übergab die Sache dem Gericht. Dieses constatirte die Verbrechen und schickte den Thäter nach Sibirien zur Ansiedelung. Jetzt war er Heiland-Vater geworden, Opfer der Unterdrückung, und von Petersburg erging der Befehl, ihn aus der Verbannung nach Petersburg zu schaffen. Dies geschah. Die Reise geschah im Triumph. Ueberall empfingen ihn der Gouverneur, die Behörden mit tiefer Unterwürfigkeit, in der Uniform, mit den schmeichelhaftesten Ehren. Er war ja der Retter-Vater. Man gab ihm feierliche Champagner-Diners — bei denen der Held sich kleine Diebstähle erlaubte. Er steckte die Löffel ein und Keiner wagte, den vom Czaren berufenen Retter-Vater anzuschuldigen. In Petersburg nahm er Wohnung bei dem Sohn, dem ein prächtiges, adeliges Quartier angewiesen war. Aber der Vater begann alsbald seine väterliche Gewalt über den Sohn auszuüben und ihn durchzuprügeln, wenn ihm etwas an ihm mißfiel. Der Sohn war der Tutel des Generals Todleben anvertraut, der eine solche Behandlung seines Schützlings sonderbar fand. Mißhelligkeiten blieben also nicht aus. In einer der gemeineren Straßen Petersburgs giebt es ein übel berüchtigtes Lokal, das sogenannte Glasow-Restaurant, wo sich Säufer, Spitzbuben, Strolche jeder Art zusammenfanden. In diesem spielte der Vater des Retters bald die große Rolle. Alles wandte sich an ihn, er nahm von Allen Bittschriften an, er ertheilte Rathschläge, gab Versprechen — er konnte ja Alles beim Czaren bewirken. Die Haufen, die ihm zu Füßen lagen und denen er seine Verheißungen spendete, wurden immer größer, die Frechheit seinerseits, auch bei Hofe, zuletzt unerträglich. Da er nun auch den Sohn, wie gesagt, tyrannisirte, wurde er nach Peterhof geschafft, wo der Kaiser bei Beginn des Sommers Wohnung genommen hatte. Dort suchte er den Cordon, der das kaiserliche Palais in Alexandria sperrte, wiederholt zu sprengen. Umgeben von dem Haufen seiner Bittsteller, lieferte er den Gensdarmen Schlachten, mit

der äußersten Frechheit auf seinen Charakter als Vater des Erretters pochend.

Der Chef der Schloßverwaltung von Petersburg, Jewreinoff (Vater der bekannten Nihilistin und Doctorin der Medicin), war in Verzweiflung; er wagte an den großen Mann nicht Hand anzulegen. Der Chef von Alexandria, Rilejoff, entschloß sich endlich, Seiner Majestät darüber eine Vorstellung zu machen und erwirkte glücklich den Befehl, den versoffenen Vater-Retter zu greifen. Nach Sibirien konnte man den Gefeierten, den Triumphator nicht zurückschicken; so ward er an die Grenze der deutschen Provinzen, nach Narva, beordert, wo er seitdem auf kaiserliche Kosten lebte, zwar immer noch Russen zum Umgang fand, dennoch aber sich immer schon in einem geordneten Kreise befand. Dort soll er nach Einigen sich zu Tode gesoffen haben (da der baltische Branntwein damals besser und billiger war), nach Andern daselbst noch leben, jedenfalls unliebsamer, als früher in Sibirien. Von ihm, wie von seinem Sohne aber spricht jetzt Niemand mehr.

Als im April 1866 die Scene vor dem Sommergarten sich ereignete, hatte der General Todleben, der gleichfalls im Garten spazierte, den Schuß gehört, eilte auf die Richtung desselben zu, fand aber den Mörder bereits ergriffen und abgeführt. Er sah einen Menschen auf der Erde liegen — es war der nachmals so berühmte Bauer Kommissaroff — und ein dabei stehender deutscher Schlosserbursche, der sich durch seinen Accent als Deutscher verrieth, sagte: er glaube, daß dieser den Czaren gerettet habe. Besagter Kommissaroff, ein Kostromascher Bauer, war einer der Arbeiter in einem großen Bauernmützen-Atelier, wo ihrer 80 zusammenzusitzen und ihre Flickarbeit zu machen pflegten. Auch seine Frau wohnte dort mit ihm. Heute war sein Namenstag, er hatte deßhalb sein Bestes angethan, wollte über die Newa zu einer Kirche auf der Petersburger Seite gehen, fand aber, wie gewöhnlich im Frühling, die Brücke abgebrochen und lenkte seine Schritte seitwärts zum naheliegenden Sommergarten. Ob er, wie gewöhnlich der Russe am Namenstage, schon voll Branntweins war, oder sich

diesen Genuß bis nach der Kirche aufgespart hatte, weiß ich nicht. Schreck und Gedränge hatten ihn zu Boden geworfen. Als nun Todleben hörte, dieser habe den Kaiser gerettet, befahl er sogleich der Polizeiwache beide, ihn und den Schlosserjungen, in Gewahrsam zu führen. Bald darauf fand sich auch der Generalgouverneur Fürst Suworoff ein, hörte von Todleben, es sei ein Retter gefunden, und schickte seinen Adjutanten Bartenieff sogleich aus, um den Retter aus den Händen der Polizei in Empfang zu nehmen. Er wurde ins Winterpalais geführt, mit allen Ehren überhäuft und der Kaiser sagte ihm: „Ich ernenne dich zum Edelmann, jetzt führe dich auch danach!" Der Bursche, der den Kommissaroff als Lebensretter bezeichnet hatte, war der Polizei unterdeß abhanden gekommen und ist auch verschollen geblieben. Einige meinen, er sei ein Mitverschworener gewesen (von denen bei der Untersuchung übrigens keiner zu Tage kam). Man hatte von dem vor Schreck und Bestürzung halbtodten und wie geistesabwesend hin und her geschobenen Kommissaroff mit Mühe erfahren, wer er sei und wo er wohne. In diese Wohnung wurde nun ein Fourier geschickt, der die Abzeichen kaiserlicher Gewalt in Gestalt eines großen Blechs mit Adler u. s. w. an sich trug. Dieser trat in den stinkenden, schmutzigen Raum, wo die Bauern, zum Theil mit ihren Weibern, am Tage hantirten, Nachts auf dem Boden schliefen, und erregte Furcht und Staunen, zumal da er nach dem Weibe des Kommissaroff fragte. Diese kam zitternd hervor und erfuhr im Beisein Aller, ein Verräther habe auf den Czaren geschossen und ihr Mann habe den letztern gerettet. Da wandte sich die ganze Versammlung, wie von einem Gefühl ergriffen, um zum Heiligenbild, das roh gearbeitet und mit unächtem Silber und Gold überladen, oben an der Ecke befestigt war, fiel auf die Knie und schlug inbrünstige Kreuze. Man hatte ebenso von Kommissaroff erfahren, er stamme aus dem Dorf Wolwitino im Gouvernement Kostroma, welches dem Baron Küster gehöre — einem Deutschen und Protestanten. Die Emancipation war zwar vor Kurzem erfolgt, aber natürlich nicht so schnell aus dem Gemüth und

den Sitten verschwunden. So kam denn der junge Held am frühen Morgen des folgenden Tages zu seinem Herrn, dem Baron Küster, um dessen Schutz, Hülfe und Rath anzuflehen. Er erzählte, was ihm begegnet sei, schwor, daß er bei der ganzen Sache durchaus nicht betheiligt gewesen, daß er bei dem Pistolenschuß, den er zum ersten Mal im Leben gehört, wie betäubt niedergefallen sei, daß er im Uebrigen nichts wisse und jetzt in der unerhörten Lage, in der er sich befinde, um seines Herrn Erbarmen und Beistand flehe. Dabei fiel er schluchzend nieder und umfaßte des Barons Knie. Dieser hob ihn auf, sprach ihm Muth ein und sagte: „Du bist der Retter und wirst und sollst es sein; finde Dich in Gedanken, suche das Glück, das Dir geworden, als solches zu erkennen" u. s. w. Er ging fort, um von nun an in unmäßiger Weise der Abgott des Hofes, der Aristokratie, der Zeitungen, des Straßen- und Theaterpublikums aller Städte und Provinzen zu werden. Nur wenige Einsichtige, Deutsche aber Kenner Rußlands, schüttelten den Kopf und bedauerten den armen, stumpfen Bauernburschen, dem sie ein Ende durch — Branntwein prophezeiten.

Ein gewisser Theophil Tolstoi, als musikalischer Feuilletonist unter dem Namen Rostisloff bekannt, drängte sich hinzu und erwirkte die Erlaubniß, die Geschichte dieser Rettung und ihres Helden aufzunehmen und zu erzählen. Je weiter dieser Biograph und Plutarch in seinen Forschungen kam, desto stiller wurde er darüber und schrieb endlich nicht ein Wort! Er muß wohl bald gemerkt haben, was hinter dem Ganzen steckte.

Die drei Momente. Der Bauer, so lange er dumpf und unmittelbar dahin lebt, weiß von Processen nichts; kaum wird er reich und kostet von der Bildung, so erwacht die Proceßlust, die dann erst bei noch höherer Bildung und in Folge gemachter Erfahrungen sich legt. Die russischen Arteltschicks sind von exemplarischer Ehrlichkeit; ohne lesen und schreiben zu können, ohne Furcht vor Controlle, deren Formen nicht bestehen, kassiren sie täglich große Summen ein und niemals fehlt etwas.

Das ist Primärzustand. Betrug und Unsicherheit findet sich erst auf der zweiten Stufe ein, der der beginnenden Reflexion und Bildung. Unerschütterliche Institute der Ehrlichkeit sind dann erst die Folge noch weiter gestiegener Bildung, und darin unterscheiden sich die trefflichen Berliner sogenannten Expreß von den hiesigen Arteltschicks.

Mit der Gerichtspflege verhält es sich nicht anders. Die Volksgerichte verschwinden und es kommt der schriftliche Proceß, Aktenstöße, Schematismus, juristische Gelehrsamkeit, Langsamkeit und Instanzenzug, Berufung auf den Buchstaben dieses und jenes Paragraphen, Autorität des römischen Rechts, juristische Verfeinerung, Scharfsinn, Schikanen der Advokaten; das rechtsuchende Publikum wird das corpus vile — welches die feinste Unterscheidung, das Raffinement der Controverse als ihr Uebungsobject betrachtet u. s. w. Aber Rechtssinn, Rechtsbildung, überhaupt die dem Gesetz zur Ergänzung dienende Jurisprudenz hat sich so weit ausgebildet, daß man wieder auf die Einfachheit der uranfänglichen Rechtsbehandlung zurückgreift: Alles wird mündlich, der Rechtsgang ist rasch, der Richter ist nicht aus dem Stande gelehrter Juristen gegriffen, die Verhandlung ist öffentlich u. s. w. Die Sicherheit ist das Resultat der langen Uebung in der vorhergehenden Periode. In Rußland ist die zweite Periode höchst unvollkommen ins Leben getreten, und man errichtet das ganze Gebäude schon auf der leichten Grundlage der dritten. Was wird dabei herauskommen? Ein noch größeres Uebel. Anfangs geht Alles glatt und schön, aber man warte nur. So wie die Herren Friedensrichter dem Gebildeten Unrecht thun, wird das Geschrei sich erheben. Er selbst wird und muß faul werden (jetzt arbeitet er vom Morgen bis zum Abend) u. s. w.

Ein Kenner des russischen Volkes sagt mir: „Jeder gemeine Mann in Rußland lügt ohne Scham und Scheu, er mag es gelernt haben oder nicht.“ Er lügt bodenlos, hartnäckig, ja grundlos, als angeborene Fertigkeit. Wie verschieden sind die

Nationen: der deutsche Bauer ist dumm ehrlich, der russische von Kindesbeinen an ein Spitzbube. Der Schatz sittlicher Kräfte, der angeblich im russischen Volke ruhen soll, ist eine Chimäre.

Mängel von allen Seiten bei den neuen Gerichten, gar mit Geschworenen!! Man sagt mir, das wird sich mit der Zeit, bei größerer Erfahrung ändern. Falsch! Das Neue imponirt noch einigermaßen, so wie etwas in Rußland eine Weile gedauert hat, wird es langweilig, das Interesse verliert sich, Mißbräuche schleichen sich ein, die natürliche Faulheit gewinnt die Oberhand, ein neues Project beschäftigt die oberflächlich thätige Einbildungskraft und es bleibt nichts übrig, als die Institution entweder ausdrücklich abzuschaffen, oder sie in Vergessenheit fallen zu lassen, oder sie so lange mit immer neuen Verbesserungen zu versehen, bis sie eine ganz andere wird, um auch als solche ihr sanftes Ende zu finden!

Ueber die Geschworenen-Gerichte könnte ich jetzt, nachdem ich sie persönlich kennen gelernt, ein ganzes Buch schreiben. Es würde erbaulich lauten. Hauptsatz: man hat sie nach beliebter Weise zu viel ausgedehnt und zwar in doppelter Art: man hat die Geschworenen aus zu weiten Kreisen vom dummen, unvorbereiteten Volke gegriffen und man hat zu viel Bagatellsachen ihrer Competenz zugetheilt. Darüber ein ander Mal.

Mir hat diese Obliegenheit eine wahre Seelenqual bereitet.

Den 2. Januar 1867.

Noch ein Stück vom Wolostnoy Sud (Bauerngericht). Sie setzen einen Tag als Feiertag fest, betreffen einen Bauern, der arbeitet, nehmen ihm zur Strafe sein Pferd, verkaufen es auf der Stelle und — versaufen das gelöste Geld zur Feier des Heiligen, dessen Tag es grade war.

Eine russische Kreisstadt besteht aus elenden, schiefen, schmutzigen, gemeinen Holzhäusern; die Straßen sind ungepflastert, die größte Zeit des Jahres ungangbar; auf der bazarnaja ploschtschad (Marktplatz) steht die Hauptkirche, der Sobor und eine Reihe Läden; vor den letzteren bärtige, gemeine Gesichter, mit langen, bis zu den Knöcheln reichenden Röcken und süßlichen, zischenden Reden; Männer und Knaben, die sich vor jedem Vorübergehenden bücken und ihn zum Eintreten einladen. Kein Arzt, kein Apotheker, kein frisches Brod, in der Fastenzeit keine Milch, kein Ei, kein Stück Fleisch u. s. w.

Den 30. März 1867.

Die Kapelle vor dem Sommergarten zum Andenken an den 4. April 1866. Der Kaiser kommt hin und fragt den Architekten, ob das Gebäude zum 4. April fertig sein werde. Der Architekt (ein Russe) sagt: „Schwerlich." „Warum nicht?" „Weil die Arbeiter, denen am Sonnabend der Lohn ausgezahlt wird, die nächsten Tage besoffen sind und erst am Dienstag oder gar Mittwoch mit zerrissenen Kleidern und zerschlagenen Gliedern, bleich, schlaff, unlustig wieder erscheinen." Der Kaiser: „Warum behält man den Lohn nicht lieber zurück und zahlt erst nach Vollendung des Ganzen?" — „Weil sie dann zum Friedensrichter gehen würden. — Befehlen Euer Majestät nicht, daß man sie polizeilich zur Arbeit und Ordnung anhalte?" — Der Kaiser, unwillig und traurig: „Nein!" — Er wendet sich darauf zu zwei grade dastehenden, ganz zerlumpten und den Stempel der Liederlichkeit auf ihren Gesichtern tragenden Arbeitern: „Warum tragt ihr euch nicht besser?" — Sie fallen ihm zu Füßen und sagen: „Verzeihung, nascha slabost" (wir sind schwach).

Die Leibeigenschaft ist gesetzlich aufgehoben, aber das Leben stellt sie als nothwendig wieder her. Und zwar in Kreisen und Verhältnissen, wohin die Regierungsgewalt nicht reicht. In den

Dörfern findet sich immer ein reicher Bauer, der Gegenstand des Neides und Hasses ist. Fragt man die Andern, wie er zu seinem Reichthum gekommen, so antworten sie gewöhnlich, indem sie eine geheimnißvolle Miene annehmen: „Durch einen Mord, durch eine chitrost (Schlauheit)", die auf einen Betrug und Diebstahl hinausläuft u. s. w. Dieser Reiche läßt die Armen für sich arbeiten, zahlt ihnen einen elenden Lohn, besoldet sie und sie sind seine Sclaven, die er erbarmungslos aussaugt. Ein Herr, der im nischny-nowgorodschen Gouvernement ein Dorf mit lauter Menschenschindern und darunter einen solchen Reichen besaß, trieb letzteren heraus, da er durch solches Erpressungssystem die Uebrigen außer Stand setzte, ihren Obrok zu bezahlen. Er ging trotzig fort und baute sich in der Gouvernementsstadt Nischny-Nowgorod einen Palast mit vergoldetem Zaun, Spiegelfenstern, Bronze und Marmor. Er selbst aber bewohnte ein abgelegenes Zimmer, das ganz wie ein Isba eingerichtet war: ein großer Ofen, Gestank, Geruch nach postnoje maslo (Fasten-Oel), Wanzen und Terakanen.

Anekdote vom Kaiser Nicolaus. Der Kaiserliche Theatermaschinist Roller hatte sich in einer schönen Oper ausgezeichnet und der Kaiser machte ihm nach der Vorstellung ein Compliment über die gelungenen Versenkungen und Verwandlungen. Roller, pathetisch: „Von einem so großen Monarchen gelobt zu werden, ist doppelt Ehre!" — Der Kaiser: „Du Theaterpinsel, was weißt du von großen Monarchen?" — Und da Roller vernichtet dastand: „Darum keine Feindschaft nicht!"

1867.

Im Jahr 1865 passirte folgende höchst charakteristische Geschichte im Gouvernement Minsk. Im Kreise Borissoff war ein Gebäude abgebrannt und die Ursache mußte natürlich polnischer Rebellengeist sein. Der Wilnaer Generalgouverneur Kauffmann sendet einen „Beamten für besondere Aufträge",

einen Generalmajor, ab, die Schuldigen ausfindig zu machen. Dieser erläßt an den Adel des Kreises Borissoff den Befehl, mit Frauen und Töchtern an einem bestimmten Tage in der gleichnamigen Kreisstadt sich einzufinden. Der Befehl wird, wie zu erwarten, pünktlich ausgeführt und die Versammlung steht im Saale aufmarschirt, der Dinge gewärtig, die kommen sollen. Der Herr General tritt ein, ein rohes moskowitisches Gesicht (soldatskaja rosha, wörtlich: Soldaten-Schnauze), und hält in wüthendem, ächt nationalem Geiste eine Rede folgenden Inhalts. Er beginnt mit dem allbekannten obscönen Fluch an die Versammelten: ben amato; schimpft sie in grober Weise herunter und erklärt sie sämmtlich für Brandstifter und Katholiken. Darauf wendet er sich an die gleichfalls anwesende katholische Geistlichkeit und ruft: „Diese Schufte sind es, denen Ihr Euch vertraut! Sie, die die Väter Eurer Kinder sind! Und unter diesen Hundsföttern sind solche Mißgeburten wie dieser da! (damit wandte er sich an einen besonders dicken Pfarrer). Von solchen Mißgeburten laßt Ihr Eure Frauen . . .!" In diesem Tone ging es fort. Der Graf Tyschkewitsch trat vor und versuchte in einigen Worten die Beschuldigung abzuwehren. Da hielt der General ihm die Faust unter die Nase und schrie: „Noch ein Wort weiter und ich lasse dich greifen." Nachdem die Anrede beendigt, wurden die Anwesenden vorläufig entlassen. Die Untersuchung ging weiter und zog sich in die Länge. Man ließ die Kunde von dem Vorgefallenen an den Gouverneur Kauffmann kommen, der sich ein wenig wunderte, indeß sich begnügte, den Beamten vor Beendigung der Untersuchung zurückzurufen. Man bedenke, daß die Frauen und Töchter des kreisangesessenen Adels zugegen gewesen waren!

Ein russisches Sprichwort sagt: „Für die Gnade gibt es kein Muster." Das bestätigt sich alle Tage!

Ein Stanowoi in der Gegend von Wilna hatte eine alte siebzigjährige Frau, die auf ihrem Gütchen von dem geringen Ertrage desselben lebte, mit ihren Gutsleuten polnisch reden

hören. Er belegte sie wegen dieses Vergehens mit 30 Rubeln Strafe und da sie diese Summe nicht zu bezahlen im Stande war, ließ er ihr Haus versiegeln. Sie fand Mittel nach Wilna zu kommen und trug ihre Sache dem Gouverneur Baranoff vor, der erträglich polnisch reden kann. Er hörte sie an und bestellte sie auf den folgenden Tag zu einer bestimmten Stunde wieder. Als sie kam, fand sie das Audienzzimmer mit Beamten angefüllt; der Gouverneur erschien und kündigte ihr an, sie könne nach Hause reisen, er habe Befehl gegeben, ihr Haus zu entsiegeln, und die Strafe sei ihr erlassen. Vorher aber bitte er sie, sich im Kreise umzusehen, ob der Stanowoi, über den sie sich beklage, nicht gegenwärtig sei. Sie that dies und bezeichnete bald einen jungen Mann als denjenigen, der die Erpressung an ihr habe ausüben wollen. Diesen ließ der Gouverneur dann antreten und redete ihn dann englisch an. Da er dies nicht verstand, versuchte er es französisch, und dann deutsch und fuhr dann russisch fort: „Da siehst Du's, junger Mann, wie wenig Du Sprachen kannst und daß Du nur Deine Muttersprache sprichst. Und dieser armen alten Frau hast Du's zum Verbrechen machen wollen, daß sie nur die ihrige spricht, Du bist als unwissend aus dem Dienst ausgeschlossen!" — Und dabei blieb es.

Der Gouverneur von Witepsk, Weroffkin, ist ein grober, ungebildeter, tückischer Mensch. Er ließ einen jungen Edelmann, dem er nicht wohl wollte, einstecken, aber das Gericht — es ist noch Kriegsstand — konnte keine Schuld entdecken und sprach ihn frei. Zur Entlassung aber gehört die Unterschrift des Gouverneurs und diese giebt der Gouverneur nicht. So sitzt der Angeschuldigte schon seit einem Jahr (April 1867).

Im März 1867 fiel folgende Geschichte vor: Die Gesandten des vor Kurzem annectirten Taschkend wurden hier auf alle Art unterhalten, ihnen die Herrlichkeiten der Hauptstadt

gezeigt und von hohen und allerhöchſten Herrſchaften Audienz gewährt. Dabei begleitete ſie ein ruſſiſcher Officier als Dolmetſcher. Der Aufenthalt ging zu Ende und die Geſandtſchaft machte dem Großfürſten Thronfolger die Abſchiedsviſite. Der Großfürſt fragte, ob ſie zufrieden ſeien und frohen Herzens in die Heimath zurückreiſten? Der Dolmetſcher erwiderte, ſie ſeien gerührt von der Kaiſerlichen Gnade und prieſen Gott, ihrem Vaterlande ein ſolches Glück, wie die neue Herrſchaft, beſcheert zu haben. Da trat Einer der Geſandten, der ein wenig Ruſſiſch radebrechte, vor und bat erſt demüthig um Verzeihung wegen ſeines ſchlechten Ruſſiſch. Dann fügte er hinzu, der Herr Dolmetſcher habe bisher ihre Gedanken immer anders und falſch ausgedrückt, und er müſſe einmal, ehe ſie wegreiſten, die Wahrheit ſagen. Der Herr Generalgouverneur bedrücke ſie ſo, daß das Joch ganz unerträglich ſei; wenn das ſo fortgehe, werde ihnen nichts übrig bleiben, als Haus und Hof zu verlaſſen und weiter ins Innere Aſiens zu ziehen. Nachdem dies ausgeſprochen worden, wurden die Geſandten entlaſſen, und der Großfürſt fuhr zu ſeinem kaiſerlichen Vater und theilte ihm das Gehörte mit. Dem Gouverneur Romanoffsky ſoll bereits bedeutet worden ſein, daß er einen Urlaub zu Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit im Auslande bedürfe. Einen Tag drauf ſah der Großfürſt den Kriegsminiſter Miljutin auf einer Parade und ſprach auch mit ihm über dieſe Angelegenheit. Ich weiß nicht, ob jener ſchon davon gehört hatte, oder bei dieſer Gelegenheit zuerſt davon erfuhr, aber er hatte die Stirn, dem Großfürſten vorzuwerfen, warum er nicht ihm, als dem Chef des Romanoffsky, zuerſt die Anzeige gemacht habe! Der Großfürſt alſo hätte nicht zum Kaiſer, ſondern zum Kriegsminiſter gehen ſollen! Ob dies einfach Uebermuth oder feine höfiſche Berechnung war?

Den 11. April.

Nachtrag. Tags drauf, nachdem der Auftritt beim Großfürſten vorgekommen, wurde die turkeſtaniſche Geſandtſchaft ohne Sang und Klang aus der Stadt geſchafft. Die Rückreiſe durch

die Kette russischer Beamten wird angenehm sein, noch angenehmer aber der Empfang von Seiten des Gouverneurs Romanoffsky, der Creatur des Kriegsministers!

Die obige Geschichte ist nicht ganz so, aber ähnlich. Da der Dolmetscher fortwährend log, so wandte sich die Gesandtschaft an den Adjutanten des Großfürsten. Der Großfürst empfing die Klagen und Anklagen, wunderte sich aber bei der nächsten Audienz, das Gegentheil durch den Mund des Dolmetschers zu erfahren. In Gegenwart des Großfürsten und nach orientalischer Etikette wagte Niemand das Wort zu ergreifen, nachher aber entspann sich in einem der Vorsäle ein so lauter Streit zwischen dem Dolmetscher und den Mitgliedern der Gesandtschaft, daß der Großfürst nach der Ursache fragen ließ. Auf den Bescheid hin lud er die Gesandtschaft auf den andern Tag zu einer abermaligen Audienz ein, zu welcher er sich aus einem der Ministerien einen andern Dolmetscher kommen ließ. Von diesem erfuhr er dann die ganze Wahrheit. Da begab er sich zum Kaiser und sagte: „Man betrügt Dich!" Darauf erfolgte, wie oben erzählt, die Ungnade Romanoffskys und die Entfernung der Gesandten.

Das viele Kirchenbauen hat zwei Gründe, die Einen wollen durch sogenannte Opfer eine Medaille, einen Orden oder Rang (nach neuerem Usus soll in diesem Fall das Opfer nicht weniger als zehntausend Rubel betragen), die Andern sind von Gewissensbissen geplagt oder werden von abergläubischen Vorstellungen getrieben. So kommt es, daß Dörfer und kleine Städte eine Unzahl Kirchen haben, meist in verwahrlostem Zustand, besetzt mit Geistlichen, die in Hunger und Schmutz leben, mit den Bauern saufen und sich in nichts von den letzteren unterscheiden. Tritt man im Winter nach einer Reise erfroren in eine solche Pfarrwohnung, um sich dort mit Thee zu erwärmen, so wird man von der Stickluft, die dort herrscht, bald wieder

ins Freie zurückgetrieben. Schweine und Schafe, Unrath und Ungeziefer, Weiber und Kinder, Alles lebt in der Stube dieſes Herrn Geiſtlichen zuſammen und erzeugt während des ſtrengen Winters eine Atmoſphäre, in der nur barbariſche Stumpfheit es aushalten kann. Dazu der Lein- und Hanfölgebrauch und der penetrante Geſtank, den dieſer in Häuſern und in allen Kleidern und Geräthen, ja im ganzen Orte verbreitet.

Das fromme Opfern ſchließt indeß nicht aus, daß auch bei dieſem gottgefälligen Thun Unterſchleif und Betrug ſein Weſen treibt. Ein Kaufmann gelobt eine Kirche zu bauen, aber das Material, das er liefert, iſt faul und brüchig. Die Ziegel, mit denen die Wand errichtet wird, ſind durch langes Liegen ſo weich geworden, daß ſie bei ſtärkerem Druck in Mehl zerfallen; da ſich mit ihnen nichts mehr anfangen läßt, ſo werden ſie zu frommen Zwecken verwendet. Ebenſo das vergoldete Dach, das ein Anderer gelobt; das Gold daran iſt nur ſcheinbar und zeigt ſich bald — nachdem aber die edle That ſchon ihre Früchte getragen hat — als widerſtandslos gegen die Witterung. Ein Freund von mir ſah in der Gouvernementsſtadt Orel vor ſeinen Augen eine im Bau begriffene Kathedrale zuſammenſtürzen. Der Architekt wurde zur Unterſuchung gezogen; er entſchuldigte ſich, nicht er, ſondern ſein Vorgänger, von dem er den Bau übernommen, habe ſich geirrt; dieſer Vorgänger aber war nur zurückgetreten, weil das von dem gottſeligen Spender gelieferte Baumaterial untauglich war und man mit einem Chicaneur, wie er, nichts zu thun haben wollte; da Einer der Schuldige ſein mußte, wurde jener erſte, nicht der zweite Leichtſinnige, ins Gefängniß geſteckt.

Wenn man in Rußland einen Widerwillen gegen ſteinerne Wohnungen hat, ſo liegt der Grund nicht im Klima, ſondern im nationalen Herkommen, welches in keinem Lande mächtiger iſt als hier und in keinem in ein höheres Alterthum hinaufgeht. Erſtlich baut man ſchlecht und ſorglos von Stein, zweitens verſteht man ſteinerne Häuſer nicht zu bewohnen. Die Steinbaukunſt iſt eine weitere Berechnung, ſie ſchließt Sorge für die Gegenwart und für die Zukunft in ſich — und dieſe Nation lebt kindlich nur für die nächſten Zwecke. Wie ihre Aerzte nur

Symptome curiren und den augenblicklichen Schmerz wegzuschaffen suchen, so wird ein Haus auch schnell mit der Axt gezimmert, sieht einige Wochen lang hübsch aus und damit ist der Zweck erreicht. Fault das Haus, wird es schief, dann sind längst die Gedanken mit etwas Anderem beschäftigt. Zweitens ist der nationale Schmutz so groß, die Lüftung während des langen Winters so vernachlässigt, daß das steinerne Haus regelmäßig modrig und feucht wird. Das Holzgebäude wird neu angestrichen und im Innern sitzt der Gestank nicht so tief. Der ungeheure Ofen trocknet die Holzwände leichter wieder aus, dasselbe thut die Sonne im Sommer. Bei mehr Civilisation und weniger Schlaffheit im Volkscharakter würden steinerne Häuser in jeder Beziehung den Vorzug verdienen, sowohl nationalökonomisch, als der Annehmlichkeit und des Klimas wegen.

Die russische Sprache ist nicht, wie Lamansky behauptet, auf gleicher Stufe mit dem Mittelhochdeutschen, welches schon ganz modern ist, sondern mit Ulfilas, ja in mancher Beziehung noch älter als dieser. Das Russische steht etwa mit dem Latein auf gleichem Niveau, das Griechische ist schon viel jünger.

Rußland ist ein Land des ewigen Wechsels und völlig unconservativ und ein Land — ultraconservativen Herkommens, in dem die Urzeit lebendig ist und das von den Sitten und Vorstellungen nicht läßt, man mag sich stellen wie man wolle. Die moderne Kultur ist hier Firniß, wogt auf und ab, bringt nur ekelhafte Erscheinungen hervor; was die uralte Tradition an Gütern, Gebräuchen, Werkzeugen u. s. w. überliefert hat, ist solid, vernünftig, klug erdacht und geschickt benutzt. Z. B. die russische Handwerksarbeit taugt nichts, aber man sehe die Arbeit mit dem Beil, diesem Urwerkzeug, das jeder gemeine Mann mit angeborenem Geschicke handhabt. Es ist in Aller Hand, es hat noch ganz die Form der primären Steinaxt, es liefert die feinsten und zierlichsten Schnitzarbeiten u. s. w.

Den 28. September 1867.

Herr Tichomandrizki hat ein administratives Schicksal gehabt, das recht den allgemeinen Gang der Dinge im heiligen Rußland abspiegelt. Er war Inspector im pädagogischen Hauptinstitut. Als dieses unter dem Ministerium Kowalewsky aufgehoben wurde, wurde Tichomandrizki Director des zweiten Gymnasiums, sein Vorgänger Woroneff aber Vicedirector des Departements im Unterrichtsministerium. Tichomandrizki sprach sich ungünstig über den neuen Vicedirector, seinen Amtsvorgänger aus und seine Worte wurden Herrn Woroneff hinterbracht. Sie wurden um so mehr Feinde, als Tichomandrizki, ein Pfaffensohn, fromm und Woroneff liberal war. Woroneff bewirkte, daß Tichomandrizki unter dem Vorwand einer Rangerhöhung nach Kasan als Curatorgehülfe geschickt wurde. Von dort ermüdete er das Ministerium durch Bitten, über Bitten, man möge ihn wo anders hin versetzen. Man schickte ihn nach Wilna. Auf dem Wege dorthin erfuhr er, daß der fromme Putiatin Minister geworden sei und nun begann für ihn die Zeit des Triumphs. Woroneff wurde entlassen und sein bitterer Feind Tichomandrizki trat an dessen Stelle. Aber Tichomandrizki hatte die letztere noch nicht angetreten, als Putiatin stürzte und Woroneff als Präsident des gelehrten Comités beim Unterrichtsministerium eintrat, vom neuen Minister, dem liberalen Golownin, begünstigt. Tichomandrizki wurde beseitigt. Dann fiel Golownin und der fromme Graf Tolstoi trat ans Ruder; Woroneff wurde „dem Ministerium zugezählt", das heißt factisch außer Wirksamkeit gesetzt und Tichomandrizki bereist jetzt die Ostseeprovinzen, um den Stand der Schulen kennen zu lernen und Mittel vorzuschlagen, dieselben russisch zu machen!

Den 12. Dezember 1867.

Die Russen sind hart gegen ihre Thiere. Sie lieben z. B. den Hund nicht, der ihnen doch etwas pagannoje (Heidnisches) hat. Ein Freund von mir fuhr mit einer herrlichen Dogge über die Newa; es war ein heißer Tag und er wollte dem

Hund Wasser zu trinken geben aus der lackirten Schale des Bootsmannes. Dieser aber verstand sich auf keine Weise dazu; das Gefäß wäre entweiht worden. Aehnliches habe ich oft im Innern Rußlands erfahren. Man entsetzte sich, wenn ich der Katze den Teller mit den Resten eines Bratens hinreichen wollte; der Inhalt mußte durchaus auf den Boden geschüttet werden. Auch dies ist primitivstes Alterthum.

Sie sind kein jugendliches Volk, sondern ein senile wie — die Chinesen. Alle ihre Fehler sind keine jugendliche Rohheit, sondern gehen aus asthenischer Entnervung hervor. Sie sind sehr alt, uralt und haben das Aelteste conservativ bewahrt und geben es nicht auf. An ihrer Sprache, ihrer Familienverfassung, ihrer Religion, ihren Sitten, ihrem Aberglauben, ihrem Erbrecht u. s. w., läßt sich das früheste Alterthum studiren. Sie sind gewissenlos, ehrlos, schuftig leichtsinnig, inconsequent, ohne Gefühl und Selbstthätigkeit, aber nur in den aufgezwungenen modernen Kulturformen, die entwickelte, selbständige Subjectivität verlangen; sie sind unveränderlich sittlich, felsenfest, zuverlässig, wo es sich um die ihnen eigene, altasiatische, primitive Gestalt des Lebens handelt. Sie sind ein stationäres Volk. Ein solches behandelt nach Goethes tiefer Beobachtung auch die Technik mit Religion. Und in den altrussischen Zweigen der Technik handeln sie solid, in Allem, wo die kernhafte, auf sich beruhende Individualität nicht erfordert wird, sondern die gemeinsame Fabrikation nach ererbten, jedem eingeschriebenen Regeln; dann arbeiten sie wie die Biber, Ameisen, Bienen. Alle europäische Industrie in Rußland ist zum Lachen erbärmlich; Alles nur zum Schein, auf den Moment berechnet, zerbrechlich, übertüncht; immer nach den neuesten, höchsten Mustern kindischer Weise und höchst unvollkommen, roh, geschmacklos nachgeahmt.

Den 21. September 1867.

Der berühmte Kokareff, einst reicher Branntweinpächter, Volksheld, Repräsentant des im Volke verborgenen Abgrunds gesunden Verstandes und tiefer Wildheit, Redner ersten Ranges (seine Reden machte ihm Pogodin für Geld), Verfasser der famosen Broschüre: „Eine Milliarde im Nebel (w tumanje)", in der er eine Milliarde mit Leichtigkeit zur Emancipation der Bauern zu schaffen sich anheischig machte, — dieser große Mann ist längst bankerott geworden und hat damit aufgehört, Held und in Aller Munde zu sein. Sein letztes Werk war die Einrichtung eines großen Gasthofes in Moskau, nach dem Muster des Grand Hôtel in Paris. Da er der Krone zwei Millionen schuldig war, nahm ihm diese den Gasthof und administrirte ihn, indem sie einen wirklichen Staatsrath, mit zwei Gehülfen, einer Canzlei, so und so viel Schreibern u. s. w. an die Spitze stellte. Nebenbei gesagt, auch eine schöne Gegend. Dieser Kokareff erbietet sich jetzt an der Spitze russischer (imaginärer) Kapitalisten, die Eisenbahn von Moskau nach Petersburg zu kaufen, unter vortheilhaften Bedingungen, als Bynans u. Co. und die große Eisenbahngesellschaft. Natürlich nimmt man auf sein Project keine Rücksicht. Der Mann aber ist auch ein representation man.

Wie der Held von China, General Tschernajeff, der durch Neid und Eifersucht Romanoffkys und Krozyschanoffskys entfernt worden und deßhalb Held, Liebling des Publikums, edler Charakter und politisch-militärisches Genie geworden, beschließt, unter die notarii publici von Moskau zu gehen und die dazu nöthigen studia et examina zu machen. Ganz Moskau ist über dies Benehmen entzückt; er passirt wie natürlich die Examina glänzend — wer hätte gewagt, den großen Mann durchfallen zu lassen? — und da dies Alles Aufsehen macht, wird die Regierung aufmerksam, er wird nach Petersburg citirt, bedeutet doch General zu bleiben, und auch die Anerbietungen bleiben nicht aus. Die Rache war gelungen, der Zweck erreicht. Wie unmündig ist dies Volk! wie sehr zu Listen geneigt! Und wie

leicht gehen sie in die Falle! Und morgen ebenso, durch das Heute nicht gewarnt! Die Aehnlichkeit mit dem alten, mittleren (dem Partherreich) und dem neueren Persien ist so groß, daß es sich mir hundertmal als bloße Fortsetzung darstellt. Man denke an das Versetzen ganzer Bewohnerschaften, an die griechischen Aerzte, Feldherrn u. s. w. am persischen Hofe; an die orientalische Art, wenn eine neue Aera beginnen soll, auch immer an einem neuen Orte eine neue Hauptstadt zu bauen, so Egbatana und Susa, Antiochia, Alexandria, Ktesiphon, Seleucia, Bagdad, Teheran, in Rußland lösten Kieff, Wladimir, Moskau und Petersburg einander ab.

Der Vorabend vor Weihnachten und vor Epiphanias (Heiligen drei Könige) heißt sotschelnik, wörtlich der Linsenabend, und wird durch strenges Fasten gefeiert, besonders durch Linsenessen (kirchsl. sotschiwo, die Linse). Wenn nun wie dieses Jahr (1867) der Weihnachtsfeiertag auf einen Montag fällt, so kann Sonntag kein sotschelnik sein, auch nicht Sonnabend, da dieser ohnehin Vorabend des Sonntags ist; der sotschelnik oder Weihnachtsabend fällt folglich auf den Freitag — ein offenbarer Gewinn für Alle, die den Müßiggang und möglichst lange Feste lieben.

Habitus der Russen eine Folge 1. des langen Winters, in geschlossenen Räumen verbracht; 2. des Branntweins; 3. der die Hälfte des Jahres betragenden Feste; 4. des Schmutzes, Moders, Gestankes, im nördlichen Klima viel verderblicher als im südlichen, s. Nr. 1; 5. der Badstuben; 6. des Kohlendunstes, s. Nr. 1.

In Rußland herrscht der kirchliche Aberglaube, daß zu den Lampen vor Marien- und Heiligenbildern — und deren Zahl beträgt Millionen — kein einheimisches Oel aus Hanf, Lein u. s. w., sondern nur Olivenöl gewonnen werden darf. So kam der Brauch aus Griechenland, so wird er aufrecht erhalten. Daher jährlich Oeleinfuhr für fünf und mehr Millionen Rubel.

Der wirkliche Staatsrath Bogujawlenski, Director der Commerzschule, trat in eine Loge, als gerade die Lucca aus Berlin sang. Man fragte ihn, wie sie ihm gefalle? „Mir gar nicht," sagte er, „denn sie ist eine Deutsche."

Der russische Schriftsteller Dahl (Dalj) macht in den Zeitungen bekannt, er sei kein Deutscher und wer ihn als solchen bezeichne, beleidige ihn. Das einzige Deutsche an ihm sei seine Religion. Das Letztere wird einem Russen schwer verständlich sein. Denn nach orientalischer Weise ist rechtgläubig und Russe eins und dasselbe und das Erstere grade das specifische Charakteristicum des Letzteren.

Seltsam aber, daß Dahl grade das, was noch am ehesten von der Wahl des Menschen abhängt, als Graben, der ihn vom völligen Russen trennt, bestehen läßt. Blut und angeborene Neigung und Fähigkeit, frühe Gewöhnung u. s. w., bleiben bei ihm deutsch; er mag Zeitungsartikel schreiben und sich anstellen, wie er wolle: die Religion hat er in seiner Hand. Umgekehrt halten sich hier viele ganz russificirte Deutsche immer noch für Germanen, bloß weil sie aus Gewohnheit und Trägheit die lutherische Kirche noch nicht verlassen haben, obgleich sie oft die Sprache, in der dort gepredigt wird, nicht mehr verstehen.

Es geht vielen Deutschen hier so, wie manchen Amerikanern, die sich den Jagdvölkern zugestellt haben, ihr Leben, wie diese, roh und unstät verbringen und zuletzt stolz darauf sind. Von diesen würde man, wenn sie zu philosophiren im Stande wären, wohl ähnliche Theorien wahrnehmen, wie jetzt von germanischen Moskowitern.

Im Oktoberheft des Russki Wjestnik beginnt ein Aufsatz über russische Musik mit dem Satz, dieselbe stehe jetzt auf demselben Punkte, wie die italienische vor dem Auftreten Palestrinas und Gabrielis. Diese war damals abhängig von der niederländischen, wie die russische jetzt von den Deutschen. Folglich wird jetzt in Rußland ein Palestrina auftreten! Leider werden diese Theorien immer *vor* den großen Thaten und *vor* der Er-

ſcheinung großer Genien geſchmiedet, und beweiſen grade die Unfähigkeit der Production, denn dieſe letztere vollzieht ſich im Dunkel, naiv und nicht auf Beſtellung. Rußland iſt ein Gernegroß, dem die Stelzen hoher Worte am Wuchſe nichts hinzufügen. Viel richtiger iſt es, die Vergangenheit zu ſtudiren, als Nebelbilder in die Zukunft zu zeichnen. Die Erſtere aber gewährt wenig Troſt, weder in der Muſik noch in andern Fächern.

Der Brief Dahls (ſ. o.) iſt an den Golos gerichtet, welcher das Schreiben „mit beſonderem Vergnügen" empfangen hat. Er führt dort für ſeine ruſſiſche Nationalität an, ſeine Mutter ſei zwar eine Deutſche aus Petersburg geweſen, aber deren Mutter habe ſchon unter dem Namen Marie Freytag ein paar Iffflantiſche Schauſpiele ins Ruſſiſche überſetzt.

Ferner, er ſei vier Jahre nach Einwanderung ſeines Vaters in Rußland geboren worden. Ferner, er habe ſchon vier Czaren den Eid geleiſtet. Ferner, die ruſſiſche Sprache ſei ihm geläufig (aber die deutſche ganz ebenſo, wie mir, was ſeine Freunde bezeugen können). Nur ſeine Religion ſei „evangeliſch".

Aus all dem und aus dem Umſtande, daß er proteſtantiſch iſt, geht hervor, daß in ſeinen Adern auch kein Tropfen edlen, das heißt ruſſiſchen Blutes iſt und es heißt das Daſein der Natur überhaupt läugnen, wenn man dies für unerheblich halten will.

Vorgeſtern, das heißt den 28. Dezember 1867 a. St., wurde die Naturforſcherverſammlung im Saal der Univerſität eröffnet. Zum Präſidenten wurde der Rector derſelben, Herr Keßler, gewählt — alſo ein Deutſcher, oder nach Dahls Theorie ein Ruſſe. Unter Andern trat der Moskauer Profeſſor (der Geologie) Herr Schtſchuroffski auf und führte aus: 1. es ſei jetzt die Zeit des Realismus und folglich der Naturwiſſenſchaften; 2. die Naturwiſſenſchaft müſſe populär ſein und ſchreiben wie Darwin, Lyell (Лайель das Journal de St. Petersbourg,

das die Nachricht darüber aus dem Russischen übersetzt, macht ihn zu einem Loyel) und Tindal; 3. die Naturwissenschaft müsse national werden und in Rußland nur russisch schreiben (ein Hieb auf einige russische Mitglieder der Akademie der Wissenschaft, die, um ein Publikum zu haben und ein Echo zu vernehmen, französisch oder deutsch ihre Entdeckungen bekannt machen). Die Rede wurde ungeheuer beklatscht, besonders da unter den Vorbildern die Engländer und kein Deutscher benannt war. Der Zweck war erreicht. Den russischen Naturforschern Popularität zu empfehlen, war verkehrt, da sie nur allzu populär, das heißt unwissenschaftlich und feuilletonistisch zu sein pflegen.

Die auf vier Monate suspendirte Moskva ist augenblicklich als Moskwitsch wieder erstanden und derselbe Minister (Walujeff) hat sie autorisirt, von dem das Verbot ausgegangen war. Man nennt ihn karrikirter Weise chuljäjew (Nörgler), oder willjäjew (Einer der schimpft).

Die Nordische Post in einer Polemik gegen die Kreuzzeitung bemerkt im Vorbeigehen, Rußland habe keine deutsche Provinzen.

Bei Gelegenheit des Slaven-Triumphzuges vom Mai 1867 wurde eine Colonisations-Gesellschaft für Tschechen in Rußland gestiftet, die in Prag mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen wurde. Jetzt wird unter Anpreisung der gewaltigen Anstalten, die beßfalls getroffen worden, verkündigt, es hätten sich schon 20 Tschechen (Bauern, Handwerker, Gelehrte) gemeldet und die russische Nation bedenkt jetzt, wo und wie ihnen ein Unterkommen zu schaffen sei. Auch eine „slavische" Wohlthätigkeits-Gesellschaft besteht in Moskau.

Eine russische Compagnie reicher Kaufleute hat sich gebildet, um die Moskauer-Petersburger Eisenbahn der Regierung abzukaufen. Da dazu aber viele Millionen nöthig sind, ist das Ganze eine Seifenblase. Denn, mögen diese Herren reich sein, so viel freies Kapital besitzen sie doch nicht, und — was die Hauptsache ist — sie kennen sich unter einander und Keiner traut dem Andern über den Weg.

Ein Bekannter sagt mir, seine Kinder russisch erziehen, heiße so viel als sie bestehlen. Das Kulturelement, das ihnen unbewußt allein aus der Sprache zuströmt, ist mehr werth, als die Aussicht auf Carriere.

Ende Dezember 1867 versammelte sich der Congreß der Naturforscher in St. Petersburg. Sie kamen von allen Enden des russischen Reiches, schmutzig und uncivilisirt; Deputirte der Universität (natürlich auf Regierungskosten); zurückgesetzte, unglückliche, vertrauensselige Deutsche. Es lief ein lateinisches Telegramm von v. Bär aus Dorpat ein, welches der Sprache wegen mit Zischen aufgenommen wurde; beim Diner, das der Sitzung folgte, wurde ein Toast auf die Akademie der Wissenschaft gleichfalls ausgezischt. Die Naturforscher waren ungehalten, daß die Stadt Petersburg ihnen nicht, wie in Deutschland, Festlichkeiten gab. Einer meiner Freunde schlug vor, den Naturforschern von Seiten der Stadt freie Badstuben zu gewähren.

Jomini da Jomini
A wodki ne polslowa.
(Jomini, stets Jomini
Und kein Tröpfchen Schnaps.)

Aus einem Gedicht Davydoffs, als zur Zeit Nicolaus die Officiere zusammenkamen oder zusammenkommen mußten, um die tactischen und strategischen Schriften Jominis zu studiren und zu besprechen.

Ein Freund, der dies Volk gut kennt, sagt mir, ein gebildeter Russe ist ein unglückliches Geschöpf. So lange der Russe in gewissen niederen Bildungsschichten verweilt, ist er pfiffig-klug und schlägt sich durch. So wie er Schriftgelehrter und nach deutscher Weise ein Denker wird, ist der Arme verlassen, verloren, dumm, ohne Halt. Wenn sie alle Deutschen per impossibile vertreiben könnten, sie würden unter einander sogleich in Zank gerathen, und die Deutschen wieder herbeirufen.

Und doch ist die Gefahr für Europa groß. Die Masse der Slaven ist ungeheuer, sie umfassen jetzt schon Europa mit zwei gewaltigen Armen. Die Kosaken werden kommen auf ihren Pferden, mit ihren Peitschen und Picken, und Alles niederreiten. Bedürfnisse haben sie nicht, im Zerstören sind sie Meister, denn sie haben kein Herz, sind empfindungslos. Und man tödte ihrer Hunderttausende, andere Hunderttausende sind da, wie die Heuschrecken. Und wieder kann eine Entscheidungsschlacht von Chalons kommen, von der Niemand sagen kann, wie sie ausfällt. Denn diese Geschichte ist schon dagewesen. Die Mongolen, die tiefer von Osten kamen, bleiben in Schlesien stecken, die Slaven könnten leicht erst beim atlantischen Meer Halt machen. Vorläufig decimirt sie noch der Branntwein, der auch unter Umständen ein Wohlthäter der Menschheit sein kann.

Am zweiten Tage der Naturforscher-Versammlung im Saal der Universität, am 2. Januar, wurden schöne Reden gehalten, Reden im eigentlichen Sinne, mit klingenden Phrasen, doch ohne Wissenschaft. Was kümmert sich dies Volk um Wissenschaft! Es wäre lächerlich, daran auch nur zu denken. Den Preis trug Herr Jakubowitsch davon, der weltberühmte Professor an der medico-chirurgischen Akademie. Er machte den mit Begeisterung aufgenommenen Vorschlag, ein Stipendium zu stiften für Studenten, die ein naturwissenschaftliches Werk geschrieben hätten. Also Studenten, die lernen sollen, werden belohnt für Werke, die die Wissenschaft bereichern! Und noch die hiesigen Studenten! Es kam auch außerdem eine

Petition von Damen zur Berathung, die sich beklagen, es sei kein Institut vorhanden, wo auch das weibliche Geschlecht sich naturwissenschaftliche Kenntnisse holen könnte und den Congreß auffordern, für ein solches bei der Regierung sich zu verwenden. Der Vorschlag fiel glücklich durch, als die Competenz und den Zweck der Versammlung überschreitend.

Die Idee des Congresses kommt vom Minister Graf Tolstoi, wobei nur das Wunderbare ist, daß der Graf ja grade zu Bekämpfung der Naturwissenschaft, als den Nihilismus befördernd, und zu Wiederherstellung der religiös-philologischen Richtung berufen worden. Aber freilich einen Philologencongreß in Rußland versammeln, hätte ein schönes Resultat gegeben.

Ich glaubte früher, Tanzkunst sei hier ein Bodenproduct und Exportartikel. Allein, dies ist nur wahr, so lange Tanzkunst nur Geschmeidigkeit der Glieder ist. Auch in diesem Fach fehlt Originalgenie, Gemüth und Begeisterung. Früher tanzten sie Alle mit den Beinen und der Oberkörper ging mit. Da kam die Taglioni und lehrte auch den Oberkörper mittanzen lassen. Da machten sie es Alle ebenso und trugen sich auch mit Brust und Kopf nach vorn gebeugt, wie diese Künstlerin fehlerhaft zu thun gewohnt war. Dann folgte die Elsler, die auch den Oberkörper zurückschlug, und dies wurde nun im Corps de Ballet allgemein Sitte. Jetzt (Januar 1868) ist die Granzoff hier und lehrt anmuthig mit den Armen spielen. Die Petipas hatte das Glück, von ihrem Manne Petipas und von Perrot unterrichtet zu werden, die etwas aus ihr machten, da sie vorher ein Nichts, eine hölzerne Puppe gewesen war. Doch auch die Petipas hat kein näheres Verhältniß zu ihrer Kunst. Sie trennte sich von ihrem Mann und ging mit dem Fürsten Grusinski ins Ausland durch. Dieser hat sie nach einiger Zeit wieder nach Petersburg gebracht und sie — Mutter mehrerer Kinder — steht nun verlassen da. Auch die Murawieff verließ mitten in ihrem Triumph die Bühne. Keine der russischen Tänzerinnen treibt ihre Kunst, keine ergiebt sich ihr

innig, als Beruf, als geweihte, mit ganzer Seele an ihr hängende Dienerin der Muſen. Sie ſind darauf eingeübt und ſie verlaſſen das mühevolle Amt, ſo oft ſich Gelegenheit bietet, dem nationalen Hang, der Faulheit und Erſchlaffung, nachgehen zu können. Ganz ſo ſteht es mit den Sängerinnen. Auch dieſe, ſelbſt wenn ſie triumphiren und von Beifall gehoben werden, halten dabei nicht aus; in keiner ein Streben, ein unwiderſtehlicher Zug; alle ſind ſie froh, wenn man ſie in Ruhe läßt, wenn es den alten, mechaniſchen Gang fortgeht. Das Publikum erſchlafft bald und iſt kalt gegen den eben gefeierten Liebling und die Künſtlerin — sit venia verbo — erſchlafft ebenſo. Es iſt eben Nachahmung, es iſt ein ſtationäres Volk, das Alles, was es iſt, nur auf Befehl iſt.

Dieſe ganze Freiheitsära mit allen ihren Inſtitutionen wird vorausſichtlich in Sand verlaufen, wie die Flüſſe in Turkeſtan. Es kann eine Aera des Deſpotismus kommen, wenn es ſich zeigt, daß mit der individuellen Selbſtthätigkeit gar nichts zu machen iſt. Schon jetzt werden die Friedensrichter immer mehr zum Geſpött. Die zemskije sjezdy (Landſchaftsverſammlungen) kommen nicht zu Stande; es kann leicht kommen, daß die Bauernfreiheit unter einem andern Namen wieder abgeſchafft wird, indem man z. B. die Gemeinden verantwortlich macht, daß in dem beſtimmten Bezirk ſo und ſo viel Boden beackert werden muß, oder unter irgend einer andern Form. Die Reformen des Kriegsminiſters Miljutin ruhen auch alle auf der irrigen Vorausſetzung vorhandener individueller Thätigkeit. Und weil dieſe augenſcheinlich in der herrſchenden, höheren Klaſſe nicht zu finden war, glaubte er, auf die untern Stände, beſonders die Bauern, zurückgehen zu müſſen. Dieſe aber ſind noch ſchlimmer, das heißt noch ſchlaffer, nichtiger, leerer, als die obern. Daher allgemeine ſociale Zerrüttung, Alles geht aus dem Leim, keine Achtung vor dem Höhern beſteht mehr. Dies Höhere wird dem Ruſſen nur in Geſtalt des Transcendenten und als Befehl und Zwang bewußt: verweiſt man ihn

auf sein Inneres, so folgt nur Auflösung. Mit dieser Geistesstufe steht dann die Religion im Einklang, zu der Niemand eine innige Theilnahme mitbringt, die vielmehr eine ganz äußerliche Uebung von Gebräuchen und Körperbeugungen ist.

Ist man in Moskau oder sonst wo in russischen Landen in einer größern Gesellschaft, etwa auf einer Soirée von hundert Personen, und mustert die Versammelten, so wird sich kaum Einer unter den Herren finden, der nicht wohlbesehen ein rechter Schuft, keine Dame, die nicht von Grund aus verdorben wäre. Selbst die jungen Damen, so weißgekleidet und scheinbar verschämt und zurückhaltend, brauchen, wenn sie unter einander sind, Worte, operiren mit Begriffen, reden von Dingen, daß eine deutsche, verheirathete Frau dabei roth werden würde. Sie liegen auf dem Sopha mit untergeschlagenen Beinen, rauchen Cigaretten und reden schmutzige Klatschgeschichten. Heimlich kommt die swacha (die Brautwerberin) hinzu und macht Vorschläge und zieht Erkundigungen ein. Die Verdorbenheit wird schon in den Staats-Pensionaten, wo sie fast alle erzogen werden, gepflanzt; schon da werden die kleinen Mädchen in die Mysterien der Gemeinheit eingeweiht. Die zu Hause Erzogenen wachsen unter dem Dienstgesinde auf — die Sitten und den Bildungsgrad dieses letztern in Rußland muß man kennen — und da kommt dann der Fall vor, daß die achtzehnjährige Tochter wohl ein Kind bekommt und zwar von dem Küchenjungen u. s. w.

Prachtvoll ist die Erfahrung, wie der Vertheidiger, Fürst Urusoff, von dem Präsidenten des Gerichtshofs zum Saal hinausgeschmissen wird. Dieser Präsident, Arsenieff, ist des Advocaten, Fürsten Urusoff, werth. Letzterer wird als sehr beredt (das sind sie beinahe Alle), sehr erfinderisch (nationales Talent, wenn es gilt, das Krumme grad und das Grade krumm zu machen) und kräftig in der Abwehr (po mushitscheski

[bäuriſch] und po materni [zotig], verſtehen ſie Alle zu ſchimpfen, was aber nicht ſo viel auf ſich hat, als in Weſteuropa). Daß der Präſident den extravagirenden Advocaten ganz und gar abtreten ließ, iſt der ruſſiſche Begriff von Obrigkeit und Unterthan, von natschalnik und potschinenny und eine nationale Correctur der aus Frankreich abgeſchmackter Weiſe entlehnten Abwägung der verſchiedenen juriſtiſchen Momente und Organe gegen einander und es iſt ganz natürlich, daß dieſe fremde Form, die auf andern Vorausſetzungen ruht, bei dem praktiſchen Gebrauch alſogleich zerbricht. Ebenſo natürlicher Weiſe aber iſt Fürſt Uruſſoff jetzt in Moskau der Held des Tages und der allgemeine Löwe, und es kann wohl kommen, daß er den angeſtrengten Proceß gewinnt und Arſenieff feierlich Abbitte thun muß.

Das okrushnoi sud (Kreisgericht) in Rjaſan und die Geſchworenen in Witepsk. Zwei Exemplificationen der neuen Gerichtsordnung.

In Rjaſan wurde die Poſt auf der Heerſtraße bei Nacht überfallen, der Poſtillon und der begleitende Gensdarm todtgeſchlagen — letzterer hatte noch Zeit gehabt, ſeinen Säbel zu ziehen, der mit Blut befleckt war — und eine bedeutende Summe Geldes geraubt. Der sudebny sljedowatel, das heißt juge d'instruction, war zu faul, ſich gleich an den Ort des Verbrechens zu begeben (meiſtens ſind dieſe Herren viel zu bequem, um an Ort und Stelle den Thatbeſtand aufzunehmen und laſſen meiſt die Zeugen zu ſich kommen) und der des benachbarten Bezirkes, zum Glück ein Deutſcher aus Petersburg, machte ſich auf, ſeinen Collegen zu vertreten. Er hatte bald herausgefunden, daß zwei Edelleute Golowin und Nicolajeff die That begangen hatten und daß ein Fürſt Galizyn als Mitwiſſer und moraliſcher Urheber hinter ihnen ſtand. Dieſe ganze Unterſuchung aber war dem Präſidenten des Bezirksgerichts in Rjaſan höchſt widerwärtig. Die hochedle Gerichtsperſon nämlich ſtand ſeit Einſetzung des Tribunals allgemein

im Rufe der schamlosesten Bestechlichkeit; wer Geld zahlte, gewann seinen Proceß und wurde in Criminalfällen freigesprochen. Auch diesmal interessirte er sich lebhaft für die Angeschuldigten. Er mengte sich in die Voruntersuchung, der er fern zu bleiben hatte; er verwarf die vom Untersuchungsrichter gestellten Fragen nebst den Antworten darauf, er setzte eine Liste von Fragen auf, die einzig und allein zu stellen wären u. s. w. Daher entspann sich ein Krieg zwischen dem sudebny sljedowatel (Untersuchungsrichter) und dem predsjedatel suda (Gerichtspräsidenten), der schließlich zu einer Niederlage des erstern führen wird, wie in obigem Fall mit Arsenieff und Urussoff, denn die Obrigkeit (natschalstwo) behält Recht, wenn auch das Publikum — das nur mit dem Maul groß ist, aber feige zur That und kindisch in seinen Urtheilen — für den Andern Partei nimmt. — Die zwölf Geschworenen in Witepsk waren arme Leute, die in die Stadt geschleppt waren, um die Gerichtssitzung abhalten zu helfen. Da sie kein Brod und keinen Schnaps hatten, liefen sie heulend umher und baten um Almosen. Der Gerichtshof konnte nicht helfen; der Gouverneur bestimmte endlich, sie sollten aus Stadtsummen (iz gorodskich sum), die zu ganz anderm Zweck bestimmt waren, Unterhalt bekommen!

Die übrigen Personen des Rjasaner okrushnoi sud sind entweder Jasager, Schläfer, Nichtsthuer (eine hier sehr zahlreiche Klasse) oder Mitschuldige (die einen verhältnißmäßigen Antheil beziehen) oder Unbequeme (die entfernt werden). Zu den letztern gehörte ein Deutscher, Namens Deppe; dieser erhielt eines Morgens ein Papier, welches ihm zu seinem Erstaunen ankündigte, er sei nach Nowgorod versetzt.

In Moskau existirt seit dem Januar 1858 (also schon seit 1858!) ein „Comité für slavische Wohlthätigkeit", an dessen Spitze erst A. Bachmatieff, dann der ehemalige Minister der Volksaufklärung Kovaleffski, jetzt (Januar 1868) Pogodin steht. Es wird von J. M. der Kaiserin unterstützt und erhält vom

Ministerium der Volksaufklärung eine stehende Subvention. Es hat — wie officiell eingestanden wird — eine beträchtliche Anzahl von Bulgaren und jungen Serben an der Moskauer Universität und in geistlichen Akademien erziehen lassen (diese sollen wohl als Missionäre dienen) und hat verschiedenen „wissenschaftlichen" Gesellschaften und Unternehmungen bei den Westslaven Geldhülfe gewährt. Jetzt handelt es sich darum, das Institut zu erweitern und seine Wirksamkeit zu vermehren. Merkt Ihr was? Man sagt mir, es handele sich darum, das slavische Wohlthätigkeitscomité mit der Gesellschaft zur „Wiederherstellung (rastanowlenije) des Christenthums im Kaukasus" zu verschmelzen, daraus also eine große Missionscentralanstalt de propagando Moscovitismo zu bilden.

Eine Correspondenz aus Twer oder vielmehr dem twerischen Gouvernement in der Russischen Petersburger Zeitung (Januar 1867) spricht von dem tiefen Verfall der bäuerlichen Landwirthschaft in dieser Gegend, von sich häufenden Steuerrückständen u. s. w. Die Bevölkerung ziehe es vor, faul zu Hause zu sitzen und sich elend zu nähren, als Hand an die Arbeit zu legen und sich etwas zu verdienen. Der wichtigste Passus aber und ein unverkennbares Zeichen der Zeit ist Folgendes. Die gubernskaja zemskaja uprawa (Gouvernementslandschaftsamt) hat im Auftrag der Gouvernementslandstände (gubernskoje zemskoje sobranije) an die Regierung das Verlangen gestellt, es möchten „Administrativmaßregeln gegen den gänzlichen Verfall der bäuerlichen Wirthschaft ergriffen werden". Das Hauptübel besteht nach der Meinung der Landesdeputirten (glasnyje) in der „Unzulänglichkeit einer regelmäßigen Administrativaufsicht über die Landgemeinde". Man wird wieder zur glebae adscriptio und zum fleißigen Gebrauch der Peitsche greifen lassen. Sonst werden sie wieder Nomaden, die man mit Schlingen einfangen muß.

Le Dr. C. Allard, la Bulgarie orientale. Paris (1864). 12°.

Dies Buch enthält auf Tritt und Schritt die belehrendsten Parallelen für ein gewisses anderes Land (etwa wie das Buch von Pollak über Persien) und bestätigt meinen Satz von dem populären, durchdringenden und bis ins Mark reichenden Einfluß des Orients und dem bloß aufgetragenen Firniß Europas, der durchaus sich nicht ins innere Geäder einziehen will, trotz der unglaublichsten Anstrengungen seit dem 16. und besonders dem Anfang des 18. Jahrhunderts.

Ich ziehe einige Stellen aus.

S. 165 ff. Von den Bulgaren. Ihre religiöse Sprache ist die slavische, die sie aber im gemeinen Leben nicht sprechen. Ihre gewöhnliche Sprache ist das Türkische. Ein großer Theil von ihnen bekennt den Islam. Sie sind alle frei und kennen weder Sclaven noch Adel, wodurch sie sich wesentlich von dem Nordstamme unterscheiden. Ihre Backenknochen sind hervorstehend, ihr Kopf mehr viereckig, ihre Augen hin und wieder etwas schief. Von den Serben unterscheiden sie sich bedeutend: letztere sind kräftig, ausdauernd, energisch, ein kriegerischer Stamm, mit mehr geradlinigen Augen und breiten Nasenflügeln. Der Körperbau der Bulgaren ist weicher, dicker, das Temperament lymphatisch; sie sind nicht Krieger, sondern Ackerbauer; ihre Auffassung ist eine lebendige, ganz südliche; daher sie Eindringlingen weniger Widerstand leisteten; daher die Apathie so Vieler unter ihnen; wie bei den Rusniaken und den Türken ist ihre Stirn hoch, ihr Auge lebhaft, größtentheils dunkel, ihre Nase gebogen, wenn auch keine Adlernase, die Augen schmalgeschlitzt, der Bart reichlich, lockig, die Statur kurz; sie sind gewandt und stark. Kurz, eine Mischung von indogermanisch, finnisch und tatarisch. Die Russen sind alle Handelsleute, Krämer. Man nennt sie daher Liporanen (im Rusniakischen so viel als Hausirer). Die Rusniaken oder Kleinrussen sind fast alle Flüchtlinge, sei es von den adligen Gütern, sei es Deserteure der Armee.

S. 182 ff. Die Walachen sind friedlich, sanft und träge, von großer physischer Weichheit und Schwäche. Sie sehen Alle

wie an Chlorose oder Anämie leidend aus. Ihre Werkzeuge gleichen Kinderspielzeugen. In der schönen Jahreszeit sind sie mit dem Acker beschäftigt. Sie haben viel Vieh, das in den Dörfern sich frei bewegt. An Sonntagabenden und an allen Festtagen versammeln sich die Mädchen und jungen Burschen im Kreise um zwei oder drei Zigeunermusikanten und überlassen sich dem Tanze. Die Physiognomie gleicht noch sehr der italienischen. Die Weiber haben einen lieblichen, angenehmen Gesichtsausdruck, der nicht so melancholisch ist wie der der Männer. Ihre Haut ist weiß, ihr Wuchs sehr biegsam, was vielleicht von der Gewohnheit herrührt, Lasten auf dem Kopf zu tragen. Sowie der erste Frost eintritt, ziehen sie sich in ihre unterirdischen Wohnungen, bordeits genannt, zurück. Diese verlassen sie im Lauf des Winters nur, um nach dem Vieh zu sehen und in ihrer Kirtschmar zu spielen und mit Rakiou sich zu berauschen. Sie haben nur eine heftige Leidenschaft, die des Spielens. Bei den Wege- und Eisenbahnarbeiten war die schärfste ununterbrochene Aufsicht von Seiten der Wächter nöthig, um die walachischen Arbeiter zu verhindern, hinter irgend einem Busch oder Erdhaufen ihren kleinen Besitz zu verspielen. Die Frauen, arbeitsamer als die Männer, verrichten alles Nöthige in den Wohnungen, besonders aber weben sie die groben Leinwand- und Wollzeuge, mit denen ihre Angehörigen bekleidet sind.

Die Zigeuner sind kein Gegenstand des Abscheus in der Türkei (wie im westlichen Europa), sondern Eheverbindungen mit Zigeunermädchen sind sogar nicht selten (ganz wie in einem gewissen anderen Lande). Die Zigeuner in Rumänien theilen sich in drei Klassen: 1. die lingurari (Löffelmacher), 2. die slujitori (Diener oder Leibeigene der Bojaren), die sie kaufen und verkaufen, 3. die schotrari (Zeltbewohner), die das Monopol der Eisenarbeit haben. Die Walachen halten das Eisen für unrein, weil es Füße und Hände des Herrn durchbohrt hat. Die meisten Häuser haben ihre Backofen (daß auch in Rußland Bäcker ein Kulturimport sind, lehrt die Sprache).

Aus dem Mist der Rinder in den Dörfern, der sich zu ungeheuren Massen anhäuft, werden im Herbst Ziegel geschnitten und diese an der Sonne getrocknet — als Brennmaterial. Jeden Tag wird der Mist der Ställe heraus auf den Hof geworfen.

Jedes bulgarische Dorf besitzt einen bostan oder Gemeindeküchengarten, wo besonders Wassermelonen gezogen und auch ein wenig Mais und Hirse gebaut werden.

Außer den Insecten macht auch der Mangel an Lüftung die halbunterirdischen bulgarischen und walachischen Winterwohnungen zu einem ganz und gar unerträglichen Aufenthalt. Es herrscht darin eine stinkende, erstickende Atmosphäre. Oft sind die Fenster in die Mauer selbst eingelassen, können also nicht geöffnet werden.

Die Russen in der Dobrudscha und der Walachei tragen weiße Hemden mit rothen Streifen und Stiefel an den Füßen, während die Walachen meist mit einer Art Sandalen bekleidet sind.

In den walachischen, bulgarischen und tatarischen Dörfern sind Bäder beinahe unbekannt. Wegen Mangel an Feuermaterial?

Allgemeine Liebhaberei sind Süßigkeiten im Orient, wie in Moskowien.

Das junge reformationssüchtige Türkenthum, welches seinen finanziellen Stützpunkt in Mustapha Pascha hat und als dessen Hauptorgan der in London (in französischer Sprache) erscheinende „Mukhbir" zu betrachten ist, hat es mit diesem Blatte so weit gebracht, wie einst Alexander Herzen mit seinem „Kolokol". Der Sultan liest es jetzt, die Verschnittenen schmuggeln es in die Harems der Großen und die kleinen Klatschgeschichten, die es enthält, werden mit Wohlgefallen gelesen. Aufgemuntert durch diesen Erfolg, will der „Mukhbir" sein Format vergrößern und ist darauf bedacht, neue Nachrichtenquellen anzubohren (Februar 1868).

Die Zigeuner haben ein hervorstechendes Talent für Musik und Tanz. Pansflöte, Mandoline, Violine sind ihre Instrumente. Die Türken können kein Fest ohne Zigeuner feiern (ganz wie in Moskowien). Die Zigeuner der Türkei sind von abstoßender Unreinlichkeit, bedeckt von Lumpen und Ungeziefer. Sie liegen gern halbnackt an der Sonne. Man sieht sie oft in den Steppen unter ihren Wagen gekauert oder in Erdlöchern hocken.

Furchtbar ist unter allen diesen Rassen die — Flohnoth. Ohne Insectenpulver im Bett und in den Kleidern kann es hier kein Europäer aushalten. Die Flöhe zwingen buchstäblich auch die Eingeborenen, draußen zu schlafen — eine der Ursachen des hier häufigen Wechselfiebers. Vervollständigt das Bild der alten Deutschen.

In der Bulgarei wird wenig Weizen gebaut, viel Heidekorn, Mais, Hirse und Gemüse, wie Erbsen, Linsen u. s. w. Die häufigste und beliebteste Volksnahrung sind Wassermelonen und Melonen. Die Pferde erhalten bloß Gerste. Diese wird gewöhnlich in unterirdischen Silos aufbewahrt, der Weizen dagegen in ungeheuren Körben aus Flechtwerk mit Kuhmist bestrichen*); diese Körbe stehen isolirt und haben ein Dach. Die Mahlweise ist so roh, daß der Europäer das dortige Mehl nicht brauchen kann. Jede Familie macht ihr rohes, grobes Brod selbst.

Aufhebung der Branntweinpacht.

Ein Bekannter von mir besitzt ein Landgut im lugaschen Kreise des St. Petersburger Gouvernements. Dies Gut war sonst in blühendstem Zustande. Unter so und so viel Hundert Bauern war kein einziger Trunkenbold, was viel sagen will.

---

*) Dies ist der wahre Sinn des Wortes Klete und der ganzen Wortsippschaft, zu der dies ursprünglich keltische Wort gehört.

Im Winter dienten sie meist in Petersburg als iswoschtschiks (Kutscher) und sowie einer dort anfing, dem Branntwein sich zu ergeben, wurde er aufs Gut zurückgeschafft und ihm dort die Lust des Trinkens benommen. An der Spitze stand ein Verwalter, Iwan Prokofieff, ein gewesener Bauer, ein ebenso energischer als kluger (im Sinne des Volkes kluger) Mann. Dieser ließ unter seinen Untergebenen keine Faulheit, kein Laster aufkommen und hielt sie mit eisernen Krallen. Da dies das russische Volk selbst liebt und begehrt (denn dort giebt es noch kein Individuum, das sich auf sich selbst stellen könnte und eine Welt in sich, eine Quelle der Kraft im Innern empfände), so war er der gefürchtete und geachtete Abgott der ganzen Gegend. Wenn eine Frau aus fremdem Gebiet zu ihm kam und über ihren liederlichen Mann klagte, dann forderte er ihn vor und jener kam willig und ließ sich die hundert Ruthenhiebe, die ihm ertheilt wurden, ohne Widersetzlichkeit gefallen. Herrschaften von den Nachbargütern schickten ihre Troika nach Iwan Prokofieff, um ihre Bauern zu Gehorsam und Ordnung zurückzubringen. — Dann aber kam die Freiheit, es kam die Aufhebung des otkup (Branntweinpacht). Und wie sieht es jetzt auf dem wohlgeordneten Gute aus? Im letzten Jahre (1867) sind von den 10,000 Rubeln 7000 nicht eingegangen (sogenannte nedoimki-Rückstände) und es ist wenig Hoffnung, sie einzuziehen. Alle Bauern sind Säufer geworden und mit ihnen auch Iwan Prokofieff. Er war sonst ein reicher Mann und ist jetzt bettelarm. Seine früheren Untergebenen versaufen das Wenige, was ihre lässige Arbeit ihnen einbringt.

Ein anderer Freund von mir besitzt ein Gut im Gouvernement Jaroslaw. Wenig Grund und Boden, aber eine Unzahl Dörfer, die Obrok zahlen. Die Nedoimki betragen fast die ganze Einnahme. Die Zemstwo belegt ihn mit außerordentlichen Steuern, als wenn die Einnahme voll erfolgt wäre. Der Pächter des Ganzen ist bankerott geworden. Ein steinernes Haus, das der Besitzer dort stehen hatte, ist rein weggestohlen worden. Im ersten Jahr Dach und Schornstein, im zweiten die Fenster und Thüren, im dritten der Rest bis auf den Grund. Ein

Wächter hätte zu viel gekostet und hätte entweder selbst mitgestohlen oder er wäre todtgeschlagen worden. Die Bauern hätten ihm alle Häuser angezündet, wenn sie nicht erfahren hätten, daß sie sämmtlich versichert wären. Ein gewesener General übernahm es, die Besitzung zu verwalten, aber bald hatte er die Freiheitswirthschaft dort bis über die Ohren satt. Der wolnostoi sud (Bezirksgericht) forderte ihn einst vor und redete ihn mit mein Herr, nicht mit Excellenz an. Der alte Herr nahm das übel und erklärte, er sei General. Darauf erwiderte der vorsitzende Staroste, ein Bauer, hochmüthig: „Hier sind wir Alle gleich." Diese Scene konnte der frühere Kriegsmann nie vergessen, um so mehr, da er die gemeinen Seelen der ihm gegenübersitzenden Richter bis auf den Grund kannte — und wie wenig es ihn gekostet hätte, den hochmüthigen Staroſten vor ihm auf dem Bauch kriechen zu machen. Für zwei Krüge Branntwein hätte er sich wörtlich mit Füßen treten lassen, um sein: „Väterchen erbarme Dich mein" unter Thränen hinzuschmelzen.

Bei den Wege- und Eisenbahnbauten von Kustendsche zur Donau waren von den dazu gebrauchten Arbeitern am Ende nur die Walachen tüchtig; sie sind nicht stark, aber fleißig, während die Türken sich als faul zeigten und die Kosaken fast beständig besoffen waren, sowie sie nur Rakkou sich verschaffen konnten.

Im Allgemeinen geben die christlichen Bewohner der Türkei den immer so gehaltenen Türken ein böses Schauspiel: der Türke erfährt täglich ihre Betrunkenheit, Völlerei, knechtische Gesinnung und Feigheit, und verachtet sie ganz natürlich.

Die walachischen Kutscher haben alle den Ehrgeiz, mit vier Pferden fahren zu wollen: läßt man ihn nur zwei Pferde lenken, hält er sich für beleidigt und besteigt nur mit Widerstreben den Kutscherſitz. Sein Ehrgeiz geht darauf hin, meist sechs Pferde regieren zu können. Mit zwei Pferden würde nicht leicht ein Bojar durch die Straßen von Bukarest fahren. Dagegen sieht man oft Bojarenkutschen, die mit zehn Pferden bespannt sind!

Die Steppenbewohner der Dobrudscha sind nicht reine Nomaden, aber auch nicht reine Ackerbauer. Sie fahren mit ihrem Arabas (bulgarisch und tatarisch), Wagen ohne ein Stück Eisen: Alles aus Holz, bis auf den geringsten Zapfen. Sie werden von Ochsen, zuweilen von Büffeln gezogen. Diese Wagen sind leicht gemacht, leicht gebessert, wenn sie schadhaft werden. — Alle tatarischen Dörfer bestehen aus Flechtwerk, das mit Kuhmist bestrichen ist. Oft entfernen sich die Bewohner weit von ihren Häusern, zu denen sie dann nach kürzerer oder längerer Zeit zurückkehren. Gewöhnlich sind die Häuser von Melonen- und Karpusenfeldern umgeben, sowie von etwas Mais und Hirse. Die unterirdischen Wohnungen der Walachen oder die Bordnitz haben einen schräg geneigten Eingang: im Grunde findet sich selten ein Fenster, welches dann mit Papier verklebt nur wenig Tageslicht einläßt. Gegen Ende des Herbstes werden die Ritzen dieser Wohnungen verstopft, man bringt Thüren von Flechtwerk an und gräbt unterirdische Ställe. Im Sommer werden diese Wohnungen wegen der unzähligen kriechenden und fliegenden Insecten verlassen, die oft so zahlreich sind, daß die weiße Farbe der Wände unter ihren Schaaren verschwindet.

Die Häuser sind in den Dörfern in jeder Richtung durch einander gewürfelt. Die Idee einer Straße ist diesen Menschen noch nicht aufgegangen. Und doch ist dies ein Fortschritt gegen die Kibitkenomaden, die eine lange Linie oder auch eine Hufeisenform bilden.

Das Rind wird in der Regel nicht gegessen, nur Schaf und Ziege. Der Büffel hat mehr Werth als der Ochse.

Den 2. Februar 1868.

Sehr charakteristisch sind die Beziehungen des hiesigen Postamts mit der preußischen Postverwaltung. Ewige Klagen von Seiten der letzteren über Saumseligkeit, Unregelmäßigkeit, Mangel an Gewissenhaftigkeit und Promptheit. Ewige Noth, die russische Verwaltung zum Abschluß, bei abgelaufener Frist zur Abrechnung zu bringen. Oft laufen die dringendsten Auf-

forderungen ein, die verlangten Ziffern einzusenden, da die eigene Abrechnung davon abhängt. Das wiederholt sich alle Vierteljahre, welches der durch die Postconvention angesetzte Zeitraum ist. Außerdem Vorwürfe über die Verletzung des und des Paragraphen, über leichtsinnige Expedition, über Ausbleiben verlangter Auskunft. Vor Kurzem kam ein etwas gereiztes Papier, wo nachgewiesen war, eine Beschwerde so und so sei drei oder mehrmal unter den (Nummern so und so) an das Petersburger Postamt gerichtet worden und bis jetzt ohne Antwort geblieben. Ein ander Mal lief die Bemerkung ein, das Verhalten des Petersburger Postamts widerspreche dem Punkte so und so, der doch bloß auf ausdrückliches Andringen russischerseits in die Convention aufgenommen sei. Man denke sich die an musterhafte Ordnung, Accurateſſe und Gesetzerfüllung gewöhnte preußische Administration gegenüber der leichtsinnigen, faulen, bald erschlaffenden, bald vergeßlichen russischen Verwaltung, bei der der Buchstabe des Gesetzes, so bald er irgendwie unbequem wird, oder auch nur Umstände macht, schnell außer Uebung kommt. Bei all dem ist noch der größte Theil der Geschäfte und Rechnungen der russischen Verwaltung von der preußischen abgenommen worden; die erstere hat es nur mit der letzteren zu thun; Alles was England, Frankreich u. s. w. betrifft, wird ihnen in Berlin berechnet und besorgt. Interessant ist auch die Art, wie man von hier aus auf Mahnungen und Klagen antwortet. Nie wird einer im hiesigen Lande um Ausflüchte, um Gründe augenblicklicher Beschwichtigung verlegen sein, dem Sclaven kommt es nur darauf an, den Zorn des Herrn für den Moment verfliegen zu lassen, oder ihm auszuweichen, oder dessen drohende Anfrage irgendwie günstig zu beantworten, überzeugt, wie er ist, daß der Herr selbst nur ein Spielball seiner eigenen Launen und Stimmungen ist. So hat sich ein Talent bei allen hiesigen Volksgenossen ausgebildet, Gesetzesstellen anzuführen, mit Vorwänden und Gründen sich zu vertheidigen, Auswege zu finden, der krummsten Sache einen Schein der Ehrlichkeit zu geben und jede Uebertretung rechtlich zu motiviren. Auch das Petersburger Postamt antwortet immer frisch drauf

los und hat immer Paragraphen, rechtfertigende Erwägungen und scheinbare Gründe zu seiner Verfügung. Da nun zu einer Disputation der Weg zwischen Berlin und Petersburg zu weit und wenigstens für erstern Ort die zugemessene Zeit zu kostbar ist, so schlägt sich die hiesige Post nothdürftig von einem Quartal zum andern durch. Kurz, es geht in diesem Departement ganz so her, wie in — allen übrigen; überall dieselbe Wirthschaft, mit denselben Charakterzügen.

Ein Bekannter urtheilt mit Recht, daß eine Postverwaltung hier nur mit — Deutschen bestehen kann. Mit bloßen Russen geht es nicht, man mag befehlen und einrichten, was und wie man will.

In Sibirien hatte sich die Syphilis so furchtbar verbreitet, daß vor zehn Jahren eine eigene Commission oder ein besonderes Departement zu Heilung und Verhütung dieses Uebels eingesetzt wurde, natürlich mit ausreichenden Gehältern. Die Herren saßen in den wenigen Städten, spielten Preference und bezogen ihr Gehalt. Nach zehn Jahren fiel es den Vorgesetzten in Petersburg ein, nach den Resultaten der damals eingerichteten Anstalt zu fragen. Die Antwort lautete, die Hindernisse, die von Natur, Sitte und Bildungsstufe der Leute in den Weg gelegt würden, seien so groß, daß eine Wirksamkeit nicht möglich sei. Der Patient gehe davon und müsse, um Arznei einzunehmen, in Entfernungen von hundert Meilen wieder eingefangen werden; dazu das Klima, die feuchten, schmutzigen, kalten Wohnungen u. s. w. — das war der Erfolg. Das Ergebniß stand schlimmer als auf Null, denn unterdeß hatte sich die Pest schon auf das Amurgebiet ausgedehnt, wo es in dieser Hinsicht entsetzlich stehen soll.

Auch im europäischen Rußland greift die Syphilis, wie der Branntwein, in erschreckendem Maße um sich; die Eisenbahnen, die den Verkehr erleichtern, sind hauptsächlich daran schuld. In wenig Tagen ist so ein Arbeiter — und Nomaden sind sie alle — in seinem heimathlichen Dorf, wo er die in der Hauptstadt empfangene Befleckung bald auf die ganze Bevölkerung überträgt.

Sollte die Civiliſation, die ſich überall als ein freſſendes Gift erzeigt hat, in Rußland ebenſo decimirend und ausrottend wirken, wie in Amerika?

Da ſie Parvenüs der Bildung ſind, ſo beleidigt ſie nichts mehr, als wenn ſie Barbaren geheißen werden. Ueber den Titel der Pariſer Broſchüre: „Gare aux barbares!“ ärgerten ſie ſich ſchwarz.

Die Iskra überſetzt das franzöſiſche Sprichwort: „Femme le veut, dieu le veut“ ins Ruſſiſche: „Wenn die Frau mault, muß man ſie ſchlagen!“

Das griechiſche Sprichwort: „ἵνα γὰρ δέος, ἔνθα καὶ αἰδώς“ (aus den Cyprian), paßt auf die Menſchen eines gewiſſen Landes.

Auch die Akademie der Künſte iſt eine pomoinaja jama (Spülichtgrube). Die Präſidentin Großfürſtin Marie — in Italien und ein Weib, der Vicepräſident Fürſt Gagarin von Natur dumm; alle Uebrigen *ſtehlen*, intriguiren, lügen, ſuchen ſich ein Bein zu ſtellen, verſchleudern die reichen Summen. Gunſt, Abgunſt, perſönliche Intereſſen laſſen nicht einen Funken von Kunſtpflege aufkommen. Faulheit ſtatt Arbeit, Keinem liegt die Sache am Herzen. Freilich iſt der Hauptzweck erreicht: daß in Rußland auch eine Akademie der ſchönen Künſte da iſt, wie in Berlin und Paris, folglich nicht weniger Civiliſation als in den genannten Städten.

Den 5. März 1868.

Mit der neuen Gerichtsorganiſation iſt es bereits ſo weit gekommen, daß, wenn der verhaftete Verbrecher Vermögen hat, die Richter ſich während der Voruntersuchung, wo er von allem

Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten ist, mit ihm in Beziehung setzen und ihm anrathen, was er auf die jedesmalige Frage zu antworten habe. Sie schnappen dem Untersuchungsrichter, noch ehe die Sache an sie selbst gelangt ist, im Voraus den Verdienst weg! — Die neuen Formen haben die alten Menschen gefunden und die Sache ist nur noch schlimmer geworden. Mit dem alten Rechtsgange hatte man sich abgefunden — alles Einzelne, wie das Ganze, alle Institute, wie das Nationalleben im Großen — Alles eine pomoinaja jama (Spülichtgrube). Glaubt man, daß irgend ein Russe, wenn man ihm einzelne Züge daraus erzählt oder ein Bild des ganzen Wesens entwirft, Entrüstung, Empörung fühlt? Durchaus nicht, oder *wenn* er einmal so thut, so sind es nur Redensarten des Mundes und das Herz bleibt kalt. *Wirklich* entrüstet ist er, wenn alte, nicht europäische, sondern urasiatische Vorstellungen, Sitten, Grundlagen angegriffen oder verletzt werden. Die neueuropäische Moral, Ehre, Pflicht, Thätigkeit und alles damit Zusammenhängende findet in ihm nur einen unzuverlässigen Schuft und pfiffigen, gewissenlosen Scheinmenschen. Man greife aber den Glauben an den Czaren an, man lehne sich gegen dessen Autorität auf und es wird Einzelne geben, die mit dem Munde europäische Demokratie spielen, im Herzen aber werden sie beben über die unerhörte Teufelei. Oder man verachte die Satzungen der Kirche, z. B. in den Fasten Milch zu genießen, oder die Urform der Familie, z. B. dem Vater nicht zu gehorchen oder von Seiten des Weibes dem Manne nicht gehorsam zu sein, und es wird wiederum Einzelne geben, die die Communisten spielen oder Radicalindividualismus nach amerikanischer Weise bekennen, aber im Herzen sind sie wirklich entrüstet. Von dem Volke, d. h. fast von Allen im Verhältniß zur kleinen Zahl Belesener und Gereifter gilt ohnehin das Gegentheil. So ist der Russe zwar ein betrügerischer, sorgloser, unordentlicher Kaufmann in europäischer Weise und wird das Buchführen, Comptoirhalten, Zahlen im Termine, ehrliche Bekennen seiner Verpflichtungen nie erlernen, sondern ewig ein mehr als spitzbübischer Asiat bleiben, aber sowie er nach alt-

asiatischer, tatarischer Weise mit Genossen ein Artel gebildet hat, kann man sicher sein, daß er die Kasse ehrlich führt und jeder Einzelne richtige Angaben macht. Sie sind ein ganz stabiles Volk, nur deshalb unsittlich, weil man sie durchaus zu Europäern machen will. Sie lieben auch streng behandelt, despotisirt, geschlagen, brutal angefahren zu werden. Ein Chef, der roh zu befehlen weiß, ist ein Mann nach ihrem Herzen. Schon jetzt, nach so viel liberalen Reformen, wo überall auf Selbstthätigkeit und Menschenwürde gerechnet ist, sehnen sie sich ordentlich nach Befehlen, fremdem Willen, Peitschenhieben. Sie fühlen sich verlassen, es geht Alles drunter und drüber, jeder ist bei besserer Einsicht Sclave seiner Faulheit, seiner Schwäche, seiner Trunksucht.

Den 6. März.

In Petersburg geht der Schwindel fort. Nach so viel Anderem ist jetzt Hungersnoth Mode, bloß weil in Preußen viel gesammelt wird. Sie hungern aus Nachahmung. Journalisten, die keine Thema hatten, haben das Ding aufgebracht. Darüber ist schon der Minister Walujeff gestürzt.

Den 8. März 1868.

Die Regierung fragt in Archangel an, ob sie ein klassisches oder ein Realgymnasium wünschen? Die Duma antwortet, sie wünschen ein klassisches, doch ohne Latein und Griechisch.

In Rußland wurden an vielen Punkten jetzt Gymnasien gegründet. An den meisten bleibt die Sache in folgendem Stadium: ein Director ist da (meist ein gewesener Officier, der den Gehalt sich gefallen läßt, oder ein Edelmann, der sein Gut verspielt hat), aber so ein Inspector, auch der Pope und der wratsch (Arzt) sind gefunden; was fehlt, sind die Lehrer, die Schüler, der Schulgeist, die Lernbegierde, die Zucht und der Erfolg.

Wenn es ein Volk giebt, das kein Talent zur Pädagogik hat, so sind es die Russen. Es fehlt an der Consequenz, an der sittlichen Haltung, an der Selbstbeschränkung. Die Schüler sind liederlich und früh reif, die Lehrer nachlässig, faul, ohne Gabe sich liebevoll zu vertiefen, viel zu ungeordnet, schlaff und leichtsinnig, bald ermattend und sich bald ohne Vorbereitung und Vermittelung auf die letzten Früchte stürzend. Dazu kommt, daß, wer ein wenig oberflächliche Kenntnisse hat, sich auf die höchsten Staatscarrieren wirft; wer richtig russisch schreiben kann, wird sich hüten, Lehrer zu werden, sondern geht auf einen Ministerposten, auf Mitgliedschaft im Reichsrath los.

Den 18. März 1868.

Nichts quält den Russen so sehr und ist ihm so zuwider, als auf deutsche regelmäßige, pflichtschuldige und gesetzliche Art behandelt zu werden. Consequenz an ihm üben und von ihm verlangen, bringt ihn zur Verzweiflung. Dagegen willkührlich, grausam mit ihm verfahren, ihn durch Befehle, Furcht, Ruthenhiebe außer Athem zu halten, ihn heute nachsichtig, morgen je nach Laune roh und ungerecht behandeln, seiner Nachlässigkeit durch eigene Nachlässigkeit begegnen, ihn mit Füßen treten und dann wieder mit ihm saufen, — das ist's, was er verlangt, was ihn zufrieden stellt und was er an einem Chef preist und rühmt. Iwan Grosni, Kaiser Paul waren Herrscher nach seinem Sinn und Herzen.

Solchen Leuten Emancipation, d. h. Selbstbestimmung, eigene That, bedachten Entschluß und persönliche Würde zumuthen, heißt aberwitzige Politik treiben. Man hat körperliche Züchtigung abgeschafft und sie dadurch in ihren eigenen Augen unglücklich gemacht. Sie haben jetzt kein Dach, keine Waffe gegen ihre eigene schwache Natur.

Ein Freund, der General C., hatte einen Bedienten, der, wie sie Alle, dem Trunk ergeben war. Der Herr hielt ihm wiederholt seine Aufführung vor und drohte mit Entlassung. Da fiel der Arme eines Morgens vor dem Herrn auf die Knie

und bat flehentlich, bei der ersten Gelegenheit ihm Ruthenhiebe zu appliciren, weil er sonst für nichts stehe. Er bat selbst darum — aber gesetzlich ist die Sache abgeschafft und man kann ihm die Wohlthat nicht erweisen.

Gottesfürchtig, gläubig, voll religiöser Scheu sind sie wie Orientalen. Das zeigt jede Gelegenheit, wo das Volksgefühl unbefangen hervorbrechen kann. Diese Unerbittlichkeit, diese Strenge, diese tiefe Entrüstung bei Vergehen gegen die Kirche und den Glauben. Beispiele: Im Februar oder März hatten die Geschworenen in Moskau folgenden Fall zu beurtheilen. Ein Abergläubiger stahl aus einer Kirche ein altes Evangelium und legte ein neues an die Stelle. Das alte schien ihm wahrer. Die Sache wird entdeckt und der Thäter als Tempelschänder nach Sibirien geschickt! Von dort entläuft er, kommt zu den Seinigen und seinen Glaubensgenossen nach Moskau und wird abermals entdeckt. Die Geschworenen sprechen schuldig und die Richter verurtheilen ihn zu so und so viel Plettenhieben. Das Urtheil ist vollzogen.

Zweiter Fall: Drei lustige Studenten wachen bei dem Leichnam eines ihrer Kameraden. Sie werden hungrig und durstig und schicken den Einen in die nahe gelegene Schenke, Speise und Trank zu holen. Während seiner Abwesenheit nahmen die Beiden den Todten aus der offenen Bahre und setzen ihn auf den Stuhl, statt seiner legt sich der Eine in die Bahre. Bei Eintritt des Dritten ruft der aus dem Sarge: „Und für mich hast Du nichts gebracht?“ Jener läßt erschrocken den Korb mit Essen und Schnaps fallen und läuft zum Aufseher. Dieser kommt und erfährt den Vorfall, macht Anzeige und die beiden Studenten schweben in Gefahr, wegen Leichenschändung nach Sibirien geschickt zu werden. Der Director oder Rector unterdrückt aus Rücksicht für die Eltern die Sache, sonst wären die beiden jungen Leute nach dem Volksgefühl unfehlbar verschickt worden.

Den 24. März 1868.

Der Arteltrieb ist so groß, daß, wenn ein Dorf etwa im Frühling auszieht, um an der Eisenbahn in einer Entfernung von 500 Werst (z. B. vom Tulaschen in das Charkowsche) zu arbeiten und im Herbst zurückzukehren, das Saufen und Spielen auf gemeinsame Rechnung geht. Der nüchterne Bauer, der fleißige, der ordentliche — wenn sich ein solcher finden sollte, Gradunterschiede sind immer vorhanden — bezahlt immer mit und kehrt gegen den Winter ebenso arm zurück, wie seine versoffenen Nachbarn. Das scheint ihm ganz natürlich und er klagt nicht darüber. Er klagt nur über schlechte Zeiten im Allgemeinen. Bei dem Eisenbahnbau gewinnen die Arbeiter nichts, denn es wird Alles versoffen. Wo Erdarbeiten vorgenommen werden, da entstehen sogleich leichte, hölzerne Kabaks, in denen auch falsches Spiel und Laster aller Art herrschen.

„Nun, wie geht es Euch?" fragt Jemand die Bauern eines entfernten Gutes, das ihm einst gehört hatte. — „Schlecht." — „Ihr seid ja aber jetzt frei." — „Diese Freiheit hat der Teufel erfunden."

Nirgends herrscht so sehr wie hier jene abstract-mechanische Behandlungsweise, als ob die Civilisation auf gewissen Formen und Formeln beruhe, die durch ein Decret eingeführt werden können. Was man hier nie im Auge behält, das ist der Nationalcharakter und die Landessitte, der Himmelsstrich, die Lebensweise, die ökonomischen Lebensbedingungen und das von Natur Gegebene. Aber darum scheitert auch Alles; eines wird über dem andern vergessen; starre Unbeweglichkeit seit tausend Jahren bei ewigen Reformen und Neubildungen; Unfruchtbarkeit alles Thuns; nirgends conservativ, überall stabil; der Liberalismus eine ganz kindische Hantirung; Consequenz in keinem Ding, nichts auf lange berechnet; innere Theilnahme ohne Schein ein in Rußland unbekanntes Ding u. s. w.

Russische Statistik. Jener ehrliche Verwalter, der über das Verhältniß des männlichen Geschlechts zum weiblichen in

seinem Bezirk berichten sollte, erwiderte, das Verhältniß sei ein ganz angenehmes. Aehnliche Antworten kommen in Rußland ganz gewöhnlich vor.

Ein Major, der an der Wolga oder hinter derselben über die Anzahl der Singvögel in dem ihm untergebenen Bezirk berichten sollte, meldete, es seien deren 7500. Dies wunderte die Controllstelle; man befragte ihn, wie er auf die Zahl gekommen sei. Er erwiderte treuherzig: „Ich dachte, kommt auch ein Revident, so sage ich, die fehlenden sind in die benachbarten ujezd (Kreis) geflogen oder die darüber befindlichen sind aus den benachbarten ujezd herangeflogen."

Einem kapitan isprawnik (Polizeihauptmann) wurden Instrumente zugeschickt, um danach über alle atmosphärischen Erscheinungen Beobachtungen anzustellen. Er berieth sich mit seinem Schreiber, was das bedeute. Sie kamen überein, es handle sich wohl um Fremdenpolizei. Die Instrumente wurden sorgfältig im Waffendepot des Bezirks niedergelegt. Nach längerer Zeit wurde angefragt, warum keine Berichte von ihm einliefen. Er antwortete, die Instrumente seien angelangt und wohl aufgehoben, die Erscheinungen seien ausgeblieben und von Atmosphäre habe er in Jahren nichts bemerkt.

Den 13. April 1868.

Wenn ein Herr mit seinen früheren Leibeigenen folgendermaßen verfuhr, konnte er sicher sein, von ihnen aufs Höchste geachtet und geliebt zu werden. Er prügelte sie braun und blau wegen kleinen Vergehens oder wenn er bei schlechter Laune war; gab ihnen Ohrfeigen, daß ihnen die Wangen schwollen, riß sie an den Haaren, sperrte sie auf Monate ein, um sie, wenn der Zorn vergangen, Tags darauf wieder freizulassen; er nahm ihnen ihr Geld weg und beschenkte sie wieder, wenn er bei Kasse oder bei vergnügter Laune war; er donnerte sie herunter, warf ihnen die schmutzigsten Schimpfwörter ins Gesicht, drohte sie zu Rekruten abzugeben, übte die empörendsten Grausamkeiten an ihnen aus, benahm sich vernunftlos wie ein

Verrückter gegen sie, dann besoff er sich mit ihnen, tanzte auf ihren Hochzeiten, sang ihnen cynische Lieder vor, bewirthete sie mit Branntwein, kurz, schwebte wie ein unberechenbares Schicksal über ihnen — dann war er ein Mann nach ihrem Herzen. Ganz unerträglich war ihnen ein deutscher Herr, ein Gesetzesmensch, ein unermüdlicher Wirthschafter. War der Herr nicht faul, nicht willkührlich, war er consequent, systematisch, forderte er regelmäßige Arbeit, benahm er sich nur liebreich, menschenfreundlich gegen sie, dann war ihnen ein solches Regiment auf die Länge unerträglich. Wie jener erstgeschilderte Herr waren die meisten in Rußland. Herrscherlaunen bis zur Verrücktheit — wir haben sie auch in noch größeren Verhältnissen erlebt.

Den 14. April 1868.

Ein reicher Möbelhändler und Fabrikant von Petersburg erzählt mir heute seine Abenteuer mit russischen Kunden. Ein Goldwäscher in Krassnojarsk (Gouvernement Perm), ungeheuer reich, hatte sich ein Haus gebaut und für hunderttausend Rubel vergoldete Möbel aus Petersburg kommen lassen. Der große Saal war rings von Säulen aus künstlichem Marmor mit vergoldeten Kapitälen und Basen umgeben. Die Einweihungsfeierlichkeit ging in asiatischer Weise mit ceremoniellem Gepränge vor sich; die Priester murmelten und heulten und besprengten Alles mit Weihwasser; darauf folgte das Einweihungsdiner mit steifen Formen. Tags darauf war eigentlicher Schmaus. Der ganze Saal wurde mit Kisten Champagnerweines umstellt, diese mit Teppichen bedeckt; in der Mitte war ein Tisch aus lauter übereinandergelegten Teppichen erbaut. Das Saufgelage begann; eine Kiste nach der andern wurde geleert. Zuletzt geriethen die Gäste in solche Freudenwuth, daß sie Alles, was vorkam, zerstörten, Teller, Schüsseln, Gläser, Fensterscheiben. Man schrie nach Beilen; der Wirth befahl lachend, Beile herbeizubringen. Jetzt ging es an Zerstörung des Saales selbst; die Marmorsäulen mit vergoldeten Basen wurden zerhackt, endlich zertrümmert, die Parkettdiele nach allen Richtungen auf-

gehauen. Die Diener lachten und freuten sich; die Gäste wurden endlich entfernt. Noch lange aber sprach man von dem herrlichen Fest bei Mjasnikoff — so hieß der reiche Ehrenmann — und er selbst schmunzelte, wenn man jenes Abends in seiner Gegenwart gedachte. Kak wesselilis — wie hat man sich amüsirt!

Ein zweites Geschichtchen. Ein reicher Kaufmann in Saratow hatte eine Tochter von 15 Jahren und begann Aussteuer (pridannoje) für sie zu besorgen. Er bestellte in Moskau ein Ameublement für ein ganzes Haus, vom Besten und Prächtigsten; die Kisten kamen an und wurden im Sarai (Speicher) niedergelegt. Nach einigen Jahren wurde die Tochter wirklich Braut; die Wohnung war gemiethet, die Kisten wurden geöffnet und was fand sich? Der Inhalt bestand aus allerlei nichtigem Zeug, alten Schlössern, von denen das Eisen weggebrochen war u. s. w. Jetzt fuhr der Alte selbst zum Jahrmarkt nach Nischny-Nowgorod, um Möbel zu kaufen. Thur war gerade anwesend mit einer Ladung unverkaufter Möbel aus Petersburg, beide wurden bald handelseinig. Am nächsten Tag schon sollten die Möbel eingepackt sein, um sogleich mit dem Wolgaschiff nach Saratow abzugehen. Thur befahl seinem Artelschtschik, die Einpackung um 5 Uhr Morgens zu beginnen, damit Alles um Mittag fertig sei. Der Kaufmann verließ vom Moment des Einpackens bis zum endlichen Schluß desselben die Arbeiter nicht, sondern stand immer dabei, trotz seiner Geschäfte und der großen Eile, die er hatte. Das fiel auf, der Artelschtschik erhielt Auftrag, ihn zum Thee in der Gostinniza einzuladen, um ihm dabei die Würmer aus der Nase zu ziehen. Wirklich wurde er dabei redselig und erzählte, wie er vom Moskauer einst überlistet worden. „Jetzt aber," sagte er schlau lächelnd, „habe ich den Deutschen betrogen" (ja njemza perechitril!), das heißt, ich habe durch Dabeistehen dem Deutschen seinen klug angelegten Plan durchkreuzt!

In Nischny-Nowgorod auf dem Jahrmarkt ist das Hauptvergnügen, mit Champagnerflaschen gegen die Spiegel zu werfen!

Feinste Höhe des Reichthums und der Vornehmheit. Der Despotismus hat im Grunde dieselbe Quelle.

Den 24. April 1868.

Aecht sarmatischer Zug. Ein Sänger des Moskauer Theaters feierte vor einigen Tagen sein Benefiz. Es wird ihm eine feine Pappeschachtel überreicht, mit rothem, seidnem Band geschlossen. Also wohl ein reiches Geschenk. Er öffnet die Schachtel und findet — etwas Unsagbares, vor dem man sich die Nase zuhalten muß!

Bei jeder geheimen Abstimmung mit weißen und schwarzen Kugeln kommen ähnliche geheime Thaten zum Vorschein.

In despotischen Staaten regiert das Individuum, daher das Schwanken, die Inconsequenz, der Mangel an stetiger Entwickelung. Im Privatleben erhalten die vorübergehenden Stimmungen des Einzelnen ihre Schranken und ihr Correctiv in dem Verhalten aller Uebrigen, im Ganzen; in den asiatischen Staaten macht das Ganze die Schwankungen und Stimmungen des Individuums mit. Da nun die Masse dies in Wirklichkeit nicht kann, so thut sie es nur dem Schein nach, und eben daher kommt denn auch die Stabilität; der Grund bleibt ewig und unveränderlich derselbe. In freien Staaten, wo Alle theilnehmen, ist jeder Moment nur das Resultat der jedesmaligen Entwickelung, daher das Ganze fortschreitet.

Der botanische Garten ist recht ein Feld für russisches Talent der Anordnung, Durchführung und Verwaltung. Immer neue Bauten, wobei die Pflanzen zu Grunde gehen. Wer kümmert sich um zerbrochene Fensterscheiben, zu hohe oder zu niedere Temperaturgrade, um vorsichtige, liebevolle Behandlung bei Transporten! Die Gesellschaft für Gartenbau unter dem Pro-

tectorat des Großfürsten Nicolai Nicolajewitsch hat mit ihren prunkvollen Ausstellungen dem Gartenbau ungeheuer geschadet. Die Gärtner sind übermüthig geworden, die besten Pflanzen sind ausgegangen, die Bouquets und Decorationspflanzen sind die einzig übrig gebliebenen. Als noch ein tüchtiger deutscher Obergärtner und hölzerne Zäune im botanischen Garten bestanden, da ging es einigermaßen, als eiserne Gitter und Charlatane an die Spitze traten, ging alles Lebende zu Grunde.

Hospitalwesen! Die Feldschere der Abschaum der Menschheit! Der Kranke kann klingeln, so viel er will, kein Diener erscheint, außer wenn er ein Trinkgeld bekommen hat. Die Feldschere sind Nebenärzte, Pfuscher, die das Vertrauen des Volkes genießen und sich tüchtig bezahlen lassen.

Den 6. Mai.

Nach Pariser Weise geht hier Mittags um 12 Uhr eine Kanone los, für welche der Zeitpunkt jedesmal von Pulkova aus telegraphisch angegeben wird. Aber auch diese Regelmäßigkeit übersteigt ihre Kräfte. Allmälig bleibt der Schuß aus — die Bedienung ist besoffen. Oder sie kommt um fünf Minuten zu spät oder hat sich verschlafen u. s. w.

Großartig wird an dem Cadettencorps, an der Universität das Schwänzen betrieben. Die Sache wurde so arg, daß die strengsten Befehle ertheilt wurden, diese wirkten wie gewöhnlich auf einige Wochen, bis eine andere Angelegenheit das Interesse auf sich zog und die erste vergessen wurde. Der Inspector sollte Listen führen, wo jede versäumte Stunde aufgezeichnet werden sollte: die Summa wurde dann alle halbe Jahre, wo gehörig, vorgelegt und danach die Belohnung und Strafe bemessen. Aber der Inspector ist selbst ein greschnoi tschelowjek (sündiger Mensch) und macht auf Bitten des Lehrers oder Professors aus 80 Stunden 20; der Obere ist zu faul, die Listen nur zu lesen, oder wenn er sie liest, zu schlaff, deshalb Jemand unglücklich zu machen. Letzteres thut er nur, wenn sein persönlicher Vortheil damit verbunden ist, wenn der Cousin seiner

Maitresse die Stelle wünscht und dergleichen. Daß ein schwacher lebendiger Mensch Tag für Tag zu derselben Minute auf demselben Katheder sich einfinden soll, das geht über das Freiheitsgefühl des — Nomaden, Asiaten und Fatalisten.

Der mir (die Bauerngemeinde) urtheilt noch schlechter als die tschinowniks. Er macht nur Chikanen. Turgenjeff sagte zu Miljutin (Nicolas), der ihm sein System der Vernichtung Polens auseinandersetzte: „Aber Sie vernichten ja eine ganze Civilisation, Sie sind ja ein Tamerlan!" Darauf erwiderte Jener: „Sie haben das richtige Wort gesprochen. Ein Tamerlan! das bin ich und das will ich sein."

Grundsatz, der wohl in Rußland gilt: Die theuersten Waaren sind die billigsten und umgekehrt. Ruinenhaftes Aussehen aller Gebäude, auch der neuen in Rußland. Zarskoje Selo ist und bleibt eine falsch-elegante Slobode, mit den Holzhäusern, nicht wachsenden Bäumen, landstraßenartiger Weite, schmutzigem Detail u. s. w. Merkwürdig, wie in diesem Lande die edelsten klassischen und italienischen Formen, hieher versetzt, ein unnennbares gemeines Etwas an sich tragen.

Bei der Doctordisputation stand der Doctorand im Geruche der zapadnitschestwo, das heißt der Neigung zu abendländischem Wesen oder einer wenigstens nicht fanatischen Unparteilichkeit. Der opponirende Professor, Sresneffsky, warf den Namen Karamsin dazwischen und erklärte diesen für das erste Genie, überhaupt den ersten und einzigen dieses Namens würdigen Historiker, den die Welt bisher gehabt. Der Vertheidiger, Herr Bilbassoff, meinte hierauf, im Westen seien doch auch einzelne Historiker aufgetreten. „Welche, welche?" wurde er höhnisch herausfordernd gefragt. Der Bedrängte wagte keinen Neueren zu nennen und erlaubte sich nur schüchtern auf einen alten

Griechen, den Thucydides, zu berufen. „Was? Fukidid? Fukidid? das war nur ein Memoirist, kein Historiker, wie unser Karamsin.“ Und die Studenten fuhren begeistert auf und applaudirten wie wüthend.

Den 16. Juni 1868.

Das neue Princip, das eine gewisse Nation angeblich in die Welt gebracht hat, erweist sich als ein uraltes, von Andern längst überschrittenes, das sich nur hier im Eise (der Stabilität) erhalten hat. Die Feldmark als Gesammteigenthum findet sich

1. bei den Goten, Horaz Od. 3, 24, 7—24,
2. bei den Iberern, Posid. bei Diodor. 5, 34,
3. bei den Kelten, Zeuß, Die Deutschen S. 54 f.,
4. den Germanen, Caes. de b. g. 4, 1; 6, 22. Tac. G. 26,
5. den Illyriern, Strabo p. 315.

Aristokratie im ächten Sinn giebt es in Rußland nicht. Der hochgeborenste Edelmann geht auf sein Gut, zieht den Schafpelz an und ist ein Bauer. Unter Kaiser Nicolaus waren die meisten Großwürdenträger Bastarde, also nicht Träger großer Familien: Perowski, Orloff u. s. w., einflußreicher Staatssecretair war Posen (ein Jude, der als Posenhändler in Petersburg eingewandert war), Kleinmichel, ein lettischer Bauer u. s. w. Peter der Große machte eine leichtfertige Bauerndirne zu seiner Gemahlin und zur Kaiserin, einen Pastetenbäckerjungen zum Günstling u. s. w. Aristokratie ist der erste Ansatz zu politischer Gestaltung; bei noch höherer Entwickelung wird diese Form zerbrochen oder als dienendes Organ in das System eingefügt; wo aber nicht einmal Aristokratie möglich und wirklich ist, da ist gar keine politische Anlage, kein staatenbildendes Element mehr, sondern der bloße orientalische Despotismus.

Nichts ist ihm nothwendiger als ein Cache-Desordre. Sei es auch nur ein schmutziger Holzkasten mit einem Deckel, irgend

ein Hintergrund, wo sich jeder Rest seiner Faulheit und seines Schmutzes verbergen läßt. Das geht durch alle Stände, von dem untersten bis zur höchsten Spitze. Das ganze Reich ist ein großes Cache-Desordre, mit der Außenseite nach Europa gewandt, mit der cyrillischen Seite stinkend, urelementarisch, brutal.

Den 25. Juli 1868.

Wie die Nationalhymne entstand. Die Worte derselben bestanden schon längst (sie waren von Derschawin verfaßt oder eigentlich aus dem Englischen übersetzt) und wurden nach God save the king gesungen. Die ausländische Melodie verdroß den Kaiser Nicolaus und er schrieb eine Concurrenz aus, setzte eine Summe für die beste Arbeit aus und fügte nur die Bedingung hinzu, der Componist müsse ein Inländer sein. Es liefen eine Menge Compositionen ein, darunter eine von dem damaligen Gardeofficier Lwoff. Dieser, von jüdischer Herkunft (aus Kleinrußland, wenn ich nicht irre) und darum auch nach dem Löwen oder dem Namen Levi benannt, war ein Violinspieler, der unter den Flügeln des polnischen Grafen Wielohorski an Quartetten bei Hofe mitgewirkt und an dem letzteren folglich bekannt war. Gardeofficier war er dazu und einen russischen Namen trug er auch. Ihm wurde daher ohne viel Wahl der Preis zuerkannt. Er erhielt die Belohnung, wurde gefeiert, stieg immer höher in der Gunst, die Kaiserliche Soupercapelle wurde ihm untergeordnet, er wurde General und Adjutant des Kaisers und ist jetzt Senator. Er war eigentlich nur Violinist gewesen, Musiker und Harmonist aber nicht. Er hatte die alte Melodie von O sanctissima genommen und sie etwas zugestutzt, wobei ihm der dritte Sohn des Bankiers Rall, gleichfalls ein jüdisches musikalisches Talent, damals bei der Gardemusik angestellt, behülflich war. Noch Einigen soll dieser, sonst sehr liederliche Jüngling, der eigentliche Erfinder oder richtiger Arrangeur der Lwoff'schen Hymne gewesen sein. Was an der Composition noch fehlte oder musikalisch unrichtig war, wurde von Lwoffs Lehrer, Maurer, ins Gleis gebracht. So entstand diese sogenannte

Nationalhymne. Sie wurde auf Kaiserlichen Befehl überall bei Armee und Garde eingeführt, bei allen öffentlichen Gelegenheiten, in der Schule und Erziehungsanstalten, an Festen, in Theatern, in Concerten, bei jedem Actus jeder Art u. s. w. gespielt und gesungen und auf alle Weise eingeimpft. Man hört sie bis zum Ueberdruß. Und doch möchte ich nicht behaupten, daß sie eigentlich populär geworden wäre. Man gebe nur auf drei Jahre das Singen frei und diese Melodie ist in Rußland spurlos verschwunden.

Furchtbare physische Productionskraft! Vermehrungstrieb wie bei gewissen großen Thieren und Negern! Das ist das Gefährliche. Prolifici, Vagina nat. Jemand schildert mir den Charakter eines seiner russischen Freunde! Ein Hanswurst mit einem rohen, brutalen Gesicht und verschmitzten Augen, gutmüthig, dennoch eine gemeine Seele, zu jeder Schufterei fähig, angenehm zum Umgang, es mit nichts schwer nehmend, faul, leichtsinnig, allen Dingen und Menschen die niedrige Seite schnell ablauschend und sie grob-närrisch wieder darstellend, im Saufen ein Held, in der Welt der Dirnen berühmt; wo er erscheint, Heiterkeit erregend, daher allgemein beliebt, ohne daß die oft bewährte und Jedermann bekannte, grundgemeine Gesinnung ihm schadet.

Ein typisches Charakterbild!

Alles wird in Italien ideal, auch das Niedrigste — Alles, auch das Edelste, das Reinste, das Idealste, die schönste Linie, die feinste Farbe, der höchste Kunsttypus wird hier unter diesem Himmel, unter der Hand dieser Menschen — gemein. Die humansten Dichtungen in diese Sprache übersetzt, erhalten einen niedrig groben Charakter.

Die beiden Nationalfarben, das gelbe, schmutzige Blau — gleichsam der Himmel ins Gemeine gezogen und das schmutzige,

graue Braungelb, die Farbe der Niederträchtigkeit (nach Goethe in der Farbenlehre).

Den 10. September 1868.

Ich lese jetzt Puschkins Werke und bin bisher auf nichts Außerordentliches gestoßen. Gespannte Charaktere ohne innere Wahrscheinlichkeit in den Novellen (die Erzählung Belkins), in den heiteren Geschichten mehr Spaß, mehr für überflächliche Cirkel, als ächter Humor. Eine längere Novelle, Dubrowski, beweist wieder, wo eigentlich der Schaden des Dichters und die Nationalität steckt: Mangel an Sittlichkeit und Seele. Zwei Nachbaren, Trojekuroff und Dubrowski, früher Freunde, gerathen wegen nichtiger Ursache im Streit. Der reiche und also mächtige Fürst Trojekuroff wendet sich an Advokaten und Gerichte, die ihm den Besitz von Dubrowskis Gütchen zusprechen sollen, obgleich er keinen Schatten von Recht darauf hat. So geschieht es. Dubrowski verliert darüber den Verstand und siecht dahin. Sein Sohn, der in der Garde in Petersburg dient, wird hinberufen, sieht seinen Vater sterben und muß die gerichtliche Commission bei sich aufnehmen, die ihn von Haus und Hof vertreiben soll. In der Nacht legt er Feuer an das Haus und verbrennt sämmtliche Gerichtspersonen, die in tiefem Schlaf liegen. Nach diesem Verbrechen wird er mit seinen früheren Leibeigenen Räuber, der Schrecken der ganzen Gegend, aber natürlich ein höchst edelmüthiger und liebenswürdiger Räuber. Als angeblicher Franzose schleicht er sich in das Haus Trojekuroffs, ist dort Lehrer, giebt der einzigen Tochter des Fürsten Musikstunden, beide verlieben sich in einander; er entdeckt sich ihr. Romantische Scenen mit einem hohlen Baum, einem Ring, der ihn in Noth herbei beschwört, u. s. w. Erfindungen von gegeringerem Metallgehalt. Der alte Trojekuroff zwingt seine Tochter, einen greisenhaften Nachbar, der aber reich ist und in vornehmem Rang steht, zu heirathen. Weinen und Händeringen hilft nichts, die Tochter wird in ihrer Kammer eingesperrt, die Hülfe Dubrowskis wird durch einen bösen Zufall vereitelt, die Trauung in der Kirche ist geschehen. Bei der

Rückfahrt vom Vermählungsact wird der Wagen von Dubrowski angehalten, Marie ist frei, folgt ihm aber nicht, denn, sagt sie, ich bin bereits getraut und des Andern Gattin. Dubrowski besteht jetzt noch eine Schlacht gegen Soldaten, die ihn fangen wollen, schlägt sie in die Flucht, entläßt darauf seine Bande und verschwindet; er soll glücklich die Grenze erreicht haben. Damit endet die Geschichte.

Tragisch angelegt, durfte sie nicht anders als tragisch schließen; dazu ist aber petschenegisches Gefühl nicht tief genug. Dubrowski hatte ein ganzes Tribunal verbrannt und war drauf Räuber geworden — er konnte und durfte nicht anders als durch Tod und Reue diese Thaten sühnen. Das deutsche Gefühl würde auf die äußere Ceremonie der Kirchentrauung weniger Gewicht legen, als auf die innere Stimme der Natur; aber über die Heldin hat die Satzung unwiderstehliche Macht; es fällt weder dem Dichter, noch seinem nationalen Leser ein, daß die Innerlichkeit, das subjective Urrecht sich dagegen empören dürfte. Nirgends in der ganzen Erzählung hat das Herz, die Seele ächten Antheil, es sind Puppen, Masken, conventionelle Schmerzen und Leiden, der Poesie anderer Völker nachgemacht. Es fehlt mit einem Wort an sittlicher Vertiefung.

Als Puschkin auf dem Todtenbette lag, war eins seiner Worte: „Bittet den Kaiser, daß er mir verzeihe!"

Ausgezeichnet ist das Fragment: „Chronik des Dorfes Gorochin" mit Ausnahme des abgeschmackten Anfangs, der einen jungen Mann schildert, der durchaus Schriftsteller werden will. Aber die Schilderung des Bauerlebens und der Bauersitten und Vorstellungen — wie sie vor der Emancipation beschaffen waren und noch jetzt beschaffen sind — ist sehr treu. Auch hier nimmt der Dichter keinen näheren Antheil — er macht doch nur Spaß.

Alle sind dem Branntwein geneigt. Sie handeln seit lange mit Lindenrinde, Bastschuhen (laptjämi und lukoschkami). Diesen Handel unterstützt das Flüßchen Siwka. Jünglinge, wenn sie 13 Jahr alt sind, heirathen in der Regel Mädchen von 20 Jahren; in den ersten 3—4 Jahren prügeln die Frauen ihre Männer, hernach ist es umgekehrt. Der Todte wird sogleich nach dem Tode zu Grabe getragen, woher es kommt, daß zu freudiger Ueberraschung der Anverwandten der Todte oft noch vor der Einscharrung niest oder gähnt und wieder zu den Seinigen zurückkehrt. Bei diesen Beerdigungen heulen die Weiber laut und furchtbar und rufen: „Licht, mein kühnes Köpfchen! Für wen hast Du mich verlassen. Womit soll ich Dein gedenken?"

Nach Rückkunft vom Kirchhof geht die trisna (Todtenschmaus) vor sich und Verwandte und Freunde sind 2—3 Tage besoffen oder auch eine ganze Woche, je nach dem Grade der Trauer. — Die Kleidung besteht in einem Hemd, das über das Unterkleid angezogen wird; im Winter in einem Schafspelz, owtschinny tulup; letzterer aber wird gewöhnlich nur auf einer Schulter getragen und bei der geringsten Arbeit, die Bewegung erfordert, ganz abgeworfen. — Musik ist sehr beliebt! Die balalaika (Harmonika) und die wolynka (eine Art Sackpfeife) ertönen viel und oft.

Auf den Feldern wächst Roggen, Haber, Gerste und Buchweizen. Ein Birkenwäldchen und ein Fichtenwald versehen die Bewohner mit Holz zu ihren Hütten und Brennmaterial. Viel Haselnüsse, Kransbeeren, Strickbeeren (d. h. Preißelbeeren) und Schwarzbeeren. Pilze wachsen in unermeßlicher Menge und werden viel verzehrt. Im Teich giebt es Karauschen und im Flusse Hechte. Beim Dorf ist ein weiter, weiter Morast, das Teufelsmoor genannt, denn dort herrscht ein bies (böser Geist — Teufel). Als einst eine halbblödsinnige Schweinehüterin schwanger wurde und dieser Umstand sich natürlich nicht erklären ließ, war die öffentliche Meinung darin einig, den (Morast-bies) als Thäter anzusehen, u. s. w. Interessant sind auch die groben Erpressungen und wilden Willkühracte des vom Herrn dahin

geschickten prikaschtschik (Unterverwalter). Die Bauern unterwarfen sich dem, wie dem Schicksal.

Im Oktoberheft 1868 des Wjestnik Jewropy steht die erste Hälfte der Uebersetzung von Lessings Nathan. Da selbst Faust, viele Aussprüche Schillers u. s. w. nicht haben übersetzt werden können, oder wenigstens nur mit Auslassungen und Umdeutungen (man kann nicht einmal „Götter" im Plural sagen), so erwartete ich von Nathan manche Ueberraschung. Die Redaction glaubt die Publikation durch eine erklärende, beschwichtigende, ablenkende Bemerkung einleiten zu müssen. Sie sagt: „Der Grundgedanke dieses Dramas floß aus den Fragen, die im vergangenen Jahrhundert die damalige poetisch-philosophische Welt bewegten (also der Nathan ein bloßes Zeitproduct). Das Joch des Katholicismus hatte, so zu sagen, eine negative Civilisation erzeugt, die aus verstockten, durch Unwissenheit der Masse genährten Vorurtheilen bestand. Der Dichter wählte treffend Palästina zum Schauplatz und zur Zeit die Epoche der Kreuzzüge, als der Katholicismus (!) Stirn an Stirn mit dem Islam und dem Judenthum zusammenstieß! Aber auf der Bühne sehen wir eigentlich das Ringen der Aufklärung mit dem Katholismus in Westeuropa und im 18. Jahrhundert. Im Lauf des 12. Jahrhunderts gehörte Jerusalem dem Katholicismus (!), und so war der Dichter in den Stand gesetzt, katholische Ideen und den Kampf mit ihnen auf den Boden Palästinas zu übertragen — bald nach der Zeit, wo Saladin Jerusalem erobert hatte und der Kampf mit Philipp II. von Frankreich und Richard Löwenherz, die 1190 den dritten Kreuzzug unternommen hatten, glücklich führte." Welch ein fader Unsinn! vorgetragen von einem Professor der Geschichte!

Da Nathan aus seinen scharfsinnigen Anspielungen besteht, so ging in der Uebersetzung Manches durch, was der dicke Klerus und des Publikums nicht unmittelbar faßte. Ein paar Stellen sind mir indeß doch aufgefallen. Z. B. es handelt sich um die Freigebigkeit der Fürsten und der Derwisch fragt:

Es wär' nicht Geckerei,
Bei Hunderttausenden die Menschen drücken,
Ausmergeln, plündern, martern, würgen; und
Ein Menschenfreund am Einzelnen scheinen wollen?

Dies ist wörtlich so übersetzt: Ist es nicht Narrheit, daß er der einzige Freund der Menschheit scheinen will und neben ihm Hunderttausende das Menschengeschlecht würgen, plündern, drücken und ausmergeln?

Zweite Stelle:

Sind Christ und Jude eher Christ und Jude
Als Mensch?

Das lautet so:

Bleiben doch die Menschen Menschen, sowohl im Christenthum als im Judenthum!

Nathan der Weise in einem Lande, wo die Geistlichkeit im vollen Sinne des Wortes eine Kaste, die Priesterkaste, bildet, der auch der Pfarrer selbst angehört!

Sie führen jetzt Lohengrin von Wagner auf. Einen merkwürdigen Eindruck macht es, wenn die romantischen Ritter ihren Helm abnehmen und das rohe asiatische Gesicht mit kleinen grauen Augen und gemeinen Zügen und die Haut, die durch Eisklima, Steppenwinde und Badstuben leblos geworden ist, zum Vorschein kommt. Dazu die Stimme, die, sie mag tausendmal auf italienischen Conservatorien gebildet sein, die Rohheit nicht los wird.

Puschkins lyrische Gedichte sind doch nur ein Gemisch von allerlei Nachahmungen. Es fehlt an Tiefe des Gedankens, vor Allem der Seele und des Gefühls. Daher sind die Schmerzen und Freuden doch nur conventionell, oberflächlich, kein aus der Tiefe brechender Quell. Charakteristisch und sehr wahr ist die Klage:

Was ist Freundschaft?
Der leichte Staub des Katzenjammers,
Im Reden Freiheit der Beleidigung,
Ein Austausch nur für Prahlerei, für Schmach,
Für Nichtsthun und für Protection!

Dazwischen weht mich bei der Lectüre ein stinkender Hauch der Frivolität, oder vielmehr des Leeren und Ordinären an.

Erfahrungen über die Geschworenengerichte. Im Oktober 1868 wurde ein Geschäftsmann und Advocat, ein sehr bekannter Spitzbube, der 30,000 Rubel unterschlagen und eine Quittung darüber gefälscht hatte, Namens Bilbassoff — obgleich er in der Voruntersuchung die That gestanden hatte — von den Geschworenen freigesprochen. Die Gründe waren folgende: 1. war der Beraubte ein vornehmer Mann, Graf Schuwaloff, Bevollmächtigter des Fürsten Gagarin, und der Chef der dritten Abtheilung, Peter Schuwaloff, Vetter des Obigen, sowie der Justizminister, Graf von der Pahlen, interessirten sich für den Fall und verlangten Recht und Strafe; 2. der Vertheidiger war ein ebenso gewandter als dreister Jude, Namens Lochwitzki, der die Kunst besitzt, auf den gemeinen Russen mit Redensarten zu wirken, wozu übrigens bei der großen Einfalt und Stumpfheit des letzteren wenig gehört; 3. das Publikum war aus Schadenfreude *für* den Angeschuldigten und *gegen* die vornehmen Herrn und trug nach der Freisprechung den ersten mit Freudentaumel fast auf den Händen nach Hause. Merkwürdig gering, man kann sagen, Null ist das Gefühl für Recht, für Wahrheit. Jeder hat Motive, nur nicht das der Sache.

Ein Freund erzählt mir, er war Geschworener gewesen und die lange mühsame Session war am Schluß angelangt. Die Geschworenen waren das letzte Mal versammelt und es handelte sich darum, über einen Dieb in einer durchaus klaren Sache das Schuldig zu sprechen. Da sagten die Anwesenden: „Wir sind so erfreut, daß die Last der Sitzung jetzt von uns genommen wird; es ist die letzte Sache, die uns vorliegt; sprechen

wir in einem so freudigen Moment auch den Angeklagten frei! Mit Mühe und Noth wurde dieser Beschluß abgewehrt, aber die mildernden Umstände ließen sie sich nicht nehmen. Ein Anderer sagte ihm bei anderer Gelegenheit: „Ich setze volles Vertrauen in Sie, ich werde stimmen wie Sie!“

Den 22. Oktober 1868.

Zu den zahllosen Bildungsanstalten (lucus a non lucendo) ist seit einigen Jahren auch ein Conservatorium der Musik getreten. Was leistet es? Ein hiesiger deutscher Kapellmeister giebt mir einige Auskunft darüber. Die musikalische Jugend ist — eben so schlaff wie die übrige. Kein Feuereifer, kein überwältigender Eindruck, kein tiefer innerer Drang, der die Hindernisse nicht achtet. Die jungen Leute, die als reif entlassen in sein Orchester treten, waren unwillig über die Anfänger- und Mithelfer-Rolle, die er ihnen anwies, und hatten alle Manieren der Virtuosen abgelernt. Sie führten den Bogen in der Hand wie Vienawski, spielten aber nicht wie er. Gründliche, stufenmäßige Bildung war ihnen nicht zu Theil geworden, nur mechanische Uebung und Ueberspringen.

Keiner konnte mehr als ein Instrument spielen, konnte in einem Quartett mitwirken, hatte musikalisches Verständniß. Mechanische Köpfe, mechanisches Spiel, mechanische Methode. Schien Einer etwas leisten zu wollen, so erschlaffte er bald und legte sich auf Faullenzen, Soff, Mädchenjagd, Kartenspiel, nachdem er mit Weihrauch angedampft und für größer und mehr als ein Paganini erklärt worden. Virtuosen-Manieren, wo sie nicht hingehören. Kurz, das Ganze doch wieder nur Treibhaus.

Oft denke ich, wenn die Europäer mit sammt ihrer Kultur gar nicht da wären oder diese Leute in Ruh ließen, sie würden auf ihrer weiten Ebene doch irgend was sein! Zwar in stationärer, traditioneller, asiatischer Weise, aber doch irgend etwas. So aber kann man das Ganze nur mit Ekel betrachten.

Vor dreißig Jahren sprachen sie nur französisch und dichteten und schrieben ihre Bücher in dieser Sprache. Es kam dabei nichts besonderes heraus, aber immerhin richteten sie sich an ein gebildetes Publikum und konnten nichts allzu Dummes zu Markte bringen. Jetzt sind sie leider gramotnije (schriftkundig) geworden und nun schreiben sie Dinge wie Samarin! Ultrademokratisch, zerstörerisch, bildungshassend!

Den 16. November 1868.

Skariatin und Jumatoff, die Herausgeber der Wjest, haben sich getrennt; der Letztere giebt ein besonderes Blatt heraus und die rohe denunciatorische Polemik zwischen Beiden ist angegangen. Jumatoff wirft dem Skariatin vor, bezahlt worden zu sein (sie nehmen Alle Geld, wenn man es ihnen nur giebt), von der Sache gar nichts zu verstehen (wie sie Alle), keine Ueberzeugung zu haben (wie gleichfalls sie Alle) u. s. w. Der große Skariatin ist nun auch entlarvt! Ich war gleich von Anfang mißtrauisch.

Herr Thur erzählte mir heute, wie er auf seinem Hofe eine Wand hat aufführen lassen und wie ein Arbeiter dabei gestürzt, sich den Schädel gespalten und auf der Stelle todt geblieben. Er läßt die Polizei kommen, für welche solche Fälle eine Goldmine sind, auf die sie sich gierig stürzt. Er fand den Mann mit einem Sümmchen ab, ein Protokoll wurde aufgenommen und unterschrieben, wo gesagt war, der Arbeiter habe gesund den Hof des Herrn Thur verlassen, sei aber im Hause Tschernyschoff (des ehemaligen Kriegsministers, das jetzt seiner Wittwe gehört) verunglückt. Da mit Frau Tschernyschoff, als einer vornehmen Dame, nichts zu machen war, so blieb der Tod ohne Folgen und ging unbemerkt vorüber.

Derselbe drückte einem Polizeibeamten 50 Rubel in die Hand, der sie mit Entrüstung von sich wies. Er war erstaunt, einen solchen Fabricius gefunden zu haben. Nach einigen Tagen

machte ihm der Polizist eine Visite und wurde freundlich aufgenommen und bewirthet. Vor dem Weggehen wandte er sich an Herrn Thur mit dem Anliegen, ihm auf einige Tage 150 Rubel zu borgen. Er erhielt sie und Mann und Geld sah man niemals wieder. Wäre seine Bitte nicht erfüllt worden, hätte er Mittel gefunden, den unglücklichen Hausbesitzer so zu chikaniren, daß er wohl mehr als 50, auch mehr als 150 Rubel herausgepreßt hätte.

März 1873.

Ein Kenner sagt mir heute: Testamente gelten in Rußland nichts. — Wie? — Testamente, sonst bestach man die Richter, jetzt ist ein zweites wirksames Mittel hinzugekommen, der Nihilismus, die Kritik der Ignoranz, der Dünkel, der über den Buchstaben von Gesetz und Recht wegsieht. Will man ein Testament geändert oder unausgeführt haben, so beweist man, daß die und die Bestimmung desselben unmenschlich, unbillig und von veralteter Ansicht eingegeben ist. Kann man diese Theorie klingend unterstützen, um so besser. Alle Achtung vor Recht ist verloren oder vielmehr ist niemals da gewesen: dieser innere Zustand tritt jetzt nur nackter hervor.

Den 3. Januar 1869.

Beweise russischer Czarenliebe. Als im Sommer 1868 der Großfürst Wladimir in Gesellschaft Perowskis, Middendorffs u. s. w. seine große Bildungsreise nach Sibirien machte, war im Umkreis von mehr als 50 Meilen längs seiner Route alles Volk in Bewegung. Es war wie eine Erscheinung des Himmlischen auf Erden. An den Stationen, wo der Großfürst die Pferde wechseln, also wie ein Blitz vorüberfahren sollte, hatten sich überall zahlreiche Haufen gesammelt, schon 14 Tage vorher hungerten, lagen in dem regnerischen Sommer in der Nässe und warteten geduldig auf den ersehnten Augenblick. Sie drängten sich an den Wagen, bloß um das Glück zu haben, ihn mit den Fingerspitzen zu berühren oder ein Rad zu küssen;

der Kutscher mußte die Peitsche brauchen, die Andächtigen zu entfernen. Der Großfürst würdigte sie keines Blickes. Das Glück, ihn mit einem Frühstück bewirthen zu können, war unsagbar. In Indien ist es eine hohe Seligkeit, von den Rädern des Götterwagens zermalmt zu werden. Bei dieser innersten Herzensbewegung, bei dieser Stufe sittlichen Bewußtseins, träumen verrückte Nihilisten, kopflose Radicale von Constitution nicht nur, sondern von Emancipation des Weibes, Gütergemeinschaft!! Es sind eben auch Kinder. Und man heilt sie auch, wenn man sie in den Winkel stellt.

In Rußland hat man das Christenthum unmerklich in eine Perunreligion verwandelt. Also Aeußerlichkeit, Sinnenprunk, Ideenlosigkeit!

Bei der politischen Entwickelungsstufe dieses Volkes wäre es angezeigt, wenn der Herrscher sich unsichtbar hielte, in einem von Schauer umgebenen Adyton, wie die medischen Könige. Wenn er erschiene, müßte es im äußersten Pomp sein. Leutseligkeit paßt hier nicht.

Wie die Soldaten hungern müssen. Podrätschiks (Unternehmer) liefern das Essen, die Podräden werden mit den Compagniecommandeuren abgeschlossen. Gegenseitiger Diebstahl. Der Regimentschef erhält auch das Seinige. Die Folge ist schlechte Nahrung und große Sterblichkeit. Oft sind sogar die Gefäße schlecht verzinnt.

Am 29. Dezember 1868 hielt Pogodin die Hauptrede in der feierlichen Jahressitzung der Akademie. Es war ein Vortrag, berechnet für Gymnasiasten oder — Moskauer, über russische Geschichte. Schließlich kam ein Hymnus des Redners über russische Nationalität und russische Sprache. Letztere wurde als das Höchste hingestellt, was die Welt bisher gesehen, mit zahlreichen Adjectiven, eines begeisterter als das andere, ausgeschmückt. Sie ist die höchste und die tiefste, die gedankenvollste, phantasiereichste, formengebildetste und witzigste der Sprache des Universums. Wüthendes Klatschen belohnte den Redner, Hurrah tönte ihm entgegen. Er wurde zu dem anwesenden Metropoliten von Petersburg und Moskau geführt; diese stan-

den in ihrem Ornat auf und segneten ihn förmlich. Und doch war es ein leerer, kindischer, phrasenreicher Vortrag eines abgeschmackt gewordenen Greises.

Den 8. Februar 1869.

Der nisus destructivus aufs Höchste entwickelt, Meister im Zerstören, nisus formativus null. Die Krim war ein wohlbevölkertes, wohlangebautes Land, mit Baumzucht, Gärten, Brunnen, Wasserleitungen, mit Lederfabrikation u. s. w. Was ist daraus geworden? Das Wasser versiegt, die Bäume umgehauen, Gräben und Cisternen verschüttet, die Bevölkerung vertrieben, das Land eine Wüste.

Den 9. Februar.

In Woronesch erlaubte sich Graf Toll, Schwager des Justizministers von der Pahlen, im dortigen Klub einem Marqueuer eine Ohrfeige zu geben. Die Vorsteher, die sogenannten starschini, beschlossen, ihn auszuschließen. Ein Fürst Trubetzkoï machte sie auf die hohe Stellung des Thäters aufmerksam. Die Vorsteher spielten aber die Rolle alter Römer und strichen ihn aus der Liste der Mitglieder. Der Graf forderte sie und derselbe Trubetzkoï war der Cartellträger. Da sank den Unglücklichen, denen es schon lange unheimlich zu Muthe gewesen, vollends das Herz, sie baten den beleidigten Grafen um Verzeihung und die Sache hatte weiter keine Folgen. Das geschah im Januar 1869.

Ein Gouverneur von Astrachan sagte der versammelten Zemstwo Grobheiten und redete sie mit Du an. Sie klagten und die Sache ging bis nach Petersburg. Der Gouverneur, Herr Kompanitschikoff, sagte in seiner Vertheidigungsschrift, die Leute seien so dumm und roh, daß sie keine andere Sprache verständen und man ihnen nur so beikommen könne und Petersburger gesellschaftliche Begriffe bei ihnen keine Anwendung finden könnten (wie er sehr Recht hatte), und darauf hin wurde er nur zur Vorsicht ermahnt und der Vorfall behielt dabei sein

Bewenden. Gleichfalls Januar 1869. In einem Klub einer andern Stadt befand sich eine vornehme Person aus Petersals Gast, „Mitglied einer der höchsten Reichsinstitutionen". Es wurde ein Ball gegeben, Alles wurde gegen Ende lustig und der Vornehme fing an, Cancan zu tanzen und gab der Musik entsprechende Befehle. Die Vorsteher machten ihm Vorstellungen und meinten, das sei hier zu Lande nicht der Brauch. Er fuhr indeß fort. Die Vorsteher gaben der Musik das Zeichen zu schweigen. Das verdroß den Gast; er gab abermals mit herrischer Stimme das Zeichen zu beginnen. Die Musik spielte, brach aber auf Befehl der Vorsteher wieder ab. Da wurde er wüthend, ergriff einen Leuchter und schlug mit diesem den Vorsteher nieder, dessen Blut den Boden färbte. Aufruhr, der Ball endigte, Alles verlief sich nach Hause. Der Vorfall hatte keine Folgen. Auch im Januar 1869.

Um die Regierungs- und Organisationsfähigkeit dieses Volkes zu erkennen, beobachte man nur, wie ihre Klubs sich selbst regieren!

Den 18. September 1869.

Ein Russe in Dresden, Nasimoff (Sohn), sprach auf der Brühl'schen Terrasse von der tabunnaja sila (Kraft der Pferdehorde, des tabun) seines Volkes, wenn es von höchster Stelle aufgerufen werde. Die Pferdehorde nämlich rast drauf los, achtet keine Schranken; hunderte brechen sich ein Bein, das Ganze stürzt hinüber u. s. w.

Ein Accisebeamter, Stockmar, kam nach Witepsk, ging mit der Familie des Chefs auf der Straße spazieren und versäumte, als er bei der Musik, die gerade die Nationalhymne spielte, vorüberging, das Haupt zu entblößen. Sogleich stürzte die Polizei auf ihn los und schleppte ihn fort, obgleich sein Bruder, ein Officier, mit Mütze und Kokarde neben ihm ging. Dieser Stockmar war unter Murawieff und Kauffmann als ein zu-

verläſſiger (blagonadeshny) Beamter bekannt geweſen. Dies geſchah im Auguſt 1869.

Den 25. September 1869.

Eine Kaufmannswittwe in Petersburg beſchäftigte ſich mit der Heilung Stotternder, die ihr in überraſchender Weiſe gelang. Ein junger Ruſſe wollte gleichfalls in ihre Anſtalt eintreten, wurde aber abgewieſen, aus dem Grunde, weil er ein Ruſſe ſei. „Ruſſen," ſagte ſie, „könne ſie nicht heilen." Auf Fürſprache eines Freundes wurde er dennoch aufgenommen und dabei die Frage aufgeworfen, was dieſer nationale Unterſchied bedeute? Sie ging auf keine Antwort ein. Der junge Ruſſe ward nach zwei Monaten als geheilt entlaſſen und ihm nur noch die Vorſchrift mitgegeben, einige Wochen ſich täglich zwei Stunden fortzuüben, wonach das Uebel auf immer verſchwunden ſein würde. Er wurde die Sache aber bald überdrüſſig, übte ſich *nicht* und im nächſten Monat ſtotterte er, wie nur je zuvor. „Das habe ich erwartet," ſagte jene Frau, „ich habe noch keinen Ruſſen geheilt — es fehlt ihnen allen an Ausdauer, Haltung und Selbſtbeherrſchung. Sie ſind wie die Kinder, nur Befehl und Furcht erhält ſie auf dem vernünftigen Wege."

Razotscharowanny — enttäuſcht ächt ruſſiſches Wort.
Ebenſo
Nadojelo — es hat mich überſättigt.
Naskutschilo — ich bin es überdrüſſig, d. h. ſo daß es mich traurig ſtimmt, nur daran zu denken.
Chandra — etwa Hypochondrie mit ruſſiſcher Färbung.
Razljubitsjä — etwas fallen laſſen, was man früher gerne that.

Im Jahre 1864 fanden ſich in den Kaſſen des Czarthums Polen 15 Millionen Erſparniſſe vor; die Stadt Warſchau beſaß eine halbe Million Reſerve; die kleineren Städte hatten

zusammen in den Banken 6 Millionen liegen; dem Staat gehörten Domänen von etwa 100 Millionen im Werth. Im Jahre 1869 ist davon kein Heller übrig. Sind dafür Wege gebaut? Keine Meile. Ist eine Schule gegründet? Keine; vielmehr sind eine große Anzahl derselben seitdem aufgehoben worden.

So weit Slaven wohnen, so weit die Weide; in den Donaugegenden wie in Moskovien, wie in Pommern und Brandenburg.

Jedes groß-russische Dorf — man kann sie auf der Eisenbahn beobachten — sieht aus der Ferne lagerartig aus. Dies gilt selbst von den Städten.

Layard (bei Gelegenheit seines Besuches bei den Jesidi) sagt, in Asien ist die Tugend der Dankbarkeit selten. Stimmt ganz zu Osteuropa. Es liegt dies am Mangel des Subjectivismus, an der fehlenden Innigkeit. Folgendes ist ein sehr charakteristischer Zug. Ein Freund von mir begleitete als Naturforscher im Jahre 1868 den Großfürsten Wladimir auf seiner Reise nach Sibirien und an der Altai. In irgend einer Stadt, zwischen Europa und Asien, hatte er einige Insecten gefangen und wünschte diese in Spiritus aufzubewahren. Aber kein Kabak hatte Branntwein zu verkaufen; auf die Verwunderung des Reisenden wurde er höher hinauf gewiesen; die höhere Person machte ein bedenkliches Gesicht und wies ihn noch höher; so immer weiter aufsteigend gelangte er endlich zum Oberpolizeimeister (oder Gouverneur), der ihm das Räthsel löste. Es war streng untersagt, innerhalb dreien Tagen auch nur einen Tropfen Branntwein zum Verkauf zu bringen, damit Seine Königliche Hoheit nicht durch den Anblick eines Trunkenen belästigt werde. „Sonst wäre," sagte der Mann, „die ganze Stadt während der ganzen Zeit besoffen gewesen."

In Petersburg, an der Perspective, ist eine große Heiligenbilderfabrik (bogomaznoje zawedenije). Sie schafft Hunderttausende solcher Bilder auf vervollkommnetem Wege, und natürlich sind die Werkmeister und Rechnungsführer Deutsche. Das Institut, etwas versteckt gelegen, wird von oben sehr begünstigt und von hohen Personen zuweilen mit Wohlgefallen in Augenschein genommen. Von eben daher fließen die Gelder, da bei dem geringen Preise das Geschäft allein nicht sich bezahlt machen könnte. Ungeheure Kisten, gefüllt mit solchen farbig lithographirten, sonst natürlich im verordneten Kirchenstil gehaltenen Figuren, gehen und gingen in den Kaukasus, in die orthodoxen Provinzen Oestreichs und der Türkei u. s. w., sogar im Herbst 1869 nach Dalmatien, um die kämpfenden Morlaken damit zu stärken. Alles in größter Stille; das Journal de St. Petersbourg wird dem Auslande über diese Fabrik nichts berichten.

Neu angefangen November 1869.

Noch jetzt allgemeine Verbreitung der Zauberei, Besprechung, Weissagung, mannigfachen Aberglaubens. Dahin gehören die Ausdrücke koldun, kudesnik, gadatelj, worosheja, woroshba, worashat, alles Zauberer oder Wahrsager. Ein sehr viel gebrauchtes Wort ist uzor, d. h. Stickerei — ein altorientalischer Brauch.

Man unterscheidet gudka und gusli. Der Eine fängt an zu singen, der Andere fällt ein, schließt sich an, spinnt den Faden fort, das heißt: podtjägiwat, schinkar (der Kneipwirth, aus dem Deutschen).

Sehr wahres Wort: „Der Russe ist ein guter Fabrikarbeiter, aber ein sehr schlechter Handwerker.“ Mechanische Arbeit ist sein Fach. Zwang der sich drehenden Maschine muß ihm zu

Hülfe kommen. Da bedarf es keiner Erfindung, keiner Selbstthätigkeit, keiner Liebe zum Werke, und strenge Regeln gelten.

v. Martens, Reise nach Venedig, 1, S. 195, sagt von den Winden in Krain: „Es war mir merkwürdig, auch hier den bei den slavischen Nationen vom Eismeer bis Dalmatien verbreiteten Gebrauch, Fische zu dörren, anzutreffen. Ein Gebrauch, welcher in dem nahen Italien ganz unbekannt ist."

S. 168. Den folgenden Tag nahm die Gegend eine ganz slavische Physiognomie an. Die Waldungen wurden sehr weitläufig, die Pferde kleiner, die Bevölkerung sparsamer, die einzelnen zerstreuten Bauernhütten ganz ohne Stein und Eisen, aus rohen Balken nach Art der Blockhäuser zusammen gezimmert, wobei die Balken an den Köpfen in einander eingekerbt und ihre Fugen mit Moos ausgestopft waren. Die Strohdächer ganz flach und die Fenster so klein, daß man kaum den Kopf durchstecken kann." Ganz die russischen Häuser und folglich über die Einwanderungszeit hinausgehend.

Den 25. November 1869.

Vielleicht die schlimmste von allen in der letzten Zeit eingeführten Reformen war die Aufhebung körperlicher Züchtigung. Auf den Russen wirkt sonst nichts, gar nichts, aber gerade dieses zauberisch. Man erschöpft alle Mittel, moralischer und halbmoralischer Natur — die Faulheit, die Lüge, die Trunksucht, der Diebstahl gehen fort. Eine Tracht Prügel und der russische Mensch ist wie umgewandelt. In den Städten ist das Handwerk durch das strenge Verbot an die Meister, die Jungen zu züchtigen, in völliger Auflösung. Das Gesetz behandelt diese Halbthiere, auf die nichts Anderes Eindruck macht, in unreifer, ganz allgemeiner Philanthropie. Ein Scheltwort des Meisters kostet Geldstrafe, eine Ohrfeige kostet Arrest. Das Verhältnis wird wie das eines Contracts betrachtet. Der Meister kann den faulen und ungehorsamen Jungen entlassen, um — einen andern, ganz ähnlichen wieder zu bekommen. Saufen ist all-

gemein, am folgenden Tage Stumpfheit, rohe Schimpfworte, Unsauberkeit, Ungeziefer, Verlogenheit, Trotz, Taumeln zwischen Werkstube und Kabak. So ein russischer Junge ißt wie ein Schwein, die Gabel ist ihm überflüssig. Daß er mit dem deutschen Meister und dessen Familie an einem Tisch speisen könnte, ist unerhört. Gegen die Branntweinpest würde nur ein guter, einschneidender Ruthenhieb helfen, dieser wäre probat.

Gefangensetzung ist mehr eine Belohnung, ein besseres Leben als dort, wo den ganzen Tag geschlafen wird, giebt es nicht.

Justiz. Einer meiner Freunde ließ einen Schlosser kommen, um das verdorbene Schloß eines eisernen Geldkästchens zu repariren. Dies geschah und der bedungene Lohn wurde ausbezahlt. Einige Tage später war das Schloß erbrochen und das Geld verschwunden; um dieselbe Zeit war der Schlosser im Hause gesehen worden. Die Polizei wurde benachrichtigt und fand den Thäter besoffen im Kabak und den größten Theil des Geldes noch in seiner Tasche. Mein Freund erhielt letzteres zurück und kümmerte sich nicht weiter um die Sache. Sehr erstaunte aber er, als ihm einige Tage darauf der Verbrecher freien Fußes auf der Straße begegnete und ihn freundlich mit der Mütze begrüßte. Es vergingen mehrere Monate, da wurde er eines Tages auf das Kreisgericht citirt, um in der bewußten Diebstahlssache seine Aussagen zu machen. Er fuhr hin, gab in Gegenwart des Gerichtes und der Geschworenen an, was er wußte, und entfernte sich dann, ohne das Ende der Verhandlung abzuwarten. Tags darauf theilte ihm einer der bei Gericht beschäftigten Advokaten mit, der Angeschuldigte sei freigesprochen worden. Auf sein Erstaunen fügte der andere hinzu: „Ja, Sie selbst sind an der That und dem endlichen Urtheil Schuld." — „Ich?" — „Jawohl, erinnern Sie sich, daß Sie dem Schlosser, der eines Tages zu Ihnen kam, Sie um Geld zu bitten, sein Gesuch abgeschlagen haben? Der Vertheidiger hat nachgewiesen, daß sein Client in Armuth lebte und, da Sie ihm Ihren Geldschrank nicht öffnen wollten, sich in der Nothwendig-

keit befand, selbst die Mühe zu übernehmen. Dies rührte die Geschworenen und sie sprachen ihn auf Grund der durch Hunger erzwungenen Besitzergreifung fremden Eigenthums frei." Mein Freund schüttelte den Kopf über die sonderbare Landesjustiz und meinte, weniger der Hunger als der Durst sei das Motiv der That gewesen. Die ganze neue Justiz ist eine in einem mechanischen Geist ins Werk gesetzte Copie. Auf keinem Punkt ist sie wirklich angeeignet, überall ist sie ein lächerliches Spiel mit der bloßen Form, die mit Kinderernst aufrecht erhalten wird. Wie bei den Kindern fallen sie häufig aus der Rolle, und solche Momente gelten nicht; wie bei den Kindern ist ihnen das Aeußerlichste das Wichtigste. Die Würde des Richters zum Beispiel verwandelt sich in einen kindischen Hochmuth, der Hand in Hand mit Mangel an Selbstachtung in vertraulichen Augenblicken geht. Die Würde ist eine Maskerade, geht nicht aus dem Innern der Gesinnung hervor und ist nicht der natürliche äußere Reflex der Majestät des Rechtes. Daher die Einmischung der Regierung sozusagen herausgefordert wird, um die unpassenden Anmaßungen der Richter wieder gut zu machen. Man denke an den feierlichen Zug von 40 Gliedern des Gerichts.

1870.

Sie achten nur den Herrischen, besonders wenn er zugleich närrisch ist. Je gröber der Deutsche ist, je starrer und eigenwilliger, destoweniger wird er angefochten. Wer ihnen gegenüber anspruchsvoll ist, sie verächtlich, von der Höhe herab behandelt, auf ihre verschmitzten kleinen Tücken das derbe, schlagende Wort und die rasche, gerade That in Bereitschaft hat, schadet sich nicht nur nicht, sondern erwirbt ihre Zuneigung. Sie lieben nur, wen sie fürchten. Es ihnen ängstlich recht machen wollen, ist der Weg, sie immer ungerechter und übermüthiger zu machen; auf Pflicht, Gesetz, Recht sich berufen und danach handeln, heißt sich lächerlich machen und sich den Ruf des Dummkopfs zuziehen. In ihrem Innern spricht für den Pflichtgetreuen nichts, sie kennen den Begriff Pflicht und Recht

gar nicht, und das Benehmen des danach Handelnden ist ihnen im Grunde unverständlich.

Im Jahre 1868 wurde die Bahn nach Woroneſch eröffnet und der reiche Jude Poliäkoff, dem die Bahn gehörte, beſtritt die Koſten des Einweihungsfeſtes. Ein Extrazug brachte die eingeladenen Gäſte aus Moskau nach Woroneſch, wo das barbariſche Saufen und Schwelgen losging. Fahnen und Lampen, Diner, Freitheater, Ball und Souper. Hauptgetränke waren nach Landesſitte Schnaps und Champagner. Vornehm und Gering war beſoffen, geſtohlen wurde maſſenhaft und zwar von den Gäſten ſelbſt. Wer nicht mehr ſaufen konnte, ließ ſich die Champagnerflaſchen bei der Rückfahrt in die Waggons tragen. Letzteres geſchah in ſolchem Maße, daß dem ſtammelnden Verlangen ſolcher Räuber nur durch die Ausrede begegnet werden konnte, es ſeien ſchon alle Plätze über und über verſorgt. Einer hatte ein Dutzend Flaſchen unter ſeinen Sitz verſteckt; als er aufſtand, griff ein Anderer, eben ſo ſtark beſoffen, nach den Schätzen, und ſchleuderte Flaſche nach Flaſche zum Fenſter hinaus. Das Schönſte und ſehr Charakteriſtiſche aber war, daß es auf dem Rückwege gar nichts zu eſſen gab, die Fahrenden förmlich hungerten und jammernd nach einem Stück Schwarzbrod verlangten. Der Telegraph ſpielte und es wurde auf der kommenden Station ein Souper für 100 Perſonen beſtellt. Der Befehl kam in dem Städtchen an, in welchem (man denke an die ruſſiſchen Provinzialorte) gar keine Lebensmittel zu haben waren. Man ſchaffte in der Eile herbei, was ſich in der Umgegend vorfand; der Hunger wurde wieder in Strömen Champagner erſäuft. Das Souper aber koſtete dem jüdiſchen Unternehmer 1600 Rubel. So kam der Zug endlich glücklich nach Moskau zurück. Barbarei in Allem, Diebſtahl, Verſchwendung, Verwirrung, losgelaſſene beſtialiſche Triebe!

Der große Maler Bogoljuboff hat vom Kaiſer den Auftrag erhalten, Scenen aus dem Leben Peter des Großen zu

malen. Wie gewöhnlich, war er nach Vollendung der ersten Bilder zu faul, zu schlaff, die folgenden auszuführen. Unter dem Vorwande, täglich der Großfürstin Thronfolgerin Zeichenstunde geben zu müssen, zog sich die Vollendung hin. In der That kam er jeden Morgen ins Palais, verbrachte den Tag dort unter Geplauder, Scherzen, leichter Unterhaltung, Einnehmen des Frühstücks u. s. w., ward ein beliebter, täglicher Genosse des jungen Paares, mit dem er die intimsten Kleinigkeiten besprach und das angebliche Kunstgenie verwandelte sich in einen gewöhnlichen höfischen Spaßmacher. Jetzt hat er zur Beendigung der ihm vorliegenden Aufgabe sich in die Einsamkeit zurückgezogen, wohin meint man? Nach Paris. Dort hat er sich eine Roulette-Einrichtung gekauft und versammelt Abends die Künstler seiner Bekanntschaft zum Hazardspiel bei sich. Die letztere Leidenschaft wohnt ihnen allen, wie allen orientalischen Fatalisten, unvertilglich inne. Als Bogoljuboff noch Schüler von Achenbach in Düsseldorf war, da bot die kleine sittsame Stadt natürlich keine Gelegenheit, diesem Triebe zu folgen. Wenn letzterer von Zeit zu Zeit unwiderstehlich wurde, warf der Schüler den Pinsel weg und fuhr für einige Tage nach Homburg oder Wiesbaden. Dort wurde vom Morgen bis zum Abend und am nächsten Tage wieder vom Morgen bis zum Abend Roulette gespielt, ohne Aufhören. War die Lust befriedigt, dann kehrte der junge Sarmate wieder zur Werkstatt zurück und hatte für einige Zeit Ruhe. Es ist also wie mit dem Branntwein und dem sogenannten Sapoi-Trunke.

Maler = Bogomaz (wörtlich: Gottespinseler).

Man muß ihnen grob kommen, wenn man auf sie wirken will. Feine Andeutungen, die eine feine Natur am meisten schmerzen, berühren sie gar nicht. Zarte Regungen feiner Empfindung, das Gefühl eigener und fremder Würde, schonende Humanität, Selbstachtung, die auch Andern zu Hülfe kommt, wenn sie im Begriff sind, sich bloßzustellen — dies Alles ist ihnen eine fremde Region. In ihrer Polemik sind sie roh,

gemein, weil Anderes weder die Leser, noch den Gegner rührt. In ihrer Kunst — wenn sie sich in dieser versuchen, wie in Allem — bedürfen sie der gemeinsten, brutalsten Mittel, weil sie für feinere, tiefere Klänge kein Organ haben. Grobe Effecte, ein mechanisch-äußerliches Verfahren, Schläge mit der Axt. Auch in der Religion herrscht immer noch die Anbetung Peruns, des rohen Holzgötzen, mit dem Beil ausgehauen.

Im Januar oder Februar 1870 geschah Folgendes in der Stadt Gorochoff im Gouvernement Wladimir. Eine Verbrecherin wurde feierlich aus dem Gefängniß auf den öffentlichen Platz gebracht und dort an den Pfahl am Schandgerüste angebunden. Die Behörden und die Polizei waren zugegen, die Trommeln wirbelten, der Richter in Uniform trat vor und las mit lauter Stimme das Urtheil vor, das dahin lautete, die gegenwärtige Prokofia sei wegen Kindermordes in die Bergwerke nach Sibirien zu schicken u. s. w. Die Ceremonie ging zu Ende, da rief die Delinquentin vom Schaffot: „Was wollt Ihr von mir, ich bin ja nicht die Prokofia, sondern Daria, und nicht wegen Kindermords, sondern wegen Vergiftung meines Mannes angeklagt.“ Alle sahen sich gegenseitig an und die Versammlung lief in der Stille auseinander. Die Gefangene wurde über Hals und Kopf in den sogenannten Thurm zurückgebracht. Später erneuerte sich die Ceremonie mit der wirklichen Prokofia. So etwas kann doch nur hier vorkommen. Vermuthlich waren Gefängnißwärter, Richter und Polizei allesammt besoffen gewesen.

Jetzt etwas aus dem Civilverfahren. Ein Freund von mir, zwischen 40 und 50 Jahre alt, verlor seine alte Mutter vor zwei Jahren, und da die Kinder sämmtlich längst erwachsen waren, geschah die Theilung ohne Schwierigkeit. Da wird er plötzlich durch richterliche Ausfertigung vor die Friedensrichterversammlung auf morgen 11 Uhr citirt — um von Seiten des Gerichts einen Vormund zu erhalten. Da mein Freund ein vornehmer Mann ist, so besann sich das Gericht über Nacht eines Bessern

und der Friedensrichter mit dem neuernannten Vormund, einem Männchen von etwa 25 Jahren, erschien in der Wohnung des armen Waisenknaben, um sich diesem vorzustellen. Alles erwies sich als Versehen, als Fahrlässigkeit, als Mißgriff und endigte mit Entschuldigungen. Wäre der Betroffene ein Geringerer gewesen, so hätte er sich wohl nicht ohne Geld aus der über ihn geworfenen Schlinge gezogen.

Ein gewisser Gorbunoff ist ein zweiter Gogol, nur in einem andern Felde. Er stellte nämlich auf dem Theater selbsterfundene Scenen dar, meistens aus dem Bauernleben, überhaupt der niederen Sphäre, aber in der allertäuschendsten Naturwahrheit. Was der Herr Gorbunoff mit Gogol gemein hat, ist die Abwesenheit irgend eines Zweckes bei diesen Darstellungen, irgend einer höheren Auffassung, irgend eines idealen Gesichtspunktes. Es ist ihm nur um Wiedergabe der Gemeinheit zu thun. Der Blick nach oben und damit der ächte Humor, der Adel der Seele geht ihnen ab. Wenn man damit den Don Quixote vergleicht! Ein Abstand wie Himmel und Erde.

Kinder, die in ersten Jahren eine fremde Sprache sprechen und den Elementarunterricht in dieser erhalten, werden auf Zeit ihres Lebens moralische und intellectuelle Krüppel.

Februar 70.

Der Gehülfe des Wegebauministers (Bobrinsky), der Baron Delwig, ist eigentlich ein kleinrussischer Jude, Namens Karuß. Er wurde im Ingenieurcorps erzogen, setzte sich zufällig in Besitz eines auf den Namen eines Baron Delwig lautenden Passes und wurde Baron Delwig, indeß der Jude Karuß verschwand. Kaiser Nicolaus erfuhr von der Geschichte, lachte aber darüber und sagte: „So gehe der neue Baron Delwig als solcher durch die Welt!“ Jetzt ist der angebliche Baron, wie gesagt, Minister-

gehülfe und läßt sich gehörig von den Eisenbahnunternehmern bestechen!

Reformen über Reformen seit mehr als anderthalb Jahrhunderten — aber das Volk ist immer dasselbe geblieben. Tritt man in sein Haus, so ist nur ein Raum: rechts der ungeheure Ofen, der ein Viertel des Ganzen einnimmt; auf der sogenannten Palate liegt Nachts die ganze Familie, Vater, Mutter, der Sohn mit der jungen Frau, die Schwester u. s. w. auf alten Pelzen, Stroh und faulem Heu. Fühlt sich Einer krank, so kriecht er auf den heißen Ofen selbst. Dies war so vor tausend Jahren und wird noch lange so sein.

Ich habe noch nie unter ihnen ein Gesicht gefunden, welches Ernst ausdrückte, noch nie einen sinnenden Blick, wie bei den Westeuropäern und auch bei den Polen. Das Gesicht hat entweder etwas Anwüthendes, Wildes, oder — was am häufigsten ist — etwas oberflächlich Lustiges, Spaßmacherisches, sich Wegwerfendes. Darüber ließe sich noch viel sagen.

Heute, 17. März 1870, finde ich im Regierungsanzeiger das Jahresbudget des hl. Synod, d. h. der russischen Kirche. Haupteinnahmeposten ist gegen 1,400,000 Rbl. für Lichterverkauf in der Kirche (man sagt mir, die eigentliche Summe betrage gegen 4,000,000, der Rest sei bei Seite gegangen). Ein zweiter die Einnahme für wjentschiki u usopschich, das heißt die gedruckten Blätter, die dem Todten ums Haupt gelegt werden. Procente aus dem Kirchenkapital fast 1,000,000. — Da ist noch ein vorräthiges Sümmchen, für Fälle der Noth von der Regierung zu benutzen. Unter den Ausgaben figuriren auch das orthodoxe Seminar von Cetinje, die sogenannten Westprovinzen, auch die Ostseeprovinzen, für die Rechtgläubigkeit im Kaukasus u. s. w.

Den 23. März 1870.

Die Bankiers Kronenberg und Fränkel in Warschau waren tief in die polnische Bewegung von 1863 verwickelt, der erstere

war geradezu der Kassierer und Bankier für die revolutionäre Behörde, den sogenannten rząd. Jetzt sind beide hochangesehene Männer, die in Petersburg eine Bank eröffnet haben und sich der höchsten Verbindungen erfreuen. Sie gingen straflos aus, während ihre nationalen Gesinnungsgenossen erhängt, erschossen, oder massenhaft in die Eisöden von Sibirien verwiesen wurden. Woher das? Der Eine, Kronenberg, hatte an Gerngroß, dem Gehülfen des Domänenministers Selony, einen Freund, der Andere an dem Oberpolizeiminister Trepoff. Worin das Band der Freundschaft bestand, ist leicht zu errathen. Mit Hülfe des allmächtigen Mittels wurden in einer Zeit der höchsten Erbitterung und des wüthendsten Zornes beide Männer nicht bloß gerettet, sondern in der Gunst befestigt. Ein dritter Warschauer Bankier, Eppstein, hatte entweder nicht dieselbe Geistesgegenwart, oder die Sache kam ihm zu schnell — sein Sohn wurde als Theilnehmer gehängt. Man denkt unwillkührlich an den Ausspruch Jugurthas. In der Türkei, denk ich, steht es gewiß besser. Ein Tatarenreich würde sich ebenso ausnehmen.

März 1870.

Die livländische Adresse ist in den Zeitungen erschienen und auch die Kaiserliche Antwort darauf. Jene ist gewiß in allen Ausdrücken genau abgewogen, tausendmal bedacht, das Ergebniß langer Berathung, ernster Besinnung und äußerster Noth. Auch die Antwort? Ach nein, bei Hofe wird nichts oder wenig gelesen, die Aufmerksamkeit ist auf viel wichtigere Dinge gerichtet, als da sind: die Krankheit der Liadowa (Sängerin bei der russischen Oper), die Einrichtung, die der Oberst Petroff bei dem Pawlow'schen Garderegiment getroffen, daß die Compagniecommandeure ihre Rapporte mündlich, nicht mehr schriftlich zu machen haben, und Anderes der Art, z. B. ob man die siamesischen Zwillinge trennen kann oder nicht. Wie es in Folge der Russificirungsmaßregeln wirklich steht und ob etwas dadurch zerstört wird und was, oder ob was geschaffen wird und wie, das kommt ihnen gar nicht zu Sinn. Mangel an — Zeit

und Sachkenntniß. Und dem dummen Pöbel wohnt die Weisheit hoch oben, eine Art Vorsehung, deren Wege man anstaunt und nicht begreift, und von der man immer das Beste voraussieht und erwartet!

Besonders die Weigerung, an dem Kaiserlichen Feste in der Kirche zu erscheinen, hat eine tiefe Entrüstung erregt und wird als gewöhnliche Beleidigung aufgefaßt. Eher hätte man sich manches Andere gefallen lassen.

Den 5. April 1870.

Kein Laden nimmt hier gern die eben erwachsenen Mädchen in Dienst, die aus den zahlreichen Prijuten (Kinderbewahranstalten) entlassen werden. Sie sind zur Faulheit erzogen worden und zu bloß äußerlichem Gottesdienst. Letzteren zu beseelen, das Herz daran theilnehmen lassen, fällt ihnen nicht ein; die ganze Erziehungskunst besteht darin, die Gebräuche vollziehen zu lassen. Es ist ein Müßiggang, bei dem das Innere — das freilich von Geburt an gar nicht vorhanden ist — durchaus unerregt bleibt. Die kleinen Mädchen werden in die Kirche getrieben und wieder in die Kirche, sehen zu, stehen und schlagen Kreuze und gähnen dabei. Der religiösen Uebungen sind unzählige, sie dauern den ganzen Tag, ganze Wochen, Alles zusammengerechnet über die Hälfte des Jahres. Auch das Essen wird danach zugeschnitten und als eine Hauptsache behandelt. Bald darf nur Hanföl, aber keine Fische, dann einmal Butter und kein Fleisch u. s. w. genossen werden. Dabei wuchert Lüge und Verschmitztheit, geheimes Laster, Trägheit unter dem Schein der Arbeit, frühe Bekanntschaft mit den verworfensten Verirrungen, Mechanismus in allem Geistigen, Herplappern, Trug der Examina u. s. w. Das ist die hiesige öffentliche Erziehung. Man weiß nicht, ob sie besser oder schlechter ist als die häusliche — denn in der letztern fehlt Ordnung, Liebe, Gemüth und Sorgfalt gleichfalls.

Geſtern war der Jahrestag des 4. April. Maſſen in den Kirchen, große Ceremonien im Sommergarten, alle Schulen entlaſſen, kein Unterricht. Pfaffen im Ornat.

Am Donnerſtag vor Oſtern 1870 war die Newa aufgegangen, am Freitag ſollte die Ceremonie ſtattfinden, zu der es gehört, daß der höchſte Chef der in Petersburg und Kronſtadt liegenden Kriegsmarine, diesmal der volle Admiral Wojewodski, einen mit 12 Rieſengeſtalten bemannten und mit Böllern verſehenen Kutter beſteigt und dem Commandanten der Feſtung entgegenfährt. Alles iſt bereit; der Kaiſer auf dem Balkon des Winterpalais harrt, die Würdenträger ſind verſammelt, das ſchön angeſtrichene Boot wird ins Waſſer gehoben und — iſt leck. Es füllt ſich mit Waſſer und ſinkt immer tiefer. Die Matroſen rufen nach Segeltuch und Nägeln, beides iſt nicht gleich zu ſchaffen, das vorläufige Stopfen beginnt. Der Kaiſer vom Balkon ſchickt mit der Anfrage, warum das Boot nicht abſtoße. Man braucht die Ausrede, das Signal von der Feſtung ſei noch nicht gegeben. Unterdeß geht das vergebliche Stopfen immer weiter, das eindringende Waſſer läßt ſich nicht abhalten. Der Kaiſer ſchickt zum zweiten Mal, mit dem Befehl, das Signal nicht länger *abzuwarten*. Der Admiral wüthet. Endlich kommt Segeltuch und das nöthige Handwerkszeug und das Waſſer im Boot mindert ſich. Der Kaiſer ſchickt zum dritten Mal. Das Boot geht ab. Unterwegs wettert der Admiral den Bombardier in ſeiner vollen Uniform, behängt mit Ehrenzeichen, mit den bekannten Ehrentiteln an und ſchreit: „Du Hundsfott, biſt beſoffen!“ Jener erwidert lallend und kaum auf den Beinen ſtehend: „Excellenz, ganz und gar nicht!“ — Bei all dem kamen ſie glücklich an.

Daß ein Boot *fertig* angeſtrichen iſt und wie neu ausſieht, der Boden aber ſchadhaft iſt und als dem Geſicht abgewandt nicht beachtet worden iſt, iſt ganz in der hieſigen Ordnung.

Die Zöglinge der Inſtitute werden uniformirt und prahlend vorgeführt, aber was man ihnen nicht geben kann, iſt der

fröhliche, lebendige Blick, das intelligente Aussehen, die rothen, runden Wangen, die elastischen Muskeln, überhaupt den Ausdruck kindlichen Wohlseins. Da hilft kein Anstreichen — wer kann Blicke und Gesichter zur Parade schaffen?

Was ist schlimmer: einer ganz oder einer halb barbarischen Regierung auf Gnad und Ungnad überliefert sein? Ich glaube das letztere.

Größere Kunstwerke haben sie nie schaffen können und werden dergleichen auch nie hervorbringen. Aus Ursach, weil es ihnen an persönlicher Tiefe und Idealität fehlt, ihre Köpfe auch zu eng sind. Wie bei Glinka in der Musik, so auch bei Puschkin in der Poesie bloße Capriccios, Einfälle, Anekdoten, reale Verhältnisse weiter ausgesponnen. So auch bei Gogol — irgend eine hervorgehobene Scene; das Größere ist entweder unbeendet (wie in den Todten Seelen), oder man merkt dem Autor gegen Schluß hin die Ermüdung an. Das Ganze früher sehen als die Theile und es organisirend in der innern Anschauung festhalten, dies ächte Merkmal wahrer Phantasie und des Genies ist nirgends bei ihnen zu finden. Daher auch kein versöhnender Eindruck des Ganzen, der Leser nicht mit dem Gefühl der Befriedigung scheidend. Nirgends fortschreitende, psychologische Entwickelung.

Auf der Sternwarte Pulkowa sind Hunderte von Lehrlingen, Hülfsarbeitern seit ihrer Gründung vorübergegangen, darunter fast alle europäischen Nationen, aber nur sechs Russen und diese hielten nicht aus, die etwas versprachen, waren bald ausgebrannt. Es liegt dies nicht bloß am Charakter — Mangel an Ausdauer —, sondern noch mehr an der Enge des Geistes; die Letztere bringt es mit sich, daß der Wille erkaltet, da er von dort nicht immer neue Nahrung erhält.

Oktober 1870.

Gesetz in Petersburg ist, jeder Todte soll 7 Fuß tief begraben werden. Das ist den Todtengräbern zu viel und sie begnügen sich seit lange mit 1 Fuß Tiefe. Ein eifriger neuer mirowoi vom 14. utschastok (Bezirk), also in der Nähe des sogenannten Smolenskischen Kirchhofs, entdeckt den Mißbrauch und meldet darüber an seinen Chef, den Justizminister, und giebt auch dem Oberpolizeiminister Trepoff davon zu wissen, der den Kaiser selbst in Kenntniß setzt. Die Sache wird dadurch ernst und kommt an den Heil-Synod.

Die Betheiligten entschuldigten sich damit, daß beim Tiefergraben in Petersburg sich Wasser zeige und die Todten also schwimmen würden. Das wird als plausibel angenommen — obgleich nebenan der deutsche Kirchhof seine Todten gesetzlich tief begräbt und des Wassers Herr wird. Aber bei diesem Handel kam eine noch schlimmere Angelegenheit zu Tage. Vor 18 Jahren hatte der russische Smolenskische Kirchhof um Vergrößerung gebeten, weil ihm der Raum zu eng wurde. Darauf waren ihm acht Dessjätinen abgemessen und hinzugefügt worden. Diese Dessjätinen waren aber nicht zum angeblichen Zwecke verwandt, sondern an einen ogorodnik (Gemüsegärtner) verpachtet worden. Dieser hatte Jahre lang dort seinen Kohl und seine Gurken gebaut, sich mehrere Holzhäuser dort errichtet und regelmäßig seine Pacht bezahlt. Die Gelder betrugen nach 18 Jahren 187,000 Rubel — wo waren sie geblieben? Der Metropolit, sagte man, muß es wissen. Der Metropolit erwiderte, solche Gelder seien bei ihm nicht gebucht. In wessen Tasche waren sie also geflossen? Niemand weiß es. Die Sache schwebt jetzt und wird wahrscheinlich so lange geführt werden, bis sie — einschläft. Man muß dies auch nicht zu tragisch nehmen, da dieselben Dinge in allen, sage allen öffentlichen und privaten Angelegenheiten passiren.

Eine dritte Exhibition des hiesigen Parlamentarismus (nach der Pontus-Actien-Gesellschaft und dem Kostomaroff-Pogodin-

Schwindel). Die Rybinsk-Bologoje-Eisenbahn-Actionäre hielten vorgestern, Sonnabend den 14. November 1870, ihre General-Versammlung ab. Als prawlenije (Verwaltungsrath) figurirten an ihrem Ehrentische die Herren Kirejeff (Adjutant des Großfürsten Constantin), Stremouchoff (hoher Beamter im Auswärtigen), Swistunoff (wirklicher Geheimer Rath), Wargunin (ein reicher Kaufmann), als Architekt Levestamm und als vorlesender Sekretair Bilbassoff. Der Bericht erklärte, daß die Ausgaben und Einnahmen sich deckten und also keine Dividende gezahlt werden könne. Der Ruf erscholl: „Weg mit der Pravlenije." (Man hielt sie mit Recht oder mit Unrecht für Betrüger, Diebe, unfähig u. s. w.) Die Pravlenije fügte hinzu: Herr Brömme in Moskau schlage der Gesellschaft vor, die Bahn in Pacht zu nehmen und den Actionären 40 Procent vom Bruttoertrage auszuzahlen, was etwa 3 Procent ergeben werde. Einwendungen dagegen. Der lange Entwurf wird von Bilbassoff dennoch vorgelesen; Niemand hört drauf, keiner *kann* im Lärm etwas hören; Stimmen: „Aufhören zu lesen, das Lesen ist unnütz, wir wollen davon nichts wissen, fort mit der Pravlenje, fort mit diesen Schuften, Betrügern." Man überschreit den Lesenden, man sucht ihm die Blätter aus der Hand zu reißen. Wüthende Schreier rücken auf die Vorsitzenden los, halten ihnen die Fäuste vor das Gesicht, rufen ihnen ganz nahe zu: „Ihr Erzdiebe, ihr Schurken, ihr gemeinen Hundsfötter" u. s. w. Swistunoff verschwindet, die Uebrigen bleiben ruhig sitzen. Sie lassen einen Diener mit der Stimmurne und den Stimmzetteln umhergehen, der Diener wird gepackt, die Zettel über den Boden zerstreut, die Urne auf die Erde geworfen und mit den Füßen kleingetreten. An zwanzig Stellen des Saales werden Protokolle und Gegenprotokolle aufgesetzt und unter Rippenstößen unterzeichnet und dann von Andern im Gemenge wieder zerrissen. Redner steigen auf die Stühle, auf die Tische, es kann jeden Augenblick zu Faustkampf kommen. Der Directorialtisch wird angegriffen und alle Gesellschaftspapiere und Originalurkunden über den Boden verstreut. Ohrfeigen werden angeboten, doch ehe sie fliegen, tritt der anwesende Regierungsdelegirte

(Inspector) Ott auf und erklärt die Versammlung für geschlossen. Wann und ob jetzt eine abermalige Versammlung sein wird und unter wessen Vorsitz ist ungewiß. Man sagt, es hätten vier Parteien gekämpft, die des bestehenden Directoriums, die im Besitz der Vortheile bleiben will, die des Warschaffski, die die Vortheile sich zuwenden will, die der früheren (Böhtlingk) Pravlenje u. s. w., also wieder kein Meinungskampf, sondern persönliche Absicht und gemeine Gesinnungen. Mir thut nur leid, daß die edle Gesellschaft, die aus Hunderten bestand, nicht wirklich sich gegenseitig tüchtig durchgeprügelt hat!

Das Christenthum macht im Kaukasus Fortschritte. Allein in Abchasien wurden im Jahre 1868 gegen 1300, im Jahre 1869 etwa 7900 Uebertritte bewirkt.

Nach einem Bericht des Bischofs von Emeretien, Gabriel, ist dieser Erfolg 1. der Auswanderung (das heißt indirekten Austreibung) der eifrigsten Muhamedaner; 2. „dem einmüthigen Zusammenwirken der geistlichen und weltlichen Behörden" zu danken (Herbst 1870).

Schon 1870 bestand der geheime Befehl, in den baltischen Provinzen keinen höheren Beamten lutherischer Religion anzustellen. Dies wurde durch ein Gesuch, das ein Bekannter von mir, ein General baltischer Abkunft, einreichte und dessen Beantwortung mit Angabe des Motivs durch den Kriegsminister Miljutin constatirt.

Den 19. November 1870.

Nirgends gelingt es einem Deutschen hier, sich einen Nachfolger zu erziehen, weder dem Bibliothekar, noch dem Kuchenbäcker, noch dem Maschinisten, noch sonst Jemanden. Hat der berufene Deutsche sich alt und müde gedient und gearbeitet, und er wünscht sein Geschäft, sein Comptoir, seine begonnene

Sammlung u. s. w. einem Gehülfen, der schon in der letzten Zeit das Factotum gewesen, abzutreten — so ist Keiner da. Zuweilen hat er während so langer Laufbahn geglaubt, einen Fähigen und Willigen gefunden zu haben; aber in Kurzem zeigte sich, daß dies ein Irrthum gewesen. Nirgends Ausdauer, tieferer Antheil, Nachdenken, überhaupt Innerlichkeit. Entsetzliche Unfähigkeit dieser Rasse. Die Anlage ist 1. mechanisch, 2. kindermäßig, das heißt sie stehen auf der Stufe deutscher Gymnasiasten dem Charakter und der Geistesanlage nach. Das Innere wird durch objective Mächte ersetzt, Tradition, Kirche und deren Dogmen und Bräuche, altasiatischen Despotismus. Das Spiel mit europäischen Formen und ernstlicher Freigeisterei ist eben nur — Spiel. Heute sprach ich einen Churwälschen, der an einem belebten Orte im Innern des Reichs, zuletzt auf einer Eisenbahn-Station, ein Büffet gehalten hatte und dabei durch Ordnung und Fleiß und mit Hülfe seiner Frau und seiner Nichten reich geworden war. Jetzt zog er sich mit seinem Erwerbe nach Europa zurück. Eh bien, dieser Mann hatte während der langen Zeit Hunderte von eingebornen Dienern gehabt, darunter auch solche, die er im zarten Knabenalter zu sich genommen, aber es war ihm nicht gelungen, sich einen Gehülfen, der mit Eifer und Einsicht dem Geschäft hätte obliegen können, zu erziehen. Alle erschlafften bald, nahmen sich die Sache nicht zu Herzen, ergaben sich dem Trunk, zeigten unaustilgbare, diebische Neigungen, ließen es an Aufmerksamkeit und Genauigkeit fehlen, suchten die Kunden und den Brodherrn zu übervortheilen und an Faulheit, dem allgemeinen nationalen Charakterzug, that es einer dem andern zuvor. Als mein Churwälscher fort ging, konnte er doch nicht anders, als sein Geschäft wieder einem — Deutschen zu verkaufen. In einheimischer Hand wäre es entweder zu Grunde gegangen, oder es hätte sich nationalisirt, mit allem Schmutz und Gestank des Landes, mit den dortigen Speisen, den Branntweinscenen und aller traditionellen Einrichtung und dann hätte es prosperiren können, wäre aber einem Gebildeten unbetretbar gewesen.

Sie wünschen jetzt Konstantinopel, um etwas Frisches zu

haben, was sie zerstören können, denn mit Polen, Litauen und Großrußland sind sie fertig.

Kein Heimathsgefühl. Da zieht es ihn an keinen Ort, wo er als Kind gespielt, wo seine Eltern begraben, wo er den Baum gepflanzt, mit seiner Hände Fleiß etwas Dauerndes geschaffen hat; das Haus ist während seiner Lebenszeit mehrmals abgebrannt und wieder neu aufgebaut worden, Gräber und Kirchhöfe achtet er nicht und sie sind immer verwildert, Bäume pflanzt er nie an und zerstört sie, wo er sie findet — kein Wunder, daß er auswandert, daß sein Herz an nichts hängt. Es sind Nomaden, Verwüster.

Im Dezember 1870 faßte der Moskauer Magistrat bei Gelegenheit der einzuführenden allgemeinen Wehrpflicht den kühnen Entschluß, eine Adresse an den Kaiser zu richten, worin er für die auferlegte neue Pflicht neue Rechte verlangt, sogar Gewissensfreiheit, Versammlungsfreiheit und Freiheit des Wortes (der Adel hatte Einsicht in die Staatsausgaben, das heißt Budgetrecht, das heißt Constitution verlangt). Diese Adresse war an den Minister des Innern gelangt, dem Kaiser vorgelegt und von diesem natürlich mit dem höchsten Mißfallen aufgenommen worden. Die Adresse ging zurück — mit nicht gnädigem Bescheid. Die Bestürzung war so groß, daß die guten Leute, wie man mir erzählte, jetzt eine neue Adresse aufgesetzt haben, worin sie reumüthig bekennen, sie seien verleitet worden (schto jich podweli), daß sie selbst nicht gewußt, *was* sie unterschrieben u. s. w. Es muß sich bald zeigen, ob diese Nachricht wahr ist.

Merkwürdig, daß die Moskauer, die doch zu allen Maßregeln gegen die katholische Kirche in Litauen und Polen jubelten, jetzt um Gewissensfreiheit petitioniren. Und den Fürsten Tscherkassky, den Zögling und Mitarbeiter N. Miljutins, begreife ich nicht — er, der in Warschau den Intentionen der Regierung so eifrig nachkam, jetzt als Moskauer Golowa

(Bürgermeiſter) ſolche Forderungen ſtellt, die ihm das Wohlgefallen an höchſter Stelle nothwendig rauben müſſen! Aber vielleicht denkt er an die Zukunft, wo die Experimente wirklich gemacht werden!

Der Conſumverein iſt jetzt wirklich eingegangen. Er liquidirt. Wenn eine Actienunternehmung in deutſchen Händen iſt, dann geht gewöhnlich Alles gut und ordentlich, wenn auch Anfangs beſcheiden. Kommt ein Ruſſe hinein, ſo iſt als wenn der Typhus oder die Peſt eingebrochen wären und das Ende iſt vorherzuſehen. Zerſtörung und wieder Zerſtörung.

„Die Liſt gehört unter die geringeren Fähigkeiten der Intelligenz; auch iſt es keine Kunſt, liſtig ſein, wenn man kein Gewiſſen hat.“ (Viſcher.)

„Der Hund läßt ſich weniger auf Liſt ein als die Katze; nicht nur, weil er beſſer, ſondern auch weil er geſcheuter iſt.“

Bäcker und Apotheker durften von Peter des Großen Zeiten her keine Ruſſen ſein. Jetzt iſt das Verbot längſt aufgehoben, aber dennoch giebt es noch keinen ruſſiſchen Apotheker. Es hat dies auch ſeinen guten Grund.

Wer wird etwas aus einer ruſſiſchen Apotheke nehmen? Wer will vergiftet werden? Wer will Opfer der Ungenauigkeit und Gewiſſenloſigkeit ſein? Woher die ruſſiſchen Knaben beziehen, die als Burſchen und Lehrlinge allmählich an Kenntniſſen zunehmen und zuletzt ſelbſtſtändig werden? Weder reizt dieſe lange Laufbahn die Eltern, noch halten es die Knaben ſo lange aus. Es giebt keinen Apotheker in Rußland, wie es keine Handwerker im wahren Sinne des Wortes giebt. Aber dafür raiſonniren ſie in Geſprächen und Zeitungsartikeln von Anſtellungen weiblicher Gehülfen und Proviſoren in den Apotheken. Alſo wieder auf der äußerſten Höhe.

Den 26. Januar 1871.

Einer von den Leuten im Hause war gestorben und die übrige Dienerschaft unter Anführung des Dwornik erhielt den Auftrag, die Leiche zu Grabe zu bringen. Die nöthigen drei Rubel wurden ihnen mitgegeben. Am Abend kamen sie mit Sarg und Leiche wieder zurück und sagten: „Die Erde nimmt ihn nicht auf.“ Was ergab sich? Sie waren an einem Kabak vorbeigekommen und hatten den Tag über die drei Rubel in Branntwein versoffen.

Ein russischer Admiral war in Kairo in Aegypten an der Schwindsucht gestorben und die Leiche wurde nach Petersburg zurückgebracht, um dort im Newsky-Kloster, der Ruhestätte der vornehmen und berühmten Personen, für schweres Geld beerdigt zu werden. Eine sehr gewählte Gesellschaft war versammelt, um die üblichen Meßverrichtungen und Gesänge (otpewali jewo, das heißt man hat ihn abgesungen), anzuhören. Nachdem Alles zu Ende gebracht worden, ging der Zug mit dem Sarg und der Leiche auf den Kloster-Kirchhof und was fand sich? Die Todtengräber hatten das Geld versoffen, die Zeit verpaßt und kein Grab war gegraben. Zorn, Geschrei, Drohung. Die Schuldigen versprachen, bis 7 Uhr Abends solle Alles geschehen sein. Um 7 Uhr versammelt sich dieselbe hohe Gesellschaft wieder und tritt an das Grab. Aber das Grab ist zu kurz gegraben — da ein russischer Winterfrost herrschte, so war die Erde hart und die Gräber hatten sich die Sache möglichst leicht gemacht — und der Sarg paßt nicht hinein. Es bleibt nichts übrig, als den Sarg an beiden Enden etwas abzusägen (ob Haare des Verstorbenen mitweggenommen wurden, wußte Keiner zu sagen) und so den Sarg, der immer noch die Erde kreischend streifte, hinabzulassen.

Den 27. Januar 1871.

Sie haben keinen Begriff von organisirter Gesellschaft, darum hassen sie Deutschland.

In dieſem Lande giebt es keinen wirklichen Staatsmann, Repräſentanten beſtimmter Syſteme oder Richtungen, ſondern nur Diener eines perſönlichen Willens, der ſeine Impulſe aus einem kleinen Kreiſe intimer, oft ſehr untergeordneter Perſönlichkeiten nimmt. Der Finanzminiſter z. B. iſt nichts als Schatzmeiſter, Ober-Kaſſenverwalter. Wenn der Kriegsminiſter drei oder zehn Millionen mehr nöthig hat, ſo wird dem Finanzminiſter geſagt: „Du haſt ſo und ſo viel zu ſchaffen.“

Sie können keinen Hauptgedanken in einem längeren Raiſonnement feſthalten, ſie unterſcheiden nicht das Wichtige und Entſcheidende vom Unwichtigen und Nebenſächlichen. Das zeigt ſich, bei aller Schlauheit und dem Talent für hinterliſtige Intriguen, beſonders bei den Voruntersuchungen bei Criminalfällen. Keine Combinationskraft, immer kindiſches Ausweichen auf Nebenwege, immer werden ſie von gleichgültigem Beiwerk angezogen und feſtgehalten, wo ſie vorwärts gehen ſollten. Ganz wie bei der Lebensführung überhaupt, wo es auch an dem feſten Blick auf ein beſtimmtes Ziel fehlt, wird auch bei Beurtheilung eines irgendwie verwickelten Falles immer das ſinnliche Neger-Temperament laut.

Es iſt entſetzlich, mit ſolchen Menſchen gemeinſam etwas durchführen, entwirren, aufdecken zu müſſen.

Im Januar 1871 wurde auf der Kaiſerlichen Bärenjagd der Jägermeiſter Skariatin durch Zufall von dem Oberjägermeiſter Grafen Ferſen erſchoſſen. Der Kaiſer ernannte eine Kommiſſion, den Fall aufzuklären. Der Bericht derſelben iſt in dieſen Tagen im Druck erſchienen und trägt ganz die oben geſchilderten Eigenſchaften an ſich. Allerlei Nichtsbedeutendes wird drei Mal wiederholt, das Ganze wie von einem Schulknaben verworren dargeſtellt und endlich ex abrupto mit einem Salto mortale der Graf Ferſen als der Thäter denuncirt, was

jeder Leser schon vorher wußte. Wahrhaft stümperhafte Instructionsbeamte!

Im Februar 1871 sollte in Bordeaux der Nationalversammlung folgendes Plebiscit vorgeschlagen werden:

1. die französische Nation, von den preußischen Streitkräften besiegt, aber nicht erobert, weigert sich, den Frieden mit den Barbaren, die ins Land eingefallen sind, zu unterzeichnen;

2. die französische Nation ergiebt sich (se rend) der in Washington residirenden Regierung der Vereinigten Staaten;

3. die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt, im Falle sie acceptirt, sofort Besitz von dem französischen Territorium mit seinen Grenzen, wie sie 1870 waren;

4. Frankreich bildet einen integrirenden Theil der Republik der Vereinigten Staaten unter der Bezeichnung: Vereinigte Staaten von Europa, und wird durch die nämliche Verfassung und Gesetze regiert werden.

5. Bis zur Besitzergreifung Frankreichs durch die Vereinigten Staaten wird Frankreich den Krieg bis zum Messer gegen die preußischen Streitkräfte fortsetzen.

Damit halte man Preußens Hinneigung zu Rußland zusammen. „Unser Vater ist gestorben," sagte Herr von Gerlach im Herrenhause beim Tode des Kaisers Nicolaus. Westeuropa ein vermittelndes Uebergangsgebiet zwischen Rußland und Amerika, das heißt der patriarchalischen und der individualistischen Geistesform! Die äußersten Glieder des westeuropäischen Systems fühlen natürlich Anziehung nach Westen und nach Osten.

Da für die Russificirungsabsichten in Polen die Schulen in russischer Sprache einen Haupthebel bilden, so macht sich der Mangel an Lehrern für dieselben besonders fühlbar. Der Minister der Volksaufklärung Graf Tolstoi hat daher den Plan eines Lehrerseminars oder eines sogenannten pädagogischen Instituts ins Auge gefaßt, einen dahin ausgearbeiteten Entwurf auch dem Kaiser vorgelegt und die Allerhöchste Bestätigung für

denſelben erwirkt. Was er aber abſichtlich oder in der Eile vergeſſen hatte, waren die dazu nöthigen Geldmittel. (Vielleicht hatte er gefürchtet, durch Zuziehung des Finanzminiſters und Auswirkung der ihm fehlenden Summen die Sache zu verzögern.) Was thut er in dieſer Verlegenheit? Er hebt drei beſtehende, im Jahre 1831 gegründete und zuſammen 1800 Schüler zählende Gymnaſien auf und beſtimmt das dadurch frei werdende Geld zur Errichtung des Pädagogiums. Der Befehl iſt ſchon gegeben, daß von dann und dann ab der Unterricht aufzuhören hat und die Gebäude geſchloſſen werden ſollen. Alles darauf hin, daß das Project vom Kaiſer beſtätigt ſei. Die formale Correctheit fordert, daß die Sache die Unterſchrift des Reichsraths erhalte und an dieſer Inſtanz kann freilich dieſe unerhörte Maßregel noch ſcheitern.

Der swetschnoi (Einnahme von Lichtern) beträgt in Wirklichkeit über vier Millionen Rubel. Soviel verbrennt das ruſſiſche Volk an Lichtern für die Heiligen. Daß dies die wahre Summe iſt, hat derſelbe Beluſtin bewieſen (in einer von ihm an den Synod gerichteten Eingabe). Die Sache hat ſich lange hingezogen. Man erkundigte ſich, warum der Kirchenfond nur eine Million und einige Hunderttauſend Rubel ſtatt der wirklich eingehenden vier Millionen erhalte. Die Antwort war, der Ueberſchuß werde zum Beſten der Kirchen verwandt, die ſonſt verfallen würden; wie viel in die Taſchen der Geiſtlichen u. ſ. w. floß, wurde natürlich nicht gemeldet. Nach langen Verhandlungen hat jetzt der Reichsrath beſchloſſen, es ſolle beim Alten bleiben, man könne nicht mit jeder Kirche beſonders rechnen und ihre Ausgaben und Einnahmen feſtſtellen. Die Schreibereien würden wirklich ins Unendliche gehen und der Unterſchleif vielleicht noch mehr blühen. Der Vorſitzende des Reichsrathes unterzeichnete dieſen Beſchluß, indem er ein Kreuz ſchlug und hinzufügte: „Wir ſind jetzt in der Faſtenzeit, laſſen wir der Kirche und ihren Dienern das Ihre!“

Vorigen Sonntag den 4. April 1871 (Jahrestag des Attentats) wurden im „Künstlerklub" lebende Bilder höheren Anspruchs, weil von „Künstlern" arrangirt, zum Besten gegeben. „Rückzug der Deutschen von Orleans" mit Gruppen der Eile und Furcht wurde vom Publikum mit Begeisterung und stürmischem Händeklatschen aufgenommen. „König Wilhelm besucht die Verwundeten im Schlosse Versailles" fand nur Zischen und Pfeifen und der Vorhang fiel bald. So geschehen zu Petersburg den 4. April 1871.

Das sogenannte slavische Wohlthätigkeits-Comité hatte wieder zwei Concerte und lebende Bilder gegeben, mit tschechischen ins Russische übersetzten und sonstigen russischen Originalpanslavismen geschmückten, musikalischen und declamatorischen, Einlagen und dabei 4000 Rubel eingenommen. Wo bleibt dieses Geld? Wird es gestohlen, wird es zu hochverrätherischen Zwecken verwendet? Nirgends und niemals ein Rechenschaftsbericht oder irgend eine Rechnungsablage.

Der Großfürst-Thronfolger bekümmerte sich vor drei Jahren wegen des angeblichen Nothstandes in den russischen Gouvernements, der doch nur eine Nachahmung des ostpreußischen war — ganz wie die angeblichen Epidemien der ersten Monate von 1871 nur eine Nachahmung der von den Zeitungen vorausgesetzten, nicht einmal wirklichen Epidemien in Westeuropa waren. „Was läßt sich dabei thun," fragte der Großfürst. „Sich an die Spitze einer Subscription stellen, die dann gewiß reichlich ausfällt; Adjutanten ausschicken, die Bericht erstatten und das Geld vertheilen." „Ach," erwiderte der Großfürst, „Geld sammeln und den Adjutanten anvertrauen! Da wird es sicherlich gestohlen und die Verhungernden bekommen nichts!"

Fürst Pückler, Südöstlicher Bildersaal, 3, 303: „Der Mensch ist nicht so schnell und gewaltthätig umbildungsfähig, als büreau-

kratische Theoretiker sich selbst dies einzubilden vermögen und der Einfluß einer bloß neuen Regierungsform und ihrer Gesetze ist weit entfernt, radical und vom Grunde aus die Umwälzung der Sitten und des angeborenen Instincts eines Volkes zu bewirken. Nach Jahrhunderten, ja Jahrtausenden macht sich die ursprüngliche Beschaffenheit und Natur der verschiedenen Rassen noch geltend, in den physischen wie moralischen Formen, daher jeder Gesetzgeber und Staatsmann, der dies nicht im Auge behält, mit den an sich vollkommensten Plänen nie seinen Zweck erreichen, sondern stets nur blutige Saat säen und ernten wird. Nur dasjenige, was im Geiste der Völker selbst, sie seien klein oder groß, geschaffen wird, Keim faßte und Wurzel schlug, gedeiht; Alles hingegen, was gegen diese natürliche Prädisposition unternommen und versucht wird, verwelkt; — denn die Natur ist kräftiger als jede, auch mit der eisernsten Gewalt oder mit der feinsten Klugheit ihr vorzeitig aufgedrungene Reform, und sie erlangt gegen solchen Zwang zuletzt immer einen sichern Sieg." (Dies ist gegen das bayerische Regiment in Griechenland und namentlich in der Maina gesagt.)

Den 13. Mai 1871.

Bessonoff war Kassier des botanischen Gartens und seine Rechnungen wurden jeden Monat von dem alten würdigen Director Fischer unbesehens als richtig befunden und unterzeichnet. Eines Tages fehlten 17,000 Rubel in der Kasse; Fischer wurde, da Jedermann von seiner Unschuld überzeugt war, um der Form zu genügen, entlassen, Bessonoff aber in gerichtliche Untersuchung gezogen. Diese zog sich hin; der damals allmächtige Gouverneur von Moskau, Sakreffski, interessirte sich für den Angeklagten (er hatte dessen Vermögen verwaltet, soll auch mit der liederlichen Frau Sakreffkis in Beziehung gestanden haben) und das Urtheil lautete höchst milde: Bessonoff des Dienstes zu entlassen und nicht wieder anzustellen. Diese so entlassenen Freunde und früheren Collegen veranstalteten ein Fest, wo mit Champagner darauf angestoßen wurde, daß der würdige Held

des Festes so glücklich davon gekommen sei! Nach einem Jahr wurde auf Sakrefftis Fürsprache Bessonoff ganz und gar vom Kaiser begnadigt und beim Finanzministerium wiederum angestellt. Da brach der Krimkrieg aus und das Geld der Bank mußte aus Petersburg nach Moskau geschafft werden. Wer geleitete die Millionen als sicherer Vertrauensmann nach dem Innern? Derselbe Bessonoff, der kurz vorher die Staatskasse um 17,000 Rubel bestohlen hatte. Einige Jahre später finden wir denselben Mann als Vormund von elf verschiedenen Waisenkindern, deren Vermögen von ihm verwaltet und gewissenhaft bewahrt werden sollte. Das Waisengericht hatte ihn dazu ernannt und für würdig befunden!! Höchst charakteristisch für dieses Land ohne Gedächtniß, das von einem Augenblick zum andern taumelt, „ewig wechselnd" und ewig dasselbe.

Den 1. August 1871.

Die Regimentsmusik zu bilden, ist eine wahre Teufelsarbeit. Da wird unter den Rekruten, asiatischen Dorfbewohnern, dieser und jener wie durch Schicksalsspruch hervorgeholt und ihm gesagt: „Du wirst die Klarinette blasen, Du die Pauke schlagen" u. s. w. An Individualität denkt nach Landessitte Keiner, sie ist auch nicht vorhanden. Höchstens wird Einer, der dicke Lippen hat, für die Posaune bestimmt. Nach so und so viel Jahren roher Abrichtung nach mechanischer Methode und mit entsprechendem Strafcodex wird der Flötenbläser in den Chor aufgenommen und macht seine Sache herzlich schlecht. Später kommt er in die Zucht eines wirklichen Kapellmeisters und so fort. Was ist das Resultat von all dem? Daß der wahrhafte Musiker sich entsetzt, weil seine Kunst, die ihm das Heiligste ist, so entweiht wird. Die gemeine Nahrung — roher Kohl, Pilze, Zwiebeln, saures Bier, der sogenannte Kwas —, die stinkende Kleidung und Behausung, das unwirthliche Klima, die grobe Haut, die tatarische Gesichtsbildung, der Fetischdienst, der hier den Namen Christenthum führt, das Alles drückt sich in dem Ton aus, den der Mann bläst. Musikalischer Sinn und Geist

fehlt; er hat nicht geweckt werden können, da er ganz fehlt. Diejenigen, die von der musikalischen Anlage dieses Volkes reden, sollten nur die Tausende beobachten, die zur Militärmusik erlesen werden. Da ist auch nicht Einer darunter, der musikalische Fähigkeit mitbrächte. Militär-Musikdirector sein — es sind natürlich lauter Deutsche — ist eine wahre Seelenqual, obgleich es unter diesen Directoren freilich auch solche giebt, die das Geld einstecken und zur Musik taube Ohren machen, welches im Grunde auch das Klügste ist. In Deutschland strömen zu den Regimentskapellen so viel musikalische Talente, daß es schwer wird, Zugang zu finden und mancher gute Musiker sich entschließen muß, statt des Instruments das Gewehr zu schultern. Auch die Hofsänger singen mechanisch, ohne Seele. Dazu schlechte Compositionen, von nationalen Verfassern.

Den 11. August 1871.

Mangel an Combinationsgabe, an Fähigkeit ein Ganzes nach seinen Theilen zu übersehen. Geschieht irgend etwas Außerordentliches, z. B. bricht ein Feuer aus, dann verliert der Beamte regelmäßig den Kopf — ein Durcheinanderschreien, Hin- und Herlaufen, wüthende Befehle und Gegenbefehle, Verkehrtheiten jeder Art. Dasselbe kann man auf jeder Eisenbahnstation bei Ankunft des Schnellzuges beobachten. Und ganz dieselbe Unfähigkeit der Zusammenfassung der organischen Anschauung eines Ganzen auch bei den Dichtern. Immer nur Einzelheiten, nie ein zu Grunde liegendes, die Theile aus sich hervortreibendes Gesammtconcept, nie eine bleibende festhaltende Idee und Stimmung, höchstens ein dürftiges, hölzernes Gerüste, an dem die schmutzig realistischen Momentanbilder angebracht werden.

Auch der höchste Affe ist, obgleich stumpf, doch listig. List und Dummheit gehen oft Hand in Hand, und entwickelungsfähige Stumpfheit mit einem gewissen täuschenden Verstande. Genialität ist ihnen versagt. Sie lernen von Europa Maschinen-

bau — als höchſte Leiſtung, ſo auch Phyſik und Chemie, Alles was ſich äußerlich aneignen läßt, aber nie Seele, Phantaſie, ideale Sehnſucht und deren Produkte. Ebenſo die jungen Japaneſen, die nach Europa geſchickt werden. Dieſe haben ſchnelle Faſſungsgabe für alles Mechaniſche, aber der eigentliche ſchöpferiſche Adel des Gemüthes und Tiefſinn zeugenden Denkens liegen gleichſam abſolut jenſeits ihres Naturells.

Heute den 1. September 1871 leſe ich unter andern Goetheſchen Gedichten auch „Grenzen der Menſchheit" in das Ruſſiſche überſetzt (in der zarjä, Auguſtheft). Der Ueberſetzer hat den Sinn des Gedichts (der Menſch hat die Wahl zwiſchen Idealität und Realität, wer das Erſte wählt, iſt hochſtrebend, ein Schwärmer, kommt im Leben zu kurz, folgt unzuverläſſig der Phantaſie u. ſ. w.; wer in der Zweiten heimiſch iſt, bleibt ein beſchränkt proſaiſcher, platter Alltagsmenſch; die Götter, das heißt der Gedanke und die Kunſt haben beides vereint), dieſen Sinn des Gedichts hat der ruſſiſche Ueberſetzer nicht gefaßt. Er iſt eben nur in der vulgärſten, heimiſchen Wirklichkeit zu Hauſe und verſteht nichts andres. „Reicht er nicht auf, nur mit der Eiche u. ſ. w." iſt überſetzt: der hat nicht nöthig ſich mit der Eiche zu vergleichen, jemu nushdy njet! Unſinn. Dieſe eine Zeile zeigt, daß das ganze tiefſinnig ſchmerzliche Gedicht ihm verſchloſſen geblieben iſt; auch ein Commentar, eine Erklärung würde ihm nichts helfen.

Den 24. September 1871.

Wie der Unterrichtsminiſter Graf Tolſtoi im Lauf des September in Berlin die Schulen, untere und obere, königliche und ſtädtiſche, perſönlich beſucht, den Direktoren und Lehrern dann ein Diner giebt, auf welchem einer der Anweſenden beim Champagner die „ruſſiſche Gemüthlichkeit" leben läßt und den entzückten Berlinern Sand in die Augen ſtreut, die jetzt in Rußland das vorderſte Land der Civiliſation, Humanität und

freien Verkehrs der Oberen mit den Untersten erblicken — so sandte ungefähr gleichzeitig der heilige Synod den Herrn von Osinin zum Münchener Altkatholikencongreß, bloß — um bei dem Neuesten auch mit dabei zu sein. Angeblich sollte er zusehen, ob nicht Anknüpfungspunkte der neuen Bewegung mit dem reinen Urchristenthum sich fänden, das heißt ob nicht die Münchener Dissidenten, die mit der Unfehlbarkeit des Papstes unzufrieden sind, sich bewogen fänden, zur orthodoxen Kirche und damit zur Freiheit und Vernunft überzutreten.

Ein Professor der Anatomie in Kasan, Leszhaft (Petersburger Deutscher), erläßt vor einigen Tagen einen fulminanten Artikel in der hiesigen russischen St. Petersburger Zeitung, wo er scandalöse Dinge über die Universität, deren Beschlüsse und Regiment publicirt. Er wirft ihnen Verschleuderung der Gelder, Servilität u. s. w. vor, Alles mit Namennennung. Er habe die dringendsten Reparaturen in seiner Wohnung nöthig gehabt, das Geld dazu sei aber nicht vorhanden gewesen, wohl aber um dem neugewählten Rector einen Garten einzurichten u. s. w. In einem andern Lande wäre ein solcher Querulant augenblicklich durch den Telegraphen cassirt worden.

Mangel an Rechtsgefühl und Wahrheitsliebe. Ein Doctor soll den Gesundheitszustand eines Diatschok, der dem Trunk ergeben war (wie Alle), untersuchen. Der Diatschok hat sechs Kinder und es kommt darauf an, ihm zu helfen. Alle Russen beschwören den Arzt, seine Aussage so zu machen, daß den Kindern dadurch geholfen werde, das heißt eine Krankheit zu constatiren, die ihm das Recht der Unterstützung gewährt.

Der Arzt bleibt taub gegen Alles und sagt aus, was er gefunden, das heißt, daß der Mann gesund, aber ein Säufer ist. Da ertönt von allen Seiten das Geschrei der Entrüstung über den brutalen, hartherzigen, dummen, verruchten deutschen Pedanten.

So mit allen Dingen. Persönliche Motive, Nebenrücksichten. Nur immer der eine gegenwärtige Fall, Unfähigkeit für allgemeine Grundsätze, ideale Sittlichkeit und umfassendes Denken — ganz chinesisch.

Der letzte Krieg blieb in Rußland ganz unbekannt, es gab Edelleute, Priester u. s. w., die von dem deutsch-französischen Kampfe gar nichts gehört hatten. Und wenn dies geschah, so glaubten sie Napoleon sei derselbe, der sie im Jahre 1812 mit seinen 20 Völkerschaften mit Krieg überzogen hatte.

Den 3. Oktober 1871.

Jetzt kommt heraus, daß der berühmte Realist Iwanoff mit seinen Judengestalten aus dem Ghetto auch nicht original war. Wie hätte das auch sein sollen? Schöpferische Spontaneität wächst auf diesem Boden nicht.

Die Franzosen in Afrika verfielen zuerst auf die Idee, die Araberscenen, die sie täglich mit Augen sahen, auf alttestamentliche Darstellungen anzuwenden. Horace Vernet wurde durch diese Neuheit berühmt. Menzel nahm Juden aus dem Ghettto und stellte sie als Volk dem Christusideal gegenüber. (Dasselbe that Iwanoff.) Jetzt hat W. Gebhardt aus den russischen Ostseeprovinzen mit Glück ein realistisches (nicht jüdisches) Personal zur Darstellung des Abendmahls benutzt; es sind lauter heutige Gestalten, Bürger und Bauern aus Deutschland, nur Judas ist semitisch gehalten.

Nach einem statistischen Nachweis des heiligen Synod zählte die russische Staatskirche 1871: 35,000 Kirchen, davon 31,000 Parochial- und 4000 Filialkirchen in runder Zahl. Bei diesen Kirchen sind 37,718 Geistliche, 11,227 Diakonen und 65,000 Pritschetniks, Chorsänger u. s. w. angestellt. Dazu rechne man die Frauen und Kinder, um die Gesammtzahl dieser geschlossenen

Kaste zu ermessen. Der Beitrag, den der Staat zur Erhaltung des Kirchenwesens und seiner Diener jährlich liefert, beläuft sich auf 5,163,363 Rubel.

Den 9. November 1871.

Vor einigen Tagen enthielt der Golos eine Correspondenz aus Tambow, einem der fruchtbarsten, von Natur reichsten Gouvernements. Es handelt sich um ein in Tambow zu errichtendes, in Petersburg ausgeklügeltes Bildungsinstitut, ein sogenanntes Nationaltheater. Der Correspondent sagt: Wie? in Tambow ein Nationaltheater errichten! Wir haben keinen Brunnen, keine Wege, keine Brücken! Es giebt keine Aerzte, keine Apotheken, keinen Feldherrn, keine Hebammen, und ein Theater zur Bildung! Der Bauer besucht nur den Kabak, oder vielmehr er lebt nur im Kabak, vertrinkt was er hat, und wenn dies nicht mehr reicht, die kommende Erndte. Er nährt sich nur von faulen Fischen, die der Wirth ihm reicht. Daher sterben sie wie die Fliegen. Und wo sollte das Holz zum Nationaltheater herkommen? Alles Holz, aller Wald, jeder Baumstamm — wso propálo: Alles ist hin! Das heißt, Alles ist in Branntwein aufgegangen.

Die neue allgemeine Wehrpflicht wird trotz Nationaltheater das Bildungsniveau tief herabdrücken. Die Armee wird nicht gehoben werden, dazu ist der Bruchtheil der Gebildeten zu gering, wohl aber wird das bischen Bildung zum ben amato hinabgedrückt werden. Die entscheidenden Jünglingsjahre in einer russischen Kaserne zubringen, oder in einem Dorf bei Bauern hinten weit in Samara — es ist schauderhaft nur daran zu denken, an den Gestank, das Ungeziefer, die Begriffe und Reden, die Nahrung, den Soff, die Behandlung! Und wozu diese Millionen von Soldaten? Wo die Officiere hernehmen? Woher all das Kriegsmaterial? Wer denkt daran, Rußland anzugreifen? Wo ist die Nothwendigkeit? An diese und

an die Folgen denkt Keiner, es ist nur Nachahmung. Man will sagen können: auch wir haben allgemeine Wehrpflicht!

Den 15. November 1871.

Sehr charakteristisch ist folgende Geschichte: Ein Fabrikbesitzer bei Petersburg ließ einem jungen Burschen wegen eines häßlichen Vergehens die Ruthenstrafe appliciren. Zufällig sieht das ein russischer Bauer der Umgegend und sagt: Gebt mir auch 25 Ruthenhiebe. Man sieht ihn lachend an, er aber wiederholt sein Verlangen und sagt: ich bin gestern betrunken gewesen, habe meine sämmtliche Baarschaft versoffen und obendrein mein Weib geprügelt; ich verdiene das. Die Umstehenden begriffen sogleich sein Gefühl und die in ihm erwachte Begier nach Absolution, streckten ihn hin und verrichteten die Execution. Darauf dankte er, und er selbst wie die Theilnehmer waren überzeugt, er sei nun für einige Wochen vor der Wiederholung seiner Schwäche gesichert. Auch dankte er, wie später auch seine herzugekommene Frau für die pädagogische Unterweisung dankte.

Daß der jetzige Kriegsminister Miljutin die körperliche Züchtigung bei den Soldaten abgeschafft hat, war eine Verkennung des russischen National-Naturells, eine theoretische hohle, aus Europa eingeführte, aber sehr unpassende Humanität. Sonst, wenn ein Soldat besoffen gewesen war, ließ ihm der Officier fünfundzwanzig aufzählen und die Sache war abgemacht, auch der Schuldige für einige Zeit vor Wiederholung bewahrt. Jetzt wird ein solcher vorläufig eingesteckt, bis das Kriegsgericht — man denke! — Zeit gefunden hat, seine Sache zu untersuchen. Dann wird er vorgeführt und nicht etwa zu Leibesstrafe, behüte, nein zu Arrest verurtheilt. Das quält ihn umsonst und läßt doch keinen Denkzettel zurück. Derselbe Minister hat durch seinen Europäismus Alles desorganisirt.

Die militärischen Schulen, wo 400 Rangen moskowitischen

Blutes in Zucht gehalten werden sollen, sind undisciplinirt; es wird nichts gelernt und geleistet. Er hat den Paragraph für die militärischen Gymnasien durchgesetzt, daß ein Knabe unter 14 Jahren, er mag begangen haben was er wolle, nicht vor einem Jahre, und ein zwölfjähriger nicht vor zwei Jahren ausgeschlossen werden darf. Einst hatte der Director des ersten Corps, v. Baumgarten, sechs oder acht Knaben entfernt; die Zeitungen schrien Zetermordio über diese Barbarei; er bekam einen Rüffel und war froh, nicht seines Amtes entsetzt zu werden.

In diesen Tagen hat der Russki Mir einen Angriff gegen die russische Armee enthalten, wie sie sich unter und durch Miljutin gestaltet hat. Hinter diesen beiden Artikeln steckt Borjätinski, der Feldmarschall, Pacificator des Kaukasus, Freund und Jugendgenosse des Kaisers. Er beweist durch Zahlen, daß alle Zucht und Disciplin zu Grunde gegangen, die Verbrechen zugenommen, der ganze Stand desorganisirt sei. Miljutin, wüthend, beklagt sich, und die Zeitung erhält eine Warnung (nach napoleonischem Vorbild). Die Warnungen führen zum Tode. Widerlegt ist aber dadurch nichts.

Den 1. Dezember 1871.

Worauf sie stolz sind, ist der oder die Artels, das heißt eine Verbrüderung der Arbeiter mit solidarischer Haft, gemeinsamer Kasse und einem erwählten Vorsteher. Aber auch diese Einrichtung bestand vor Jahrhunderten in Europa, ist dort längst überschritten und besteht, wie so Vieles, nur hier noch. Bisher konnte man sich auf sie verlassen. Sie lagen gleichsam noch im naiven Naturschlaf; wo sie das neuere Leben erreicht, da erwacht der angeborene, spitzbübische Geist und die Fälle des Betrugs von Seiten der Artels mehren sich. Jetzt, wo Petersburg mehr im Zuge ist, werden überall Klagen laut, daß auf diese Innungen kein Verlaß ist.

Artels, wo sie blühen, sind immer ein Zeichen noch nicht erwachter Individualität.

Den 15. Dezember 1871.

Geschworenengerichte. Es war der Abend des pokrowdien (Mariä Fürbitte), das Gericht hielt Sitzung. Um sechs Uhr Abends erschollen die Glocken, die den künftigen Festtag einläuteten; sämmtliche Geschworenen standen auf und schlugen drei Kreuze. Bald darauf wurden sie in ihr Berathungszimmer entlassen, um ihren Spruch zu fällen. Ein Redner stand auf und machte bemerklich, daß es an einem so hohen Fest Sünde wäre, einen Unglücklichen zu verurtheilen. Alle fielen ihm bei und der Angeklagte wurde, ohne daß an die vorausgegangene Verhandlung gedacht worden, einstimmig freigesprochen. — Keine Spur eines Rechtsgefühls, das Recht ist Religion und die letztere, in Verbindung mit kindlich-menschlichen Motiven, vertritt ganz und gar seine Stelle.

Oberhalb ist der Boden aufgethaut; gräbt man einige Fuß tiefer, so stößt man auf die ewige Eisschicht, die seit Jahrtausenden dieselbe ist. Da reicht der Schein westeuropäischer Civilisation nicht mehr hin.

Noch eine ähnliche Geschichte, aber cynischer. In Odessa trat ein Advokat, ein Vertheidiger auf und sagte den Geschworenen: Ich habe schon vor drei Monaten einen Dieb vertheidigt und Sie haben ihn freigesprochen. Vor zwei Monaten einen andern, vor einigen Wochen einen dritten, und beide haben Sie, wenn auch nicht völlig unschuldig befunden, doch mit Nachsicht behandelt. Jetzt liegt wieder ein solcher Fall vor und Sie werden mich nicht so kränken wollen, den armen Angeklagten, den ich vertheidige, zu verurtheilen. Und richtig — der Dieb wurde auch diesmal freigesprochen. Die Zeitungen fügen hinzu, es sei ein Walache gewesen und einige Geschworene gleichfalls Walachen.

Hier trat also noch neben der Gutmüthigkeit und Religion ein drittes, gleichfalls dem Stande der Natürlichkeit angehöriges Moment hinzu — die Landsmannschaft, das Blut, die Rassegemeinschaft.

Deutsche, die gut russisch sprechen, versichern mir, daß sie es in russischer Gesellschaft nicht aushalten können, weil Alles so negativ ist. Also ganz mein Gefühl. Jene reißen Alles herunter, sie lassen nichts gelten, sie freuen sich der Zerstörung. Kein idealer Schwung, keine Schwärmerei, nur Freude an Auffindung des Nichtigen, Gemeinen. Und dieses wird nicht mit humoristischem Schmerz aufgewiesen — wie wohl ein idealistischer Menschenfreund thut, sondern reiner Genuß am Niederreißen, ein mongolischer Zug. Darüber ließe sich noch Viel sagen.

Ein deutscher Handelsmann aus Moskau, der daselbst sein Geschäft seit 17 Jahren treibt, erzählt mir viel von dem Treiben in der Handelswelt dieser Stadt, diesem Pfuhl der Spitzbüberei, wie er sie nennt. Kein Großhändler, geschweige denn ein Kleinhändler, hält Bücher oder hat nur eine Idee von solchen. Ist die Verfallzeit da, so ist der Mann entweder krank oder verreist. Man begehrt seine Bücher zu sehen, die hat er aber regelmäßig mitgenommen. Er ist auf dem und dem Gut, das ihm gehört, auf dieser oder jener Fabrik, mit der er in Verbindung steht, und hat die Bücher mitgenommen. Ein in Moskau häufiger Fall ist, daß der Verklagte auf bogomolije, auf eine Gebetsfahrt gegangen ist, das heißt, er macht eine Reise von einem Heiligenbilde zum andern oder zu dem und dem Reliquienknochen und hat seine Bücher mitgenommen, damit sie gesegnet werden und kein Deficit mehr aufweisen. Dieser Vorwand wird von den Gerichten gewöhnlich mit Andacht aufgenommen. Einer der Geschäftsfreunde meines Bekannten wurde gefragt, ob er die doppelte Buchhaltung kenne und bei sich eingeführt habe. „Doppelt? Freilich ist die Sache bei mir doppelt." Was fand sich? Er hatte *ein* Buch oben in der Wohnung, ein anderes unten im Keller. Sie verhielten sich wie Reinschrift und Kladde. In beiden aber ging Alles durcheinander: Forderung, Einzahlung, Empfang, Tilgung u. s. w. Ueberhaupt ist ein Buch in russischen Kaufmannsgeschäften nur

eine Unterstützung des Gedächtnisses — irgend eine Ordnung in den Notizen ist nicht vorhanden.

Man will jetzt die Schuldhaft aufheben; sie hatte sich in Rußland in der That eigenthümlich entwickelt. Zu Weihnachten und Ostern, wenn Religion sie weich gemacht, ist es ein gewöhnliches, religiöses Badstubenmittel, Schuldner loszukaufen, desto bereitwilliger, je ärger der Spitzbube. Ja es kam vor, daß zwei lose Vögel mit einander abmachten, der Eine soll dem Andern was schuldig sein. Der Nichtzahler ließ sich kurz vor Ostern festsetzen, ein Frommer löste ihn aus und die Summe wurde von Beiden in den Feiertagen verjubelt. Gewöhnlich folgte auf die Einsperrung ein Handel zwischen den Gläubigern und einer alten Tante oder Großmutter, oder einem Onkel des eingesteckten Sünders. Im Ganzen kam die Einsperrung hier seltener vor, als man glauben sollte. Die Justiz ist so langsam, so bestechlich und eine verlorene Summe läßt man verloren sein, ehe man alle die krummen Chikanenwege durchmacht, die endlich zur Schuldhaft führen. Nur der Ausländer wird in Geschäften mit Moskowitern noch vorsichtiger sein müssen als bisher; denn einem Nichtzahler beizukommen, wird ganz unmöglich werden.

Den 2. Januar 1872.

Kein Russe kann Lokomotivführer sein, weil ihm die Genauigkeit, die Regelung und Berechnung fehlt. Er ist ein sorgloses Kind des Augenblicks; er kann sich selbst nicht halten und folglich auch einen Zug nicht regieren. Manche, die ich gesprochen, sind der Meinung, daß die Eisenbahnen überhaupt in Rußland nicht so fortgehen können, weil das Menschenmaterial, sie zu bedienen, absolut fehlt.

Ebenso wenig können z. B. Maschinenfabriken in Rußland gedeihen. Da muß Jeder mit Aufmerksamkeit, Sachliebe und — sagen wir es heraus — mit Intelligenz arbeiten, und man kann den einzelnen Arbeiter nicht beaufsichtigen. Wo aber der Russe nicht beaufsichtigt ist, da ist er faul, oberflächlich,

besoffen, unaccurat und es ist kein Verlaß auf ihn. Die Maschine, die zuletzt herauskommt, wird an allen Gliedern hinken und gebrochen sein. Die großen Unternehmungen in dieser Richtung haben alle zum Bankerott geführt. Allerdings sind einzelne englische Fabriken, wie in Petersburg die von Baird, fortgegangen, aber mit englischen Aufsehern und englischen Arbeitern. Die erzielten Producte kosteten enorm viel und wurden, Dank dem Prohibitionssystem, hoch bezahlt. Man bedachte nicht, daß man dasselbe Geld für inländisches Erzeugniß zahlte, das für ein doppeltes Quantum eingeführter Waaren hingereicht hätte. Wenn Baumwoll-, Zucker-, Stearinfabriken gedeihen, so liegt der Grund nur an der Einfachheit der Manipulation, die durch ausländische Aufseher überwacht werden kann. Feinere Sachen, die Nachdenken und Intelligenz erfordern, können hier nicht fabricirt werden, man stelle sich wie man wolle. Der Geist der Nation ist zu grob, zu oberflächlich, zu mechanisch — und daran kann auch die Schule und alle Finesse künstlicher Zucht nichts ändern.

Den 5. Januar 1872.

Die russische Oper in Moskau ist über alle Beschreibung elend. Was dort Erträgliches auftaucht, wird nach Petersburg an die hiesige russische Oper gezogen, die auch noch mehr als mittelmäßig ist. Die 80 Millionen des großen Reiches erzeugen eben keine Talente, keine Stimme.

Ein Volkstheater — danach ist viel geschrieen worden. In Petersburg hat man zwei Mal ein solches versucht und darauf die größten Hoffnungen gebaut: das Theater Berg und das Theater narodnoi wesolosti (Volkslust), das jetzt gewöhnlich Théâtre-Bouffes heißt. Was geschah? Sie wurden gemein, eine Art Hurenhäuser.

Ein Fabrikant, Herr List aus Moskau, klagt, daß man die Fabrikarbeiter nicht durch Volksschauspiele veredle und von rohen Genüssen abziehe. Ein ignoranter Ausländer, der die vorliegende Realität, das Menschenmaterial, nicht kennt. Ent-

weder würde dies Schauspiel nur dazu dienen, den Spott der Arbeiter gegen die Fabrikherrn zu nähren, oder eine Saufanstalt zu werden. „Ein Faß Otschischtschenny" (Schnaps), äußerte ein Anwesender, „würde das ächte Volkstheater für russische Fabrikarbeiter sein!"

Projectenmacher, Abenteurer finden hier ihr Terrain. Herr E., einflußreicher Beirath bei der Theaterverwaltung, Jude, ohne Gehalt, Lügner, Wortemacher, seine Mutter schachert auf den Straßen Moskaus; er kam als Kalligraphielehrer in das Haus T. und machte der alten, häßlichen, buckligen Tochter ein Kind. Die Schande zu verbergen, wurde sie ihm angetraut und er erhielt mit ihr ein Haus in P., eins in Moskau und eins der Güter. Darauf lebte er groß in Paris und das ganze Vermögen ging drauf. Darauf schwindelte er bei den Theatern, verbesserte, reichte reformirende Pläne ein, wie das hier so geht. Er wurde Theater-Factotum. Keine der Verbesserungen bewährte sich, aber als der traurige Schluß kam, war der Anfang schon vergessen und ein neuer Plan auf dem Tapet. E. hörte, daß die Wohlthätigkeitsanstalt in Verfall sei, versprach die Gebäude herzustellen, jährlich tausend Rubel herzugeben. Für diesen großmüthigen Vorschlag erhielt er den Wladimirorden, vergaß aber sein Versprechen zu halten und die jährliche Beihülfe zu zahlen. Darüber Klagen, die mit Lachen angehört werden, denn der Orden und mit ihm der erbliche Adel waren gewonnen. Jetzt ist er ganz arm und die Gläubiger möchten ihn gern einstecken lassen, wenn nur das bei seiner Bekanntschaft und seiner Stellung möglich wäre. Unterdeß lügt er, schwindelt fort, denn die hohen Herrn sind unwissend, Keiner von ihnen arbeitet wirklich und Keiner ist Sachkenner. Der Theaterintendant Gedeonoff, ein Hofmann, ist ein Bouffon, wie sie Alle sind. Da hat E. weites Feld und es soll mich nicht wundern, wenn er noch einmal reich wird.

Scham und Ehre sind völlig unbekannt. Wer darauf rechnet, beißt ins Wasser. Ganz Asien hat von diesen beiden Motiven keinen Begriff. Auch nicht von Dankbarkeit. Es gehört zu den Merkmalen, daß Einer noch ein völlig grüner Europäer

ist, wenn er seine Erziehungspläne auf das „Ehrgefühl" dieser Nation baut.

Den 7. Januar 1872.

Es mag Einer Staatsrath oder Oberst sein, er ist doch ein Schuft. Ein Ausländer, der herkommt, hält diese Würdenträger für Ehrenmänner und merkt erst nach Jahren, wen er vor sich hat. In ihren Commissionen wird berathen und jedes Detail bestimmt, und die Praxis lehrt, daß nichts davon ausgeführt wird, das Meiste auch nicht ausführbar ist. Heute lese ich, daß von allen europäischen Staaten bloß Rußland die preußischen Generalstabsreisen bei sich eingeführt hat und daß schon im vorigen Jahr solche Reisen in den Grenzprovinzen gemacht worden sind. Windmühlen! Mögen schöne Reisen gewesen sein. Bloße Nachahmung. Nie und nirgends eine eigene Idee.

Die Telegramme, daß Graf Kaiserling preußischer Kultusminister werden werde, oder daß er für ein mit dem Kultusministerium zusammenhängendes Ressort bestimmt sei, machen die Russen hier völlig wege- und richtungslos. Sie wissen nicht, wie sie sich dabei benehmen. Ein hier abgelegtes Kleid wird dort ein Festgewand. Hier nicht brauchbar, dort noch zum Besten verwendet. So tief steht Preußen unter uns! Und da dies doch nicht gesagt, noch gedacht werden kann, wissen sie gar nicht mehr *was* sagen, *was* denken. Ebenso, daß der Professor der Philologie in Dorpat, Wilmans von Roggenbach, nach Straßburg berufen worden, welch letztere Universität doch mit dem Besten, was es giebt, versehen werden soll. Und gerade um dieselbe Zeit, wo dies geschieht, schlägt Tolstoi vor und wird hier ernsthaft berathen, die Universität Dorpat (die einzige, die etwas leistet) eingehen zu lassen und sie als russische in Wilna zu errichten! Noch ist dieser schöne Plan nicht durchgedrungen, aber die Möglichkeit, daß ein solcher Vorschlag gemacht werden konnte, ist allein schon eine entsetzliche Realität und wirft auf die Lage der Dinge hier ein Licht wie aus der Unterwelt!

Den 26. Januar 1872.

In dieſem Jahr wird der neue Militär-Uſtaff (Reglement) das Licht der Welt erblicken. Etwas Unpaſſenderes, Verderblicheres läßt ſich nicht denken. Wer dies Land kennt, in weſſen Gehirn ein wenig praktiſche, reale Politik Eingang gefunden, wer auch nur Beſonnenheit genug behalten hat, auf ſtatiſtiſche Zahlen einen genaueren Blick zu werfen, wird erſchrecken über das, was kommen muß. Allgemeine Wehrpflicht! Ein bloßes Wort, aus Preußen herübergeweht! Raſch hier auch machen, nur immer nachahmen! Sie glauben, wenn man ein gleiches Haus baut und die Stühle drin gleich ſtellt, wird auch die Wirthſchaft darin ſo gut gehen, wie bei dem Nachbar. Allgemeine Wehrpflicht hat hier im Grunde auch ſchon von jeher beſtanden. Wenn ein Reich 70 Millionen zählt, darunter höchſtens eine Million Gebildeter (was man ſo gebildet nennt), und 69 Millionen ſind der Rekrutenpflicht unterworfen, ſo kann man mit Recht behaupten, in dieſem Lande beſtehe allgemeine Wehrpflicht, mit wenigen gebührenden Ausnahmen. Jetzt wollen ſie auch die letzte Million heranziehen und glauben damit einen großen Schritt zu thun, werden aber nur das geringe Licht, das hier noch leuchtet, vollends erlöſchen. Der numeriſche Zuwachs für die Armee kann nur gering ſein, ohnehin können nicht alle Einundzwanzigjährige jährlich einberufen werden, denn dazu fehlen die Mittel, die Ausſtattung. Der Finanzminiſter hat erklärt, er könne nur 125,000 jährlich bezahlen. Alſo Menſchenmangel iſt es nicht, der dazu zwingt. In Preußen würden die Bauernſöhne allein nicht ausreichen; hier aber ſind ſie zu viel. Folglich kann die Abſicht nur ſein, durch Heranziehung der gebildeten Stände die Armee auf eine höhere Stufe zu heben. Allein dazu iſt erſtens der Procentſatz zu ſchwach und es müßte vielmehr das Ziel der Staatskunſt ſein, das Quantum der Bildung ſorgfältig zu hüten, zu vermehren, bis es einſt ſo groß wird, daß es auf die Armee veredelnd wirken kann. Zweitens wird der Eintritt dieſes Procents nur die Auflöſung der Armee, die der neueſte Liberalismus unter

diesem despotisch angelegten Volke schon angebahnt hat, mächtig befördern. Drittens wird bei den Entfernungen, dem ganzen Zuschnitt des orientalischen Lebens, wo keiner einen festen Beruf hat, Alles über die weite Oberfläche zerstreut ist, die Meldung am Heimathsort eine unerträgliche Fessel sein. Jeder aber macht nur Phrasen, Keiner hat die Geisteskraft, sich die wirklichen Folgen für persönliche Freiheit, den Erwerb und die Bewegung — das Gute solcher anfänglichen Nationen — nur vorzustellen. Von oben kommt das Losungswort, Jeder tummelt sich darauf herum und der entscheidende Grund ist — Nachahmung, Preußen! Kindische Nachahmung heißt hier Staatskunst, und alle hiesige Staatskunst besteht nur in Nachahmung. Ein wirklicher Wohlthäter dieses Landes wäre der, der auf ein Menschenalter alle, sage alle Reformen untersagte.

Den 17. Februar 1872.

Unfähigkeit, das Wichtige vom Nebensächlichen, Wesen und Zufälliges zu unterscheiden. Sie hängen sich immer an einen gleichgültigen Umstand, an irgend eine Zacke, die nebenher hervorsteht, um sich des Dings zu bemächtigen. Immer läuft es dabei auf Zerstörung hinaus. Neulich sagte mir Jemand, er achte Goethe nicht, weil dieser auf veraltete Weise häufig in seinen Gedichten die Götter anrufe! Und Hermann und Dorothea gefiel ihm nicht, weil darin griechische Form beobachtet worden. Ihr porjädok (Ordnung) besteht nur darin, daß äußerlich odnoobraznost (Eintönigkeit) herrschen, auf das Wesen der Sache selbst sehen sie nicht; bis dahin reichen sie gar nicht.

Den 24. Februar.

Gogol, ein auf positiv dichterischem Gebiet sehr beschränkter Kopf, kannte doch sein Volk aufs Genaueste und trifft, wo ihn nicht Nebenabsichten leiten, den Nagel auf den Kopf. Im zweiten Theil der Todten Seelen, S. 349 (meiner Ausgabe), sagt Platonoff: „Das ist doch merkwürdig: woher kommt es,

daß, wenn man bei uns versäumt, Jemandem scharf auf die Finger zu sehen, er zum Säufer und Taugenichts wird?" Tschitschikoff erwidert darauf: „Weil es an Aufklärung fehlt." Darauf setzt ihm Platonoff auseinander, daß er und seinesgleichen in allem Möglichen unterrichtet worden, aber die Kunst und Regel des Lebens doch nicht gelernt hätten u. s. w. Tschitschikoff wirft darauf ein: „Aber irgend einen Grund muß die Sache doch haben." Darauf versetzte Platonoff seufzend: „Mitunter scheint es mir wirklich, daß der Russe ein verlorener Mensch ist; da fehlt die Kraft des Willens, die Kühnheit und Stetigkeit. Man möchte wohl, aber man kann nicht" u. s. w.

Den 2. April 1872.

Ich sprach heute Jemand, der auf folgende Weise unter Kaiser Nicolaus ins Ausland und zu seiner Braut kam. Besagte Braut war in Deutschland, und um sie zu heirathen, mußte er zu ihr. Aber das Reisen war verboten; auf seine Bitte um einen Paß erhielt er eine abschlägige Antwort. Was geschah? Nach einiger Zeit hatte er nicht bloß den Paß, sondern auch einen Kaiserlichen Auftrag, die europäischen Salinen zu besuchen und darüber Bericht zu erstatten, in der Tasche. Er kannte einen Beamten im Finanzministerium; dieser schaffte ihm die officielle Mission und arbeitete auch den Bericht aus — natürlich gegen eine Geldentschädigung. Die Salinen wurden natürlich nicht besucht, wohl aber Hochzeit gehalten; das Kaiserliche Reisestipendium diente zum Lohn für den klugen Rathgeber.

Den 20. April 1872.

In Samara ist dieser Tage folgende, ächt sarmatische Geschichte vorgekommen. Ein Theaterentrepreneur hatte einen beliebten Schauspieler, Arsenieff, nicht wieder angestellt. Der genannte Schauspieler trat zum letzten Mal auf, wurde mit Beifall überschüttet und ihm zugerufen, er möchte bleiben und warum er nicht bliebe? Der so Geehrte gab eine ausweichende

Antwort und der Vorhang fiel. Da rief das Publikum: Razkasoff, Razkasoff! So hieß nämlich der Theaterdirector. Endlich erschien dieser und wurde mit Zischen und Pfeifen empfangen. Was thut Jener darauf? Er speit aus, wischt das Ausgespieene mit dem Fuß aus und schreit: pfui! pfui über Euch! und der Vorhang fällt. Nach einiger Zeit geht dieser wieder auf und das ganze Theaterpersonal bekränzt den Director, selbst der Souffleur hebt sich aus seinem Kasten, um die Glatze des Directors zu küssen. Einige aus dem Publikum verklagen drauf den Director beim Friedensrichter wegen Beleidigung und dieser hat ihn mit 25 Rubeln bestraft.

Zuweilen bricht die ursprüngliche Natur hinter der europäischen Maske deutlich hervor.

Den 22. April 1872.

Der eben abgedankte Minister Zelenoi ist eine charakteristische Figur. Seinem Naturell nach ein mushik (Bauer), Säufer, roh, höchst kriechend und zärtlich und ein Typus grader Gutmüthigkeit, so lange die Person anwesend ist; dann, wenn diese sich entfernt hat, mit podletz (Schuft) u. dgl. um sich werfend — kurz, eine der zu Millionen verbreiteten, ganz gewöhnlichen Erscheinungen. Der junge Zelenoi machte mit dem Sohn Murawieffs (beide waren im Seecorps erzogen) eine Reise um die Welt, unter Kotzebue. In Kamtschatka verweilten sie zu lange am Lande — sie hatten sich beim Branntwein verspätet — und das Schiff war fort. Zelenoi entschloß sich, die Landreise zurück durch Sibirien zu machen und brachte den jungen Murawieff wohlbehalten nach Petersburg zurück. In Sibirien war damals gerade eine Petersburger Commission anwesend, die den Zustand des Landes untersuchen sollte, aber statt dessen sich's beim Schmausen u. s. w. wohl sein ließ. Mit diesen jungen Herren aus vornehmen Häusern hatte Zelenoi bei dieser Gelegenheit Bekanntschaft gemacht und das kam ihm nachher in Petersburg zu Statten. Murawieff, damals Director im Domänen-Ministerium, stellte ihn daselbst an. Er er-

hielt eine Stelle in Moskau als Director der Grenzcommission und heirathete. Eines Tages starb seine Frau und an einer ansteckenden Krankheit seine fünf Kinder. Ein Beamter, der mit ihm unzufrieden war, gab ihm eine Ohrfeige und er mußte seinen Posten aufgeben. Er ging nach Sebastopol und erhielt seinem Civilrange gemäß ein Regiment, schlug sich mit Engländern und Franzosen herum und kam nach abgeschlossenem Frieden nach Petersburg zurück. Murawieff war Minister der Domänen geworden und machte ihn zu seinem towarischtsch (Gehülfen). Zelenoi hatte einen Magazin-Inspector in Rybinsk kennen gelernt, dessen Frau ihm gefiel (vorher schon war Frau v. B., Tochter des galizisch-ruthenischen Professors B., seine Concubine gewesen, die ihn auch in Petersburg einführte und ihm den Schlüssel zu allen Hof- und Personal-Verhältnissen gab). Diese Frau, Mad. Karnowicz, war bis zuletzt seine Frau, die Vertraute und Mutter seiner Kinder. Er wurde nach Murawieffs Sturz selbst Domänen-Minister und in das weitläufige, prächtige Palais dieses Ministeriums zog auch die Familie Karnowicz. Herr Karnowicz wurde Aufseher des Palastes, endlich Vicedirector, Excellenz und sogar Kammerherr; Alles, weil er eine Frau hatte, die dem Domänen-Minister gefiel. Letzterer war zwar ein schlechter Verwalter, sprach nur russisch (nicht einmal französisch), aber war ein Speichellecker, ein Geschichtenerzähler, der von einem zum andern fuhr, stand darum in hoher Gunst und trieb sein Wesen fort, wie jeder Andere. Eine Weile war er sogar im Anitschkoff-Palais sehr beliebt. Die Deutschen haßte er natürlich gründlich, obwohl oder weil er sie herzlich wenig kannte. Endlich brach er zusammen, wie das nach wüstem Leben geht. Man bat ihn Anfangs zu bleiben, hat ihn aber doch jetzt mit Verleihung des Alexander-Newski-Ordens entlassen. Aechter Lebenslauf eines russischen Staatsmannes!

Den 25. April 1872.

Bei Narwa giebt es eine große Baumwollfabrik, die von Crenholm. Dort werden 4—5000 Arbeiter beschäftigt und die Polizei über diese Masse liegt in den Händen der Fabrikverwaltung. Die Sache ist bis jetzt ziemlich glatt verlaufen, es mögen wohl unter den Arbeitern wenig Russen sein. Einst aber wurde ein vierzehnjähriger Knabe wegen Diebstahl auf häusliche Art mit Ruthen bestraft. Ein gerade anwesender Russe von auswärts sah die Execution an und rief: „Nun, Eure Strafen sind auch nicht sehr ernst! Ich bitte, gebt mir auch 25 Ruthenstreiche, ich hab' es verdient, ich bin gestern besoffen gewesen!" — Man willfahrte ihm und er erhielt, was er verlangte. Darauf rief er: „Habt Dank, das hat wohlgethan. Ich bin gestern besoffen gewesen, habe vierzehn Rubel, meine ganze Habe, im Kabak vergeudet und mein Weib mißhandelt. Ich habe jetzt das Meinige bekommen!"

So erzählt mir einer der Directoren der besagten Fabrik. Dieser Zug ist aus dem Innersten der Seele dieses Volkes entnommen.

Den 4. Mai 1872.

In Moskau fiel folgende charakteristische Scene vor. Ein Taschenspieler, Eppstein, kündigte an, er werde zum Schluß der Vorstellung auf der Bühne einen Menschen köpfen, ihm dann den Kopf wieder aufsetzen und ihn gesund machen. Das große Theater war brechend voll, der General-Gouverneur, Fürst Dolgoruki, war selbst zugegen. Als der Mann geköpft, der Rumpf in einen Kasten gelegt war und Eppstein vortrat, den blutenden Kopf in der Hand, da ergriff das Publikum eine solche Aufregung, daß Alle sich von ihren Sitzen erhoben, die Scene stürmten, den zitternden bleichen Künstler ergriffen, ihm seinen Frack zerrissen, den Kasten untersuchten und statt des Leichnams nur eine Puppe, statt des Kopfes nur einen künstlichen Guttaperchahaubenstock fanden. Was der Gouverneur unterdeß that, wird nicht gesagt; die Polizei selbst war auch von der Gemüthserregung des Publikums ergriffen und that mit. Nachdem der

vermeinte Mord sich als Gaukelspiel erwiesen, ergriff der Taschenspieler, der sich unterdeß gefaßt hatte, das Wort und erklärte, es verstehe sich von selbst, daß er ja keinen wirklichen Menschen habe ermorden können, was ihm die Polizei doch natürlich nicht erlaubt hätte, so habe sich von selbst verstanden, daß nur eine Sinnestäuschung beabsichtigt worden sei. Das Publikum zog sich zurück und die Vorstellung schloß. Der Tumult war aber so heftig gewesen und die Zerstörung so groß, daß nach Petersburg in Angst darüber berichtet wurde. Hier sieht man die Sache kälter an und meint, das oschtschischtschennoi (Schnaps) sei wohl der Haupthebel dabei gewesen, auch die vordersten Reihen Lehnstühle pflegen von dieser Art Begeisterung nicht frei zu sein. Und diese Stufe Menschen sollen Darwin und Bukle lesen und darüber nachdenken!

Die hiesige politische Bewegung besteht darin, daß immer wieder auf die Tafel gespuckt wird, das Gezeichnete ausgelöscht und etwas Neues gezeichnet wird!

Die Petersburger Duma ist von so viel Abenteurern, Plänemachern und Gaunern überlaufen, betrogen und gehetzt worden, daß jedes neue Project in der Majorität voreingenommene Widersacher findet. Ein wahres Glück! Wenn doch mehr solcher Leute in Rußland wären. Das herrliche Project, den Katharinencanal mit seiner prächtigen Graniteinfassung zu cassiren und statt seiner für viele Millionen einen großen Boulevard einzurichten, dies Project, das sich hoher Protection erfreute, ist so ins Wasser gefallen.

Die Götter von Rethra im Schweriner Museum, gefälschte Fratzen mit Runeninschriften von Hahnholz, gelten noch immer, wie einst bei Kellár, bei den hiesigen Panslavisten für ächt. Pogodin und Hilferding lassen nicht davon. Die Wahrheit ist ihnen gleichgültig, wenn die Sache nur ihren Zwecken dient.

Den 18. Juli 1872.

Es brennt wieder an allen Ecken und Enden! In jeder Zeitungsnummer Nachrichten von niedergebrannten Dörfern und Städten. Ganz Rußland, kann man sagen, ist in einem bestimmten Zeitraum abgebrannt. Außer den innern Gründen, von denen ich schon oft gesprochen, liegt die Schuld auch an einigen äußern. Ueberall der leichteste Holzbau, die Hütten so gestellt, daß wenn eine Feuer fängt, alle übrigen gleichfalls ein Opfer werden. Löschanstalten keine. Bei den Domänenbauern bekommt Jeder auf Regierungsanordnung einen Eimer, eine Hacke u. s. w., sobald aber das Feuer ausbricht, ist die Wassertonne geplatzt, die Hacken nicht zu finden u. s. w. Der russische Bauer hat den Aberglauben, daß der Abgebrannte reich wird, der Bestohlene auf ewig arm bleibt. In den meisten Fällen denkt er auch nicht ans Löschen, weil er dies für eine Sünde hält. Das Feuer ist eine Schickung, in die er nicht eingreifen will. Hat er das Heiligenbild gerettet, so läßt er den Rest ruhig von den Flammen verzehrt werden. Besonders die Ambaren, d. h. die Getreideschuppen, sind ein unersetzlicher Verlust, der aber immer wiederkehrt. Höchst verkehrt sind auch die Kornbarren, owin, eingerichtet. Eine Grube wird mit Stroh, dürrem Holz u. s. w. angefüllt und angezündet, ringsum werden an dem Feuer die Kornhalme mit den daran sitzenden Aehren gedörrt; natürlich greift dies Feuer oft um sich.

Neuerdings haben sich alle Kapitalien vom Ackerbau weggewandt und den Eisenbahnen zugewandt. Die Grundbesitzer sind tief verschuldet und können die Zinsen nicht erschwingen. Sie leben vom Kapital, hauen den Wald ab, erschöpfen den Boden. Im Süden wird mit Wanderarbeitern gewirthschaftet. Diese kommen und mähen das Gras, schneiden das Getreide. Zuweilen haben die Heuschrecken und Zieselmäuse Alles aufgezehrt, dann kommen die Arbeiter, finden keine Arbeit und müssen zurückwandern, wobei Viele den Tod finden, die Uebrigen alles bisher Erworbene aufs Spiel setzen. Nur die Mennonitencolonien kennen keine Heuschrecken und wissen auch nichts von

Zieselmäusen. Diese allein haben auch Bäume. Für den Russen ist das Anpflanzen von Bäumen zu langdauernd, zu umständlich, er zerstört sie lieber.

August 1872.

Der Kaiser ist von Livadia über Kertsch zu Wasser nach Taganrog, von dort mit der Eisenbahn nach Nowotscherkask gegangen; der Thronfolger und der Großfürst Wladimir haben ihn begleitet. Im Kosakenlande war der Jubel unerhört, das Entzücken war übermenschlich; Jeder hätte sich für den Czaren in Stücke hauen lassen und war von seiner Nähe berauscht, wie wenn er Einlaß in das Allerheiligste des Himmels gefunden. Die Bevölkerung war von nah und fern zusammengeströmt und warf die Mützen in die Luft. Es war wie eine Theophanie. Ueberall wurde der Kaiser auf der ganzen Reise mit Salz und Brod empfangen, deren Silberwerth bedeutend war. Ueberall war es des Kaisers erste Sorge, die Kathedrale zu besuchen und sich vor den heiligen Bildern zu beugen. In Nowotscherkask empfing ihn der Erzbischof mit einem heiligen Bilde, das er dem Monarchen zum Geschenk machte. „Diese Muttergottes," sagte er, „hat unter diesen Zügen, d. h. auf diese Art gemalt, dem Dimitri Donskoi zum Siege auf dem Kulikowofelde verholfen, sie wird auch Dir Sieg und Segen bringen." Es war ein Bild der Boschemater Donskaja (Muttergottes vom Don); anders gemalte Bilder halfen in den Augen dieses Prälaten weniger. Es wurde viel an 1812 und die folgenden Jahre erinnert, wo die Kosaken bis ins Herz des Welttheils drangen, weiter als je die Hunnen gekommen waren. Ja ein Kosak lebte noch, der den Exkaiser Napoleon nach Elba begleitet hatte, und wurde vom Kaiser empfangen. Der goldene Stock, der die Würde des Ataman anzeigt, wurde dem Kaiser überreicht, der ihn seinem Sohn, dem Thronfolger, übergab, als dem jetzigen Hetman. Ebenso war unter Nicolaus der jetzige Kaiser von seinem Vater mit der Hetmanwürde bekleidet worden.

Die Buche bildet die strenge Scheidelinie zwischen der europäischen und der russisch-sibirischen Waldflora. Sie geht vom frischen Haff bei Königsberg mit dem Meridian quer durch Polen bis Podolien und erscheint wieder jenseits der Steppe in der Krim und im Kaukasus. Weniger als fünf Monate Vegetationszeit erträgt die Buche nicht. Dieselbe beträgt östlich der genannten Scheidelinie drei bis fünf, westlich fünf bis acht Monate. (Ursitz der Slaven. Das Obige nach Grisebach. C, 6.)

Oktober 1872.

Neulich wurde ein Dieb von den Geschworenen freigesprochen, weil er eine kruglaja sirota, das heißt eine vater- und mutterlose Waise war. Ein Witzblatt läßt einen Mörder seiner Eltern sich damit vertheidigen, daß er ja eine elternlose Waise sei.

Den 19. Oktober.

Die Mjässnikoffs sind jetzt zum zweiten Mal freigesprochen. Der alte Beljajeff, einst Kassenführer bei Mjässnikoff, starb und vermachte sein auf eine Million geschätztes Vermögen den Söhnen Mjässnikoff. Entfernte Verwandte des Beljajeff äußerten, das Testament werde wohl untergeschoben sein. Dies hörte ein Advokat Hermann und erzählte es dem mächtigen Oberpolizeimeister Trepoff. Dieser brachte die Sache in Gang. Die Mjässnikoffs wurden angeklagt, das Testament gefälscht zu haben. Die Anklage hatte ihre Mittel — und um die Sache durchzusetzen, waren bedeutende Summen nöthig — durch eine Actiengesellschaft erhalten, die sich für diesen Fall gebildet hatte. Ein gewisser Suschtschoff nämlich, gewesener Rechtsschüler, jetzt großer Mann, Senator u. s. w., bei allen Unternehmungen betheiligt, Mitglied der großen Eisenbahngesellschaft und der Pontuscompagnie, Redner, Vorschlagmacher bei allen Generalversammlungen, hatte auch davon gehört und stiftete eine Actienversammlung zum Zweck der Durchführung des Processes. 200,000 Rubel waren zu den Kosten bestimmt, eben so viel für die klagenden Verwandten, der Rest, 600,000 Rubel, sollte unter den Actio-

nären vertheilt werden. So begann der Rechtshandel und intereſſirte ganz Petersburg, ja ganz Rußland. Aber auf der Gegenſeite waren nicht minder mächtige Geldmittel, der juriſtiſche Beweis war ſchwer zu erbringen. Auf Seite der Anklage ſtand der Jude Lochwitzki, ein geriebener, zungenfertiger Advokat. Die Geſchworenen ſprachen die Angeklagten frei. Das Publikum murrte laut im Sitzungsſaal, weil diesmal die Freigeſprochenen reiche, vornehme Leute waren, vielleicht auch durch die Actiengeſellſchaft beſtochen. Ganz Petersburg erzählte ſich, wie viel die Geſchworenen von Mjäſſnikoff bekommen hatten, um das freiſprechende Verdict abzugeben. Die Actiengeſellſchaft, der liederliche Lebemann Suſchtſchoff an der Spitze, hielten ſich noch nicht für geſchlagen. Der Senat, als Caſſationshof, mußte nach einem Formfehler ſuchen und fand ihn glücklich. Der Urtheilsſpruch wurde caſſirt und die Sache vor ein neues Geſchworenengericht in — Moskau gebracht. Dieſes hat jetzt auch ein freiſprechendes Urtheil abgegeben. Die Actiengeſellſchaft hat Fiasco gemacht, ein Actionär, erzählt man mir, hat dabei 40,000 Rubel eingebüßt: er war von dem Erfolg der Unternehmung felſenfeſt überzeugt geweſen. Bei all dem iſt das Teſtament dennoch untergeſchoben, dieſe Ueberzeugung drängte ſich Jedem auf, der den Verhandlungen gefolgt iſt. Vertheidiger und Ankläger wirkten beide durch Geld. Freiſprechung — ſchöne Gerechtigkeit! Ein vornehmer Mann, Meſenzoff, iſt dabei dennoch zu kurz gekommen; er war ein Freund der Mjäſſnikoffs, und es war nahe daran, daß auch er verhaftet worden wäre. Noch während der Inſtruction verlor er ſeinen Poſten als Chef des Stabes der Gensdarmen (unter der Form, daß die Stelle aufgehoben wurde), Lewaſchoff trat unter dem Titel Gehülfe an ſeine Stelle. Trepoff hat ſich wieder blamirt und hofirt jetzt die Schuwaloffs, um die Sache wieder gut zu machen.

Den 24. Oktober 1872.

Ich finde in den Zeitungen aus Opotſchka (Gouvernement Pleskow) folgendes über die Handwerkerſchule daſelbſt.

Diese wurde durch eine Commission der Semstwo (Landschaft) besichtigt. Schon beim Eintritt kam ihnen eine stinkende, dumpfe Atmosphäre entgegen, die Schule hing mit dem Gefängniß zusammen. Die Knaben waren zerlumpt, blaß, in zerrissenen Stiefeln. Es waren in der Anstalt weniger Betten als Knaben. Abends wurden die Betten zusammengeschoben und die Jungen krochen neben und über einander hinein. Myriaden Wanzen krochen über die Kopfkissen. Die Streu bestand aus elendem faulen Stroh. Der Unterricht roh, den Kräften nicht angemessen, kleine Jungen mußten den schweren Schmiedehammer regieren und fast Alle waren daher schwindsüchtig u. s. w.

Zu Hause freilich wäre es ihnen nicht besser geworden. Sie hatten in einem Winkel auf irgend einem Lumpen eines alten Pelzes geschlafen, dem Wohnort von unzähligem Ungeziefer.

Diesen Thatsachen gegenüber die großartigen Ideen der Maulhelden der Hauptstädte. Frauenemancipation, Verbot des Stockes und weiß Gott was Alles.

Großes Talent, sich selbst mit aller Gemeinheit treffend zu zeichnen. Man sehe nur die zahlreichen Theaterstücke, die das russische Leben spiegeln, und die Kunst der Schauspieler darin. Wer die Sprache hinreichend versteht und das Land kennt, wird großen Genuß davon haben. Freilich nicht auf die Länge, denn dann regt sich bei dem Deutschen das Bedürfniß nach dem Idealen. Von diesem nämlich keine Spur!

Den 26. Oktober 1872.

Jene Moskauer Geschworenen, die einen Dieb, der einen Pelz gestohlen hatte, freisprachen, weil — die Kälte so groß gewesen war, wie der Vertheidiger ausführte.

Anders war der Fall mit jenem Polizeiofficianten, der sich hatte bestechen lassen. Ihm war nachgewiesen, daß er Jahre lang Geld genommen hatte, daß ohne Geld nichts von ihm zu erlangen, mit Geld Alles bei ihm zu erreichen war. Der Ver-

theidiger (Spassowitsch) setzte auseinander, daß jetzt zwar die Polizeigehalte so reichlich bemessen seien, daß die Beamten auch ohne wzjätka (Bestechungsgeld) wohl auskommen könnten, daß aber die alte Gewohnheit noch fortwirke, von der Zeit her, wo sie schlecht bezahlt worden, und daß die Schuld des Angeklagten folglich nicht so streng zu beurtheilen sei. Und richtig — er wurde freigesprochen.

In der Oper von Seroff, die er fast vollendet hinterließ, wraschja sila (feindliche Macht), wird die Masslenitza (Butterwoche) geschildert, die schirokaja maslennitza (breite Butterwoche), wo Alles besoffen ist. Das Theater zeigt besoffene Leute aus dem Volk, Besoffene taumeln und singen. Ein junger Held, etwas angetrunken, singt auf einer Bühne und schläft endlich ein. Die Musik ist wie die dargestellten Sitten, roh, gemein, abstoßend, trivial. Aber die nationale Fiber ist getroffen und das Publikum kann sich nicht satt hören, nicht satt sehen. Der früher gebräuchliche Festzug mit einer Strohpuppe wird gleichfalls dargestellt. Kurz, dem unverschämtesten Realismus ist hier Raum gegeben. Der zweite Act spielt sogar in einem Kaback, dem man schon im gemeinen Leben gern ausweicht. Aber das Volk jauchzt. Wahrhaft stinkender Realismus.

Dezember 1872.

In den Zeitungen finde ich folgende Geschichte aus dem Gouvernement Wladimir, Kreis so und so, Selo so und so. Es wurde ein Brautpaar in der Kirche getraut, doch ohne den Pritschetnik (Kirchendiener) und den Panomar (Küster), die beide wahrscheinlich besoffen waren. Als die Ceremonie zu Ende ging und der dreimalige Rundgang des Paares um das Betpult mit dem Evangelium und dem Crucifix begonnen hatte, bei welchem die Neuvermählten die Zipfel des goldgestickten Priestermantels ergreifen und dem voranschreitenden Priester folgen müssen, — da faßte der Diacon den Teppich und steckte ihn in die Tasche. Dieser Teppich, auf dem noch Niemand

gestanden haben muß, ist in den Dörfern gewöhnlich nur ein Stück Seidenzeug oder bei Aermeren auch Baumwollenzeug; er wird vom Bräutigam angeschafft und gehört nach der Trauung dem Pritschetnik. Diesmal faßte ihn in Abwesenheit des Pritschetnik der Diacon und hatte ihn bereits in der Tasche seines goldenen Priesterumwurfes. Da stürzte aus der umstehenden gläubigen Menge der Pritschetnik hervor und suchte des ihm Geraubten habhaft zu werden. Worte fielen von beiden Seiten, Worte, die man deutsch nur als gebenedeite oder ben amata bezeichnen kann, die Gegner rangen miteinander und der Diacon rollte dem Brautpaar vor die Füße. Dem Pritschetnik gelang es, das Tuch aus der Tasche, in der es steckte, zu reißen, der Rand aber haftete nur noch an einem Faden daran. So schloß die heilige Handlung und das allgemeine Hochzeitsaufen begann.

Den 9. Dezember 1872.

Die Bahn Woronesch-Rostow war dazu bestimmt, den Weizen des reichen Bodens zum Asoff'schen Meere zu bringen. Früher hatte man ihn in Barken den Don hinabgebracht — eine nur zu gewissen Jahreszeiten mögliche, in allen Fällen precäre Operation —, oder ihn auf Ochsenwagen langsam dahinschleppen lassen. Von der Eisenbahn hoffte man eine Belebung dieses Handels und reichen Gewinn. Aber in praxi stellte sich die Sache ganz anders. Ein Gutsbesitzer von dort, den ich heute sprach, sagte mir: „Wir lassen unsere Güter nach vielen bösen Erfahrungen nicht mehr mit der Eisenbahn gehen. Spitzbüberei und Diebstahl sind dort die Regel. Schickt man 1200 Pud Korn ab, so kommen nur 900 an und dergleichen. Man schneidet ein Loch in die Säcke und der Inhalt rieselt heraus; weit und breit wurden die Pferde und Menschen nur mit diesem Korn genährt. Schickten wir einen Menschen zur Aufsicht mit, so wußte sich die Eisenbahn zu helfen: dann wurden die beladenen Wagen auf eine Seitenschiene zur Ruhe gestellt, unter dem Vorwand, es sei ein Rad oder eine Feder nicht in Ordnung, und blieben dort stehen, bis wir Vernunft

annahmen und mit der Eisenbahn Latein sprachen." — „Wäre denn," fragte ich, „von den Gerichten keine Gerechtigkeit zu erlangen, übte die Regierung kein Aufsichtsrecht?" — „Ach," sagte er, „Alle sind Spitzbuben, Einer ist zur Controlle über die Andern gesetzt und Alle verstehen sich untereinander. Ganze Waggons mit Waaren verschwanden. Man hat jetzt angefangen, wieder Barken auf dem Don zu bauen, ja sogar die Wagen mit Ochsen wieder in Bewegung zu setzen; kommen sie auch spät an, so pflegt doch der Inhalt geborgen zu sein. Dort herrscht noch die traditionelle Ehrlichkeit, der Brauch der Jahrhunderte, die alte Satzung und Gewohnheit." — „Und die Reisenden," fragte ich, „benutzen sie die Bahn?" — „O ja," versetzte er, „nur nehmen sie kein Gepäck mit. Denn dieses verschwindet gleichfalls spurlos." — „Aber der Gepäckschein?" — „Wem wollen sie diesen vorweisen? Etwa einen Proceß beginnen, einen Advokaten annehmen, Zeugen vorladen? bei den ungeheuren Entfernungen und der allgemeinen Unehrlichkeit? Im besten Fall erhalten sie einen Rubel für ein verlorenes Pfund Gepäck — was keine lohnende Entschädigung ist. So fährt man *ohne* Gepäck und hilft sich durch."

Welche Rente kann eine solche Bahn abwerfen? Besonders da sie betrügerisch gebaut ist und in wenig Jahren alle Arbeiten erneuert werden müssen.

Den 4. Januar 1873.

Lesen und Schreiben ist auf den russischen Dörfern unbekannt. Statt dessen sind *Kerbhölzer* in Gebrauch, sogenannte birki. Es sind dies hölzerne Stäbe, in die das Nöthige eingeschnitten wird. Hat der Bauer z. B. ein Kul Mehl ins Magazin abgeliefert, so macht er mit dem Messer ein Zeichen in den Stab, auf der andern Seite macht der Empfänger ein ähnliches; soll ein tschetwerik vermerkt werden, so wird ein Strich statt des Quadrates u. s. w. eingeschnitten und nach Verfluß der bestimmten Zeit aus diesen Zeichen die Totalsumme berechnet. Es sind dies die *Buchstaben*, die ältesten Rechnungen und Schreibmethoden. Ob birki von Birke herkommt? Bei

Miklosich ein biričiy = Steuereinnehmer! Dagegen geht der Bauer Rußlands sehr geschickt mit dem Rechenbrett um, das man in jedem Hause findet. Und doch ist dies nur seit der mongolischen Zeit bekannt, wurde aber, wie alles Asiatische, rasch assimilirt.

Daß sie sich auf alles Neue werfen, liegt darin, daß sie keinen Hintergrund, keine Kulturvergangenheit besitzen und daher nichts zu verlieren haben. Die Kultur stammt aus dem Auslande und besteht nur durch Verläugnung dessen, was bisher im Lande war. Daher keine Pietät, daher nur das neueste Resultat, auch wenn dieses nur ein scheinbares, ein trügerisches Irrlicht ist.

Seit einigen Jahren ist hier die musikalische Production groß. Opern über Opern, die kaum alle aufgeführt werden können. Die Sänger haben keine Zeit, sie einzustudiren. Alle diese Opern von Kuys Radcliffe bis Rymski-Korsakoffs Pskovitanka gleichen sich darin, daß sie keine Melodie haben, sondern nur recitirend sind, mit Orchesterunsinn, ohne Zusammenhang, ohne Form, ohne Interpunction, eine Bewegung aus kurzen Wellen, ein Ragout aus zerstreuten Partikeln, Ansätzen, abgebrochene Sätzchen. Pracht der Aufführung, kein Gesang, oder wo dieser vorkommt, benutzte Volksmelodien rohen Charakters und umwölkten trüben Lichts. Die neueste Oper derart, die eben genannte Pskovitanka, geht darin am weitesten. Aber auch Rubinsteins Dämon (nach Lermontoff, aber nicht aufgeführt, weil sich die Kirche, die allmächtige, widersetzte), der Sardanapal Faminzins, eine aus der russischen Geschichte genommene Oper von Santis (einem polnischen Juden), eine gleiche von Afanassjeff u. s. w. sind in gleichem Stil geschrieben. Dabei ist auch das Sujet meist aus der nationalen Geschichte und Sittenwelt genommen (oder aus der nihilistischen Literatur wie Radcliffe aus Heine) und wird mit einer stinkenden Natürlichkeit, mit brutalem Realismus behandelt und dargestellt. Alles nicht naiv und von selbst, sondern aus Theorien, und Alles ohne productive Kraft und darum in unverschämter Weise übertrieben.

Irgend ein musikalisches Talent ist dabei nicht aufgetreten. Alles Eintagsfliegen. Das Publikum hat sich von den musikalischen Nihilisten, einer kleinen Gruppe, die aber die Zeitungen beherrscht, einreden lassen, daß diese Musik vortrefflich sei und glaubt daran, und die Kritik, die es übt, besteht nur darin, daß es nach zwei oder drei Vorstellungen nicht mehr hingeht. Die Natürlichkeit des Sujets ist noch das Einzige, was sie anzieht. In der Pskovitanka fallen sie Alle unaufhörlich mit der Stirn auf die Erde und verharren in dieser Stellung — denn in Wirklichkeit soll es so gewesen sein. Das macht auf den Deutschen einen abstoßenden Eindruck, den Russen heimelt es an. In diesen Opern, sagt mir ein Musiker, hat der Sänger vergeblich Gesangstunde genommen, er besitzt vergeblich eine schöne Stimme; er hat im Grunde nur zu sprechen, er erklärt nur, was das Orchester mit seinem Unsinn in jedem Moment ausdrücken will.

Den 30. Januar 1873.

Wer die Trunksucht nur in Petersburg kennt, der hat sie in ihrer ganzen Scheußlichkeit noch nicht erfahren. Er muß ins Innere des Reiches oder gar nach Sibirien gehen. In Barnaul z. B. trinkt die beste Gesellschaft der Gebildeten, die aus etwa 70 bis 80 Personen besteht, wohl auch viel Champagner, der dort theuer ist, aber nur aus Prahlerei, um europäisch zu scheinen; aber wenn mit dem Champagner der Civilisation der Tribut gezahlt ist, lassen sie sich otschischtschenoi (Schnaps) kommen, um ihr Herz zu vergnügen. Auch leiden Alle an delirium tremens. Die Meisten leiden an letzterem erst in dem leichteren Stadium, d. h. sie sehen bloß Teufelchen (tschortotschka); Andere sehen schon die grüne Schlange; die am übelsten daran sind und dem gewissen Tode verfallen, sehen die blutigen Jungen (krowawy maltschik). Wer bloß Teufelchen sieht, hat einen so leichten Grad der Krankheit, daß davon nicht viel Aufhebens gemacht wird; ein solcher kann noch heirathen, sich auf eine Unternehmung einlassen u. s. w.

Je weiter nach Sibirien, desto ärger die Syphilis. In Rußland sind ganze Dörfer, ganze Kreise, ja ganze Gouvernements angesteckt, Männer, Weiber, Töchter. Man begreift oft nicht, wie nicht die ganze Nation durch Branntwein und Venerie zu Grunde gegangen ist, gleich den Rothhäuten in Amerika.

Wie die französische Sprache Mensch und Mann nicht unterscheiden kann, so hat auch die russische theils zu viel, theils zu wenig Theilbegriffe. Und zwar beruht auch dies auf ihrem antiken, sozusagen vorhistorischen oder voreuropäischen Charakter. Wie Herodot sagt (1, 119) ἄκραι χεῖρες und ἄκροι πόδες, weil χείρ und ποῦς auch Arm und Bein bedeuten, so hat auch der Russe nur tschika und noga. Brachium ist zwar aus dem Griechischen βραχίων entlehnt, erhielt aber erst bei den Römern volle Anwendung und häufigen Gebrauch. Ein eigentliches Wort für Bein schufen sich erst die romanischen Sprachen: gamba, jambe, deutsch Arm, wohl so viel als Schulter, Bein, so viel als Knochen.

In Kiew, einer ultranativistischen Universität, war ein ungebildeter Mensch, früher, wenn ich nicht irre, untergeordneter Beamter, mit einem dicken Buche aufgetreten, das den Titel führte: Tacitus und seine Zeit, und auf dies Buch hin wollte der Verfasser, Dragomanoff, Doctor werden. Er hatte darin deutsche Bücher geplündert, zugleich aber unter den angeblich sich gegenüberstehenden zwei Systemen, dem deutschen, wonach die Germanen als Verjünger wirkten, und dem französischen, wonach die Barbaren nur zerstörten, sich für das letztere entschieden. Das Examen hatte er trotz des Widerstandes der Fachprofessoren dennoch bestanden; auf der öffentlichen Disputation beweisen die beiden Opponenten, Bilbassoff (der in Deutschland studiert hat) und Modestoff (selbst ein feiner Kunde), daß der Verfasser ein ganz unwissender Plagiarius sei. Vom anwesenden Publikum aber wurde Alles, was die Opponenten sagten, ausgezischt, Alles, was Dragomanoff vorbrachte, wüthend

beklatscht. Am Schlusse erklärte der Präsident (der Rector oder Decan), da solche Disputationen deßhalb öffentlich abgehalten würden, damit das Publikum als höchster Richter urtheile, dieses aber unzweifelhaft Herrn Dragomanoff den Sieg zugesprochen habe, so erkläre er ihn hiermit zum Doctor. In den Petersburger Zeitungen ging der Streit hierüber noch eine Weile fort, bis die Sache nadojela (das heißt man wurde sie überdrüssig) und ein frischer Stoff an die Reihe gekommen war; Dragomanoff aber blieb und ist Doctor und wird nächstens Professor der Geschichte, oder auch des römischen Rechts oder irgend einer dritten Wissenschaft werden.

Februar 1873.

Zu dem Vergleich mit Aegypten, der so ausgiebig ist, kommt der mit Japan. In dem letztgenannten Lande macht die Civilisation reißende Fortschritte. So ist es unter Anderem untersagt worden, Drachen steigen zu lassen und auf der Straße auszuspucken. Ferner sollen die Friseurinnen als Klasse abgeschafft und die Damen angehalten werden, ihr Haar selbst in Ordnung zu bringen. Sodann müssen die weichen Hausmatten aus den Gemächern verschwinden, weil sie die Faulheit begünstigen.

Der japanesische Kalender ist dem europäischen angepaßt und die Gründung verschiedener einheimischer Zeitungen bewerkstelligt worden. Von sonstigen Fortschritten ist zu erwähnen ein Orden (ähnlich dem Bathorden), ein japanesischer Klub und die Einführung der Gasbeleuchtung in Yokohama.

Februar 1873.

Die Geständnisse über das Fehlschlagen aller neuesten Einrichtungen werden jetzt immer häufiger und lauten immer aufrichtiger. In einem Moskauer Blatte lese ich Klagen über die Art, wie die Versammlungen der Zemstwo zu Stande kommen. Von hundert Mitgliedern finden sich nur zehn bis zwanzig ein, diese benutzen die Zeit, um Einkäufe zu machen, die Aufträge ihrer Frauen auszurichten, im Klub die Nächte durchzuspielen

und Einladungen zu Diners anzunehmen. Nach wenig Tagen ist Einer nach dem Andern wieder nach Hause gefahren und die Versammlung ist nicht mehr vollzählig. Dann kommt der Vorsitzer zum Gouverneur und kündigt diesem an, die Sitzungen könnten wegen Mangels an Besuchern nicht mehr stattfinden. Es bleibt nichts übrig, als für diesmal die Session zu schließen, obgleich noch in Menge Gegenstände unerledigt sind. Hat Jemand ein dringendes Anliegen an die Zemstwo, will er zum Beispiel ihre Bewilligung zu einer städtischen oder Landbank, dann muß er die einzelnen Mitglieder in der Stadt aufsuchen, den Einen in dem Klub, den Andern in der Kirche, den Dritten sogar in der Badstube, sie für heute Abend zum Kommen überreden, ihnen nach der Sitzung eine Vergnügungspartie vorspiegeln u. s. w. Dann bringt er sie vielleicht zusammen und der Entwurf wird in Eile votirt. Eine vortreffliche Bestimmung des Gesetzes ist es, daß das Budget den ersten Gegenstand der Berathung bilden muß, sonst würde dieser wichtigste Theil der Beschlüsse in den meisten Fällen dahinfallen.

Der Hauptgrund, warum diese und ähnliche Einrichtungen sich nicht beleben, ist die allgemeine Faulheit, die schnell sich einfindende Erschlaffung. Wer an einer sogenannten Commission — die hier zu allem Möglichen niedergesetzt werden — Theil genommen hat, wird das Gleiche beobachtet haben. In den Sitzungen treten die Redner auf, meistens höchst liberal, preisen die eine Maßregel, verdammen alles Langsame und Vernünftige mit oberflächlichem Geist, ohne tiefere Sachkenntniß, ohne Studium, aber in schönen Worten, mit so einleuchtenden Gründen, so warmer Ueberzeugung. Werden nun einem solchen Politiker und Gesetzgeber nach drei Wochen die Protokolle der vergangenen Sitzung zur Unterschrift vorgelegt, dann unterzeichnet er sie halb unwillig über die Bemühung, die ihm dadurch aufgelegt wird, und ohne von dem Inhalt der Protokolle Notiz zu nehmen. Zum Durchlesen ist er zu faul, und die ganze Sache ist überhaupt schon kalt geworden und hat ihr Interesse verloren.

Den 19. Februar 1873.

Die Begeisterung für die Nilsson und die Patti ist unerhört, halb kindisch, halb sarmatisch, Blumen Berge hoch, Ausrufe unzählige Mal, Geheul, Raserei, betäubender Lärm, Geschenke für tausende von Rubeln. Nach dem Benefiz der Nilsson war der ungeheure Platz vor dem Theater mit Tausenden von Menschen bedeckt, die Sängerin wurde unter Anbetungsgebrüll in den Wagen, noch dazu einen fremden, gehoben, Reiter mit Fackeln, die aber die Polizei anzuzünden nicht erlaubt hatte, begleiteten den Zug, — so ging's bis in die Wohnung. Drei Tage darauf wiederholte sich die Scene im Theater, bei der Abschiedsvorstellung der Patti. Blumen im Uebermaß, über tausend Bouquette. Einige oder die meisten darunter sollen künstliche Blumen enthalten haben und bei jedem Act von Neuem gedient haben. Hervorruf unzählige Male. Ein ungeheurer Kranz enthielt die Worte: Gloire au vrai mérite (Anspielung auf die Nilsson). Alles was der Nilsson geschehen war, mußte in verstärktem Maß noch einmal geschehen. Seit drei Monaten ist von Nichts die Rede, als von den beiden Sängerinnen, die Stadt ist in zwei Hälften gespalten und es giebt nichts Wichtigeres. Ganz wie die Grünen und die Blauen.

Dennoch spukt in den russischen Zeitungen die gröbste, gemeinste Kritik gegen die italienische Oper. Die Pskovitanka von Rymski Korsakoff hat zum zehnten Mal volle Häuser gemacht. Daraufhin wird von einer russischen Schule, einem neuen Princip gesprochen, und das Italienische als kindisch, vorüber, langweilig, unmusikalisch gebrandmarkt. Die Pskovitanka ist mit ungeheurer Pracht inscenirt (schon dies ist barbarisch) und übertreibt Wagner. Es sind bloß abgebrochene deklamatorische Phrasen, mit unmöglicher Harmonik und Instrumentation im Orchester, ohne Gesang, und das geht fünf Acte durch. Der Beifall rührt nur von dem Einfluß der Journalistik auf die urtheilslose Menge (die auch bald und plötzlich umgestimmt werden kann) und dann von dem nationalen Sujet, der Besoffenheit, den einheimischen Trachten und Tänzen her.

Februar 1873.

Einem neu erschienenen Werk: Otscherki kryma (Skizze der Krim) von Jewgeni Markow, widmet die Nowoje Wremjä eine längere Besprechung, aus der ich nach Anleitung der N. Presse Folgendes heraushebe.

Die schreckliche Eiterbeule unseres Vaterlandes, Bestechlichkeit und Habsucht der Beamten, ist die Ursache, daß die blühenden Ufer des Tauriſchen Chersoneſos drei Viertel ihrer arbeitsamen Bevölkerung verloren haben und unter den Uebriggebliebenen noch bis auf den heutigen Tag eine Abneigung gegen die Koſaken (ſo nennen ſie alle Ruſſen) bemerkbar iſt. Dieſe Seite des Markoff'ſchen Werkes verdient um deßwillen eine beſondere Aufmerkſamkeit, weil ſie im Allgemeinen unſere Maßnahme zur Ruſſificirung der Grenzländer charakteriſirt. Die Krim haben wir im blühendſten Zuſtande überkommen. Zahlreiche Dörfer und Städte waren im Lande vorhanden. In den Bergen und Thälern weideten große, gut gehaltene Herden von Vieh, Pferden und Schafen. Das Land zeichnete ſich durch bewunderungswürdige Fruchtbarkeit aus und war mit unabſehbaren Weinbergen und Gärten bedeckt. Jetzt ſind wüſte Einöden an die Stelle getreten. Waſſer fehlt faſt ganz, die zerſtreuten ſpärlichen Anſiedelungen beſtehen meiſt aus Ruinen. Die Springbrunnen ſind zerſtört und verſiegt, die Wälder ausgehauen und die blühenden Gärten verwildert und vom Unkraut erſtickt. Nur die tatariſchen Benennungen der Landſtücke erinnern noch an eine volkreiche Niederlaſſung. Die Kameele ſind ſelten geworden, die Büffel faſt ganz ausgeſtorben, größere Herden von Pferden kommen nur ſporadiſch in der Steppe vor und die heutige kleine Raſſe kann ſich mit den ehemaligen feurigen Tatarenroſſen, die den kühnen Reiter auf Streifzügen durch die Steppe trugen, nicht vergleichen. Die Zahl der Einwohner iſt auf ein Viertel zurückgegangen.

Nach der Einverleibung der Krim ergoſſen ſich Schaaren über das Land, die wie Krähen zum Aas herbei geflogen kamen. Die Rechtloſigkeit der Beſiegten, ihre Unkenntniß des Ruſſiſchen, die Entfernung der Centralbehörde und die allgemeine Zer-

störung und Verwirrung benutzend, hatten die Ankömmlinge nur einen Zweck vor Augen, ihre unersättliche Raub- und Habgier zu stillen. Die tatarischen Besitzer hatten keine andere Eigenthumsurkunde aufzuweisen, als die Familientradition: jetzt wurden sie plötzlich gezwungen, ihr Anrecht auf Land, Wald und Wasser zu erweisen. Ueberdieß mußte der angehängte Proceß vor einer russischen Behörde, in russischer Sprache, russischen, mit allen Kniffen wohlvertrauten Gewalthabern gegenüber geführt werden. Die erste Folge war eine bedeutende Auswanderung. Die verlassenen Grundstücke wurden Verwandten oder Moscheen geschenkt, aber in Petersburg waren schon Verordnungen aufgesetzt wegen Belohnung der Beamten mit herrenlosen Ländereien, die Verordnungen wurden bestätigt und die reichen Weinberge gingen in die Hand der unternehmenden Civilisation über. Die Landmesser irren sich bei Vermessung der Grundstücke und statt 5 werden 15,000 Dessätine abgeschnitten. Die Naturkinder erfahren zuweilen plötzlich, daß sie ihr Hab und Gut dem und dem russischen Herren in Gegenwart der und der Zeugen gegen baare Einzahlung verkauft haben, über deren Empfang der und der gütige Vermittler, da der Verkäufer des Schreibens unkundig gewesen, quittirt hat. Hin und wieder wurden Untersuchungscommissionen eingesetzt, aber die Processe der Tatarendörfer gegen die Russen liegen noch bis heute im Senat unerledigt.

Die Auswanderung begann bereits zu Potemkins Zeit, massenhaft aber geschah sie erst nach dem sogenannten Krimkriege, wo 1860—63 nach officiellen Angaben 132,360 Seelen beiderlei Geschlechts, genau zwei Drittel der Bevölkerung, auswanderten. Die Tataren waren des Verraths beschuldigt, wurden als Empörer behandelt und Alles war gegen sie erlaubt. — Herr Markoff hält den letztgenannten Vorwurf für völlig unbegründet. Die Ehrlichkeit des Tataren ist eine erprobte. Man kann mit ihm jedes Geschäft mündlich abschließen; die Tataren kennen keinen Diebstahl, keinen Betrug, kein Thürschloß. In ihre Gärten und Höfe tritt Jeder ungehindert ein. Sie sind sehr gastfrei, reinlich und ordnungsliebend, sehr

fleißige Arbeiter. Das Bewußtsein der eigenen Würde verläßt den Tataren niemals: er setzt sich mit dem Vornehmsten auf den Divan, reicht ihm die Hand, plaudert mit ihm ohne Verlegenheit. Der Unterricht ist obligatorisch und ein bedeutendes Kapital ist zur Gründung von Schulen bestimmt, reiche Vermächtnisse dienen demselben Zweck. Die Russen haben ihnen in der langen Zeit nichts von europäischer Bildung zu überliefern vermocht. Auch das Christenthum hat keinen Eingang bei ihnen gefunden, und wie sollte das auch geschehen können, da es wohl kaum zehn russische Geistliche giebt, die Tatarisch verstehen. Ob auch die Annahme der Popenreligion ihnen sittlichen Vortheil gebracht hätte? In der Gouvernementsstadt lebt zwar ein officieller Missionär, aber die ihm zu Gebote gestellten Summen sind verschwendet. Welchen Weg sie finden, läßt sich errathen.

---

28. Februar 1873.

Der von Baer'sche Preis wurde diesmal von der Commission der Akademie der Wissenschaft dem Privatdocenten der Dorpater Universität, Edmund Russow, für ein Werk über physiologische Botanik zuerkannt, im Betrage von 1000 Rubeln. Da die Akademie zur Zeit keine speciellen Vertreter des Faches hat, so war die Schrift zu größerer Sicherheit des Urtheils dem berühmten Botaniker Braun zugeschickt worden und dieser hatte sie unbedingt gelobt. Dies Alles erregte den Zorn oder vielmehr den Neid des Professors der Botanik an hiesiger Universität. Früher mußte dies edle Gefühl unterdrückt werden oder konnte sich nur zu Hause Luft machen, jetzt ist die Zeitungspresse, besonders der Golos, dazu da. Und richtig, im Golos erschien ein Brief des Herrn Beketoff — so hieß der erwähnte Professor — der mit den gemeinsten Anschuldigungen und den gehässigsten Insinuationen der Akademie vorwirft, alle großen Thaten der russischen Wissenschaft zu ignoriren und nur ihresgleichen, die Deutschen, die Dorpater u. s. w. zu begünstigen. Es seien unter den Russen viele gewesen, die den Preis viel eher verdient hätten, aber Herr Maximowitsch habe selbst in Dorpat studirt, verstehe

auch von der Sache nichts, da er selbst Systematiker sei; das habe ihn nicht abgehalten, einen der Seinigen zu krönen u. s. w. Die Akademie hat darauf bis jetzt nicht geantwortet, und ich weiß nicht, ob sie es thun wird. Jetzt aber ist ein zweiter Brief von Beketoff an den Golos erschienen, der viel milder im Ton ist, manches Herbe gewissermaßen zurücknimmt, aber doch die Insinuation enthält: Die Akademie besitze jetzt keine physiologischen Botaniker, wahrscheinlich weil im Augenblick unter den hiesigen Deutschen kein solcher sich hervorgethan habe.

Nun aber das Beste zum Schluß. Der zweite Brief ist nicht etwa in Folge einer Sinnesänderung bei Beketoff geschrieben, sondern nur weil der Rector der Universität dem saubern Professor wegen seines ersten Briefes officielle Vorstellungen gemacht hat. Und zweitens: Das ganze Auftreten Beketoffs hat nur darin seinen Grund, daß sein Schwager Faminzyn in der Botanik gepfuscht und gleichfalls etwas darüber herausgegeben hat.

Man kann sich in Deutschland gar keinen Begriff von der Gemeinheit und Lügenhaftigkeit der russischen Presse machen. Keiner kontrollirt sie, von Erwiderungen nehmen sie keine Notiz, die Wahrheit ist ihnen absolut gleichgültig. Das Budget der geistlichen Angelegenheiten ist in Rußland höher, als das des Ministeriums der Volksaufklärung.

März 1873.

Bei Kauf und Verkauf von Münzen ist es hier gefährlich, die gesetzlichen und ungesetzlichen Taxatoren anzuwenden. Denn sie stehlen Alle. Man verhalte sich, wie man wolle, immer spaziert eine oder schlüpfen mehrere Münzen in den Rockärmel des Besichtigers. Dies erinnert an die hiesigen Kürschner, die von jedem etwas anständigen Pelz sicherlich ein Paar Felle stehlen, wenn sie ihn zur Besserung erhalten.

Bis jetzt sind hier alle Uhrmacher Deutsche, was wird es sein, wenn sich auch Eingeborene mit dieser Kunst befassen? Da man dem Uhrmacher doch auf Treu und Glauben zahlen muß.

Ein Professor Bilinsky (Pole und darum mit sprechender, scharfgeschnittener Physiognomie und gesunden, tiefen, idealen Ansichten) erzählte mir ergötzliche Geschichten vom Nihilismus der Zöglinge der Medico-chirurgischen Akademie. Leider sind mir die meisten wieder entfallen, wie das bei Anekdoten geht.

Ein Student erklärte ihm offen, er sei ein geschworener Feind der Regierung. „Sind Sie denn," fragte der Professor, „genau bekannt mit dem Gang der Staatsgeschäfte, haben Sie sich über die Vorgänge in den Bureaux, den Departements u. s. w. unterrichtet?" — „Das nicht," erwiderte der Unzufriedene „ich hasse die Regierung ganz im Allgemeinen."

Ein alter Mann ward ins Hospital aufgenommen. Der Professor begegnet dessen Sohn, der zugleich Student ist, und sagt ihm, er könne über den Ausgang und die Natur der Krankheit noch nichts bestimmen. „Ach," erwiderte der saubere Sohn, „es wäre Zeit für ihn zu sterben, alte Leute verdienen nicht zu leben und uns den Raum zu nehmen." Von den Nihilistinnen an der Akademie erwartet er nichts. „Sie werden entweder, wie er sagt, mit dem Irrenhaus oder der dritten Abtheilung endigen."

Eine solche Dame trat in sein Zimmer und rückte ihm mit dreistem Gesicht so nahe und immer näher, daß er sich endlich mit dem Rücken an der Wand befand. Sie bat um ein Zeugniß oder forderte es vielmehr. „Können Sie lesen und schreiben," platzte der gewitzigte Professor heraus. — „Wie sollte ich nicht," lächelte sie verächtlich, „bin ich doch Zögling der Waschanstalt in Kiew gewesen." Mit andern Worten, sie war Wäscherin gewesen und hatte gelernt einen Waschzettel zu schreiben. Bei keinem dieser Jünglinge Schwärmerei, Vertrauen, Erwartungen vom Leben, Ideale, wenn auch unreife. Sie sind über Alles hinaus, über Alles weg, haben Alles gekostet, zweifeln an Allem, sehen überall die Kehrseite. Eine ideale Gestalt ist ihnen unbequem, zuwider, sie haben bald einen Makel an ihr heraus und befreien sich so von dem Druck, den sie ausüben könnte. Nirgends eine Spur von einem Max Piccolomini, einem Faust, einem Don Quixote. Die Liebe, die große Zauberin der Jugend,

die Krone des Lebens, kennen sie nicht. Wohl aber kennen sie die Syphilis, auch noch Anderes, das mir in der Feder stecken bleibt. Dabei sind sie schmutzig, schlaff, faul, mit oberflächlichem Blick und gemeinen, ausdruckslosen Zügen. Ein durchgängiger Zug ist der Mangel an Phantasie. Man läßt ihnen zu viel Freiheit; denn zu Selbstentwickelung fehlt jeder Trieb, jede Anlage. Strenge, Willkür, auch — Hiebe sind hier am Platz.

März 1873.

Die Zemstwo des Petersburger Gouvernements hat 300,000 Rubel Deficit. Darunter 180,000 reine Nedoimki (Deficit) und 120,000 unterschlagene Gelder. Die zahlreichen Starosten haben diese Summen eingezogen, aber gestohlen und nicht eingeliefert. Sie müßten eigentlich gerichtlich belangt werden, aber es sind ihrer zu viele und zum Ersatz fehlt ihnen das Vermögen. Die Gemeinden müßten eigentlich dem Staat die gestohlenen Summen wiedererstatten, aber — sie haben nichts und restiren ohnehin schon 180,000 Rubel! Jemand sagte mir, die Petersburger Reformer, mit pince-nez und cache-nez und frisirtem Haar machen Gesetze — und bedenken nicht, daß der Bauer zum self-government viel zu roh und zu arm ist. Diese Gesetzentwürfe kommen an die höchsten Reichskörper, wo alte, abgelebte, unter Huren herangewachsene Großwürdenträger sitzen, die die Entwürfe genehmigen.

Die Zemstwo sollen Aerzte und Apotheken halten. Sie verschreiben Arzneien von Petersburger Droguerienhandlungen (z. B. Stoll und Schmidt), erhalten sie und — zahlen nicht. Gesetzlich und von Staatswegen hat jeder Ujedz (Kreis) einen Arzt, die Zemstwo hält z. B. einen für zwei Kreise (wo der Unglückliche vielleicht hundert Werst zu machen hat). Gewöhnlich geht die Sache so. Der Arzt, der doch ein verhältnißmäßig gebildeter Mann ist, wird in ein Dorf citirt. Er kommt. Der Edelmann, froh einen Mann gefunden zu haben, der die Langeweile unterbricht, ladet ihn gleich nach der Ankunft zum Diner ein u. s. w. Préférance wird gespielt bis tief in die Nacht, mit Wodka dazu. Am andern Morgen warten die kranken

Bauern im Vorzimmer: er verschreibt dem Einen ein Pflaster, dem Andern eine Abführung, dem Dritten einen Thee, Alles in der Eile, denn der Kartentisch wartet schon. So wird die ärztliche Visitation abgehalten und der Arzt fährt fort, im Wagen seinen Rausch ausschlafend und noch immer von Pique und Coeur träumend.

Napoleon III. soll von Gortschakoff gesagt haben: il le copie dans ses détails, aulieu de le copier dans son esprit — nämlich den Fürsten Bismarck. Es gilt dies von Rußland in allen Beziehungen Europa gegenüber. Jetzt auch von Andrassy und der Hofburg. — Die Gewohnheit Kirchen zu bauen oder durch Vermächtniß zu stiften, geht immer fort. Halbgebildete Deutsche machen diese Sitte mit, theils um dem Lande und dessen Regierung zu schmeicheln, theils aus Unwissenheit. So hat der Cröfus, Baron Stieglitz, in Narwa eine Fabrik, auf dieser ist ein Theil Arbeiter Russen und er baut diesen letzteren eine Kirche. Eine solche muß unterhalten und mit dem nöthigen Personal versehen werden. Das letztere bildet einen Ansteckungsstoff, eine wahre Pest für jede Bevölkerung, unter der es sich einnistet. Von ihr geht nicht bloß Aberglauben, roher sinnlicher Fetischismus, Fasten und Meßdienst, Kreuzschlagen und Verbeugungen, sondern auch Trunk, Faulheit, Betrug aus. Der Geistliche und alle seine Diener, die Pritschetaiks und Glockenläuter, sie sind Alle grundverdorben.

Den 1. April 1873.

Ich habe eben eine Scene geschildert, die bei Auftreten eines Taschenspielers im Moskauer Theater Statt hatte. Damals sagte ein Russe, der auf die Bildung Petersburgs stolz war, ein solches Benehmen des Publikums sei doch in Petersburg undenkbar. Gut. Und was ist jetzt hier in der Hauptstadt geschehen? Ein gewisser Rohde gab in der jetzigen Festzeit, wo alle Theater geschlossen sind, eine magische Vorstellung. Er lud vor den Augen der Menge fünf Pistolen mit Kugeln, ließ sie von ver-

schiedenen Seiten in geringer Entfernung auf sich abschießen, blieb lebendig und holte die Kugeln nachher aus seiner Tasche hervor. Aber das Publikum murrte, weil es bemerkt haben wollte, die Kugeln seien nicht richtig in den Lauf gethan worden, schrie, stand auf und verlangte durchaus, es sollte wirklich scharf geladen werden. Der Zauberer trat vor und lud vor Aller Augen eine Pistole mit der nöthigen Kugel. Abermalige Entrüstung, auch diesmal sollte das nur scheinbar geschehen sein. Ein junger Mann, Führer und Organ der Menge, sprang auf die Bühne, entriß dem Taschenspieler das Pistol, fuhr mit dem Ladstock hinein und bewies augenscheinlich, daß die Kugel nicht darin stecke. Wuth, Tumult der Menge, der Zauberer stammelte einige Worte der Entschuldigung. Mit Mühe konnte die Vorstellung zu Ende gebracht werden. Und das waren Leute, die äußerlich — abgesehen von der Physiognomie — ganz wie Franzosen aussehen und auch so thun, als ob sie es wären.

2./14. April.

Ich bin heute im Schlitten in die Kunstausstellung gefahren. Deutsche und Polen überwiegen, nicht bloß der Bedeutung, sondern beinahe auch der Zahl nach. Besonders die letztern thun sich hier, wie in München, durch Streben und Talent hervor. Nur daß sie Alle, Deutsche wie Polen, hier erzogen sind und daher einen russischen Anflug an sich tragen. Die Polen haben Phantasie, die den Russen absolut abgeht, Schwung, Schwärmerei und Feuer, eine geniale Anlage, die bei ihren östlichen Stammesbrüdern vergebens gesucht wird. Ihre tausendjährige Geschichte, auch eine zügellose Freiheit, ihre lateinische Religion, ihre Verbindung mit Europa und Kreuzung mit europäischem Blut, ihre Beziehungen zu Deutschland und Italien, auch zu Frankreich, ihr mildes Klima — dies Alles hat ihr Naturell humanisirt, ihnen Seele gegeben, die Subjectivität entwickelt und daher die Hauptbedingung für schaffende Kunst, die ideale Neigung geschaffen. Die russischen Bilder sind Alle, wie ihre grob natürlichen Romane, stinkend wahr, abstoßend gemein. Bilder mit versoffenen Gesichtern, mit russischen, ins Einzelne

gemalten, asiatisch tatarischen Kostümen, mit allen grellen Farben, Perlen, Brocatsaume, flacher, leerer Gesichtsausdruck, gemeine, nichtssagende Landschaften mit bedeutungslosen Formen in gewöhnlichsten Werkeltagsmomenten, Straßenscenen, wie man sie täglich sieht, ohne Schwung der Linien, ohne eine Spur innewohnenden Adels u. s. w. Sie malen wie jener, der täglich Scenen des wirklichen Lebens auf dem Theater darstellt, täuschend ähnlich, zum Lachen, aber ekelhaft.

Anatolski, ein kolossaler General (Suworoff?) mit Ordensband, welches leichte Falten schlägt, mit Stiefeln, die gleichfalls beim Tragen sich gefältelt haben, mit modernen Sternen, flatternder Schärpe, Marschallstab u. s. w. — Alles aus Marmor oder Bronce. Da würde ich lieber einen wirklichen Stiefel ansehen, der ist doch noch natürlicher.

Gruppe auf einem Plateau oder großen Teller. Peter der Große sitzt an einem Tisch, im Begriff die Urkunde der Ergebung oder sein Testament am Pruth zu unterzeichnen. Katharina ist dazu getreten, noch ein General; man sieht das Papier, ein gebrochenes Rad u. s. w. — Alles gleichfalls als plastisches Werk.

Von Kamenski die Mutter, die ihr Kind gehen lehrt. Grob, verzeichnet, ohne Sinn für Linien. Nebenbei ein Spielwerk, ein Dampfwagen, der die Aufschrift liberty führt. Abstoßend. Aus Marmor.

Eine Anzahl marmorner Kindergruppen, in Spiel und Neckerei begriffen. Aus Marmor. Sie sagen nichts; man fragt, warum ist dies dargestellt und bedauert den schönen Marmor.

Den 3. April 1873.

Als in dieser Fastenzeit Davydoff, der Cellist, sein großes Concert gab, wurde z. B. die großartige Ouvertüre Coriolan von Beethoven schweigend aufgenommen, dagegen was Mad. Lawrowski sang, jubelnd beklatscht und da capo verlangt, weil — sie eine Landsmännin ist. Dann kam aber der eigentliche Triumph des Abends. Eine Ouvertüre von Littolff, betitelt Robespierre, grob auf den Effect gearbeitet, mit Tonmalerei,

mit eingewebter Marseillaise, man hört die Guillotine fallen und den Kopf fortrollen, dann kommen Klagepassagen, dann muthige, stolze Fanfaren. Diese Ouvertüre erregte solchen Sturm der Begeisterung, die Forderung nach Wiederholung wurde so laut, ungestüm und allgemein, daß der Dirigent Naprawnick, ein Czeche, oder vielmehr Deutscher aus Böhmen, nachgeben mußte. So viel that der Name des Stückes; man wußte im Voraus, daß dies Stück gefallen werde und müsse. Ein bedenkliches Symptom zu vielen andern. Indeß — es sind Kinder, es sind auch im innersten Grunde Sclavenseelen, so feige, daß ein kräftiger Peitschenhieb, wenn man diesen nur von oben geben will, sie im Nu wieder gehorsam und vernünftig macht.

Der Ausspruch Napoleons von der Europe républicaine ou cosaque wird doch wahr werden. Nämlich erst republikanisch und communistisch, dann kosakisch. Die Franzosen haben in blinder Leidenschaft die Geschichte Europas erfüllen helfen, sie haben den ersten großen Bürgerkrieg 1870 eröffnet, denen noch andere folgen werden. Und so wird der Moment eintreten, daß eine oder die andere Seite den Moskowiter um Beistand anflehen oder als Friedensstifter herbeirufen wird. In Westeuropa findet er ein ganz anderes Feld der Zerstörung, als ihm bisher in der Krim und in Polen und in den Ostseeprovinzen vorgelegen hat. Berliner Kapitalien haben ihnen die Eisenbahnen gebaut, damit ihnen der Weg nicht zu lang werde.

Den 8. April 1873.

Statt vorsichtig und langsam den Forderungen des Lebens zu folgen, statt bei Abschaffung einer Institution bis auf den Moment zu warten, wo die letztere augenscheinlich durch das Leben selbst ausgehöhlt worden — wird nachgeahmt, decretirt, früher mit dem Blick auf Frankreich, jetzt auf Preußen. Allgemeine Wehrpflicht, nicht industrielle, sondern strategische

Bahnen, ja ſchon ein Geſetz wegen Conceſſion der Eiſenbahnen mit allerlei Cautelen — einige Wochen nach der Lasker'ſchen Rede. So geht es ſeit langer Zeit von Monat zu Monat und ſo wird es auch ferner gehalten werden. Darum aber auch Alles unfruchtbar und die Geſetzſammlung ein Chaos!

Mai 1873.

Jetzt ſind die Perſer hier, der Schah mit jüngerem Bruder, Oheimen, Großwürdenträger und Gefolge. Die Einheimiſchen, im Grunde roher als dies alte Kulturvolk, ſelbſt nur Parvenus der Bildung, werfen ſich doch in die Bruſt und lauern gierig nach Beweiſen ihrer Ueberlegenheit und der Barbarei jener. Tauſend Geſchichten gehen um, die alle die Unbekanntſchaft der Gäſte mit den in Europa gebräuchlichen Formen darthun ſollen. In dieſen Formen nämlich beſteht die Bildung; kratzt man ſie weg, ſo tritt der Tatar hervor. Der perſiſche Bauer iſt doch menſchlicher als der moskowitiſche. Und was der Letztere von dem Erſtern gelernt und angenommen hat, iſt ein langes Kapitel, das ich jetzt nicht erſchöpfen kann und will.

Mai 1873.

Die entſetzlichſte Plage in Sibirien und in den ungeheuren Steppengegenden des Kaſpiſchen und Aralſees ſind die Inſecten. Kommt der Winter, der alles Leben tödtet, da tröſtet man ſich bei dem Ungemach der Jahreszeit, daß wenigſtens Mücken, Schnaken, Bremſen u. ſ. w. Thier und Menſch nicht mehr quälen. Jede Tageszeit hat im Sommer ihre eigene Inſectenplage, am Morgen dieſe Art, am Mittag jene, am Abend eine dritte. Urſache dieſer Mückennoth iſt der Zuſtand der Wildniß, in welchem jene Gegenden ſich befinden, Sumpf und Buſch, die Alles weit und breit einnehmen. Wenn Europa davon frei iſt, ſo hat es dies nur ſeiner Kultur zu verdanken; in der glücklichen Urzeit muß es, wie das heutige Sibirien, einen

für die jetzigen Menschen unerträglichen Sommer gehabt haben (s. Middendorffs Sibirische Reise, Theil 4). Die zweite Insectenplage, Flöhe und Läuse, rührt von der humanen Wildniß, das heißt der rohen Sittenstufe der Menschen her. Bei den Tataren ist es ganz gewöhnlich (wie mir heute Herr Radloff, der jene Weltgegend gründlich kennt, versicherte), die Läuse aus dem Rock oder dem Pelz mit großer Geschicklichkeit aufzulesen und dann in den Mund zwischen die Unterlippe und untere Zahnreihe zu stecken; hat sich so eine hinreichende Anzahl gesammelt, dann werden die Thierchen zwischen den Zähnen zerknackt und hinabgeschluckt (Φθειροτραγέουσι). Derselbe Berichterstatter will häufig gesehen haben, daß auch Russen die Naht eines Rockes, in welcher sich die Läuse vorzugsweise aufhalten, zubeißend durch den Mund zogen und so die darin enthaltenen Thiere tödteten. Die Flöhe werden von allen Reisenden als die fürchterlichste Noth Sibiriens geschildert, die ihnen lästiger fiel als die Kälte und der Hunger. Schlägt man die Decke eines Bettes zurück, so schimmert es schwärzlich von einem ganzen springenden Heer. Da hilft kein Jagdmachen. Abends im Nachtquartier ist es die größte Sehnsucht des Reisenden, sich der Kleider entledigen zu können, in denen den Tag über die Unholde gewüthet haben; aber auch die frische Wäsche bevölkert sich bald wieder. Dabei sind diese Thierchen von erschreckender Größe, fast wie ein Pfefferkorn. Sie zu vertilgen, ist unmöglich; dies kann nur der Kultur gelingen, die die Ursachen ihrer Erzeugung oder die für die letztere günstigen Bedingungen wegschafft.

Den 20. Mai 1873.

Vor einigen Tagen stand der achtzehnjährige Fürst Sergei Trubetzkoi vor den Geschworenen. Er hatte im Hotel Klee aus dem Zimmer des portugiesischen Staatsangehörigen Oppenheim eine Brieftasche mit 19 Rubeln und ein Abonnementsbillet für einen Sperrsitz im großen Theater gestohlen; Letzteres hatte er für 50 Rubel weiterverkauft. Der Angeklagte war der That

geständig und gab als Motiv die große Geldnoth an, in die er dadurch gerathen, daß ihm sein Vater (in Marseille) in der letzten Zeit nichts geschickt habe. Die Geschworenen erklärten „Nicht schuldig" und der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei.

Was mag der Portugiese Oppenheim dabei gedacht haben? Der Vater Fürst Trubetzkoi unterhielt ein Verhältniß mit der berühmten Tänzerin Taglioni, später mit deren Tochter, und aus letzterer Verbindung ist der saubere Sohn entsprossen. Da der Vater ganz heruntergekommen war, schaffte man ihm seines Namens wegen die Stelle eines russischen Konsuls in Marseille.

Den 23. Mai 1873.

Neulich sprach Jemand zu mir das wahre Wort: „Den Russen ist die Bildung zu leicht gemacht." Aber Zu- und Eingang ist so offen für Jedermann, die Zahl der Stipendien so groß, die Forderungen so gering, daß — nichts geleistet wird, daß Alles verpufft. Nicht eigener Drang treibt zum Studium, sondern der bequeme Weg dahin; wer es sich nicht hat sauer werden lassen und wer mit keinen Hindernissen zu kämpfen gehabt hat, der überwindet auch die inneren Schwierigkeiten, die das Studium in sich schließt, nicht. Allen Russen fehlt der ausdauernde Trieb; sie fangen dies und jenes an, greifen immer nach den letzten Resultaten und erschlaffen bald oder begnügen sich mit dem Schein und einigen abgelernten Redensarten. Und die Regierung befördert durch ihr ewiges Einladen, Locken, Helfen und zu Gebote stellen.

Den 28. Mai 1873.

Ein Freund aus Moskau erzählt, er habe einen Bedienten, einen Kutscher und einen Dwornik, von denen der Erstgenannte am wenigsten dem Trunk ergeben sei. Die Drei machten

unter einander ab, derjenige der sich besoffen habe, sollte unter Oberaufsicht des Bedienten von dem Andern Ruthenhiebe bekommen. (Officiell ist nämlich die Körperstrafe aufgehoben, wird aber von dem Volke als nothwendig gefühlt, ja gerade gegen den Soff als das einzig wirksame Mittel erkannt.) Nach einigen Monaten, wo die Ruthenhiebe aus gegenseitiger eifersüchtiger Rache blutig fielen, wurde den Theilnehmern die Sache zu schmerzhaft, und sie nahmen jetzt den Branntwein wieder zu sich, wie es der Genius ihnen eingiebt, oder vielmehr der Beutel erlaubt.

Fräulein Tutscheff, die Vertraute der Kaiserin und sehr fromme Dame (jetzt verehelichte Aksakoff), hatte in Kissingen ein Blumenbouquet bestellt und der Gärtner, ein ehrsamer Bürger, überbrachte es ihr. Kaum hatte sie es entgegengenommen und einen Blick darauf geworfen, so schleuderte sie es dem Gärtner vor und rief: „Ist das ein Bouquet? Sie Schwein, Sie!" — Dies würde in Rußland etwas ganz Gewöhnliches sein; so redet man die niedern Leute an, nur mit dem Unterschied, daß man sie zugleich duzt, und der russische Gärtner hätte die erzürnte Dame sicherlich mit unterwürfigen Worten zu begütigen gesucht, seine Schuld demüthig bekannt und wo möglich ein besseres, wenigstens ein anderes Bouquet gebracht — worauf die Dame ihm vielleicht noch ein Trinkgeld darauf gegeben hätte. Allein so verstand es der Gärtner von Kissingen nicht. Er trat schweigend ab und klagte vor Gericht. Der Richter war in Verlegenheit, er konnte dem Mann nicht anders als Recht geben. Fräulein Tutscheff erfuhr von der Sache und gerieth in die größte Angst. Was kann einem Hoffräulein ärgerlicher sein, als Aufsehen machen, ins Gerede kommen? Sie ließ durch Mittelspersonen den Gärtner zur Raison bringen, ihm Geld anbieten — vergebens. Endlich mußte sie sich dazu verstehen, den Beleidigten zu sich zu bitten und ihm zu erklären, es thue ihr leid, ihm solches gesagt zu haben, sie habe sich über-

eilt und nehme es von Herzen zurück. Damit war die Sache beendigt. Im Innern aber wird sie gedacht haben: Dies dumme Land! Da ist es bei uns daheim besser!

Den 6. Juli 1873.

Ein Kaufmann, der lange in Rußland gelebt, erzählte mir heute, er habe einen Bauern im Dienst gehabt, der ihm eines Tages sagte, er müsse nach Hause ins Dorf, da seine Frau niedergekommen sei. „Wie," sagt der Herr, „Du bist ja länger als neun Monate bei mir, ohne Deine Frau gesehen zu haben?" „Ja," erwiderte Jener, „aber Batuschka (das heißt sein Vater) hat mir die Ehre erwiesen." Nämlich, der Vater des Mannes hatte die Schwiegertochter geschwängert, als große Ehre für diese und ihren Mann. Patriarchalismus.

Aelteste Zustände an dem russischen Bauern zu studiren. Die Bildung der Stämme begann durch Blutschande. Hatten sie sich vermehrt und bestimmten Rassencharakter gewonnen, da begann der weitere Proceß durch Rauben der Braut von dem nächsten Stamme.

Den 10. Juli 1873.

Bestreben, das Geschäft des Bibliothekars zu mechanisiren. Dieser Zug geht vom Gelben und Blauen Fluß bis zum Dniepr. Ich erinnere nur an die Gebetsmaschine der chinesischen mongolischen Buddhisten, durch Drehen eines Cylinders wird die heilige Formel Om an unzählige Mal wiederholt, wobei das Herz des Maschinisten ganz theilnahmlos bleibt. So können im Lauf des Tages Millionen Gebetformeln zu Fo gesandt werden, die Menge wirkt und die Mühe ist nicht groß. Für die Arbeit eines Conservators eine solche Maschine zu schaffen, einen Catalog-Mechanismus ohne Wissen und Gelehrsamkeit einzurichten — so weit geht ihr geistiger Horizont und all ihr Bestreben.

Den 22. Juli.

Unterſchied des amerikaniſchen und ruſſiſchen Realismus. Erſterer geht aus Energie hervor, unterwirft ſich die Welt, geſtaltet ſie um. Die Völker des alten Continents hatten ſich gegen die Leiden und Unvollkommenheiten der Wirklichkeit durch religiöſe Träume, durch ideale Conſtruction, mythiſch-phantaſtiſch zu retten geſucht; der realiſtiſche Amerikaner ſuchte die Realität ſelbſt zu faſſen, ihre Kräfte zu benutzen, den Schleier zu zerreißen, mit dem ſie in dem alten Europa umwoben war.

Der ruſſiſche Realismus geht aus paſſiver Trägheit — praktiſch — und aus mechaniſcher Geiſtesanlage — theoretiſch — hervor. Der Ruſſe läßt lieber eine Vorrichtung arbeiten, damit er ſelbſt aſiatiſch liegen und die Anſtrengung der Muskeln ſparen könne; zugleich begreift er ſie leicht, oder vielmehr er begreift nur ſie allein und alles Organiſche, alles ideale Streben iſt ihm verſchloſſen, unfaßbar. Ein Rechenbrett, ein „Selbſtkocher", ein hölzernes Reglement, untergeordnete Verſtandesoperationen, wie Kartenſpiel, Schreiberkunſt u. ſ. w. — das iſt ſein Element.

Den 24. Juli 1873.

Die deutſchen Colonien ſind in blühendem Zuſtand. Beſonders auffallend iſt der Contraſt zwiſchen den wohlgeordneten reinlichen, wohlhabenden, ehrbaren, fleißigen deutſchen Dorfbewohnern und den daranſtoßenden ſchmutzigen, verſoffenen, in jeder Beziehung abſtoßenden, ruſſiſchen Eingebornen. Der Großfürſt Conſtantin machte dieſes Jahr eine ſolche Fahrt und fragte nach den Urſachen eines ſo in die Augen fallenden Unterſchiedes. Man antwortete ihm: „Was wollen Sie, Kaiſerliche Hoheit? Jenes ſind Deutſche, wir aber Ruſſen." Dieſer Wohlſtand, dieſes Gedeihen iſt aber der öffentlichen Meinung ein Dorn im Auge und ſie haben beſchloſſen, dieſem Uebelſtand abzuhelfen. Polen iſt zerſtört, die Tſcherkeſſen ſind ausgewandert, die Krim iſt zur Wüſte geworden, Litauen iſt auf hundert Jahre künſtlich

verdorben, die Ostseeprovinzen hart bedrängt, haben die längste Zeit bestanden, so ist auch das Schicksal der deutschen Colonien besiegelt. Sie wandern massenhaft aus nach Amerika. Man will sie mit den Russen ganz gleichstellen, sie zur Rekrutenpflicht anhalten, ihnen Friedensrichter aufzwingen u. s. w.

Ad vocem Friedensrichter. Allgemeine Klage über diese. Es sind gemeine, faule, unwissende, bestechliche Leute. Anfangs, als die Sache noch neu war, meldeten sich die Besten zu diesem Amte. Aber bald — jetzt ist das Richteramt in schmutzigen Händen.

Die Emancipation der Bauern durch einen gleichmäßigen Gewaltact von oben bewirken, ist auch ächt. Statt dessen hätte die Befreiung durch getheilte Privatacte, zu denen Gelegenheit und Raum genug war, geschehen müssen. So hätte die Emancipation den organischen Verlauf genommen mit all den tausend Modificationen, die die örtlichen Verhältnisse mit sich brachten, und zugleich mit der langsamen Erziehung, deren der Bauer bedarf, um auf eigenen Füßen zu stehen. Aber von diesem Gang der Dinge war nichts zu spüren, folglich die Zeit zur Emancipation noch nicht gekommen. Jetzt sind sie Alle frei, aber elend, hungernd, faul und dem Trunk ergeben.

Den 11. August 1873.

Bibikoff, früher Gouverneur in Kiew unter Nicolaus, war einer der Männer, wie Araktschejeff und Murawjeff — deren es in Rußland immer gegeben hat. Er war gewaltthätig, roh, grausam, habsüchtig, dabei liebenswürdig im Salon, mit Lectüre gebildet, mehrerer europäischer Sprachen mächtig. Die Kleinrussen und Polen zu bedrängen, zu mißhandeln, auszuplündern, war sein System, seine Gewalt unbegränzt. Am schlimmsten hauste sein Secretair Pissareff, ein Ungeheuer, von dem noch lange nachher erzählt wurde. Als einst eine polnische Mutter unter Thränen und Händeringen für ihren Sohn, der nach

Sibirien sollte, um Gnade bat, sagte Bibikoff (er hatte nur einen Arm, den andern hatte er in der Schlacht von Borodino verloren): „Der Arm, mit dem ich Gnadengesuche unterzeichne, liegt auf dem Felde von Borodino; schaffen Sie mir diesen wieder und Ihr Sohn soll begnadigt werden.“ Bekannt ist das Wort eines Polen auf dem Balle beim Generalgouverneur (zu diesen Bällen mußten die Männer und Frauen des Adels erscheinen). Die Wirthin erschien in einem mit Diamanten übersäeten Kleide: „Das sind polnische Thränen,“ sagte Einer dem Andern ins Ohr. Dieser Bibikoff hatte einen Regierungsplan entworfen, berechnet, den polnisch-kleinrussischen Adel zu ruiniren und womöglich zum Lande hinaus zu treiben (die sogenannten Inventare). Der Plan fiel auf Betreiben des damaligen Großfürsten, jetzigen Kaisers, durch und Bibikoff nahm seinen Abschied, wurde aber von Nicolaus zum Minister des Innern ernannt. Als der Thronwechsel erfolgte, empfing der neue Kaiser den Minister sieben Wochen lang nicht. Nach Abfluß dieser Zeit bekam Bibikoff endlich Befehl, Morgen um 10 Uhr beim Kaiser zu erscheinen, und wurde mit allen Zeichen der Ungnade empfangen und behandelt. „Unsere Ansichten,“ sagte der Kaiser gleich Anfangs mit strenger Miene, „gehen in Betreff dessen, was dem Reiche frommt, weit auseinander.“ Nach einer halben Stunde war die Audienz aufgegeben. Kaum nach Hause gelangt, schrieb Bibikoff dem Grafen Adlerberg ein Papier und bat ihn, dem Kaiser sein allerunterthänigstes Gesuch zu unterbreiten, von allen Aemtern und Würden (auch der eines General-Adjutanten — was unerhört war) ihn zu entbinden. Tags darauf erhielt er die Entlassung und bezog sein Haus in der Nähe des Winterpalais am Quai. Er war sehr reich, lebte mäßig und in Zurückgezogenheit. Die polnischen Angelegenheiten gingen weiter und mißlangen gründlich. Die Wielopolskische Periode begann, dann die des Großfürsten Constantin, dann die Rekrutirung, der Aufstand im Königreich und in Litauen. Allerhöchst erfuhren Stimmung und Ansicht einen gründlichen Umschlag. Die Moskauer Zeitung eröffnete ihre Batterien, sie war das Lieblingsblatt, das Ideenmagazin bei

Hofe. Hilferding, Miljutin, Tscherkesky und ähnliche Petroleurs erhielten freie Hand und Murawieff wurde nach Wilna geschickt. Bibikoffs System, seine ehemaligen Vorschläge, die von ihm geltend gemachten Motive triumphirten vollständig und bis aufs Kleinste. Vom Hofe kamen Winke an ihn, doch wieder im Reichsrath zu erscheinen, mit seiner Erfahrung dem Staate zu dienen. Doch er blieb unbewegt, verstand nichts von den neuen Gunstbezeugungen oder vielmehr verstand sie nur zu gut. Er ist auch bis zu seinem Ende (vor etwa zwei Jahren) Privatmann geblieben. Seine Tochter heirathete den jetzigen Unterrichtsminister Grafen Tolstoi. Solche Scenen des Umschlags waren unter Alexander I. nicht selten, sie sind noch jetzt häufig in der Wiener Hofburg.

Inhalt.

	Seite
Vorrede	3
Musikalische Anlagen	15
Murawieff	16
Militärjustiz im Amurlande	17
Murawieff und Imberg	18
Universitätscuratoren	19
Der Fall Rachmanoff	20
Ein russischer Flußdampfer	22
Militär und Studenten	23
Beamte	24
Kaiser Nicolaus	25
Petersburg	26
Astrachan	27
Ein Anlauf zur Reform	28
O M	29
Ein Pole	30
Kaiser Nicolaus und sein Lehrer	31
Kaiser Nicolaus	32
Censur	34
Louis Napoleon	35
Moskauer Studenten	36
Die Geographische Gesellschaft	37
Trunksucht. Magnitzky	39
Das Streben nach dem Neuesten	40
Die Physiognomie der Masse	41
Priester. Gemeinwirthschaft	42
Plagiat	43
Geistlichkeit. Obschtschina	44
Sernosolowiewitsch. Hofgespräche	45
Bauten	46
Pleskau. Eidesblankette	47
Studenten. Beamte	48
Kartenspiel	49
Naturſinn 2c.	51
Orientalische Anklänge	52
Clima. Namen	53
Akademie	54
Musik. Zigeuner	56
Scheinwesen	57
Physische Anlagen	61
Achtung vor Wahnsinnigen	62
Reisen	63
Mystik	64
Moralischer Zustand	65
Eheleben. Musik	66
Abenteurer	67
Die Bogomolzen	68
Formale Frömmigkeit	69
Paysans und mushiks	70
Politische Anlagen	71
Der Ladoga-Canal	72
Alte Sprachen 2c.	73
Selfgovernment	74
Unsauberkeit	75
Leckerbissen. Glinka	76
Beichte. Peter d. Gr.	77
Volksmedizin	78
Stellung der Deutschen	79
Russische Deutsche	80
Anlagen	81
Scheinwesen 2c.	82
Alte Sprachen	83

	Seite
Volksrecht	84
Versetzen von Volksstämmen 2c.	85
Bauernemancipation	86
Gemeindewesen	87
Gemeindegericht	88
Patria potestas	89
Feste 2c.	90
Bauern	91
Nischny Nowgorod	92
Trunksucht	93
Handel	94
Haltlosigkeit	95
Körperstrafe	96
Rechtssinn. Clubs	97
Rechtsbegriffe	98
Karten	99
Bauern. Sittlichkeit	100
Das Attentat vom 4. April	101
Kommissaroff	102
Die drei Momente	107
Geschworene	108
Nationallaster	109
Dorfwächter. Anekdote	110
Polen	111
Salomonisches Urtheil	112
Turkestan	113
Kirchenbauten	114
Gottselige Spender	115
Reste der Urzeit	116
Tichomandrizki	117
Moderne und primitive Zustände	118
Kokareff. Tschernajeff	119
Moderne Perser. Aberglaube	120
Russificirte Deutsche	121
Dahl	122
Varia	123
Nationales	124
Bildung. Gefahren der Zukunft	125
Tanzkunst	126
Die Freiheitsära	127
Die Gesellschaft	128
Die neue Gerichtsordnung	129
Das Slavische Wohlthätigkeitskomité. Landwirthschaft	131
Bulgaren	132
Walachen. Zigeuner	133
Bulgarien	134
Die Aufhebung der Branntweinpacht	136
Freiheitswirthschaft. Walachen	137
Die Dobrusscha	138
Postverwaltung	139
Syphilis	140
Charakterzüge	141
Gegensätze	142
Scheinwesen	143
Deutsche und russische Art	144
Religiöse Scheu	145
Arteltrieb	146
Russische Statistik	147
Herrscherlaune	148
Feste. Geschäftspraxis	149
Sarmatismus	150
Nationale Defecte	151
Tamerlan. Historiker	152
Gesammteigenthum. Aristokratie	153
Nationalhymne	154
Ein typisches Charakterbild	155
Puschkin	156
Chronik des Dorfes Gorochin	158
Lessings Nathan	159
Nathan. Lohengrin	160
Geschworene	161
Conservatorium für Musik	162
Literaten. Polizei	163
Volk und Zar	164
Charakterzüge	165
Nisus destructivus	166
Klubs 2c.	167
Schranken. Charakterworte	168
Asiatisches	169
Heiligenbilder. Linguistisches	170
Urzeiten. Prügel	171

	Seite
Justiz	172
Furcht und Liebe	173
Ein Fest Poliäkoffs	174
Der Maler Bogoljuboff	175
Justiz	176
Gorbunow. Karuß-Delwig	177
Wirkung der Reformen. Der heilige Synod	178
Protektion. Die livländische Adresse	179
Weibliche Erziehung	180
Schein und Wesen	181
Kunst und Wissenschaft	182
Todtengräber	183
Parlamentarismus	184
Bekehrungen. Deutsche	185
Schlaffheit. Heimathsgefühl	186
Constitutionelle Anläufe	187
List. Bäcker und Apotheker	188
Todtengräber. Staatsmänner	189
Criminalunterſuchungen	190
Plebiscit. Graf Tolſtoi	191
Kirchenfond	192
Feſte und Collecten	193
Umbildungsfähigkeit	194
Besſonoff. Regimentsmuſik	195
Mangel an Combinationsgabe	196
Goethe-Ueberſetzer	197
Typiſche Züge	198
Nationaltheater. Wehrpflicht	200
Körperſtrafe	201
Militär. Artels	202
Geſchworene	203
Negation. Kaufleute	204
Eiſenbahnen	205
Fabriken. Theater	206
Ein Abenteurer	207
Ehrenmänner. Dorpat	208
Allgemeine Wehrpflicht	209
Weſen und Nebenſächliches	210
Gogol über die Ruſſen	211
Ein Theaterdirektor. Miniſter Zelenoi	212
Zelenois Lebenslauf	213
Körperſtrafe. Eppſtein in Moskau	214
Politiſche Bewegung. Wahrheitsliebe	215
Feuersbrünſte. Landwirthſchaft	216
Der Zar bei den Koſaken	217
Die Buche. Geſchworene	218
Der Fall Mjäſſnikoff	219
Handwerksſchulen ꝛc.	220
Geſchworene. Realismus	221
Eine Trauung. Eiſenbahnweſen	222
Bildung	223
Kultur. Muſik	224
Trunkſucht	225
Varia	226
Eine Promotion. Parallele mit Japan	227
Fehlſchlagen der Reformen	228
Begeiſterungstaumel	229
Die Krim	230
Die Akademie der Wiſſenſchaften. Unredlichkeit	233
Die Medico-chirurgiſche Akademie	234
Nihilismus. Zemſtwo	235
Aerzte. Gortſchakoff. Stieglitz	236
Bildung	237
Kunſt	238
Oſt und Weſt	239
Perſer. Ungeziefer	240
Ein Fürſt Trubetzkoi	241
Nationales Ingenium	242
Urzuſtände. Mechaniſirung	244
Realismus. Coloniſten	245
Emancipation. Bibikoff	246

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart.

Die Naturgeschichte des Volkes

als Grundlage

einer deutschen Social-Politik.

Von

W. H. Riehl.

4 Bände. Preis geheftet 20 Mark.

Inhalt: I. Band. **Land und Leute.** 8., durch viele Zusätze vermehrte Auflage.
II. „ **Die bürgerliche Gesellschaft.** 8. Auflage.
III. „ **Die Familie.** 10., mit vielen Zusätzen vermehrte Auflage.
IV. „ **Wanderbuch,** als zweiter Teil zu „Land und Leute". 3. vermehrte Auflage.

Kulturgeschichtliche Charakterköpfe.

Aus der Erinnerung gezeichnet

von

W. H. Riehl.

Zweite Auflage.

Preis geheftet 6 Mark.

Kulturstudien

aus drei Jahrhunderten.

Von

W. H. Riehl.

Vierter, unveränderter Abdruck.

Preis geheftet 4 M. 20 Pf.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

7Sep51 88

JUN 28 1952 LU

13Jan'57WW

REC'D LD

JAN 14 1957

15Sep'59WW

REC'D LD

SEP 1 1959

22Feb'61LO

REC'D LD

JAN 26 1962

4Mar'63DB

REC'D LD

JUN 6 1963

2May'64DM

REC'D LD

JUN 4 '64-5 PM

MAY 11 1984

REC. CIR. MAY 11 '84

LD 21-95m-11,'50(2877s16)476

YC 76780

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C047912051

M302248

DK25
H37

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY